



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

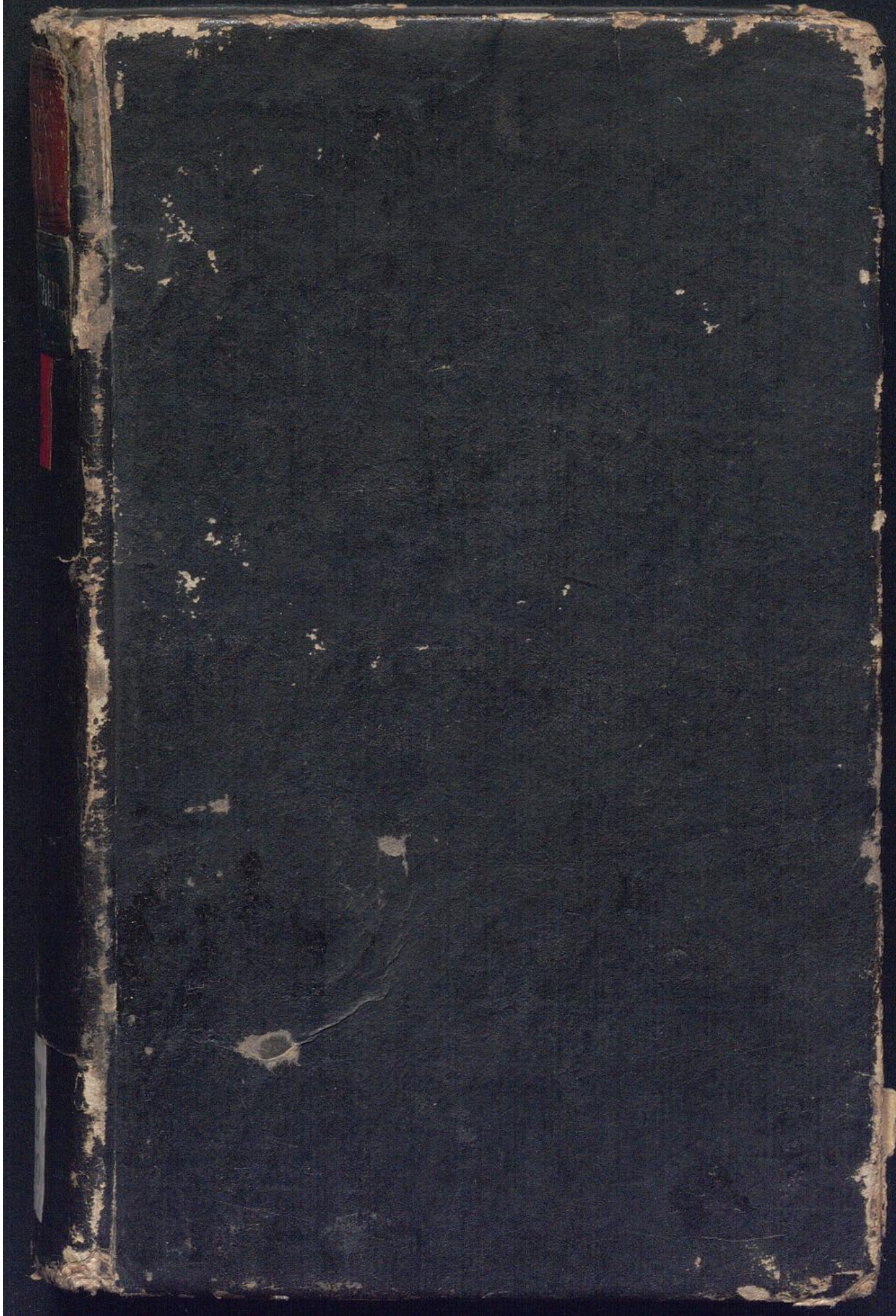
Universitätsbibliothek Paderborn

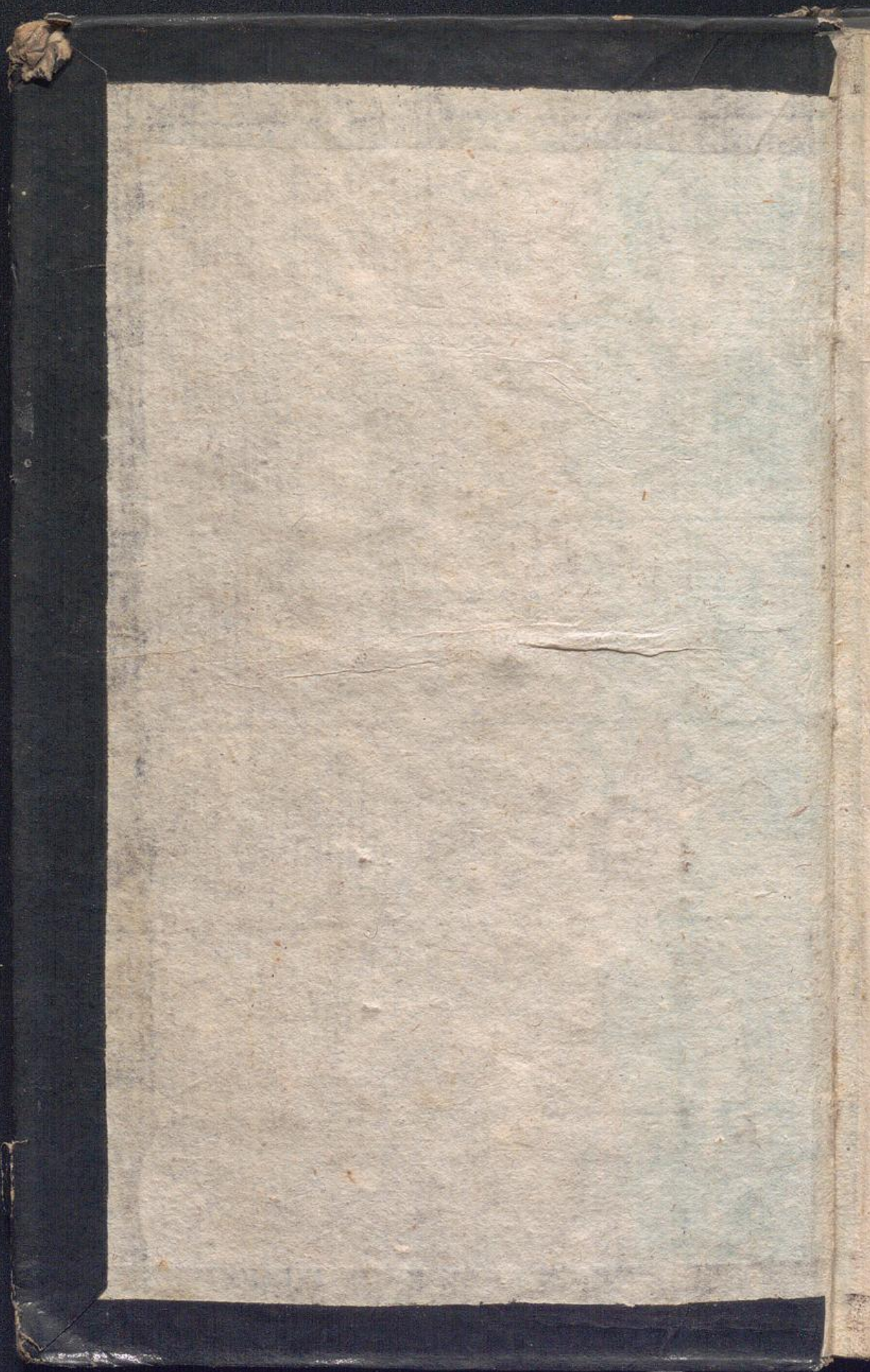
Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51052)





S o p h i e n s

Reise

von Memel nach Sachsen

Neunter Theil.



W i e n, 1 7 8 7.

L. 241.



06

CLR H

1628-9/10 19



86/7932



CCVIII. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 56. Br.)

Crois moi, dut Auzonet t'assurer du succès,
A b b è n'entreprends point même un juste procès.

BOIL.

Herr Puf VanBlieten an Herrn P.
Gros zu Haberstroh.

(Dieser Brief wurde noch vor dem vorigen angefangen.)

Ein Sauertopf, wie Sie, Herr Pastor, heut
an mir einen erblicken würden, lebt nicht
mehr in Preussen. Das scheint gut Glück genug
zu seyn, daß ich das Engelskind, die Sophie,
wieder hier habe: daß sie aber thut als mir
nichts dir nichts, das ist der Aukuk! Hie-
zu komt, daß meine wunderliche Schwester so mü-
risch ist wie ein Visitator. Was die in der Krone
hat, das möchte ich wol, Sie sagens mir. Ich
fürchte, daß das Geld sie zum Narrn macht. Sie
hat da ein Haufen Gelder von mir, weil ich ihr
eine Freude machen, und den Profit der russischen

Lieferung ihr zuwenden wolte. Sie scharrt nun ein Klumpen zusammen, weil ich kein Interesse nehme; und ich denke immer, daß sie ihr Herz dran hängt. Ich werde mein Geld herausnehmen, daß es der guten Frau nicht ein Strik werde. Sie war immer ein bißgen geizig: aber, und mir wird wahrhaftig die Stirn warm, indem ichs schreibe: gestern, beim Ausbruch aus Pillau, fragte sie mich: wo denn Sophie logiren würde? — „Was?“ sagte ich, und hätte, verzeih mirs! bald eins zwischenher geflücht: „was ist das für eine dumme Frage?“

„Nun, nun, Brüdergen,“ sagte sie, „ich meine nur, weil sie doch das Kostgeld noch nicht bezahlt hat . . .“

„Das,“ rief ich, „werde ich bezahlen, und das mit holla. Mach mir den Kopf nicht warm!“ sagte ich noch, und ging, meine Sophie zur Kutsche zu führen. — Meine Schwester hing das Maul; des Postmeisters Tochter aus Wuzkow, die ich mitgebracht hatte, nahm in der Vorstadt Abschied, (vielleicht weil sie Unrath merkte,) um sich zu einer ihrer Verwandtinnen zu begeben; und ich sah es Sophien an, daß sie für ihr Leben gern eben das gethan hätte.

Ich nahm meine Schwester beiseit, als wir in ihr Haus traten, um ihr den Kopf recht zu waschen; aber eh ich noch anfangen konnte, bat sie mirs schon ab, vom Kostgelde gesagt haben, so daß, wie ich denn bin, ich altes Weib, bald wieder gut ward. — Ich dachte, es wäre alles vorbei:

7
Bei: sieh, da fing sie an, zu sagen: „Ist's denn
„wirklich noch meines lieben Bruders Ernst, So-
„phien zu heirathen?“

— Herr Pastor, wie mir das durchs Gehirn
fuhr, das kan ich Ihnen nicht sagen. Ich antwortete
nichts. Nun zog sie los: „Sophie sei doch so
„spröde: sie scheine so sehr irgend einem andern
„geneigt, und thue so kostbar“ (oder wie es da
war) „als wenn sie viel Tausende zu vergeben
„hätte . . .“

„Ach daß du mit deinem Gelde . . .“ Ich hät-
te bald mehr gesagt. — Aber ich seh wol, wo-
her das komt. Da hat sie sich um alle ihre Ruh
gebracht, so, daß sie Nachts nicht schläft, und
Tags nicht wacht. Es ist da die Rede von einer
Zahlung (eigentlich an mich), welche ihr nicht
geleistet wird. Es ist wahr, die Sache beträgt
etwas: aber da sie ohne Proces nicht auszumachen
ist: so hat ich sie bei meiner Abreise, davon
abzustehn. „Kommt,“ sagte ich, „ohne Proces was
„heraus: so sollst du die Hälfte, und Sophie
„die andre Hälfte haben.“ — Das schien ihr nicht
recht zu behagen. Was thut sie? Sie klagt!
und sieh da, seit der Zeit ist das Haus voll Ad-
vocaten, und die werden geschmeichelt, gespitt,
angebetet, daß ich den Gräul nicht ausstehn kan.
Die Kerls verderben ihr das ganze Herz. Aber
ich fegge sie nach der Schwierigkeit,
denn mich möchten sie gern zum Freunde haben.
Daher kommen sie, und sind so freundlich, und
blinzen mit den Augen, und erkundigen sich, wie

heute wahrhaftig einer sagte, nach dem werthen Befinden meiner hohen Person. „Herr,“ sagte ich auch, „Sie sprechen so alt Deutsch wie Ra b e. „Lais alt Französisch spricht.“ Der Kerl wolte gelehrt thun: „O! den lese ich täglich.“

„Das thut mir leid — so ein Jüngling!“

„Ich lerne viel draus.“ — Ze! du sollst einen Dieb wegfriegen, dachte ich: „Haben sie denn auch die Stelle von den Advokaten gelesen?“ — Nein, die müßte er nicht gelesen zu haben. Ich legte sie ihm vor: Et voyez comment le monde est viltempenardé: nous baillons noz ames en garde és Advocatz, qui n'ont jamais procès ensemble.

„Bitte um Vergebung; ich habe die neue Ausgabe; diese alte versteh ich nicht.“ — Das Stelligen erklärte ich ihm dann.

Ich weis nicht, wie das ist? ich bin doch ein armer Kerl gewesen, sehr arm, davor steh ich Ihnen. Ich habe mirs blutsauer werden lassen, und Gott hat mich gesegnet; Ihnen wirds wol nichts wunderlichs seyn, daß ich Ihnen sage, ich weis nicht auswendig, wieviel ich wol so habe: aber den Kopf hat mir das doch nicht umdrehn können. Und der liebe Gott behüte, daß ich so etwas nicht an mir merken möge: ich ließe geschwind aus allem Golde, daß ich dann austreiben könnte, mir zur Schande, Nachtgeschirre machen. Was ist aller Reichthum, wenn ich ihn nicht so brauche, daß ich mit Freuden Gott danken könne, zu diesem oder jenem Behuf einen Theil desselben an-

mich etwas auf. Es ist auch kein Wunder, daß mir der Kopf nicht recht steht. Es wird da Klage über mich einlaufen: also will ich lieber mit der Vorlage kommen.

Sehn Sie, ich bin mit der Bensonschen Familie ganz über den Fuß gespannt. Sie wissen, daß der franke Magister Kübbuts, damit noch dieser letzte Versuch an ihm gemacht würde, reisen sollte. Hr. Prof. L*, der in solchen Dingen meine Vollmacht hat, gab auf meine Rechnung das Geld dazu her. Der Magister zuckelte, unter Begleitung und Führung des Hrn. Ribezal, Tag und Nacht umher, und das Ding ging unvergleichlich. Er wäre auch (wie ers denn jetzt beinah ist) völlig wieder hergestellt worden, wenn nicht: . . . nun, wie Sie leicht denken können, ein Weib sich drin gemischt hätte; nämlich idie Frau Schwester lobesan, Frau Wittib Benson.

Merken Sie vorläufig, daß die Alte in Elbing gar nicht weis, daß ich es bin, welcher dort sie hingebracht hat, und für ihren und ihrer Einen Tochter Unterhalt daselbst sorgt (derjenigen nämlich, die mit Hrn. Jung, oder wie das Bübgen hieß, die Historie hatte; *) denn die andre ist bei der Fr. Benson). Aber ich kan noch nicht recht dahinter kommen: es scheint fast, als sei das alles viel später geschehn, als ichs geordnet hatte.

Merken Sie ferner, daß ich von dieser, Benson, das freiwillige Versprechen, als der Mann noch warm war, angenommen hatte: sie wolle mit
ihrer

*) CXXVI. Br. VI. Thl. G. 61. f.

ihrer Mutter, sobald ich, wie sie selbst wünschte, beide getrennt haben würde, ohne mein Wissen, und ohne meine Erlaubnis nie zusammen kommen. Dies war unumgänglich nöthig, weil die junge Wittwe durch bittre Vorwürfe an der Mutter sich versündigen würde. Beide sahn das selbst so gut ein, daß sie mir versprachen, etwa ein Jahr lang sogar des Briefwechsels sich zu enthalten.

Nun das ist gut. Was thut Madame Benson? Sie schickt auf drei oder vier Postämter Briefe, deren Einer endlich den Hrn. Mag. Kübbuts trifft. Sie bittet ihn, mit ihr nach Elbingen zu reisen; wie albern! wie ein kleines Kind, das noch einmal saugen will. *) Dieser, ein gefälliger Mann, bewegt Hrn. Ribezal, der vom obigen nichts weiß, und heidi gehts los.

Den ersten Abend in Elbing hängt der Himmel voll Geigen, und die vier Weiber schwögen da was rechts über das gute Aussehn des Magisters, und über Rikel und über Kakei. Aber morgens drauf komme ich, der von nichts weiß, dorthin. Sieh! da ist ein Kabalgeln ohne Maas und Ziel, ein calabrisches Lärmen zwischen der Alten und der Wittwe: „und Sie haben ihn in die Grube gebracht! und Sie haben so lange genärgelt, **) bis der liebe selige Mann „drüber ins Gras beißen mußte! und Sie sind „Schuld, daß ich meine Jahre nun so hinbringen „mus!

*) *τίτδας ἐπιποδεις καὶ μάμμην.*

Epist.

**) turlupiner.

„mus! und Sie finds, welcher ichs zu verdanken
„habe, daß ich nun andrer Leute Gnade leben mus . . .“

„Und du bist von Kindsbeinen an ein ungehor-
„sames Kind gewesen! ein ungehorsames M e n s c h
„bist du gewesen. Allen Willen hatte der Vater,
„Gott laß ihn ruhn, dir gelassen! mir hast du wi-
„derstrebt! widerstrebt hast du mir, ja! und ich
„habs treu mit euch gemeint, hab ichs, ja! und du
„hättest meinem Rath folgen sollen! Das war nicht
„derjenige Ehstand, aus welchem was gutes werden
„konnte, das nicht! Aber so wie ich das Maul auf-
„that, so riffest du deins auf! Du magst Gott dan-
„ken, daß er gestorben ist! geprügelt hätten ihr
„euch, wie ein Paar Quintaner, täglich! und an
„den Bettelstab wärt ihr gekommen; denn da war
„kein Muttersegen! Und, vom Todten alles liebs
„und guts: aber Sein Starrkopf, Vensons . . .“

— Wie denken Sie, Herr Pastor? indem ich
hineintrete, und mich hinseze, geht das so. Hr.
Mag. Rübbutz fas, stüzte den Kopf auf, und glüh-
te, wie ein Lotteriehanns vor dem Glücksrade,
hatte auch, wie ich hernach erfuhr, sich schon müde
gepredigt. Hr. Ribezal war schon früh davon ge-
laufen, denn die Töpfer hatten die Nacht über
gekoht, und gleich beim Aufstehn war der Brei
gerührt worden.

„Gott bewahr in allen Gnaden,“ rief ich, „was
„ist das hier für ein Leben?“

„Ja, liebster Herr Puf . . . willkommen, lieb-
„ster Herr Puf! . . da bin ich hier in stiller Ruh:
„so komt meine Tochter gestern. Sie war mir
„herz-

„herzlich lieb; denn, lieber Gott,“ (hier stieg das
 „Geheul um einen Ton,) „ich habe sie doch einst un-
 „ter meinem Herzen getragen. Ich nehme sie auf,
 „Alle; denn verläugnen kan ich sie und mich doch
 „nicht. Ich bewirthe sie, so gut ich kan, zerarbeite
 „mich, mit soviel Betten, Streu stroh; thu, ma-
 „che, was ich kan. Es ist alles schön und gut:
 „heute läßt Gott die Sonne aufgehen; ich seh mei-
 „ne Kinder gen um mich her; ich mache Suppe,
 „Thee, Koffee, was ich bei der Seele habe. La-
 „mit geht der Tanz los.“

„So? Mama! ei! sieh doch! habe Ich ange-
 „fangen?“

„Nun sehn Sie her! ob sie mir nicht den Er-
 „mel vom Leibe reißt,“ (sie hatte im Reden auf
 ihren Ermel die Hand gelegt,) „ob sie mir nicht
 „die Haut abzieht, das Unglückskind. Freilich hast
 „du angefangen! mit Stichelreden hast du ange-
 „fangen. Musste ich mir das nicht anziehen, was
 „Fr. Ribezal dem Frn. Madegast gesagt haben
 „soll? *) Und wie ichs nicht verstehn wolte, denn
 „den Frieden suche ich, wie deines Manns Asche
 „selbst hier vor Gottes lebendigen Geschöpfen“ (es
 hingen zwei Stiglizen im Fenster) „bezeugen würde:
 „da fiellst du mit der Thür ins Haus. Und ich soll
 „deinen Mann umgebracht haben? Du Zunge, du!..“

— Nun ich wills nur kurz machen, Fr. Pastor,
 denn das ging wie ein Hefseur, und die Nachbarn
 und andre Leute blieben unter den Fenstern stehn;

es

*) CLXXI. Br. S. 248. VII. Thl.

es war ein Gezahber, *) ein Geschrei, daß die Hunde darob anfangen zu heulen.

Ich sprang auf, und hub an, ein kräftig Machtwort drin zu reden. — Nun ich spreche doch, wenns seyn muß, einen Paß, welchen der pipende Hr. Domine mir so oft beneidet hat: aber das war wie Eine Orgelnote unter fünf und siebenzig Trompeten. Himmel! was hat ein Weib in dem Fall dieser Beiden! für eine mächtige Stimme! Das Organon der Weiberstimme (wie Hr. Wafer das nannte) muß ganz anders seyn, als bei uns! wie das Mundstück einer Hautbois muß es gestaltet seyn: denn denken Sie doch, wie breit und wie prallend der Ton ist! — Genug, ich wurde nicht gehört. Ich schämte mich wie ein beschneiter Hund, ließ, und zog Hrn. Kübbuts in die andre Stube. Ja, der zitterte an Händen und Füßen: „das hat schon zwei Stunden so gedauert!“

„Rufen Sie mir nur Ihre Fr. Schwester heraus!“ — Ja, da mochte ich lange warten! Ich habe lange mich nicht so geärgert. Ich lief zu L*s, und schrieb der Fr. Benson, „daß, wenn sie nicht aus Achtung fürs Publikum, wenn nicht für mich, augenblicklich das Haus verlassen, und nach Königsberg, oder wohin es sei, reisen würde: so solle sie auf mich nicht weiter fassen.“

— Nachmittags ging ich denn wieder hin. — Hoho! sie war noch hübsch da. Ich trat sogleich aus der Stubenthür wieder zurück, und winkte ihr. Sie kam doch: aber wie setzte sie mich, als ich

sag,

*) riotte

sagte: ich würde in ihren Angelegenheiten nie wieder einen Fuß über ihre Schwelle setzen, hier in Königsberg, wenn sie nicht gleich jetzt abreisete. — Wie ein Drache kam sie, die Alte: „Was denken Sie denn? Denken Sie, daß, wenn einmal ein Wörtgen mit unterläuft, wir uns todtgeschlagen werden? Soll nicht meine Tochter in meinem Hause . . .“

„O! adieu! adieu! Mesdames! das war einmal wieder Puf unter den Weibern: aber in meinem Leben nicht wieder.“

— Heute sind sie denn doch wieder zu Hause gekommen. Hr. Rabegast sagt, daß eine so viel Schuld hat als die andre. Sehn Sie! so geht mirs manch liebes mal! und das ist sehr ärgerlich. Ich will forthin an diesen Leuten thun, was ich bisher gethan habe: aber sehn und sprechen will ich sie nicht. Indessen ist mirs lieb, daß Hr. Rübbuts zu Elbing gewesen ist. Er hat da gelehrte Bekanntschaften gemacht, welche vor der Hand ihn zerstreut haben, und in der Folge ihm nützlich seyn können; denn des sel. Bensons Stelle hat der Hase rund ausgeschlagen. Ich habe ihn frisch wieder auf Reisen geschickt.

— Habe ich Ihnen gesagt, daß der Gänse rei noch mehr ist, daß nämlich Zulchen nicht da ist? Doch ja, ich habe es oben gesagt.

Fort.

F o r t s e z u n g.

Perfida, sed quamvis perfida, cara tamen.

TIB.

Sophie ist auch weg. Die Sache hängt so zusammen, daß die Wittwe E., eh sie diesen zweiten Mann heirathete, den ich nicht gekannt habe, vormals zu *d in *n, also in meiner Vaterstadt, wohnte. *) Sie, lieber Herr Pastor, sind ja auch da gewesen. Vielleicht haben Sie den wunderlichen Mann, den Bürgermeister Wagner, gekannt? gut, das war der erste Mann der jezigen Wittwe E. Er war ihr Vetter, nämlich ihres Vaters Bruders Sohn. Eben dieser Vatersbruder zwang die Igfr. Wagner, deren Vormund er gewesen war, seinen Sohn zu heirathen, und der junge Wagner, obwohl er sonst vielleicht ein guter Mensch gewesen war, war des Mädgens nicht werth. Die Eh war sehr freudenlos, denn sie hatte sich so lange als möglich gegen dieselbe gewehrt. Sie waren schon etwa gegen 40 alt, als sie Kinder kriegten. Er ging endlich mit ihr, seiner Tochter und seinem Sohn nach Schweden, und starb da, ließ auch der Familie etwas Geld. Die Wittwe ging sogleich nach Deutschland zurück, und

*) Scharfsichtige Leser werden leicht sehn können, warum wir diese Namen nicht voll ausschreiben. Anceps hic et lubricus locus est, etiam cum illi necessitas lenocinemur.

PLIN.

und kam mit dem zweiten Mann wieder nach *d, und von da nach Memel. Sie ist die bravste Frau von der Welt. Ich zwar habe sie nur spät, und nicht in ihrem Hause kennen gelernt; denn Wagner hielt sie immer eingeschlossen, selbst ihre Kinder durften selten zu ihr kommen: aber das Jahr vor seinem Tode schickte er sie nach Frankreich, und damals lernte ich sie zu Calais kennen, wo sie Gelder heben sollte. Doch von dieser Sache, und überhaupt, wäre viel zu sagen. Genug, sie hat viel Kreuz gehabt. Denken Sie nur, z. B. wie Wagner seine Kinder erzog. Früh morgens mußten sie beten, und jedes nach der Uhr eine Viertelstunde. Hörte eins eher auf: so bekam es Prügel, wodurch „der alte Adam, der nicht be-
 „ten will, ausgetrieben werden sollte.“ Dann wurde eine Stunde in der Bibel gelesen; aber kein Wort erklärt, „damit die Wahrheit nicht
 „durch Menschenhand verfälscht würde.“ Nun kam der Gesang nach der Ordnung der Nummern: denn es hieß, „die Lieder könnten gar wol durch höhere
 „Lenkung so stehn.“ Eben so wurde nachher ein Sprüchelgen aufgeschlagen, über welches der gute Wagner extempore eine halbe Stunde einen „Vor-
 „trag zur Erbauung“ hielt, bei welchem ich, da ich aus Neugierde einmal zuhörte, schlecht er-
 bauet wurde. Gegen Abend ging es eben so, nur in umgekehrter Ordnung. Die Zwischenzeit wurde mit Auswendiglernen aus der Bibel und dem Gesangbuch, und aus allen möglichen Catechismen, zugebracht; und wenn dann endlich den Kindern

IX. Theil.

B

von

von Kopfschmerz die Stirn glühte: dann lies sich Hr. Wagner erbarmen, ging mit ihnen aus, und machte sie mit „christlichen Anmerkungen über je-
des Grashalmgen“ vollends toll. — Nun, so gern ich es auch seh, daß Kinder vor allen Din-
gen zur Gottseligkeit erzogen werden; und Gott
g n a d e dem, der das versäumt . . . doch vorher
muß ich Ihnen den Wagnerschen Sonntag be-
schreiben. Frühpredigt um sechs. Wiederholung
zu Hause. Hochpredigt um neun. Catechisation
in der Kirche. Lesen einer Predigt zu Hause. Nach
dem Essen, während welchem auch so was gelesen
wurde, Mittagspredigt. Zu Hause ein Gebet über
alles, was „uns diesen Tag geschenkt“ war. Bes-
perpredigt. Nach dem Abendessen ein Gesang, eine
Erbauungsstunde, und dann ein Kapitel aus der
Bibel, bei welchem die armen Kinder gewöhnlich
einschliefen, und dann W i r e kriegten, „zur Er-
weckung aus der sündlichen Trägheit“

Nun, und was ward draus? Karl, ein klug-
ger Junge, konnte es nicht mehr ausstehn, ging,
ich glaube im dreizehnten Jahr — ja, sie waren
ja schon vier Jahre in Schweden, da ging er
h e i d i, und die Stunde weiß kein Mensch, wo
er g e s t o b e n oder g e f l o g e n ist. Ich habe
mich zwar in der ganzen Welt nach ihn umgesehn,
denn ich erfuhr bald nachher, daß der Junge ent-
laufen war: aber ich konnte mich wenig auf sein
Gesicht besinnen, weil ich ihn seit seinem sechsten
Jahre nicht gesehn hatte. Der Vater starb eini-
ge

ge Wochen nachher, und hinterließ ein Testament, bei welchem, glaube ich, auch was besonders war. Miefchen, die um ein Jahr oder so, älter war als Karl, Miefchen blieb, und ward eine schreckliche Heuchlerin; und entweder das, oder ein Gebund Holz, mußte sie werden: denn wo will das hin mit einer solchen Erziehung?

Die Fr. E. sagte mir vor einiger Zeit, diese Tochter habe sich unter andern durch den Umgang mit Sophien sehr gebessert. Sophie bestätigte das. Ich erstaunte drüber; denn Herr Wagner machte den Kindern auf diese Weise das Wort Gottes und die Uebung der Gottseligkeit auf ihr ganzes Leben ekelhaft und verhaßt. Ich war ein gesetzter junger Bursch; aber mir ward es lächerlich. Denn nur ein Beispiel zu erzählen: Wagner, ich und Karl gingen einst spazieren. Uns begegnete ein Mensch, den wir alle nicht kannten. Weil er betrübt aussah: so kam er Wagnern eben recht; „Wer sind Dieselbigen?“ fragte er den Fremden.

„Ich bin ein Kandidat.“

„So? — Dieselbigen sind so traurig?“

„Ich habe meine Mutter verloren.“

„Ei! behüte Gott!“ (indem er ihn auf die Achseln klopfte,) „behüte Gott! nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ *)

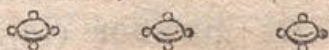
Also glaubte ich von Miefchens Besserung so viel, wie sich thun ließ; und jetzt kommts ans

B 2

Tags.

*) Dies hat man auch eine üble Dichtung genannt — ja, wenns Dichtung wäre!

Tagslicht: *) — Ich habe Ihnen dies alles so umständlich gesagt, lieber Herr Pastor, weil Sophie nun alles verliert, was die Wittwe E. ihr vermacht hatte. Nun müssen Sie mir behülflich seyn, ihr den Schaden zu ersetzen. Von mir unmittelbar nimmt sie nichts an, das weiß ich. Doch ich will einmal hinunter sehn, was man von ihr hört.



Ich bin so etwas ruhig. Sophie hat meiner Schwester geschrieben, daß die Offiziere Verläumder sind, daß die Herrschaft sie sehr liebreich aufgenommen habe, und daß sie also diese Nacht nicht zu Hause kommen werde.



Ich habe jetzt wieder mit meiner Schwester gesprochen. Hören Sie, die hat mir ein Licht in der Sache aufgesteckt. Sie meint, Sophie habe dies nur zum Vorwande genommen, um mit guter Art unser los zu werden. — Nun so mag sie denn! Ich liebe sie von ganzer Seele: aber verzeihn Sie mir das, Herr Pastor, Sie hat mich lange genug zum Narrn gehabt.

Meine Schwester hat mir das Cranium ganz heiß gemacht. Ich bin der Welt müde. Ich höre von dem Umstande mit Ihrem Gartenhause **) Wäre ich der Mann, mit welchem Sie wol leben möchten: so zöge ich mich aus dem Wesen heraus, und kaufte das Gartenhaus der Kirche ab. Wie?

Das

*) Er wiederholt hier die Aussage der preussischen Officier

**) E. 230. VIII. Thl.

Das hätte ich gleichwol von Sophien nicht gedacht! Ich glaubte, ihr Sinn sei mein Sinn. Wer konnte glauben, daß in einem so schönen Leibe eine solche Seele wohnte? *)



Jetzt gleich ist Herrn Korns Bedienter gekommen. Sein Herr liegt in Pillau an einem starken Schnupfen krank. „Was fehlt Euerm Herrn?“ fragte ich. Der Kerl ist ein Pommer: „H o c h g e e h r t' Herr,“ sagte er, „h e h e t t d e B o s t b r ü c h.“ **) — Ich dachte, die Benennung wäre ganz gut? Und ich armer Stümper habe den Herzbruch. Ich sehne alle in unserm Hause an, obwol die Leute nicht davor können, daß Sophie . . . kurz, ich will gar nichts mehr sagen. Erst wolte ich hingehn; ich schämte mich aber hier im Hause zu fragen, wo der Major logirt? Es mag wol gut seyn, daß ich nicht gefragt habe? wie? denn wegwerfen will ich mich auch nicht. Komt sie morgen nicht wieder: so soll Zulchen, sobald sie zu Hause komt, den Herrn von Poufaly heirathen, und ich will ihr alles verschreiben. Gleichwol kan ich sie doch nicht vergessen, Sophien. Herr Pastor, es ist wahr, sie ist mir untreu geworden, sie hat mich hinter's Licht geführt: aber das schwöre ich Ihnen, daß ich sie doch noch herzlich lieb habe. Ich mag Fehler an mir haben, welche ihr auffallen. Kan

B 3

sie

*) Nec tibi crediderim votis contraria vota,
Nec tantum crimen pectori inesse tuo.

TIB.

**) d. h. den Brustbruch; d. i. Schnupfen.

sie davor, daß sie sich nicht fähig fühlt, solche Fehler zu ertragen? Ist's nicht besser, daß sie, rein heraus, mich sitzen läßt, als wenn sie von besagten Mängeln und deren Unerträglichkeit ein Langes und Breites mir sagte? ich würde das ja nicht aufkommen lassen, und also bleiben, wie ich bin. Nein abgewiesen bin ich; aber lieb habe ich sie doch; das ist nun einmal nicht anders.

CCIX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 57. Br.)

— — — — Furtimque tabellas
Occulto portans, itque, reditque sinu.

TIB.

Igfr. Nitka an Zulchen.

Arme Gefangne! — und würden Sie nicht noch übler dran seyn, wenn ich so unbiegsam ehrlich wäre, als Sie? Ich bin gewiß die Einzige auf dem grossen runden Erdboden, die sich Ihrer annimmt; denn wer, ausser mir, würde wagen, was ich thun will: durch Hülfe einer langen Bohrenlange dies Blatt diesen Abend auf Ihr Balcon zu legen? Daß dies die Geschichte dieses Blatts ist, sage ich Ihnen deswegen, damit Sie nicht in Ihre romanhaften Köpfsen die Vermutung hineinschieben, irgendeine Feie habe in Ihre Angelegenheiten sich gemischt. — Ob ich Dank verdienen werde; ob mein Betragen gegen Ihre Mama in Ihren christlichen Augen christlich genug seyn wird: das mus ich dahin gestellt seyn lassen.

Ich

Ich erfuhr Sophiens Ankunft früher als Jemand, und zugleich die gefängliche Verhaft, in welcher Sie um Ihrer Tugend (in meinem Exemplar würde stehn: um Ihrer frommen Unthätigkeit) willen behalten werden. — Nun sah ich in meiner Bilderbibel die Vorstellung der Schlange Evens an, und las in Ihrem Milton das Hiehergehörige aufmerksam nach: und so gerüstet ging ich in Ihr Haus. — Oho! das Dechselein und das andre Thier hätten in einem Judenhause nicht schlechter ankommen können! Gewisse Leute gingen dreimal vor mir vorbei, als wäre ich unsichtbar. Sophie = *) war schon zur Majorin gegangen. Unterdessen sagte mir Marie: Sie wären auf dem Lande: Catharine **) aber belehrte mich in der Stille eines bessern. Ich stand steifweg im Hause, wie ein Pauperknabe. ***)

Endlich sah man mich.

„Was will Sie, Jungfer?“

Ich bückte mich tief, wie unter den Polaken ein Feder, und unter den Deutschen ein Kandidat. Ich ergriff die fette weisse Hand, legte sie an meine Stirn, und küßte die Schürze: „Ach, Madame, ich will fragen: ob in der That Julchen weg ist?“

„Wie so? Ja.“

„Ach das habe ich gedacht! Der verfluchte Kerl!“

B 4

— Man

*) Igfr. Mitka beschreibt hier das, was die Leser aus Sophiens Briefe schon wissen.

**) Das Mädchen der Madame Vanberg.

***) d. h. was an andern Orten Chorschüler oder Enrentknabe genannt wird.

— Man sah mich an, legte den linken Daumen unter das Kinn, den nächsten Finger an den Mund, und den folgenden drüber, seufzte bedächtig, — und ging ins Zimmer.

Schelten Sie nicht, Zulchen; Sie sehn, daß ich Niemand nenne.

„Komm Sie doch herein: Jungfer,“ hieß es bald drauf.

Ich kam, war noch so glücklich, geschwind eins herweinen zu können.

„Welchen Kerl meint Sie?“

— Nun Zulchen, das lies sich so geschwind nicht beantworten, denn ich mußte erst lauschen, um zu wissen, wessen Parti man hielt, weil (damit Sie es nur fein wissen) Herr Schulz wieder so reich ist, wie ein Proviantcommisair. „Ach lieber Gott!“ sagte ich demnach, und pflückte an meinem Handschuh, mit niedergeschlagenem Blick.

Wo ich nicht irre, liebe Jungfer: so ist Sie „Schulzens Apostel gewesen?“

„Liebe Madame,“ (und hier küßte ich fast kniend die Schürze nocheinmal) „solte ich das nicht seyn?“

„Und Sie fragt noch (einem Bettler wie der..“

— Hier, Zulchen, wußte ich genug. „Er war „damals,“ sagte ich, „noch kein Bettler; und „Sie werden doch gestehn, daß ich ihm treu und „listig genug gedient habe.“

„Und warum das?“

„Warum? weil er raisonnable bezahlte; hernach freilich war Herr von Poufaly reicher: ich verlies „den

„den Schulz — daß Herr von Pousaly geizig war, das wußte ich nicht.“

— Sie lächelte: „und was denkt Sie jetzt von „der Sache?“

„Ei nun, werthste Madame, ich denke das, was „Sie vermutlich nicht gestehn werden: daß Herr „Schulz mit dem armen Zulchen durchgegangen ist.

— Sie lachte: „So arg ist's wol nicht. Und wenn „das wäre . . .“

„Dann müßte Herr von Pousaly den Augenblick „aufs Pferd, und ich hinten auf. Denn wenn Er „auch ein Geizpinsel ist: so weiß ich doch, was „ich von meinem Zulchen zu erwarten hätte; ich „weiß, daß sie den Schulz, den Windsak, haßt, „wie den, den ich nicht nennen mag. Machen „Sie Anstalt, Madame; denn Zulchen, so wahr „ich ein ehrlich Mäddgen bin, bringt sich um, wenn „sie in Schulzens Händen bleiben soll.“

— Sie war sehr tiefsinnig; und ich glaube, daß ich dem Herrn von Pousaly keinen üblen Dienst erwies, wenn ich soviel von seinem Geiz redete. Denn gestehn Sie es nur, Zulchen: Ihre Mama denkt seit dem 1. Aug. nichts, als Rubel. Sie sagte verschiednes, woraus man das schliessen oder vielmehr mit Händen greifen konnte. Ich aber bewies, und (das versteht sich) lobte, des Herrn von Pousaly Geiz. „Ei nun,“ sagte sie, „der „junge Mensch hat in der That viel solides“ — und so kamen wir wieder aufs Borige, und sie sagte: „Lieschen, Sie betrügt sich oder mich. Schulz „sitzt tief in Zulchens Kopf.“

— Hier fing ich unhöflich an zu lachen (denn das hat in solchen Vorfällen grossen Nachdruck): „O, Madame, wo das wahr ist: so will ich alle mein Vermögen verloren haben.“ (Ich trage die durch Erbschaft erhaltenen Kostbarkeiten*) bei mir, weil ich sie meinem Stübgen nicht anvertraue. Ich zog sie hervor, und sagte:) „Hier Madame, ist mein Wohl und Weh; ich lege es en dépôt bei Ihnen nieder, bis ich Ihnen werde bewiesen haben, daß, rund heraus, Zulchen dem Herrn Schulz so gram ist, wie dem leidigen Teufel.“

„Wie kommt sie zu solchen Sachen?“ (indem sie solche scharf und molgesällig besah) „sind sie „Ihr feil?“

„O behüte!“ (so schnippisch wie ich immer Fonte.)

„Gesteh Sie es nur, ein bißgen Rache gegen „Herrn Schulz wirkt wol mit?“

„Rache? nun wer sollte, in meinem Umständen, an einem Betrüger und Windmacher sich nicht „zu rächen wünschen?“ — Das war nun wol ziemlich gelogen, und Ihrer Gewissenhaftigkeit, mein Zulchen, ist gewiß gar nicht recht: aber ich hatte ein Stübgen vor, welches sich bald entwikeln wird.

Ich hatte nun ihr ganzes Vertrauen. — „Ich „mus,“ fing sie an, „eine vertraute Person haben, „und ich seh, Lieschen, daß ich Ihr trauen kan. „Ich werde mich“ (ich denke aber, Zulchen, das wird sie wol nicht, denn sie giebt nicht gern) dankbar für die Nachricht beweisen, daß es mit Herrn „Schulz

*) S. 232. VIII. Thl.

„Schulz endlich zu Ende ist: aber. . .“ und hier fuhr sie fort, mir alles zu sagen, besonders das für mich ganz Neue, daß Sie den Herrn von Ponsalyn durchaus nicht heirathen wollen, welches, mit Gunst sei's gesagt, ich Ihnen sehr verdanke, übrigens aber nichts dawider thun werde. Sie fuhr fort, sich über den Herrn Pus zu beklagen: „die Familie hat „durch meiner Tochter Tod so erstaunlich viel verloren, und jetzt will mein Bruder ein armes Mädchen heirathen; die nicht, wie ich sonst glaubte, „6000 Rthlr. welches doch etwas wäre, sondern „gar nichts, aber gar nichts, hat. Ich habe sie „sehr kalt empfangen, und heut vollends durch folgenden Umstand so vor den Kopf gestossen . . . *) „daß, da sie stolz und mein Bruder rappelköpfsch „ist, die Sache hoffentlich auseinandergehn kan. „Und um sie gewiß zu hintertreiben, will ich alles „mögliche thun. Mein Bruder wird bitterböse „werden: aber er wird sich wieder besänftigen, und „das Geld bleibt in der Familie. Alsdann hoffe „ich noch mehr. Er ist dem Herrn von Pousalyn „sehr gut; „er wird meine Absicht mit Zulchen „gewiß befördern, wenn er seiner eignen Liebe los „ist, und ich bin gewiß, daß er Zulchen dann sein „ganzes Vermögen vermachen wird. So lange „ich Sophien noch fürchten mus, mache ich ihm „weis, Zulchen sei auf dem Lande: denn sonst heult „sie ihm soviel vor, daß er alles zerstören wird, „was ich vorhabe. Und nun, englisches Lieschen, „geb Sie guten Rath. Ich werde eine Schale „Koffee geben lassen.“ — Lieb-

*) Hier ist die Geschichte der Bürgschaft S. 369. 371. VIII. Th.

— Liebste Zuleen, sollte ich jemals, (und freilich aller Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit zum Trotz) eine Frau werden, die was bedeute: gewiß, so werde ich niemals verfahren. Eine Frau setzt sich erstaunlich herab, wenn sie Geringere zu Vertrauten macht. Ich schämte mich in der Mad. Vanberg Namen, als ich saß, und bei verschlossenen Thüren Koffee mit ihr trank. Es schien, als wolte sie ihr peinliches Gefühl des Unanständigen dieser Sache dadurch mindern, daß sie ihren Stand beiseitsetzte, und die Manieren niedrigerer Sitten, ja sogar den Ton und die Ausdrücke, die sonst Leuten meines Standes gewöhnlich sind, annahm. Aber eben dadurch ward sie noch verächtlicher. *) Eine vornehme Person, die für einen Augenblick Geringern sich gleichsetzen will, sieht mir aus, wie ein Falscher, der treuherzig thun will; oder vielmehr wie der Teufel, wenn er den Krähenfuß nicht sehn lassen will, unter seinen Pelz ihn in die Höh zieht, und dann so kümmerlich auf einem Bein stehn mus, daß ihm die gresen Mäusaugen aus dem Kopf stehn, wie einem gekochten Krebs.

„Ich

*) Einen Wink dürfen wir unsern Lesern geben: der gefährlichste unter allen Menschen ist derjenige Grobse, welcher den Geringen haßt, — und doch von Zeit zu Zeit vertraulich gegen ihn ist; denn dieser hat unendliche Müh dran gewandt, ein Böswicht zu werden. Von ihm gilt, was wir irgendwo von demjenigen gesagt haben, welcher ohn Ursach uns haßt: er kan nie gewinnen werden.

Ich rieth nun an: erstlich Sophien diese Nacht zu entfernen, und Herrn Puf sehr gegen sie aufzubringen. Zweitens: Ihr Gefängnis, mein Julchen, durch starken Einschluss Ihrer Zimmer, Wegnehmung Ihres Klaviers, (obwol ich wusste, daß das schon geschehn war,) und Ihrer Hänflinge 2c. noch schwerer zu machen, um zur Folgsamkeit und zur Annahme des Herrn von Poufaly Sie zu bewegen; und endlich drittens: den Herrn Puf erst dabei zu lassen, daß Sie auf dem Lande sind, und im Fall Sophie länger als die Madame Vanberg wünscht, in Königsberg bleiben sollte, ihm weis zu machen, Sie wären durchgegangen, und hätten sich erklärt, den Herrn von Poufaly nur auf die Bedingung zu nehmen, daß Sie das Puffsche Vermögen erben. — Dies wurde mit Freuden genehmigt; ja man war so außer sich, daß, wie ich vorhergesehen hatte, mein Pfand mir wiedergegeben, und an meiner redlichen Ergebenheit nicht mehr gezweifelt wurde.

Nun schickte ich einen Boten mit verhängtem Zügel mit diesem Zettel nach Haberstroh.



„Ist Ihnen, liebster Herr Pastor, das Wohl der Sophie, des Herrn Puf und Julchens lieb: so kommen Sie unverzüglich zur Madame Benson, *) woselbst Sie meine Mutter oder mich finden werden. Hüten Sie sich aber, von Je-
mand

*) Sie wusste nicht, was zwischen Hrn. Puf und der Mad. Benson vorgefallen war.

„mand aus dem Vanbergschen Hause gesehn zu werden.“

„Elis. Mitka.“

Fortsetzung.

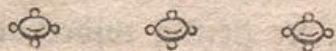
welche das Vorige erklärt.

Meine Absichten, liebstes Gulchen, sind diese:
 Erstlich: Herr Gros soll Sophien aus der Majorin Händen retten, und bei Madame Benson in Sicherheit bringen, und davon soll hier Niemand etwas wissen. Zweitens: Herr Puf soll bei dieser Gelegenheit sein Vorhaben recht ernsthaft überdenken, und davon absteht. Dies will ich, nicht bloß deswegen, damit Sie sein Vermögen erben, sondern, weil, ich mus es bekennen, ich Sophien nicht gut bin. Sie hat, wie Maria in ihrer Unschuld mir erzählt hat, sich gegen ihn nicht so verhalten, wie er es verdient (ein Fehler, den ich als Mädgen wol mir selbst vergeben würde, aber nie einer Andern verzeih). *) Daß sie mir oft wegen der Schulzischen Sache was vormoralisirt hat, das trägt allerdings bei, sie mir verhaßt zu machen. — Drittens ist meine Absicht, daß Herr Puf desto unwilliger auf seine Schwester werden soll, je später er die Wahrheit und ihre Härte gegen Sie erfahren wird. In diesem Unwillen,
 sich

*) Wir lassen diese Stelle stehn, obwol daran, daß so viele unsrer Leserinnen Sophiens Schicksal bedauert haben, offenbar geworden ist, daß sie unter die groben Trahümer gehört.

sich betrogen, und Sie, sein Herzblättgen, gemischhandelt zu sehn, soll er alsdann mit Leib und Seele Ihre Parti, liebstes Zulchen, ergreifen, welches heut und morgen gewiß nicht geschehn würde; denn er hat, so sagt er selbst, an Herrn von Poufaly einen Narren gefressen, und heute schon stark auf das Geziere gescholten.

Suchen Sie nun, sich in dies alles zu schiken, so gut Sie können. Ich komme nicht zu Ihnen, um allem Verdacht aufs Künftige vorzubeugen; denn zuletzt werde ich gewiß in die Linte kommen, (aber Ihr Klavier, Feder und Papier habe ich doch, unter dem Vorwande: Sie möchten sonst im Kopf toll werden, Ihnen schon wieder verschafft). Werfen Sie mir morgen früh auf den Schlag fünf, Ihre Antwort in ein Tuch gewickelt herunter — und des Zutrauens wäre ich wol werth, zu erfahren: Wer eigentlich dem Herrn von Poufaly im Wege steht? denn er ist nicht der Mann, den man so schlechtlin verwerfen sollte. Zulchen, Zulchen! mich dünkt, ich merke was! Nicht wahr, Sie lieben Einen, der mit dem ersten Buchstaben . . . nun, ich halte mich in meinen Grenzen.



Herr Puf ist böse, wie ein Truthahn; denn, mit allem Respekt mag's gesagt seyn: gewisse Leute können lügen, als wärs gedruckt! Eben jezt hat man ihm aufgebunden: Sophie sei in sehr guten Händen, und komme (dies letzte ist wahr) heute nicht zu Hause. Es ist was abscheuliches, daß der rechtschafne Mann so hintergangen werden mus; sol-

len

len Sie aber gut aus der Sache kommen: so muß das seyn. Morgen früh denke ich Ihnen mehr zu schreiben.

CCX. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 58. Br.)

Parcite luminibus, seu vir, seu foemina, fias
Obuia. Celari vult sua furta Venus.

TIB.

Igfr. Nitka an Zulchen.

Abends um 11 Uhr.

Sie bekommen meinen Brief zwar erst morgen, aber doch sicherer, als den heutigen, denn ich seh, daß ich Catharinen trauen kan. Wissen Sie demnach, daß ich beim Schluß meines heutigen Briefs zur Madame Benson ging. Gleich nachher kam Herr Gros dahin; denn dieser unvergleichliche Mann geht durchs Feuer für seine Freunde, und das sind alle Hülflose, die ihm bekannt werden; und Herr Rübbuts ist wieder ganz matt. Es muß auf der Reise was vorgefallen seyn. Ich hatte sie genug widerrathen. Wir erzählten Hrn. Gros Sophiens Gefahr. Er hörte uns geduldig an, denn Sie können denken, daß Mad. Benson, meine Mutter und ich, alle drei zugleich redeten; ich freilich nur, um die andern Beiden zu überschreien. Wie wir heiser waren, (denn eher hört unsereins bei solchen Gelegenheiten doch nicht auf,) ging er in ein andres Zimmer,
um

um die Sache zu überlegen. Wie glücklich war das! denn jetzt kam ein Bothe, der im Thor erfahren hatte, Herr Gros sei hier, und brachte einen Brief des Herrn Puf, *) welchen Madame Benson nur dann übergeben wird, wann ichs für gut finden werde: man kan ja nicht wissen, was drin stehn kan?

Herr Gros kam jetzt heraus. Ich kenne den Muth dieses Manns: aber ich fürchtete doch so sehr, daß er bei dieser Unternehmung säumen möchte, daß ich Gelegenheit suchte, ihm das zu erzählen, was einige preussische Offiziere von der landkundigen Furchtsamkeit und ehrlosen Zaghastigkeit des Majors, im Banbergischen Hause gesagt hatten. Er lachte, und antwortete nichts, fragte mich aber hernach ins Geheim, warum man diese Sache im Banbergischen Hause nicht wissen solle? So betreten ich war, und so klug der Mann ist: so entwichte ich ihm doch, indem ich sagte, er könne das nur morgen, und nur von mir erfahren — ich werde mich aber schwor wachen *) ihm morgen vor Augen zu kommen.

Er ging jetzt zum Obristen S*f, und bat sich drei Mann aus; von diesen und Herrn Rübbuts begleitet, ging er zum Major. Daß ich hinterher schlich, versteht sich.

Es war stofffinster, und in dieser Gegend der Stadt stehn, wie Sie wissen, keine Laternen. Wie

fan-

*) Herrn Puf letzter Brief. CCVIII. S. 5.

*) Eine preussische Redart: sehr hüten.

fanden eine Kutsche auf der Brücke. Herr Groß untersuchte sie ganz unbemerkt. Sie war leer. Er befahl einem Ruffen hier zu bleiben, und wenn was Verdächtiges vorkäme, in die Pferde zu fallen. Er hatte das kaum gesagt, als, in einen Mantel gehüllt von drei Ruffen, bei welchen ein verlarvter Mensch sich befand, Jemand neben uns schnell vorbeigetragen wurde. Bei dem Licht, das aus den niedrigen Fenstern dieser engen Gasse schimmerte, konnten wir sehn, daß die verhüllte Person eine Haube aufhatte. Der Magister sprang sogleich an die Kutsche, und sogleich entliefen einige Ruffen, die da in der Näh gestanden hatten. Unser Russe fiel in die Pferde, und der Magister zerhieb die Kutscherseile. Unterdessen gab Herr Groß heimlich Befehl, sich des Frauenzimmers zu bemächtigen. Dies geschah, und die Träger entliefen in dem Augenblick, „zum Beweise, (sagt Herr Groß) daß Ein Entschlossener ein Duzend Böswichter von einer schlimmen Sache wegiagen kan; denn ein böses Gewissen unterdrückt alle Regungen der männlichen Kühnheit.“ — Zugleich griff Herr Groß dem Verlarvten an die Brust, und mit der andern Hand riß er ihm den Degen aus der Scheide, und sagte, aber leise: „Machen Sie kein Geräusch, und nennen Sie sich, oder Sie sind auf der Stelle des Todes.“ —

„Ist das möglich?“ rief Herr Groß, und sagte noch einige Worte italienisch oder vielleicht lateinisch.

Der Mensch fiel ihm zu Füßen, und bat sehr kläglich in eben der Sprache.

Herr

Herr Gros antwortete ihm nicht, sondern über-
gab ihn zween Rufen, mit dem Befehl, ihn zum
Obrist S* zu bringen, (der hier ganz nah wohnt,)
und ihm zu sagen, er selbst werde gleich nachkom-
men; doch möchte der Obriste diese Kutsche vor der
Mad. Benson Hause in Empfang nehmen lassen. —
Alles dies geschah, ohn im geringsten Geräusch zu
machen. Er riß Sophien, (denn Sie wars,) ein
Schnupstuch von den Händen, womit sie gebunden
war, sagte ihr einige Worte in engelländischer Spra-
che, und zog dann ein Tuch aus ihrem Munde,
mit welchem man sie stumm gemacht hatte.

Sie war nicht ohnmächtig, aber alle ihre Be-
wegungen waren so heftig, daß Herr Gros nichts
Gutes zu erwarten schien. Sie sagte sehr viel in eben
der Sprache, und wolte ihm zu Füßen fallen. Er
setzte sie und mich in die Kutsche, lies den Kutscher
die Seile Eines Pferds wieder knüpfen, und führte,
in den Mantel, welchen Sophie gehabt hatte, ge-
hüllt, dies Pferd, so wie Herr Rübbuts das andre.

Sophie warf sich mir um den Hals: aber ich
kon mir nicht helfen, ich bin ihr nicht gut. Sie
sagte nichts als: „Gott, wie war das möglich!“
und dann fuhr sie, als aus dem Schlaf, auf
„wohin bringt man mich?“ schrie sie.

Für dein Moralisiren, dachte ich, gehört dir was, und
du komst mir vielleicht nicht wieder so in den Wurf
„ins Banbergsche Haus,“ sagte ich gleichgültig.

„O nein nein,“ rief sie; „ach nein, allerlieb-
stes Lieschen, kan ich die Nacht nicht bei Ih-
nen zubringen?“

Das war nun freilich aller Ehren werth, liebes Zulchen, und ich schmekt in langsamen Zügen das Vergnügen der Rache. Ich schwieg aber (denn das hässliche Ding schmeckt süß) noch einige Zeit, und lies mich sehr bitten, weil wir noch sehr weit zu fahren hatten — Ach! so gute Worte, wie ich hier kriegte, giebt kaum ein armer Student, der aus der Communität *) verlossen werden soll. — Endlich lies ich mich bewegen zu sagen: es käme das auf Herrn Gros an; und dieser entschied für das Bensonsche Haus. Ich schliesse hieraus im Vorbeigehn, daß Sophie entweder sehr spröde, oder in der That abgeneigt seyn mus, Herrn Pus zu heirathen. Ist jenes: so hat sie eine (wenigstens) kindische Gemüthsart; ist aber das Letzte: so ist sie, geradehin gesagt, eine Märrin. Einen Mann zu verwerfen, der rechtschaffen ist, wie Doktor Luther selbst; so reich, daß ich davon schwindlich werden möchte; in seinen besten Jahren; hübsch, wie sein Zulchen; und der ihr einen so wesentlichen Dienst geleistet hat — wenns nicht ungeschickt wäre, ein ha ha ha aufs Papier zu malen: so würde ich mein lautes Gelächter so gut, wie eine Andre hieher setzen.

Wir kamen im Bensonschen Hause an. Der Obriste lies die Kutsche, bei welcher der Magister noch geblieben war, abholen, und Herrn Gros ein Nachtlager anbieten, welches er auch annahm, und in einer Stunde zu kommen versprach. Er sagte zu Sophien, indem ein Wagen vorkuhr: „Ich fahre
„jetzt

*) Freitische in Königsberg, die vortreflich — seyr
könten.

„Jetzt zur Majorin, um Ihren guten Namen zu retten, und die Unbilligkeit der Forderung einer Bürgschaft ihr zu zeigen. Haben Sie mir in dieser Absicht noch was zu sagen?“

„Nichts, als daß ich bei Anbruch der Nacht in ein Gefängnis geschickt werden sollte.“

— Sobald er fort war, bat Sophie sich die Erlaubnis aus, in ein Kabinet gehn zu dürfen. Ich bat jetzt Herrn Rübbuts um einige Erläuterungen. „Die kan ich Ihr noch nicht geben,“ sagte er; „das sei genug, daß wir das Werkzeug der Strafe eines der allerbösesten Menschen gewesen sind, eines Menschen, bei welchem es die höchste Zeit war, außer Thätigkeit gesetzt zu werden.“

Liebstes Tüchchen, sollte wol der abscheuliche Mensch Traytor . . . doch dies ist wol nicht möglich.

Herr Gros kam wieder, und sah äusserst bestürzt aus. Er sprach nicht mit Sophien, sondern empfahl sie der Madame Benson sehr dringend zur Pflege, und ging mit dem Versprechen, morgen wieder zu kommen, zum Obristen.

Ich ärgere mich, dies Geheimnis nicht ergründen zu können; meine dringendste Bitte, daß Herr Gros mir nur etwas sagen möchte, war bei diesem Grandison umsonst. Aber ich will morgen früh genug da seyn, und von fern lauschen. Schicken Sie mir durch Katharine Ihre Antwort, und rüsten Sie sich mit Geduld — und gegen meine Veranlassungen mit Folgsamkeit.

CCXI. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 59. Br.)

Welcher eben kein grosses Licht ausstelt.

Sophie an die Wittwe C.

Königsberg,

Es ist sechs Uhr früh, und jetzt gleich ist mein letzter Brief *) abgegangen. Ich fahre unmittelbar fort zu schreiben, denn der Bruder meiner Wirthin versichert mich, daß beide Briefe zugleich in Memel ankommen werden.

Die unwürdige Arbeit, die ich Ihnen zuletzt beschrieb, ward mir so lästig, daß ich, aber nur erst nach einer sehr demüthigen Bitte, sie weglegen mußte. Der Zwang ist etwas unerträglichs, zumal wenn man diejenigen verachtet, die uns zwingen.

Das Mittagessen wurde aufgetragen (und sehr gutes Essen). Der Major, die Majorin, und Philipp, der Bediente, dessen Betragen gegen die Majorin sehr anstößig ist, setzten bei verschlossnen Thüren sich zu Tisch. Ich wurde beiseit an ein Tischgen hingewiesen, wo ein Teller mit sehr schlechtem Fleisch und Gemüse mir vorgesetzt wurde. Der Major ass nicht, sondern trank nur, und las, so lange man am Tisch sass, etwas, entweder aus dem Morgang oder dem Lindal in der Uebersetzung vor. Nach Tisch wurde ich mit Demüthigungen gemartert, die mich weniger gepeinigt haben würden, wenn ich sie minder verdient hätte. Zuletzt spielten alle drei,

und

*) S. 358. VIII. Thl.

und so ämſig, daß ich ungeſtört, theils über mein Schickſal nachdenken, theils im Eſprit, *) der da lag, leſen, die Fähigkeit dieſes groſſen Genies bewundern, und ſeine feile und elende Seele verachten konnte, die ſich nicht geſchämt hat, aus Furcht einer nichtsbedeutenden Strafe, von einer Schrift eidlich ſich loßzuſagen, die Frankreich mit Recht, wo nicht für das Meiſterſtück der Nation, doch für ein Meiſterſtück hielt, welches Niemand als Helvetius ſchreiben konnte. „So elend,“ dachte ich, „bin ich nicht!“ — Gleich nachher fielen mir Voltaires Armſeligkeiten gegen Freron in die Hände; und da dachte ich mit vieler Beruhigung noch einmal: „du biſt nur unglücklich: aber ſo elend biſt du nicht!“ Und doch war ich klein genug, als das Spiel vorbei war, und der Major neſt ihr, vom vielen Trinken müde, ſich aufs Bett warfen, und feſt ſchließen — da war ich klein genug, den elenden Philipp um Rettung anzusprechen. Hier fand ich Hagedorns Bemerkung beſtätigt:

„nichts iſt verwegner, ſtolzer, kühner,
 „als kleiner Herren kleine Diener,
 „wenn man dieſelben nöthig hat.“

Der Kerl überlies ſich der ganzen Unverſchämtheit eines fordernden Böſewichts; und die iſt doch entſetzlich beleidigend! Endlich, nachdem ich faſt alles, was ich bei mir hatte, nicht „verſprochen,“ ſondern hingegeben hatte, verſprach er mir, dieſen Abend

E 4

um

*) Vom Helvetius — der dafür die Grabſchrift bekam:

Ci git
 Qui a rendu l'Eſprit.

um 8 Uhr mich in die Gasse hinaus zu bringen. Weil alles Bitten, es jetzt gleich zu thun, vergebens war: so lies ich mir nicht einfallen, daß er je Wort halten würde. Und doch beschäftigte ich mich von nun an damit, daß ich nachsann, wo ich bleiben wolte? Sie können, liebste Mutter, meine Angst sich leicht vorstellen, denn ich entsann (als ich beschloß, zu irgendeinem Geistlichen mich zu flüchten,) mich nur ganz spät drauf, daß ich des Herrn Domine Wohnung wüßte; und in Absicht auf Gefahren, verlies ich mich auf mein Geschrei. Ein Vögelchen, welches im Zimmer hing, und sehr ängstlich that, schien mir so sehr der Mitgenos meines Unglücks zu seyn, daß ich mit einer Freude, die ich nicht ausdrücken kan, einen Augenblick der Abwesenheit des Philipp wahrnahm, das kleine Gefängnis öfnete, und den Vogel fliegen lies. Er setzte sich auf einen Baum in der Näh, und sang. Wie war ich beschämt, an meine bisherigen Errettungen noch nicht so sorgenfrei gedacht zu haben! „Aber so,“ dachte ich, „würde ein Menschenfreund sich freuen, wenn Gott ihn brauchen wolte, mich noch einmal zu retten.“

Man erwachte um sechs Uhr Nachmittags. Als ein oft wiederholtes sehr peinliches Befragen über meine bisherige Geschichte nichts fruchtete, ging der Major aus, um einen Platz im Gefängnis mir auszumachen, wo ich, bis zur Entscheidung meiner Sache, wegen Stehlens und Landstreichens aufbehalten werden sollte.

Um

Um acht Uhr oder später, da die Majorin sehr ämſig mit Zeichnung neuer Karten ſich beſchäftigte, winkte mir Philipp. Ich ging, faſt ännlos, aus der ofnen Stubenthür, und an ſeiner Hand etwa zwanzig Schritte in der Gaſſe. Plözlich überfiel uns ein verlapyter Menſch, welcher einige Ruſſen anführte. Seine Leibesgeſtalt war die des Traytor: aber Traytor kan es unmöglich geweſen ſeyn = = *) Herr Groß bat mich geſtern einmal, dieſen Menſchen; wenn ich ihn kenne, nicht zu nennen; und bis dieſe Stunde weiſ ich nicht, wer er geweſen iſt? Was nun aus mir werden wird, das kan ich erſt erfahren, wenn ich Herrn Groß ſprechen werde. Bis dahin, und auch ſelbſt dann, iſt mein Zuſtand ſehr traurig. Ich traue hier Niemand, und ſchäme mich meiner Thränen. Von mir könnte man ſagen, was mein Reiſgeſährte Tacitus von einer Unglücklichen ſagt: „So jung ſie war, ſo hatte ſie doch gelernt, den Schmerz, die Liebe und jede Leidenschaft zu verheſen.“ **)

Der Madame Venſon Bruder erinnert mich an die Poſt.

E 5

CCXII.

*) Wir werden es endlich doch müde, hinter ſolchen Strichen immer zu wiederholen: „wir haben unſern Leſern das ſchon geſagt.“ Das hoffen wir aber, daß der Troß, der nur Geſchichte ſucht, uns ſolche Lügen verdanken wird. Wir erſparen ihm die Wiederholungen und die Anſtrengung des Herzens: denn man kan leicht denken, daß Sophie hier ſehr ernſte Betrachtungen anſtellt.

**) Quamvis rudibus annis, dolorem, caritatem, omnes affectus abſcondere didicerat.

CCXII. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 60. Br.)

Aude aliquid — carcere dignum !

IVV.

Herr Schulz an die Lieutenantswittwe
zu Pillau.

Königsberg.

Die Zeit ist, hoffe ich, da, wo Sie aufhören müssen, über die Unfruchtbarkeit meiner Erfindungskraft zu spotten. Was Sie im gestrigen Briefe, in Absicht auf die Mademoiselle Vanberg, mir sagen, das verdiente ich, weil der Erfolg meiner Unternehmungen in der That unglücklich ist. Dies Mädchen ist für mich verloren, nicht durch meine Dummheit, wie Sie Madame Weisnase sagen, sondern weil ich keinen Pfennig mehr in der Tasche hatte, und also so gegen den Obristen S* nichts unternehmen konnte. Aber jetzt werden Sie aus einem ganz andern Ton reden. Ich war nie so reich, als jetzt — und jetzt stehts bei mir, Sophien zu haschen.

Wahrhaftig, ich kan kaum die Feder halten, so verlangt mich, Sophien in meiner Gewalt zu haben, und durch sie entweder Julchens Besitz, oder ein Theil von Herrn Puf Reichthümer zu erzwingen; denn unter uns, mein überkluger Vater hat mich enterbt, und ich kan überdem nicht lange mehr in Königsberg bleiben. Hören Sie jetzt.

Ich

Ich erhielt um 11 Uhr früh von Ihrem vor-
maligen Wirth diesen Zettel; französisch freilich,
denn dieser Narr schrieb nie Deutsch.



Mon cher Monsieur Consellie,

Je loge un Monsieur Majohr prusse chés
qui c'est trouvé une fille extreme beau. Il
ne voen l'a l'acher sy elle ne paira 12000
Rthlr. ou qu'un quelcun fera cotion; et
ainsy vous pacéré un pö chéz moy.

Jaques Handlanger. *)



Sie können denken, daß ich hinflog — und er-
staunte durch die Glasthür zu sehn, daß die fille
extreme beau Sophie selbst war. Handlanger
konnte mir nicht viel Erläuterung geben: aber der
Bediente, dem ich geschwind eine Flasche Cham-
pagner geben ließ, erzählte mir Folgendes: **) Hand-
langer erfuhr kaum, was durch meine Entwürfe bei
Herrn Puf zu verdienen wäre, als er schon auf's
bereitwilligste schwur, mir zu helfen, und wenn er
Haus und Hof (von welchem ihm kein Ziegel mehr
gehört, drüber verlassen sollte.

Ich

*) Dies soll heißen: „Lieber Herr Hofrath, bei mir so-
girt ein preussischer Major, bei welchem sich ein aus-
serordentlich schönes Mädgen eingefunden hat. Er
will sie nicht aus dem Hause lassen, wo sie nicht
12000 Rthlr. zahlt, oder Jemand für sie Bürgschaft
stellt. Kommen Sie also ein wenig zu mir.“

**) Nichts neues für den Leser.

Ich mus gestehn, liebe Madame, daß ich in Unternehmungen dieser Art noch ziemlich neu bin; theils hat mich nur das verfluchte Spiel dazu gebracht, theils bin ich auch nur erst seit meinem letzten Besuch im Vanbergischen Hause, in unsre Gesellschaft aufgenommen worden, so wie in die Spiesche; und vielleicht hätte ich auch das nicht gethan, wenn ich nicht gegen den Obristen, und gegen den Pfaffen zu Habersroh, auf Rache sönne. Handlanger, wie bekannt, ist nur boshast, nicht listig, und nicht sonderlich unternehmend. Pousaly? o! den nennen Sie mir nur nicht mehr; der ist seit dem Mai ein Narr geworden, wie ich, eh ich Sie kennen lernte, ein Narr war . . . Und hier fällt mir, aber ganz dunkel, die Begebenheit ein, welche, wie Sie mir einst sagten, diese seltsame Veränderung beim Pousaly hervorgebracht haben soll. Wie war doch das? und wer war das Mädchen? schreiben Sie mir das unverzüglich: denn ich kan ihn dadurch vielleicht bei Zulchen stürzen. Ihren Brief schliessen Sie an Herrn Handlanger ein. — Ich seh selbst, daß die ungeduldige Erwartung der Abendstunde, mich von meiner Erzählung abbringt. Weder ich, noch Handlanger, wußten ein Mittel, Sophien in meine Gewalt zu bringen. Ich prüfte also mit Hülfe des Weins den Bedienten des Majors; und sieh da! Mons. Philipp war genau der Kerl, der uns fehlte. Fünzig Reichsthaler, von welchen ich fünf und zwanzig im Voraus bezahlte, erkaufte mir den fähigsten Schelm von der Welt.

Und

Und nun kurz: ich komme heut. um acht Uhr Abends mit sechs Kerln, die mein treues Fräulein mir vom Brigadier verschafft hat,) vor Handlanger's Haus; denn bei Tage läßt sich nichts machen, wie abgelegen die Gegend auch sei. Unten an der Brücke steht ein Wagen, mit allem was ich habe. Philipp wird unter einem Vorwande, deren der Spizbube tausend hat, Sophien aus des Majors Zimmer führen. Schnell ergreif ich sie, verstopfe ihren Mund, werfe sie in die Kutsche: und so geht's wie ein Sturmwind ins Ermeländische. Philipp und Handlanger sollen alsdann ein großes Geschrei machen, und nach der entgegengesetzten Seite laufen; doch versichert mich Philipp, der Major werde nicht sehr laut seyn, weil seine Lage sehr gefährlich ist. — Hernach müßte ich nicht Theologe gewesen, und jetzt nicht Jurist, seyn, wo ich nicht Gulden, oder (wenns mehr mir behagt) Herrn Puf Geld gegen die Sophie eintausche. Wie ich das eigentlich machen will, das weiß ich noch nicht, und dran zu denken habe ich auch noch nicht Zeit. Spes, wie dumm der Kerl sonst sei, fehlt mir jetzt sehr! Jetzt komts nur drauf an, daß die Entführung glücke. Aus dem Vanberg'schen Hause habe ich nichts zu fürchten, wie Sie sehn; und Sophiens Mädgen weiß nicht, wo der Major sich aufhält. Weiß Herr Puf um die abgeschlagne Bürgschaft: so versteht sich von selbst, daß er vor der Hand nichts thun wird. Weiß er, wie ich glaube, nichts drum: so wird seine Schwester, wenigstens heute noch, ihn bethören können. Glüks —
und

und ich denke, es muss gut gehn: so sind gewiß auch die Gelder mein, für welche man Sophiens Bürgschaft fodert. Sie sollen bald mehr erfahren.
Schulz.

CCXIII. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 61. Br.)

Fabula nunc ille est; sed cui sua cura puella est,
Fabula sit, mauult, quam sine amore deus.

TIB.

Herr Ribezal an Herrn Past. Radegast
zu Lindenkirchen.

Königsberg.

Sehr wenig fehlte, daß ich Dein Schicksal gehabt hätte, mein Vester! Entweder hatte dein Pferd zu lange gestanden, und war (wie Herr Puf sagt, und du selbst das nennst,) wehlig geworden; oder es merkte einen Unterschied unsers Reitens. Genug, des Küsters Hündgen, welches hervorsprang, verdarb (noch Einmal mit Herrn Puf zu reden) uns beiden die Contenance, und wir waren gegenseitig sehr unzufrieden: Einer heimtückisch und der Andre furchtsam. So kam ich in das verwünschte Dorf, aus welchem eigentlich dein Unglück hergekommen ist. *) Ich konnte dem Triebe, jene Lasterzunge kennen zu lernen, nicht widerstehn, und ritt so geradezu auf Herrn Past. Rasch Pfarrhof, erst entschlossen für dich und Freunde an diesem Weibe Rache zu nehmen, um so mehr, da ich

wusste,

*) VI. Thl. S. 194 u. 200.

rouste, ihr Mann sei abwesend. — Sie stand in der Hospforte, wo sie zween Officieren nachsah, die jetzt abgingen, und Küsse zurückwarfen.

Du hast Recht: sie ist schön: aber nur in derjenigen Entfernung, wo man die Farbe ihrer Augen, aber nicht deren Feuer oder Rauch, nur die Tinktur ihrer Wangen und Stirn, aber nicht deren Schlaffheit oder Spannung erkennen kan; indessen schön ist sie immer.

Ich hatte es wol der guten Gestalt deines Pferdes und Reitzeugs zu danken, daß ich bemerkt wurde; denn ich hatte jetzt, weil hier für allen Fall Sand war, mich recht weiblich und stattlich in den Sattel gerückt, eingedenk des

Insideat celeri conspiciendus equo!

So kam ich daher radoppirt, so, daß ich von der Fr. Rasch angegafft, und, weil ich einen Bekannten ihres Mannes mich nannte, aufgenommen wurde — freilich Deiner rühmte ich mich nicht. — Es war erst 9 Uhr früh, und so war Koffee und Tabak noch auf dem Tischgen. Ich brachte das Gespräch nahe an den Artikel von Zucunden: aber sie mus gewarnt worden seyn; sie blieb ganz beim Allgemeinen. Besser glückte das, daß ich von ihrem Kirchpatron sprach, und, wie der Mann es verdient, ihn lobte. — Hier brach ihr Herz. „Der Obriste war, und ist noch heut, ein sehr guter Mann; hätten wirs nur mit Ihm zu thun: so würden wir uns gern drin finden, die Lindenkirchsche Pfarre in den Händen eines Usurpateurs zu sehn. Aber die gnädige Frau, vor welcher

„„„

„unglücklicher Weise ich mich nicht tief genug ver-
 „beugt haben muß, und die vielleicht gewohnt war,
 „den Kof küssen zu sehn, entwandte uns sehr bald
 „das Herz dieses Mannes. . . .“

— Ich will noch mehr von diesem Geschwätz
 hierher schreiben; denn du mußt dich dran gewöhnen,
 mein Lieber, es zu hören; empfindlich drüber zu seyn,
 das ist unter der Würde eines gelehrten Manns.
 Und müßte ich nicht deiner kranken Natur schonen,
 welche die Freude jetzt vielleicht weniger tragen kan
 als den Schmerz: so würde ich den Zweck dieses
 Briefs gleich in den ersten Zeilen dir bekannt machen.

„Auch dies,“ fuhr sie fort, „wäre noch zurück-
 „gekommen: aber Herr Madegast wußte bei seiner
 „Durchreise bei der Frau Obristin durch Singen,
 „Klavierspielen, und Versemachen, sich so einzu-
 „schmeicheln, und durch Verlästung unsers unschul-
 „digen Hauses, und schiefe Vorstellung der Jugend-
 „geschichte meines Manns, sich so fest zu setzen, daß
 „es seitdem dem Obristen Ueberwindung kostet, in
 „unsre Kirche zu kommen, und daß er selten um
 „uns sich bekümmert, es sei denn, daß er (freilich
 „eigentlich nur seitdem Herr Madegast krank ist, wie
 „ers wol werden mußte . . .)“

„In wie fern?“

„mit ihm auf die Jagd geht. — In wie fern
 „sagen Sie? Sie werden doch wissen, daß er mit
 „der Predigertochter zu Seedorf einen Roman macht,
 „bei welchem nichts fehlt, als daß das Mädgen,
 „so, wie seine Probschrift fürs Priesterthum,
 „Penelope heiße. Das ist eine alte (und an

Ju.

„Lucundens Seite wenigstens) eines Theils treue
 „Liebe. Sie hat vor mehr als Jahresfrist schon,
 „bei einem Pfandspiel, wo (wie die Landmädgen
 „dann thun) sie ihr Herzgen sehr eifertig dargebo-
 „ten hatte, sich so meggeworfen, daß sie auch so-
 „gleich Brief und Geschenk ihm zugesteckt hat. . .“

„Ich habe davon gehört: aber die Umstände
 „sind ganz anders . . .“

„sind ganz genau so! dafür bin ich Bürge.
 „Dem Herrn re. R u p f zu Königsberg, der damals
 „Pfarrer auf jenem Dorf war, in dessen Hause es
 „geschehn ist, durch dessen Hände der Briefwechsel
 „gegangen ist: dem — und Herrn Kandidat S p e s,
 „einem frommen Mann: dem kan ichs doch glau-
 „ben? Nach der Zeit sind die beiden Turteltaub-
 „gen von Zeit zu Zeit beim Schulzen in Seedorf
 „zusammengekommen; und hätte mein Mann die
 „verbaulichen Anekdoten, die davon uns sehr bekannt
 „sind, nutzen wollen: so möchte der Obriste, der
 „wirklich gut denkt, die arme Lindenkircher Ge-
 „meine wol nicht aufgeopfert haben. — Fasten
 „und Beten war wol nicht die Absicht jener Zu-
 „sammenkunft, wenigstens komts mir nicht zu,
 „zu richten: aber Aufsehn mußte es doch machen,
 „obwol Herr Redlich, ein guter Antiquar,
 „nichts wuste, und seine Frau, eine schwache
 „Gans, alles sorgfältig verdeckte. Doch, es ist ver-
 „schabt, hievon zu reden; und ich habe auch schon
 „viele Unannehmlichkeiten deswegen gehabt. . .“

— Du weißt, daß ich in solchen Fällen besser
 als du, aushorchen kan, ohn jedoch deswegen falsch

zu seyn, *) und ich glaubte, ich könne dir oder
Tocunden (ihrem guten Namen wenigstens) nützlich
werden, wenn ich die ganze Läsierung zu erfah-
ren suchte. „Ich wünschte doch,“ sagte ich dem-
nach, „die Sache recht zu erfahren, indem so ganz
verschieden davon gesprochen wird?“

„Ich kan, umständlicher als irgend Jemand, sie Ih-
nen sagen,“ antwortete sie, und rückte ihren Stuhl mir
näher, setzte auch ihren Schooschund jetzt auf die Erde,
um nunmehr ausschliessend mit Mir sich zu beschäf-
tigen. — „Herrn Radegast mochte es bei diesen Be-
suchen ernst geworden seyn; denn das Mädggen hat
viel Geld, und weil sie mit den Rubriken von Häus-
lichkeit prast: so wurde sie für eine erfahrene Wirthin
gehalten. Dazu hat sie rothe, volle, und harte
Wangen, und feine weisse Zähne — und mehr
braucht man doch nicht, um auf dem Lande schön zu
seyn, und bei einer Erscheinung in der Hauptstadt
sehr ins Auge zu fallen. Auch Ihr wars Ernst:
denn Frau Professorin zu seyn, (und sie hofte
es zu werden,) das klang doch besser als Frau
Pfarrin; und ihrem stolzen Geist, soviel stolzer
als sie demüthig thut, schmeichelte das. Ueberdem
ging's ihr wie allen Landmädgen: sie besorgte, ver-
gessen zu werden — auch war ihr bei einer, doch
sehr

*) Wir wissen indessen doch nicht, wie Er das konnte, ohne
aus List in Falschheit zu fallen, und haltens mit Herrn
Radegast, der diesen kostbaren Versuch niemals machte.
„Bequem,“ sagte er: „mags wol seyn; aber ein Deut-
scher seyn, das ist doch bequemer.“

„sehr vorbereiteten, Erscheinung in Königsberg
 „(einen wahnwitzigen Studenten abgerechnet,) doch
 „nur diese Eine Eroberung geglückt. — Der Hr. von
 „Seedorf, ein sehr würdiger Offizier, hielt's end-
 „lich für Pflicht, den alten Vater zu warnen, kam
 „aber vor taube Ohren. Er untersagte indessen dem
 „Schulzen diese Conventikel: aber er wußte nicht,
 „welche Gefahr ihm droh', da er die Gefahr eines
 „(wie Ihn dünkte) unschuldigen, Mädgens, abwende-
 „den wolte. Er hatte nämlich sie noch nicht gesehn,
 „indem er erst kürzlich seine Güter angetreten hatte:
 „aber wenige Worte, die sie mit ihm sprach, bezaub-
 „berten ihn, der bis dahin ganz Kriegermann gewesen
 „war, so, daß er ihre Tugend anbetete: denn Sie muß-
 „sen wissen, daß sie Sr. Sochehrwürden Penelope
 „auswendig wußte, und von dem würdigen Ver-
 „fasser zu allen Künsten der Verbuhltheit angelehrt
 „worden war, denn das mußte doch ein Theolog
 „wol verstehen, der in alle Sättel paßte, auch wol
 „alle Klassen durchgegangen seyn mag. — Ich
 „kürze diese, mein Geschlecht entehrende, Erzählung
 „gern ab: genug, ihre Kunst, und eine ganze
 „Bibliothek von Romanen, (zu deren Anschaffung
 „der Alte Gelder gegeben hatte, die Er auf Werke
 „der christlichen Wohlthätigkeit verwandt glaub-
 „te,) vermogten so viel, daß sie den Capitain nach
 „ihres Herzenswunsch gewann, doch viel zu schlau,
 „als daß sie mit Madegast gebrochen hätte. —
 „Er selbst aber brach. Eigentlich nicht aus Ueber-
 „druß, wie freilich bei solchem Entgegenwerfen
 „nicht zu bewundern wäre; auch nicht eigentlich

„deswegen, weil er die gesuchte Professur verfehlt
 „hatte, und nun Jucundens Dringen auf die Hei-
 „rath ihm beschwerlich war: sondern deswegen,
 „weil er im Königsbergischen Ministerio versorgt
 „werden wolte (wie die aus der Fremde einfallenden
 „Windbeutel sich das gewöhnlich begehren lassen).
 „Da konte Herr Kuph, der jezt einen Ruf nach Kö-
 „nigsberg annahm, ihm hinderlich seyn, wenn von
 „den nächtlichen Reisen nach Seedorf forthin noch
 „etwas verlautete. Er war demnach so listig, das
 „von Jucunden empfangne Geschenk, (Eins der-
 „selben wenigstens, sollte ich vielleicht sagen,)
 „mit einem osnen Zettel an sie, durch Herrn P.
 „Kuph Hände zurückschicken — und des Ro-
 „mans Erstes Buch war aus. Gefällts Ihnen, so
 „will ich auch aus dem zweiten, so weit wie es
 „jezt heraus ist, einen Auszug Ihnen geben —
 „Es fängt mit einem herzbrechenden Brtefe an,
 „welchen Jucunde, mit allem Grimm: dahinge-
 „plantz zu seyn, jezt an ihn schrieb. Die Ab-
 „schrift habe ich indessen nicht gesehn. . . .“

„Aber die von Seinem?

„Die habe ich von Herrn Kuph selbst; so wie
 „verschiedne der erzählten Umstände.

— (Verlaß dich drauf, Liebster, daß ich diesen
 nichtswürdigsten deiner Amtsbrüder gelegentlich
 zur Schau stellen werde. Er komt auch in dem
 vor, was ich, deinem Auftrage zufolge, hernach in
 Betreff. der Jfr. Hospes dir sagen werde,)

„Und was würkte Jucundens Brief?

— Sie

— Sie war verlegen. Es mußte schwer seyn, das Uebrige hier hinan zuzügen. Aber eine so nasse Zunge gleitet doch bald wieder fort.

„Erst kam (sagte sie geläufig weiter) keine Antwort; und da fing Lucunde an, auf eine gute Schürzung des Knotens ihres Romans zu denken: sie reizte den Capitain durch Sprödigkeit so, daß der junge, unerfahrene Mann alles in die Schanze schlug, und den reinen Engel — heirathen wolte. — Sie hielt ihn lange hin; denn die Einwilligung ihres, sehr vernünftigen Vaters war kaum zu erwarten. Als aber Herrn Radegast Antwort kam, da sah sie sich auf dem Punkt, wo es halten oder brechen mußte; denn — Herr Radegast trat durchaus zurück. Nicht eigentlich deswegen weil auch die Hofnung, an einer Königsbergischen Kirche befördert zu werden, fehlschluge: sondern weil jetzt ein Landstreicher in Königsberg sich sehn lies, mit dessen Tochter Er, auf der Schule noch sich versprochen hatte. Dieser Kerl, ein abgesetzter Prediger, wandte, in Hungersnoth, sich an einen gewissen Herrn Van Blieten, einen reichen Mann; — und eben dieses Van Blieten, Kreatur war mein saubrer Radegast; denn ihn, nebst noch Einem Zappelnden, hatte Van Blieten (der was drin sucht, durch stille Gutthaten den verzweifeltsten Schicksalen eine Wendung zu geben, welche die Welt hernach anstaunt, ohne sie errathen zu können,) aus den Händen der Schuldherren gerettet. Jenen Mitgenos des Herrn Radegast hat

„mein Mann als einen Bettler gekannt; Herr Do-
mine, von welchem ich diese Umstände . . .“

— Du siehst leicht, daß mein Gesicht hier sehr
leiderlich gewesen seyn muß; und in der Angst blieb
mir, um ihre regwerdende Aufmerksamkeit von
meinem Gesicht wegzulenken, nichts übrig, als,
dem Spadille aufs Füßgen zu treten. Das zer-
streute uns auf eine, mir sehr günstige Art. Ich
nahm mich wol in Acht, den Faden der Unterre-
dung wieder aufzunehmen: aber sie selbst ergriff ihn
wieder, nachdem von ihrer Seite das Küssen des
Füßgens, und von meiner das um Vergebung
bittende Küssen der Hände, vorüber war:

„Wo war ich? — Ja, bei Herrn Van Blieten.
„Jenes Landstreichers Tochter drohte Einspruch
zu machen, und so Herrn Madegast um das
„Wolwollen dieses Manns zu bringen, welches
„Ihm, diesem überall abgewiesnen Amphibion,
„freilich unentbehrlich war — denn die Kühn-
„heit, in den Schaaffstall noch einst einzubringen,
„traute er wol sich selbst nicht mehr zu; wenig-
„stens war die Sorglosigkeit der Wächter, die
„dies in der That zugelassen haben, nicht zu er-
„warten. Unser Senior, Herr Medlich selbst, ge-
„stand einst, es sei eine, Blutschuld aufs Land
„ziehnde, Strafe, einen Mann ins Predigtamt zu
„setzen, der die Griechen und Lateiner nur gelesen
„habe, um Romane schreiben zu können, und der
„außer den Sprachen, einem bißgen Medicin, und
„einer, (wol sündlich genug erlangten) etwas un-
„gewöhnlichen, Kenntniß der Welt, nichts, folglich
„für

„für ein so heiligs Amt gar nichts habe . . .“

„Das hätte Jucundens Vater gesagt?“ —
Diese Frage kam ihr unerwartet.

„Mich dünkt, daß Erß war — doch kan ich
mich irren — Herr Ruyß wenigstens sagts —
und, ich irre nicht: Herr Medlich selbst hats
gesagt, zu der Zeit nämlich, als er glaubte, die-
ser Schmetterling werde die Lindenkirschsche Blu-
me sich suchen, von welcher Er freilich nicht wußte,
daß sie, eh noch Herr Madegast daher flatterte,
schon verwelkt war.“

— Ist das nicht, liebster Bruder, die verwerfliche
Re aller Zungen? — Es fing an, als Studium, mir
angelegentlich zu werden; denn dies junge Weib
konnte nicht nur, was alle ihrer Art können: Lügen:
sondern sie konnte auch mit einer Art von grace ih-
ren Geiser speien — es war mir, als säße ich, und
säh die Schönste der Schlangen Gift kauen. Und
doch ward der Trieb, dieser Schlange das Gift zu
benehmen, immer mehr in mir rege: theils weil diese
Frau bei weitem nicht so wie Andre, wenn sie ins
Lästern kommen, sich verhäßlichte; theils weil ich
weis, daß sie, als Mäddgen, ein liebes Geschöpf
gewesen ist. „Ich versteh Sie nicht,“ sagte ich.

— Sie schien, bei aller Ungezähmtheit ihrer
Schmähsucht, doch nicht zu wagen, dieses bloß
aus Muthwillen im Vorbeigehn geschwärzte Frauen-
zimmer, noch schwärzer zu machen. Vermuthlich
hatte sie ihrer nur deswegen so nachtheilig erwähnt,
weil es überhaupt ihr unmöglich war, von irgend
einem guten Menschen Gutes zu sagen. — Die Läs-

sterungen der Weiber verachte ich billig, als Mann; aber doch wünschte ich, daß Obrigkeiten anfangen möchten, sie zu ahnden, da sie, wegen des stärkern Einflusses, welchen jenes Geschlecht jetzt hat, in der That sehr schädlich werden. — Zucunde wenigstens wäre wol, ohne dies Weib, noch gesund.

— Sie lächelte zweideutig: „Wir kamen von Zucundens Roman ab. Herr Radegast sagte den „Kauf ihr auf, und sie suchte sich dadurch schadlos zu halten, daß sie den Capitain bis zu dem „dummen Schritt verführte, um sie anzuhalten. „Der Alte, welcher damit umging, einen jungen „Laffen, der aber reicher ist als der Capitain, durch „Zucundens Hand sich abjungiren zu lassen, „schlugs aus, und zog sich dadurch allos Herzleid zu, welches ein beleidigter Freier, wenn er Gewalt hat, ersinnen kan. So stand, als auf Wegen, deren Finsternis und Krümmen ich hernach „Ihnen beschreiben werde, Radegast seine fette Pfarre „erschnappte; und sieh da: wie alte Liebe nicht rottet, er auch wuste, ein so verliebtes Ding werde, „nachdem sie den Junker verfehlt hatte, sich nicht „lange bitten lassen, den zerrissnen Faden, finge „Erz nur romanhaft genug an, wieder zusammen „zu drehen, so kam er ganz unerwartet, nach Seeborf. Er wurde sehr gut aufgenommen, und der „Aufstand wurde diesmal so genau beobachtet, daß „er nicht im Pfarrhause schlief: aber dagegen hatte „er beim getreuen Schulzen bis 7 Uhr früh ein ungestörtes Tête-à-tête mit der Schönen; hielt dann, „um den Ruf der Heiligkeit nach Lindentkirchen vor
„sich

„sich hinschallen zu machen, und auch in Seedorf
 „ihn zu lassen,) hielt, sage ich, mit einem wilden
 „Haufen von Bauern, Pferdehändlern und andern
 „Gesindel, welches die Nacht durch geschwärmt hat-
 „te, in der Schenke eine Betstunde, und führte
 „solche in Herrn Redlichs Pafionspredigt, um die-
 „sen sich zum Freunde zu machen, nicht als prä-
 „sumirten Vapa, (denn noch saß er in Königsberg
 „fest) sondern als Senior des Kraises. — Frech,
 „wie ers im unglaublichen Grade ist, kam er auch zu
 „uns. „Mein Mann empfing ihn, wie ers verdient,
 „und er merkte auch bald Unrath; ich indessen (es
 „war Neugier, ich kans nicht läugnen;) ich fragte ihn
 „während der Begleitung ganz von fern, was man
 „von seinen Verbindungen mit Tucunden glauben
 „dürfe? und Er, wie gesagt, frech wie immer, sagte:
 „Für eine Jungfer Hauptmannin halte ich mich
 „zu gut! — und so zog er das Mädgén, welches doch
 „im Grunde nicht mehr Schuld hat als Er, so un-
 „barmherzig durch, daß mir Hören und Sehn ver-
 „ging.“

— Sie sah mein Erstaunen: „Ja, ich glaube
 „Ihnen gern, daß, da Sie, wie Sie vorher sagten,
 „diese Umstände anders gehört haben, Sie erstau-
 „nen müssen. Ich wünschte nur, daß der Herr
 „Van Vlieten. . . doch Herr Kuyph schreibt mir,
 „er wisse es wol, muthmasse wenigstens wol viel, sei
 „aber der Mann, der nie ein démenti sich gebe. —
 „Aber weiter. Es sei nun, daß seine versprochne
 „Braut, die damals in Pillau bei ihrem Vater sich
 „aufhielt, des Herumschwärmens gewohnt ist, und

„also das Landleben scheut, oder daß sie Cane
 „Radegasts anstößigs Leben mit seines Küsters Toch-
 „ter“ (ich überging das vorher) erfahren, und
 „ihr muthmasliches Schicksal sich draus prognosti-
 „cirt hatte: genug, sie sagte ihm auf. — Er fand
 „sich so gut drin, daß er in Lindenkirchen der
 „Zeit so lange wahrnahm, als sichs thun lies.
 „Jedermann glaubte, (und jeder Freund des Pre-
 „digerstands hofte zur Ehre desselben,) daß dies
 „mit der Heirath sich enden würde. Ihm selbst
 „mochte es auch drinn zu thun seyn. Aber theils
 „hofte der Alte noch auf jene Adjunctur; theils
 „hing auch Zucunde noch so sehr an ihrem Capi-
 „tain, daß die Sache zu allgemeinem Aergernis
 „nur immer hunter ward. Zuletzt wolte denn der
 „Herr VanBlieten (um seine Ehre, den Herrn
 „Radegast empfahlen zu haben, zu retten, und weil
 „er sichs doch bei Versilberung der Hände, die dies
 „Werk gefördert hatten, soviel hatte kosten lassen,)
 „dem Dinge ein Ende machen. Er nahm jene
 „Landstreicherin nach Königsberg, gab sie ins
 „Haus einer Erzhylle Namens Janssen, . .“

„Janssen? denn die Hize, auch so gar diese
 Frau geschmäht zu sehn, ris mich hin. . .“

„Was ich von ihr sagte, sage ich Herrn Domi-
 „ne nach; ich selbst kenne sie nicht; kurz, jene
 „erlere Braut besucht Herrn Radegast, schließt sich
 „mit ihm ein, und sie trennen sich, Er von der,
 „Zucundens Ausstattung weit übertreffenden,
 „Brautgabe des Herrn VanBlieten so bezaubert,
 „wie sie von seiner schönen Gegend und vortreffli-
 „chen

„chen Wohnung. Und so, das Herz voll Lüste, und
 „den Kopf voll Champagner, reitet er noch
 „denselben Abend nach Seedorf, stürzt, und hätte
 „in seinen Sünden auf der Stelle sterben können,
 „wenn nicht noch ein Bauer den trunkenen Prie-
 „ster zurückgeschleppt hätte. Seitdem ist die Sa-
 „che in jener Frau Janssen Händen, welche (ich
 „will mit Herrn Domine gern glauben, daß sie es
 „aus Armuth thut,) bald ihn, bald Tugenden
 „besucht, und alles so künstlich macht, daß man
 „das Ende noch nicht absehn kan.“

Fortsetzung.

— Iratae detinet anguis her.

Und nun frage ich, mein Vester, ob ein unver-
 schämter's Geschöpf auf dem Erdboden seyn
 kan? Alles Wahrscheinliche mit dem, wozu
 schlechthin kein Anlaß ist, in solchen Zusammen-
 hang zu setzen, und mit so scharfen Seitenhieben
 so schnell fortzudringen, dazu mus doch die unse-
 ligste Uebung gehört haben! „Dies böse Geschöpf
 (dachte ich) „kennt dich nicht: und dringt dir
 „doch ihre Erzählung so auf! welch ein Brand
 „mus das im Herzen seyn! wie mus die Fülle der
 „Bosheit sie ersticken wollen! Auch bei den Schlau-
 „sten (denn deren ist sie Eine) „ist's also wahr:
 „Otterngift ist unter ihren Lippen! *)“ —
 Dagegen aber bereitete ich mich jetzt, einmal für
 alle

*) Worte der Schrift.

allemal das Handwerk ihr zu legen; und damit (wie ich in ihrem Hause befürchten mußte) sie mir nicht entspringen möchte, überredete ich sie, beim schönen Wetter ihrem Mann mit mir entgegen zu gehn.

„Wollen Sie wol“ (sagte ich, als wir weit genug vom Dorf, und auf dem Freien waren,) mir „erlauben, daß ich, ohne von Ihnen unterbrochen zu werden, die Lindentirchische und Seedorfische Geschichte mit denjenigen Umständen Ihnen erzähle, unter welchen Ich sie weis?“

„Sie können sie nicht genauer wissen als ich! „mistrauen Sie, ich bitte Sie drum, jeder Erzählung, die nicht genau mit der meinigen übereinstimmt. Ich habe überdem Ihnen als einem Freunde meines lieben Manns, mit größtester Pünktlichkeit die Wahrheit, obwol nicht Alles, „gesagt, indem er die Klagen, einen so unwürdigen Mitbruder zu haben, Ihnen nicht wird „verschweigen können.“

— Ich schob jetzt das Gesicht (oder soll ich sagen, die Larve?) theils der Neugier, theils der Galanterie, zurück, und sagte nun mit unverstellter Ernsthaftigkeit: „Mir liegt alles dran, „Frau Pastorin, daß Sie mich hören. Ich habe dazu die wichtigsten Ursachen; und am Schluß „werden Sie sehn, daß ich, im Fall Sie mich „unterbrechen, nicht antworten konnte.“ — Und nun erzählte ich alles mit der faßlichsten Umständlichkeit, von deinen Schuljahren an, bis in diese Morgenstunde. — Ihr Betragen dabei ist

unbeschreiblich. Sie unterbrach mich fünfzigmal umsonst, und wäre mir gern entlaufen, obwohl ich niemals die Anwendung auf ihre Art zu erzählen, und noch weniger auf ihr Herz, machte. Ich redete mit der Kälte eines Menschen, der Thatsachen, bei welchen er an keinen Widerspruch denkt, erzählt. — Aber nun war ich endlich fertig. „Ich bin,“ so schloß ich, „der Tappende, welchen, mit dem rechtschafnen Rade-gast zugleich, Herr Puf aus den Händen der Schuldherren befreiet hat; jezt bitte ich um Wiederholung aller der Unterbrechungen, die ich bisher nicht beantworten konnte.“

„Sie haben mich schändlich hintergangen!“
 „Schändlich nicht! Ich habe Ihren Geifer,“ (denn, Lieber! mein Rundkopf ward jezt glühend, um so mehr, da ich bis diesen Augenblick mit einem Blut, das fast war wie das Schiespulver im Horn, mit mehr Mäßigung als ich hatte oder haben werde, gesprochen hatte,) „Ihren Geifer habe ich sprudeln lassen, weil ich ihn wegwis-schen, und den so schönen Mund, den er so scheußlich entstellt, wenns möglich ist, stopfen wolte.“ (Ach mein Guter! wie gern hätte ich — alle Achtung übrigens für ihr Geschlecht — mit allen Fingerknöcheln jezt auf einen Mund geschlagen, der, wenn er nicht spricht, zum Küssen gebaut ist!) — Und nun fuhr ich fort, denn sie hing an meinem Arm, weil sie nicht anders konnte, das Schändliche ihrer Lasterungen so ganz ohne Schonung ihr zu zeigen, und das Unver-

ant.

antwortliche, das so schwer Versündigende, die unschuldige Tugend so nah ans ofne Grab gebracht zu haben, so dringend (denn ich war jetzt innigst — ich mus dir's gestehn — bis zu Thränen und Schluchzen — gerührt,) ihr ans Herz zu legen, daß sie — sie ist doch ein Weib, ein, menschlichen Gefühlen auch bei großem Verfall noch, zugänglich, Geschöpf — ich redete, sage ich, so andringend, daß sie erweicht, im Herzensgrunde angegriffen wurde.

„Ich bitte Sie um Gottes willen, (wimmerte sie an meinem Arm schwankend,) „lassen Sie mich mich setzen!“

— Ich that's: aber wie angst war mir, daß sie hier ohnmächtig werden möchte! Denk, wie links ich Laie mich dabei genommen hätte! — An ihrem, fast sprengendem, Athmen, merkte ich indessen doch, daß ich dies nicht befürchten dürfte; und es mag auch wahr seyn, was Herr Puf sagt, daß das Frauenzimmer mit seinem Ohnmächtigwerden nach Zeit und Umständen sich zu richten weiß. Sie ward also nicht ohnmächtig; und da sichs auf dem *N i t* *) nicht bequem saß: so gingen wir langsam nach Hause.

— Traurig, wie eine vom Abwege zurückgeführte Schwester an der Hand eines Bruders gehn würde, ging sie neben mir, ohn auf meine Klage ihrer einzelnen Lasterungen anders als durch Seufzen zu antworten. Das jammerte mich; und überhaupt

*) „Zaunlatte.“

Haupt ist ein reuendes Weib wol unwiderstehlich.

*) „Liebe Frau Pastorin, sagte ich, ich weiß, woher Ihr Unwillen gegen so viele gute Menschen gekommen ist; ich kenne überhaupt den Quell alles Ihres Unmuths. Ihr Mann ist in Schulden gerathen, und Sie fühlen, daß es unmöglich ist nicht tiefer zu sinken. Sie sehnen sich nach einer bessern Stelle, vielleicht nach Königsberg? Sie haben zu früh angefangen, hieran zu arbeiten. Das mußte fehlschlagen, und so haben Sie alle Hoffnung aufgegeben: eine Verzweiflung, die keine andre Folgen haben konnte, als die, daß Sie gegen alles um Ihnen her, und besonders gegen jeden Glücklichen, bitter geworden sind. So verdienen Sie mein herzlichstes Mitleiden, und das haben Sie.“

— Sobald ich diesen Ton nahm, wurden ihre überall trüben, Augen, hell; ich sah, daß dies ein Regenbogen war, auf welchen starke Güsse folgen mußten, und bei den letzten Worten brach auch der Strom der Thränen hervor. **)

„Ich glaube,“ fuhr ich jetzt fort, „mit Gewißheit Ihnen sagen zu können, daß es eben so
„ge“

*) Es sei mir erlaubt, dies untrügliche Erhaltungsmittel des Hausfriedens, meinen Leserinnen zu empfehlen. Geben Sie einem vernünftigen Mann nach, auch wenn Sie Recht haben; Er wird, dankbar, Ihnen Recht geben, wenn Sie Unrecht haben werden.

**) — Praetextens picea ferrugine caelum,
Venturam admittit inbrifer arcus aquam.

TIB.

„gewiß Ihr Verdienst seyn kan, nach Königs-
 „berg gerufen zu werden, als es anfangs Ihres
 „Manns; und jetzt Ihre, Schuld war, daß Sie
 „noch in diesem Dörffgen verderben. Er wolte in
 „aller Absicht zu hoch hinaus, weil er, theils in
 „Ihre, in Königsberg mächtige, Familie hinein-
 „geheirathet hatte, theils nicht einsah, wie leicht
 „sein Wissen, und wie gering seine Uebung im
 „Predigen war. Jetzt hat das Leiden seinen Sinn
 „gebrochen; er hat (wie Sie gemerkt haben kön-
 „nen,) mit unglaublichem Fleiß studirt; er hat,
 „um des Obristen sehr erleuchtetes Haus in sei-
 „ner Kirche zu behalten, und um Adegast nach-
 „zueifern, auf das gute Predigen sich alle ersinn-
 „liche Müß gegeben; er hat den Schwall seiner
 „französischen Bibliothek, und seine Kunstwerke,
 „verkauft, und dagegen Werke angeschafft, die in
 „biblischen und Hülfsprachen, in der Kritik, Aus-
 „legungskunst und Kirchengeschichte ihn festgesetzt
 „haben; dabei hat er die Alten gelesen; er hat
 „gut denkenden Gelehrten Aufsätze und Predigten
 „zugeschickt, und ihre Verbesserungen und Rath-
 „gebungen genutzt; er hat die Herren Redlich,
 „Gros und Adegast, diese trefflichsten Männer,
 „lernbegierig gehört; es ist, weil er die Franzo-
 „sen so lange gelesen hatte, ihm leicht geworden,
 „einen gut geordneten Vortrag und eine angeneh-
 „me Beredsamkeit sich eigen zu machen; er hat
 „seiner kleinen Heerde aufs gewissenhaftste sich an-
 „genommen, und vorzüglich: Er, welcher alle
 „Bedeutende in Königsberg mit Klagen behellig-
 „te,

„te, ist jetzt still geworden. — Das weiß man
in Königsberg . . .“

„Mein Gott! weiß man?“

„Ja, gutes Fräulein! man weiß es . . .“

„Und wer ist so treu gewesen . . .“

„Wenn Sie es tragen können — und“ (ich
schlang den Arm um sie) „eine so gute Frau kann
tragen: Herr Redlich als Senior, und Herr
Radegast als ein Arbeiter, der jedes brauchba-
ren Mitknechts sich freut, die sind so treu ge-
wesen, die habens ins Consistorium geschrieben.“

— Hier fielen ihre Thränen heiss auf meine
Hand. „Gott vergelt es ihnen, und vergebe mir!
Sie sind gerechter denn ich.“*)

„Nun kann Ihnen also nicht fehlen; ich darf
Ihnen sagen, daß Ihr Herr schon diesmal die
jetzige Stelle des Herrn Kuph bekommen hätte,
welche der viel vermögende Herr Prof. T* und,
um seiner willen, der, so vielen Königsbergern un-
entbehrliche, Herr VanBlieten, für Sie suchte;
aber der Mann selbst, denn Sie heut so oft ge-
nannt haben, Herr Kuph selbst, hat Sie aus-
gedrängt.“

— Sie sah befremdet mich an.

„Ich sage Ihnen Wahrheit,“ sagte ich, „und
bitte Sie, diesem Mann, wie auch Herrn Do-
mine, Herrn Spes, und was dem anhängt;
durchaus zu misstrauen: — Jetzt sind zwei Vo-
canzen in Königsberg: jetzt stehts bei Ihnen . . .“

„Bei

*) Worte der Schrift.

IX. Theil.

©

„Bei mir?“

„Ja! Sie haben — verzeihn Sie es dem
„Freunde, der's sagen mus! — Sie haben in
„Königsberg den Ruf einer unruhigen Frau —
„den, noch schärfer schneidenden, einer Laster-
„zunge.“ (Sie jammerte mich, sonst hätte ich hin-
„zugelegt: den, einer anstößigen Ehefrau) „Man
„sagt allgemein, Herr M a s c h sei zu bedauern,
„Sie aber müsse man, wie eine Schlange, in der
„Entfernung halten. Seyn Sie nunmehr gut,
„wie das einer Seele, die so angenehm wohnt“
— (sie erröthete sanft) — „so leicht werden mus!
„Sprechen Sie, wie Ihr sanftes Auge das immer
„erwarten läßt, sprechen Sie liebevoll von Ih-
„ren Feinden — oder vielmehr, sprechen Sie von
„ihnen forthin gar nicht! ich dächte, ein Mund,
„der die kleinen Lippen so ruhig zusammenlegt,
„könnte schweigen. Vorzüglich machen Sie Ihr
„Herz von nun an frei vom Neide! in einer so
„jarten, so beruhigt athmenden, Brust, mus ja
„diese unreine Flamme etwas ganz fremdes, et-
„was materndes seyn!

— (Du wunderst dich, Bester! über diesen Ton.
Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich so mich stimmte:
aber ich sah ja, daß ich dem niedlichen Aless-
gen auf diese Art am besten beikam — ich weiß
auch, daß ich einer, minder schönen, Frau, so et-
was nicht gesagt hätte.) — Dies hatte sichtbare
Wirkung. Ein schönes Leben drang in ihre Augen,
und strahlte von ihrem Gesicht. Feinerrothend faßte
sie meine Hand, die noch sie umschlang: sie drückte
sie:

sie: „Ich schäme mich vor Ihnen: aber so, wie
 „Sie heute Zeuge meiner Beschämung sind, so,
 „ich schwöre Ihnen das mit gerührter Seele, sollen
 „Sie Zeuge meiner Besserung seyn, auch wenn
 „sie zum Glück meines Hauses, wie ich fürchte,
 „nicht mehr helfen kan . . .“

„Ja, sie kans! nur . . .“

„Nein, Herr Ribezal! ich bin nicht nieder-
 „strächtig — ich bins nicht ganz; ich fühle, daß
 „ich der Freundschaft der Guten, einer Freund-
 „schaft wie die Ihrige, durchaus unwerth war.
 „Dieser würdig zu werden, das sei das starke
 „Motif meiner Besserung. — Und ist nicht
 „auch das Eigennuz? O, meinem armen Herzen
 „den Frieden wieder zu geben; meinem unglückli-
 „chen Mann mich wieder zu nähern, das sei die
 „Flamme, die mein Herz zu guten Thaten wärme.
 „— Er ging ab von unserm Irrwege, und ich
 „Elende blieb drauf! wie freundlich ergriff er mei-
 „ne Hand, um mich auf Seinen Pfad zu führen:
 „sie strebte entgegen! wie sah er sich nach mir
 „um: und ich, mir selbst lästig . . . Ja, treuer
 „Ribezal, ich weis, was Sie mir noch sagen wol-
 „len: ich soll den nichtswürdigen Umgang mei-
 „den? Wolan! er sei hiemit verschworen! ach!
 „ich suchte ihn nicht aus Geschmak: ich wolte
 „im Geräusch dieser Gesellschaften mich zerstreun,
 „mich betäuben; mein Herz, welches die wol-
 „thätige Nahrung einer friedlichen Eh verschmäht
 „hatte, wolte ich . . .“

„Nichts weiter, gute Seele!“ sagte ich, indem (da wir jetzt in ihr Zimmer traten) ich eine Thränenperl von ihrer heißen Wange aufküsste — „nichts weiter! Sie brechen Ihr Herz zu heftig! „Bin ich der glückliche Mensch, der Ruh und „Freude des Christenthums Ihnen wieder verschafft: so lassen Sie diese Hand mich dankbar „küssen!“

Ja, der selige Mensch sind Sie! rief sie, und gab die Hand mir hin; „ein Friedensbothe sind „Sie! der Erste Mensch sind Sie, dem ich Vermissen jammre!“

— Bruder, Bruder, möchtest du — du würdest dann genesen — nur etwas von der Wonne empfinden, mit welcher ich jetzt in ihrem Zimmer blieb, da sie hinging, das Mittagessen bringen zu lassen — oder fühltest du nur den kleinsten Theil der Entzückung, die mich durchdrang, als ich sah, daß, langsam und in traurigen Tieffinn versenkt, Herr Rasch in die Hospforte kam. Ich habe, seit er im Amt steht, ihn nicht gesehn — wie ist der arme Mann entstellt! Sein Mund, der sonst (ich will doch nicht sagen: selbstzufrieden) lächelte: welche Unbehaglichkeit hängt jetzt an seinen Winkeln! Wie schiefe Runzeln auf der ehemals so glatten Stirn! und auf dieser — Verücke und Hut so tief! Die Augenknochen, die sonst Fülle der Wangen machten, stehn da, um auf die eingefallenen Wangen Schatten hinabzuwerfen, und den Einbug der Kinnlade noch sichtbarer zu machen. Sein, ehemals hebender, Nacken hat nachgegeben; und

und der, vormals so muntre, Gang, schleppt dahin, wo sein tiefer Blick sich hestet. — Jetzt sah er auf.

Er blieb, erstaunt, in der Stubenthür stehn.

Endlich, mit hervorquellenden Thränen: „Darf ich d e i n e n Besuch, o mein Ribezal! als einen Beweis annehmen, daß die Guten wieder anfangen; mich für gut zu halten?“

— Ich wußte nicht mehr, daß ich dieses Manns Bruder war. Wie man sich auch hüte: so ist doch dem Studenten wol wenig vermeidlich, solche Bruderschaften zu machen. Ich habe deren viel, und habe sie (Deine ausgenommen, lieber Radegast, denn die ward Seelenband) alle vergessen. Und doch wars mir so herzlich lieb, daß dieser Mann mich Bruder nannte; auch erinnerte mich seine Gestalt, dürstig, und demüthig, der grünlichbraune abgetragene Rock, die dünnen, und von Abnutzung glänzenden, schwarzen Unterkleider, die hängende, an ihren Knopflöchern sehr bestopfte, Weste, die röthelnden, breitgetretenen Stiefeln — das alles erinnerte mich an den kimmerlichen Abend in Königsberg, wo, Er und ich durch gleiches Elend vereint, bei einer einzelnen Flasche — Bier dünkelt mich — wir diese Bruderschaft gemacht hatten.

„Ja, mein Bruder,“ sagte ich, und brachte meine Brust ihm dar, „ich komme, mit dir mich zu freuen, daß Gottes schwere Hand dich . . .“ „zermalmt, zermalmt hat sie mich!“ so sagte er, sank in meine Arme, und schluchzte, wie ein

Kind schluchzen würde, welches abbitten wolte,
und welchem väterliche Willführ Vergebung ent-
gegen bringt. „Hier liege ich auf deiner Schulter
„mit der ganzen Last des allernüchternsten Manns!
„Wäre Gottes Wort nicht mein Trost gewesen:
„ich wäre vergangen in meinem Elende! Es ist
„schon lange her, daß ich ausgerast habe: aber
„noch hat auf dem weiten Erdboden kein Mensch
„drauf gedacht, mir Freude zu machen! Ich liege
„in einer Wüste, wo Niemand kommt, und fragt:
„Willst du des Wassers trinken aus meinem Kür-
„bis? und schläft dein Weib dort an der Fels-
„wand, oder ist sie verschnachter? Und meine
„Frau, die ich so unaussprechlich liebte, hängt
„sich an das Kreuz, welches ich trage, belastet
„es täglich, und, im bodenlosen Jammer ver-
„sinken, stehn wir jetzt . . .“

„Liebst du sie noch, diese Frau?

„Ob ich sie liebe? weh mir! ich bins ja, der
„in den Aufwand sie hineingezogen, der im dum-
„men Irrthum, ich sei gelehrt, ihre Erwartung
„prangender Aemter erregt hat! ich bins ja, der
„in den Abgrund sie hineingestossen hat! ob ich sie
„liebe? o! Mißgehal, das hies fragen, ob ich ein
„Christ — ein Mensch bin!“

„Ich freue mich, guter Rasch, dich bei dieser
„Frage so empfindlich zu sehn; du liebst eine lie-
„benswürdige Frau; versichre dich nun, daß, wie
„unglücklich du sonst seist, du doch nicht ver-
„tungslos bist. Ich habe seit 9 Uhr mit ihr mich
„unterredet; ich verweise dich an sie. Laß mich

„nun“

„unterdessen in dein Studirzimmer gehn; bei
 „Tisch, ich weiß es, sehn wir sehr vergnügt uns
 „wieder!“

— Auf seiner Studirstube war ich nicht ohne
 Betrübniß: die drückende Noth hat den Mann ge-
 zwungen, alles was nicht schlechterdings zum
 theol. Studiren nöthig ist, zu verkaufen. Kein
 Kupferstich mehr! kein einzig wissenschaftliches
 Buch! so, daß er zur Erholung schlechterdings
 nichts hat. — Liebster! ich schauderte in dieser
 Wüste! es war herznagend, an den weiffen Stel-
 len der Wand zu sehn, wo Kupferstiche, Thermo-
 meter und Barometer gehangen hatten: aber noch
 fürchterlicher sah die Leere aus, an den Stellen der
 Bücherschränke! Ich erinnerte mich hier dunkel an
 ein *Diction*, welches ich im Catalogus einer
 in *Stettin* zu verkaufenden Bibliothek eines fran-
 zösischen Predigers gelesen habe, und gern wieder
 hätte! Ich sagte ihm hernach, ich begreife nicht,
 wie er so sehr tief habe ins Elend sinken können?

„Und du weißt noch nicht, wie tief! sieh hier,
 sagte er, und zeigte mir seine Flöte: „ich war,
 „nur noch vorige Woche, in so peinigender Noth,
 „daß es Wohlthat war, von einem Juden für
 „die beiden Klappen zwei Gulden zu lösen! —
 „Wie ich so tief hineingerathen bin? Diejenigen
 „Königsberger, von welchen ich Beförderung nach
 „Königsberg erwartete, haben mich aufgefressen.
 „Das Uebrige verzehrte meine Thorheit, unsre Un-
 „wirthlichkeit, untreues Gesind, Doktor und Apo-

„thefer — und die Verzweiflung stürzte das Faß
„um, und gos die Hefen hin!

— Jetzt kamen Beide, mich zu Tisch zu rufen. Sie mußten viele Thränen vergossen haben; man sah das an ihren Augen, aber mehr noch an der Ruh, die in ihren Unterredungen herrschte, aber freilich hernach bei meinem Abschiede in die heftigste Empfindung überging. Du kennst mich: denk, wie sehr ich bewegt, und wie es mein Ernst seyn mußte, wenn ich versprach, theils deine und Zucundens Vergebung ihnen zu verschaffen, theils (diesem letzten entwich jedoch Herr Rasch selbst) durch die Herren T*, Gros und VanBlieten an Versetzung aus dieser Pöunitenpfarre zu arbeiten — und es glückt mir, schon mit heutiger Post dem guten Weibe zu schreiben, daß Herr T* vom Gouverneur die feststen Versicherungen bekommen hat.

Ich würde, wenn du nicht Wege genug hättest, dir verhelen, daß ich Zucunden, — hoffnungslos will ich nicht sagen, aber sehr schwach gefunden habe. Aber Trost sei dir die Versicherung, daß nichts von Schwermuth da ist. Sie liegt da — ein E m b l e m der Ruh. „Mein Herz, so sagte sie, „versichert mich, daß Gott vergeben „und weggenommen hat, was in seine bessere Welt „nicht hinüber gehn kan. Die Welt, das sagt „mein Herz mir auch, und jede meiner (ich denke „unheilbar frankten,) Empfindungen sagts: die „Welt hat nichts mehr für mich. Nicht, lieber „Ribejal, nicht als wolte ich nichts mehr, weil
Ihr

„Ihr Freund nicht mein werden konnte; nein!
 „noch vor wenigen Tagen habe ich der Hoffnung der
 „Genesung entgegengelächelt, denn ich darf sa-
 „gen, ich habe — aus allen meinen Kräften Gott
 „gedient, und würde heiliger und treuer, also ge-
 „wiß fröhlich, ihm ferner dienen. Aber — (En-
 „gel würden in Menschengestalt so aussehen wie
 „sie, indem sie dies sagte,) „ich weiß, und weiß
 „aus Vorgefühl, daß es in der andern Welt
 „besser seyn wird; und ich bin ihr wirklich nah
 „— spricht mir das nicht ab, Ihr, meine Lie-
 „ben! ich lasse mirs nicht abläugnen! nicht wahr
 „Herr Doktor?“

„Nun ja, sagte der; wenn Sie sich denn freuen
 „wollen: so freuen Sie sich der Mangelhaftig-
 „keit unsrer Kunst.“

— Wie lebhaft, bei tiefster Schwäche jedoch,
 drückte sie ihm die Hand!

„Ja, Blümen, das uns entzückte, sagte der
 Mann sehr bewegt, „du welkst hin; und der
 „dich gepflanzt hat, hab Dank, daß er dich für
 „einen bessern Frühling so sanft aushob.“ —
 (Denn sie klagt nicht über Schmerz.)

„Schönes Bild! sagte sie; das stille Grab —

„— — die kleine Thür zu grossen Freuden!

„Es ist ein Heiligthum, in Gottes Augen schön;

„denn hieraus sollen Ihm Verklärte auferstehn!“ *)

„O ihr Lieben! du, gute Schwester, singt mirs
 „doch: „A u f e r s t e h n!“ **)

E 5

— Dies

*) Entlehnt.

**) Nach Klopffstok und Grann.

— Dies geschah, und man hatte Mühe zu verhindern, daß sie nicht einstimme. — Nichts, mein Vetter, von der, ich möchte sagen, himmlischen, Stimme der Schwester; denn wir konnten nicht zu Ende singen; das laute Weinen der Freude ließ uns, Einen nach dem Andern, aufhören.

Zucunde (denn ihre Gestalt ist noch vortreflich) sah aus — wie soll ich das, nie gesehne, beschreiben? — sah aus, als wäre sie schon aufstanden. Sie legte die Hände zusammen, sah mit einem Blick der Andacht, der wol nur in solchem Zustande der Sinnen (auch vielleicht des Herzens) möglich ist, hinauf, und sagte:

„Schenkst du schon so viel auf Erden:

„o! was wird im Himmel werden!“ *)

„im Himmel! — wenn ich Worte hätte: so wolte ich Euch wol sagen, was das ist! ungefähr, aber nur ungefähr so, als ichs muthmaßte, wenn ich in stiller Mitternacht an unserm See betend stand, und überall, oben, und tief durch seine spiegelhelle Fläche, Sterne, Weltens Gottes sah, und mich in der Mitte. Tod! — weil das Wort so hohl klingt, so zittert man zurück: aber wenn ichs dann so über dem stillen Wasser hinab, oder hinauf zum Firmament hinsprach: dann wars mir, als habe das Wort etwas so vertiefends; als senkte es mich so hinein ins Ferne der Schöpfung. Und wenn ich beschreiben könnte, was ich empfinde, seitdem

*) Aus dem Kirchenliede: „Meine Seel ermuntere ic.“

„dem ich weiß, daß ich sterben werde: so würdet
 „Ihr alle sehn, daß der Tod auch vom besten Chris-
 „sten bei gesunden Tagen ganz verkannt wird. Un-
 „endlich verschönert er sich mir freilich, seitdem ich weiß
 „was ich vorher nur glaubte: ich habe meinen Fein-
 „den vergeben. Ich hatte deren nur zween: aber wie
 „bitter wars doch!

„Sie meinen, sagte ich, Herrn P. Rasch und
 „und seine Frau; wenn Sie mich nicht unterbre-
 „chen wollen, (denn Sie sind zu schwach,) so will
 „ich Ihnen mehr sagen;“ — und nun sagte ich von
 „Obigem soviel, als am Sterbbett sich sagen läßt.

— Seligkeit ruhte auf ihrem Antlitz, als ich schloß:
 aber sie sollte erhöht werden; denn ein Bothe
 brachte mir diesen Zettel:

An Herrn Ribezal.

„Heut unterstand ich michs nicht, auch weil ich
 „meiner lieben Frau Besinnung noch nicht wußte:
 „aber jetzt, — o Bruder! wie mußt du in ihr
 „Herz hineingeredet haben! alle seine Güte hast
 „du wieder hervorgerufen. Ich lebe wieder, seit-
 „dem ich diese Frau wieder habe. — Auf ihre
 „Bitte geschieht es, daß ich dich ersuche, im
 „Seedorffschen Hause Gelegenheit zur Abbitte uns
 „zu verschaffen. Wir können beide nichts weiter
 „als, Freunden den Tod verfassen; und das
 „wollen wir, wir,, die ihr theuers Leben so ver-
 „bittert hatten. Laß sie die Stunde uns bestimmen
 „— den Tag darf ich wol nicht mehr sagen! —
 „Bei Herrn Radegast bedarfs keines Anmeldens;
 „das ist ein Mann; er wird stark genug seyn,

„es

„es zu tragen, daß, wenn wir Tugenden werden
„gesprochen haben, wir ganz unerwartet zu ihm
„kommen.

„Rasch.

Ich sah, daß dieser Zettel aufs Empfinden des
frommen Mädgens zu heftig wirken würde, und
gab ihn dem Alten. — Er schrieb diese Antwort:

„Mein Bruder!

„Herr Ribezal hat Freude genug gehabt.

„Die Freude, Tugenden auf einen Besuch zu be-
reiten, welcher heilig seyn wird, wie die Zu-
sammenkunft der Elisabeth und der Maria, will

„Ich haben. Kommen Sie Morgen mit Ihrer
lieben Frau, und damit Sie recht früh kom-

„men: so schicke ich Ihnen einen Wagen — auf
„dieses wird meine Tochter warten, wie mit

„Sehnsucht die Mutter des Sifferah hinaus
„sah nach dem Wagen ihres Sohns. *)

„Redlich.“

— Jetzt nahm ich Abschied, und ritt langsam
nach Königsberg, gewiß, daß dies, unter allen
meinen Tagen der gesegnetste war. Mein Bester!
ich ward Schulmann, weil ich glaubte, dies sei
das allergemeinnützigste Leben; ich hoffe noch heute,
daß das so ist: aber einen Tag wie dieser war,
kan das Schulamt mir doch nie gewähren! denn wie
wenig wirds gefördert! wie schränkte mich ein in
meine vier Wände! — In Erwartung, daß du
erwachtest, nahm ich, am Morgen dieses glückli-
chen Tags, den Plinius in die Hand. Mit Weh-
muth

muth las ich die Stelle: „ . . Tanto magis hoc
 „quicquid est temporis inutilis & caduci, si non
 „datur factis (nam horum materia in aliena ma-
 „nu!) nos certe studiis proferamus: & quatenus
 „nobis denegatur diu vivere, relinqamus aliquid,
 „quo nos vixisse testemur.“ Da beneidete ich
 (in gutem Sinn das Wort genommen) unsern
 Gros — den Schriftsteller; Herrn E* — den Be-
 deutenden; und Herrn Van Blieten — den Rei-
 chen: und wußte nicht, daß ein Tag schon schien,
 an welchem ich mir selbst bezeugen würde, daß
 ich lebe! — Gott sei gepriesen für den herrlichen
 Tag! Da kan ich dir auch nicht verschweigen, daß
 meine Beschreibung des häuslichen Elends des
 Herrn Rasch den Papa in Seedorf so jammerte,
 daß er beim Abschied mir 20 Louisd'or gab. „Ich
 hatte sagte er, „dies Päckgen einem armen Fabri-
 eanten in Königsberg geliehn. Dem hat es viel
 Segen gebracht. Mit eben diesen Wünschen möch-
 te ichs gern dem guten Past. Rasch leihen. Wenn
 ers zehn Jahr behält: so kans ihm helfen. Ma-
 chen Sie doch das: aber mäschenstill!“

Sehr schwer ist's mir geworden, heraus zu brin-
 gen, wie es mit Igfr. Hospes steht; denn lieber
 Madegast, ein frommes wolthundes Mädgen
 ist in der Sache — das heist: alles geht vor
 im Verborgnen. Mein Gott, warum ermahnen
 nicht unsere Prediger und Schriftsteller, die, zum
 Wolthun geschafnen Seelen junger Mädgen, wa-
 rum ermahnen sie sie nicht so recht eigentlich zum
 Wolthun? In jeder Stadt zwei oder drei Mäd-
 gen

gen wie Zulchen, und auf jedes Kirchspiel Ein Märgen wie Zucunde: wie manches harte, jetzt bethrante Kopstiffen würde dann Schlaf gewähren! Frau Zanssen hat einen Brief von der jüngsten Mlle. Redlich bekommen, welcher einige Austritte aus Zucundens Leben enthält; mit Entzücken habe ich da gefunden, was Zucunde sagen wolte, als die fromme Freude die Worte ihr entris: „ich habe aus allen meinen Kräften Gpott „gedient!“ Simeon mag so ausgesehn haben, als er rief: *Νοῦ ἀπολυεῖς τοῦ δαλόν σκ, δεσποτα &c.* *) Nur wenig sage ich diesem Briefe zufolge wenn ich sage: Zucunde war ein Opfer fürs physische Wohl der Welt, wie sie fürs moralische Wohl Aller ihres Geschlechts, die um ihre Geschichte wissen, ein Opfer ward. **) Das Betrübende bei guten Thaten des Frauenzimmers ist, daß sie nicht bekannt werden, indes von den Unsrigen viel Geräusch gemacht wird. Ich habe einen berühmten Mann und seine Söhne gekannt, die Jedermann pries: und der trefflichen Hausfrau, „durch welche Er und seine Söhne das geworden waren,“ ge.

*) „Jetzt, Allherschender! entlaß im Frieden deinen Diener ic.“ (S. meine Predigten ic.)

**) Die Messe ist da, und schon stumpft sich meine Feile: aber ich werde mich doch nicht entbrechen können, den besagten Brief der Mlle. Redlich im letzten Theil zu geben — und im Voraus, Leserin, lege ich ihn dir ans Herz. Möchtest du doch werden, was du zu seyn scheinst: eine stille Dienerin in der großen Haushaltung Gottes! möchte dein süßer Mund trösten! möchte deine sanfte Hand Thränen der Elenden abwischen!

gedachte Niemand. *) Doch zur Geschichte der
Jgfr Hospes. Du weißt alles bis dahin, daß sie
bei Hrn. Kuph so gemishandelt wurde, und am fol-
genden Tag noch irgendeinen Versuch machen wolte.
Hör was unterdessen vorgegangen ist.

Fortsetzung,

Adnotasse videor tacta, didraque virorum seminarumque
illustrum, alia clariora esse, alia majora: confirmata
est opinio mea hesternae.

PLIN.

Der Jungfer Hospes Abwesenheit macht der
Buchbinder sich zu nutz, um des Spes Stu-
be, die Er versiegelt hatte, zu öfnen. Hier findet
sich beim Wegheben eines Bücherschranks ein Pak
zusammengerollter Briefe. Sie sind Frauenhand:
neugierig also öfnet er sie, und findet Briefe der
Jungfer Stohv, und Entwürfe Spesscher Ant-
worten. Beide sind so abscheulich, daß er sie,
um Jungfer Hospes zu retten, ihr zeigen will,
und (nachdem er überall sie verfehlt hat,) bei Zul-
chen sie sucht. Diese, erstaunt über solche Tiefs
von Bosheit, (denn das waren diese Briefe) läßt
Herrn Gurtmann rufen, und erfährt von ihm die
traurige Lage des Spessschen Hauses, besonders
in

*) Plinius erzählt eine schöne That eines Weibs, nach-
dem er von einer Kleinern, die aber berühmt war, wei-
sie es werden sollte, geredet hatte. . . Cum interim
(sagt er dann) illud quidem ingens fama, hæc nulla
circumfert. Unde colligitur, alia esse clariora, alia
majora.

in Hinsicht aufs bevorstehende Begräbniß. Sie entläßt Herrn Gurtmann, — will auch von seiner Bitte um Vorsprache an Catharinens Herz nichts hören; doch nimmt sie das Versprechen von ihm: für seine fernern Maasnahmen ihren Wink zu erwarten. — Nun sobert sie vom Buchbinder die festste Zusage der Verschwiegenheit, worauf dieser nach dem Verlauf der Begräbnißkosten bei dem Küster Aedituus sich erkundigen mus. Er überbringt ihr einen Plussaz, der gegen hundert Thaler angiebt; und nun, um schlechterdings nicht verrathen zu werden, schickt sie, eben durch ihn, 40 Louisd'or an Herrn Aedituus, welche dieser gegen Quittung empfängt, und an Jungfer Hospes im Namen eines Ungenannten auszusahlen verspricht.

Befremdend wars nun freilich, daß diese sich nun ganz ruhig hält, und auf Zulchen, von welcher allein dies doch nur erwartet werden konte, keinen Verdacht wirft.

Zufrieden, das Mädgen gerettet zu haben, und nun nur besorgt, irgendwo sie unterzubringen, indem der Hauszinsttermin ablaufen soll, ist Zulchen ganz still: und eben das ist der Augenblick, wo Catharine in den Abgrund stürzen wird. — Unerwartet nämlich empfängt Zulchen diesen Zettel:

„Mit steifer sterbender Hand fodre ich Sie
 „auf, wie unbekannt ich Ihnen auch sei, eine
 „gute That zu thun. Den Ausgang werden Sie
 „im Himmel mir erzählen. Kummer und Freu-
 „de, beide über den Regimentsfattler Hospes,
 „und beide einer Kränkenden zu stark, wenig-
 „stens

„stens zu plötzlich : . . Ich habe Niemand —
 „ich bin sehr arm. Ich werde zu schwach.
 „Junfer Hospes geht mit der Post, und ist
 „verloren . . . Retten. . .

„Frid. Wittwe von F.“

Der Zufall, wenns in solcher Crisi einen giebt,
 führt Gurtmann herbei, indem Zulchen in den Wa-
 gen stürzt, der zum Glük vorgefahren war. Sie
 bezieht Gurtmann, Gerichtsdiener ins Hospessche
 Haus zu führen, sich selbst aber entfernt zu hal-
 ten. Sie fährt zur Frau von F., findet sie im Ster-
 ben, doch noch lebendig genug zu einer Scene,
 die nicht geschrieben werden kan, die ich dir münd-
 lich erzählen mus, und die in Zulchens Krone
 den schönsten Schmuk, und im Leben der Frau v.
 F. den herrlichsten Augenblick macht: denn unter
 Zulchens Händen stirbt diese.

Zulchen eilt nun zur Frau Janssen, und schickt
 diese mit Herrn Professor L* ins Hospessche Haus
 um Catharinen, die jezt dem Ungerheur Spes nach-
 reisen will, anzuhalten. — Verzweifelnd komt
 Gurtmann diesen entgegen: Catharine ist schon vor
 zwei Stunden mit der Danziger Post abgegangen!
 — Herr L* wirft sich aufs Pferd, und Fr. Jans-
 sen folgt mit der Extrapost . . . Du siehst den
 Erfolg. — Freilig hats Müß gekostet, das Mäd-
 gen wieder zurückzubringen; denn weder Herr L* noch
 Frau Janssen wußten, auf welche Entdeckungen hin,
 Zulchen so handle, durften auch diese nicht nennen.
 Ich war im Janssenschen Hause, als sie ankamen,
 und unser vorsichtigs Zulchen hatte jene Briefe, zu-

IX. Theil.

F

Sam-

sammengepakt und gesiegelt, der Fr. Zanssen schon hingelegt. Indem Catharine die Hand dieser Schriften erkannte, winkte uns Fr. Zanssen, sie zu verlassen. — Es müssen Abscheulichkeiten seyn; (wie man sie denn auch von einem solchen Kerl erwarten kan;) denn Catharine hat für ihre Rettung laut Gott gedankt, indem sie nicht weiß, welchen Menschen sie danken soll.

Aber nun, meinem Bedünken nach das Beste: sie hat heute gewünscht, Gurtmann zu sprechen. — Der komt — Erst will sie das Bekenntnis, Er sei ihr Retter ihm abzwingen. Als er sagt, er habe dies Glück nicht, reicht sie die Hand ihm hin: „Sie hätten mich also doch gerettet, wenns „Gott „gewollt hätte?“

— Er weint.

„Wollen Sie es noch?

„Wenns Gott wolte!

„Wolan! Sie haben mich treu geliebt: gleich „nach abgelegter Trauerkleidung bin ich Ihr Ei- „genthum.

— Kan ich doch, lieber Madegast, vor Freudenthränen die Schnur kaum sehn, mit welcher ich, wie billig, den Vorhang hier fallen lasse!

CCXIV. Brief.

(Orig: Ausg. 6. Thl. 1. Br.)

... Qua puella nihil vnquam festinius, amabilius, nec modo longiore vita, sed prope immortalitate dignius vidi.

PLIN.

Zucundens Schwester zu Seedorf an Frau Janssen zu Königsberg.

Indes ich in der Stille Gott lobe, weil ich glaube, daß endlich einmal mein Vater schlummert; denn in der ruhigsten Stellung sitzt er da im Armstul vor dem Kamin, mit verschlossnen Augen, den Kopf zurückgelegt — indes ich herzlich seiner Erholung mich freue, sagt er mir: „Schreib doch an die Frau Janssen! — sie wird ja für unser armes Haus beten!“

„Ach mein Vater! ich hoffte, Sie schliefen?“

„Wie könnte ichs, gutes Töchtergen? Nein, ich habe gebetet: und das Gebet stärkt mich mehr als der Schlaf.“ — Er schweigt, und seufzt sanft!

— So nehme ich denn die Feder! — Ja! beten Sie für uns, fromme, liebevolle Frau! nur das kan uns helfen, das heist: meiner armen Schwester Auflösung der Bande, der, so sehr festgeknüpften, Bande des Lebens verschaffen! denn nur der Tod kan diese zerreißen; sie selbst sagt's. — „Die gesundsten Lebenskräfte,“ sagt sie, „haben diese Bande geknüpft; und nun liegen sie hier im Herzen: ein Knäuel, dessen Enden tief ver-

„stirbt sind!“ — Genesen kan die Aermste wol nicht mehr: aber sterben würde sie, wenn ihr Herz wieder so ruhig werden könnte, als es sonst zu seyn pflegte. Diesen ganzen Tag (es ist jezt Mitternacht) hat sie in einer süßen (vielleicht kan ich sagen: frommen Schwärmerei zurückgelegt — ohn einen Augenblik zu schlafen! ohn auch nur ein Einzigs mal irrezuwenden! — „Schläft Papa?“ das ist ihre, oft wiederholte Frage; und könnte ich doch sie jezt wissen lassen, daß er jezt, Gott sei gelobt! wirklich schlafen wird! „Was für eine schwere Hand du immer noch schreibst, Mädchen:“ sagte er (als ich die Ersten sechs oder acht Zeilen geschrieben hatte) mit lächelndem Munde, und indem er seine Quastmütze tiefer über die Augen zog; „möchte ich doch beinahe beim Knarren deiner Feder einschlummern!“ — Wenn doch, dachte ich hier, er jezt in der That erführe, was er, als noch alles gesund war, einst uns sagte: Gott erquike die Leidenden oft durch einen sanften Schlaf, dann, wann sie das am wenigsten hofen, so wie es im Hebräischen, im Psalm steh: „Seinen Freunden giebt Er Schlaf!“ *)

Freunde hat viel Grund zu befürchten, daß unser Vater ihr folgen wird — was ich jezt sagen werde, darf ich sagen, weil Er selbst es sagt: er macht sich nagende Vorwürfe, ihre Krankheit verursacht zu haben. — Uns einst glücklich verheirathet zu sehn, das war sein herzlichster Wunsch. Dies glaubte er bewürken zu können, wenn er gegen eigenmächtigs Wählen uns sicherte. Daher suchte

er

*) 127, 2.

er Mißtrauen gegen jenes Geschlecht uns beizubringen. Er verhinderte, soviel an ihm war, unsern Eintritt in die große Welt, und beschrieb uns die jungen Leute jetziger Zeit, „als eine Abart von Menschen, welche durch Müßiggang, Verderbniß des Herzens, Unwissenheit und Sittenlosigkeit der Aufmerksamkeit eines wolgezogenen Mädgens sich „durchaus unwürdig mache.“ — Unglücklicher Weise denkt unsre Mutter nicht so. Sie ist bei früher Verehlichung glücklich gewesen, und so liegt nicht an ihr, daß nicht auch ich schon Braut bin; denn sie wünscht angelegentlich uns versorgt zu wissen . . .

(Ich unterbreche mich, um mit innigster Freude Ihnen zu sagen, daß mein guter Vater sanft schläft. Möchte doch nichts eine Ruh stören, die so lange ihn floh, und an welcher sein Leben vielleicht hängt!)

Jene Verschiedenheit im Denken (denn ich mus auf jenen Punkt zurückkommen, um Sie auf diese Art zu überzeugen, daß die unglückliche Zucunde Entschuldigung verdient, und daß ich erkenne, Gott suche durch ihr Leiden auch mein Wohl zu befördern;) die Verschiedenheit des Verfahrens meiner Eltern, sage ich, hätte in jedem andern Hause noch ungleich mehr Schaden gethan; in unserm hatte sie nur den Erfolg, daß wir mehr Zutrauen zur Mutter faßten als zum Vater. Sein Bild der jetzigen Jugend nahmen wir indessen als ganz getroffen an, weil von den vielen Predigern, welche (wegen der Lage dieses Dorfs, und wegen des Postens, auf welchem mein

Vater, als Senior, steht, hier durchreiseten, jeder so scharf von ihm examinirt wurde, daß es an aufzustellenden Beispielen der Unwissenheit zu ihm nie fehlte. (Den Pastor zu Haberstroh nehme ich aus; wie er denn auch diesen immer auführte, wenn etwa ein Mann, der uns gesittet schien, bei uns durchreisete: „Was ist das bisgen Kentnis und Lebensart,“ sagte er uns dann, „gegen den Haberstroher?“) Ausser jungen Predigern sahn wir hier Niemand; ich glaube, es fiel uns auch nicht ein, daß wir einmal einen Weltlichen heirathen könnten. Auf mich (ich bin noch jetzt im 17ten Jahr) hatte dies die Wirkung, daß ich, vermöge meines, bis zu dieser Leidensepoche unbändig lustigen, Herzens, über alle Mannspersonen mein Gespött trieb, und das jüngerliche Verliebtseyn unbarmherzig behandelte. Wäre ich so geblieben: so wäre ich eine jener Stadtplagen, eine alte Jungfer wäre ich geworden — oder, plötzlich einst gefesselt, eine unglückliche Frau. — Aber Zucunde, ernsthafter als ich, bejammerte, mit meinem Vater, den Verfall der Welt, und heimlich grämte sie sich, (früh, schon im 15ten Jahr,) „ein Herz voll Tugend entweder in unsrer Hütte ersterben lassen, oder an einen Unwürdigen es wegwerfen zu sollen.“ Beides schien ihr (und freilich, sie irrte nicht,) ein zu großes Opfer zu seyn; und so verstärkte sich der Eifer, mit welchem sie das suchte, was doch, dachte sie, irgendwo in der christlichen Welt seyn müßte, einen wirklich tugendhaften, gelehrten und gesitteten Jüngling. Ich erinnere mich an eine Unterredung, welche

che sie hierüber mit meinem Vater gehabt hat, nur dunkel: aber er selbst gestand vor einigen Tagen, sie sei durch die Frage: „warum soll denn der Habsbröcher der Einzige — warum solls unmöglich seyn, daß auch irgend ein Andern Seinen Pfad „betrete?“ ihm so mächtig geworden, daß er immer bereuen werde, jenen Erziehungsgrundsatz ihr damals nicht erläutert zu haben.

Erwägen Sie nun, daß dies junge, sehr empfängliche, und sehr erwartungsvolle Herz, äusserst tugendhaft war: so können Sie leicht begreifen, daß es dieser guten Schwester Religionsfache ward, sich so zu bilden, daß sie den höchsten Grad weiblicher Vollkommenheit erreichen möchte: „dann bin ich „doch,“ sagte Sie mir oft, „gegen Vorwürfe sicher, „im Fall kein guter Mann mich findet! ich darf „dann nicht zu mir selbst sagen: du warst eines guten „Manns nicht werth!“ — Daher ihr unglaublicher Fleiß in allen wirthschaftlichen Geschäften, ihre Unermüdlichkeit in Erlernung der französischen Sprache, von welcher mein Vater, nur das Wenige, was ein Landprediger ohn Anweisung gelernt haben kan, ihr beibrachte — freilich, sie spricht nicht ganz sicher: aber sie schreibt (Kenner sagens) mit höchster Richtigkeit; daher ihre Fertigkeit auf der Harfe, die doch ihr Lehrer, unser Küster, so schlecht spielt; ihr bezaubernder Gesang, obwol ihr, noch dazu entfernter, Lehrer, der Lindenkirchsche Küster, nur den Bass singt, und sie nur Einmal eine Operistin gehört hat; daher ihre Sorge für die Gesundheit und für ihre, wenn ich so sagen darf, himmlisch gestaltete Figur,

Meine Thränen rollen auf dies Papier hinab, indem der Gedanke mich überfällt: Welch ein Verlust für die Welt, daß eine so vollkommne Person sterben muß! — Aber das eigentlich Vollendete ihrer Vorzüge suchte sie im Erziehungsgeschäft zu erreichen — daß eine so mühsam erworbne, und so tiefe eingedrungne Erfahrungserkenntnis in dieser Hauptsache der Menschheit, aussterben muß, das bricht mir das Herz! Wie unausgesetzt war das, in heiliger Menschenliebe glühnde, Mädchen schon vor der Morgenröthe da, um, bei sovielen jungen Bäuerinnen, als sie abreichen konnte, mit den Kindern zu beten. (Und welche Art zu beten wars! mein Vater, als er einst dazu kam, stand frolockend da, wie Simon im Tempel!) Wie sanft gos sie dann durch die Vortehrungen und Gespräche beim Ankleiden der Kinder, die Menschheit in ihr Herz: „diesen Balsam,“ (pflegte sie zu sagen,) „der die Gesundheit der Seele und Leibes erhält!“ Wie unverdrossen war sie, wann irgend ein Kind als hilfsbedürftig ihr bekannt ward! Die ekelhaftste Pflege, z. B. bei der Krätze, bei Ausschlägen auf dem Schädel, bei Blattern, übernahm sie dann um so viel fröhlicher, je gewisser es war, daß Andre (auch wol Mütter) sich nicht damit abgaben! Wie manches fremde, bettelnde Kind, gab sie in Kost, daß es wenigstens den Winter über Dach und Fach hatte! Um dies bestreiten zu können, nähte sie die sauberste Arbeit zum Verkauf nach Königsberg, die sehr gut bezahlt wurde, weil sie von aenlicher eben so durch Güte als durch Schönheit der Erfindung sich sehr unterschied; und um Zeit zu gewinnen, beschränkte

schränkte sie Schlaf und Essenszeit. Dabei las sie die besten Erziehungsschriften, und schrieb (Sie wissen, wie reizend ihre Hand ist!) die schätzbarsten Erfahrungen an den Rand — „und diese ganze Bibliothek, (sagte sie) gebe ich einst, wenns ganz an Gelde fehlen wird, in eine Auction; es müsse mein Unglück seyn, daß nicht wenigstens ein Neugieriger, sollte es auch nur seyn, um etwas sauber geschriebnes zu haben, manch Buch doppelt bezahlen sollte.“ Und wie sorgfältig erzog sie mich selbst, mich, die, ohne sie, in ungezügelmtem Muthwillen zu allen Abgründen hinabgehüpft wäre!



Ich nehme die Feder wieder, nachdem ich Thränen der Dankbarkeit und Wehmuth, still und zu grosser Erleichterung meines Kopfs, der, mir unerseßlichen, Schwester geopfert habe. — Ich kan auch nicht Ihnen verschweigen, daß mein Vater noch schläft, und so fest, daß mirs geglückt ist, ein Kissen auf die Seite des Armstulz zu legen, nach welcher sein Haupt hinsank, ja sogar eine ganze Schürze voll Kaminholz, woran es gebrach, zu seinen Füßen hinzupacken. Gott wird ihn mir erhalten, diesen lieben Greis! denn dies ist, wie schwach der Mann in diesen Tagen auch geworden sei, wirklich ein gesunder Schlaf. Ich könnte ja auch den Verlust nicht tragen! ach! in der Stunde des Todes der Schwester! — bitten Sie Gott, daß er dann meiner sich erbarme!

Wenn Ihnen ganz begreiflich werden soll, wie die Begebenheiten des trefflichen Mädchens so seyn konnten:

ten: so darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß ich eine Belustigung drin fand, über die Eh zu spotten. Dies war Geschwätz eines Kinds, einer Märrin: aber meine Mutter (unzufrieden mit dem erwähnten Erziehungsgrundsatz) machte es wichtig, durch die lebhaftesten, ich darf sagen, allergehäßigsten, Schilderungen des veraltenden Jungfernstands. Das machte auf meiner Schwester, immer betrachtenden, Geist, und auf ihr stark empfindendes Herz, einen so mächtigen Eindruck, daß ich jetzt, (auch wenn sie mirs nicht gesagt hätte) das, was ich damals nicht verstand, als Mittel, die das Christenthum denjenigen, die reines Herzens seyn wollen, segnet, mir erklären kan: „Enthaltbarkeit, die bis zu „geheimem, aber strengem, Fasten ging; Entsagung „auf einige der besten Lustbarkeiten; schwere, langsam erschöpfende Arbeit; und, wie ich schon gesagt „habe, möglichst verkürzter Schlaf.“

„Und doch“ (sagte sie mir noch vor Kurzem) „durfte ich zu manchen Stunden mir nicht erlauben, „einen gut gebildeten Jüngling unsers Dorfs anzusehn, oder, wenn sein Sprachton angenehm war, „ihm zuzuhören, wenn ich nicht Tage lang seine „Gestalt vor mir schweben sehn, oder seine Stimme, „so lebhaft, daß ich, aus Träumen auffahrend, ihr „antwortete, mir vergegenwärtigen wolte! Hätte „ich eine Vertraute gehabt, (denn Mama konte „in meine Lage nicht ganz einsehn, und Vapan's „Ernst schreckte mich zurück; wie ich denn auch des „Schulzen Tochter erst bilden mußte, ehe ich mich „ihr vertrauen konte;) so hätte die Tröstung: es „gebe

„gebe wirklich gute Männer unsers Stands, viel-
 „leicht auch ein näheres Bekanntmachen mit den Lei-
 „den der Hausfrau und Mutter, vielleicht auch der
 „Gebrauch einer Frühlingskur, vielleicht ein Aufento-
 „halt von einem oder ertlichen Monaten in Königs-
 „berg, mein Blut beruhigt, und meine Einbildungs-
 „kraft zerstreut. *) Mein Herz war rein; denn mein
 „Fleis in der täglichen Heiligung war ein Streben
 „der wirkendsten Gewissenhaftigkeit: aber meine
 „Sinnlichkeit war ein, mit allen Lebenskräften sich
 „sträubends, Opfer der Tugend! Dennoch kämpfte
 „ich, und würde — ach daß Gott es gewollt hätte! den
 „Ruhbringenden Tod, oder, durch anhaltends Ge-
 „bet, den Sieg mir erkämpft haben, hätte
 „nicht, zu meinem Unglück, Mama jene Lustreise
 „nach Königsberg von unserm Vater, ich begreife
 „heute nicht, wie? erzwungen? Du weißt, mit wie
 „unerklärlicher, aber sichtbarer Angst, ich auf den
 „Wagen stieg. Vergieb mir die harte Verachtung,
 „mit welcher ich, ich möchte sagen, dich zu Boden
 „blickte, als du, so muthwillig, mir leise sagtest:
 „Ich wünsche gute Eroberungen! — Ich wußte
 „am besten, welch Gelübde ich heimlich auf mein
 „Herz gelegt hatte, als ich im Augenblick vorher den
 „verschwiegnen Mund meines betrübten Vaters ge-
 „küßt,

*) Wenn du ein Mädgen dieser Art kennen lernstest, o
 Leser! warst du dann Barbar genug, um die Schutz-
 lose zu verlocken? Warst du es, und kannst doch das,
 was ich hier schreibe, mit kaltem Lächeln lesen: o!
 so bereu ich ein Buch geschrieben zu haben, welches
 in deine Hände kam!

„küßt, und den Seufzer an meine Hand wehend
 „gefühlte hatte, mit welchem er meine Mutter in den
 „Wagen hob. Gott wird es der guten unerfahrenen
 „Mutter nicht zurechnen, daß sie unterwegs Seiter-
 „keit und Gefälligkeit mir empfahl, und, so oft
 „sie ihren Blick auf meinem Gesicht weidete, mir
 „sagte: Wie werden die, bleichen oder ge-
 „schminkten, Stadtmädgen sich erbosfen! denn
 „so unendlich mir das anfangs war: so ward's doch
 „(immer schmeichelhafter, immer mütterlicher
 „gesagt,) zuletzt meinem Herzen mächtig. Und ach!
 „gleich nach der Ankunft die Ueberraschung des Som-
 „meranzugs, so ganz im Modeschchnitt — wie flehte
 „ich meine alte Pathe an, mit diesem Kleide mich
 „zu verschonen! Ich hätte es durchgesezt — auch
 „das rechne doch Gott meiner Mutter nicht zu, daß
 „sie mir befahl, ohne Widerrede mich ankleiden zu
 „lassen! — Wie zitterte ich unter den Händen des
 „Friseurs! beim Ersten Laut seiner Scheere war
 „mir, als sei ich die Freche, welche der heilige
 „Paulus droht! *) Wie bat ich die Kammer-
 „jungfer, die so unverschämt mich zusammenschürte!
 „mit wie vielen Thränen welkte ich die Gaze und
 „die Rose an meiner Brust! — und nun, o mit
 „welchem Abscheu sah ich mich im Spiegel! —
 „Meine Mutter selbst jammerte, oder vielleicht be-
 „schämte? es jezt: aber die unerbittliche Alte, tri-
 „umphirend, wie, wer den festesten schöner Pa-
 „pillons gehascht hätte und vorzeigen wolte, führte
 „mich zum Wagen, und so in die Kirche. — Du
 „weißt,

*) 1 Cor. II: 6.

„weißt, Schwestern! aber laß, dir zur War-
 „nung, michs noch erzählen. Da saß ich in der
 „Mitte der Kirche, zum Unglück neben lauter Frauen-
 „zimmern, unter welchen ich freilich so hervorstach,
 „wie eine unerwartete *Uurifel* auf einem Beete von
 „Herbstblumen. Rund um mich her Studenten, *)
 „vielleicht die unverschämtesten in der Stadt; und ne-
 „ben ihnen unschuldige, blöde, aber neugierige Neu-
 „linge! Auch wenn ich nicht ein Landmädchen gewe-
 „sen wäre, wäre doch meine Verlegenheit sichtbar ge-
 „worden: aber sie wahrte nicht lange — liebe Schwe-
 „ster! ich sah mich ja jetzt zum Erstenmal in einem
 „Anzuge, der in der That mich verschönerte,
 „wie sehr er auch so viele Andre mißleide; — eine
 „Empfindung, oder vielmehr Erfahrung, für welche
 „ich bis dahin keine *Analogie* gehabt hatte! Daß
 „ich die Schönste in der ganzen Kirche war, das
 „fühlte ich, wenn auch der Haufen der Officiere,
 „welcher die Studenten nach und nach verdrängt hat-
 „te, nicht (obwol bescheidner als jene, und französisch,) —
 „sichs ins Ohr gesagt hätte. Erst hatte ich den Bli-
 „cken der Mannspersonen mich verbergen zu können
 „gewünscht; nach und nach ward ich gleichgültig —
 „dann theilnehmend — dann — mittheilend
 „(um das Abscheulichste in Einem Wort zu sagen.
 „Ja, liebste Schwester! ein Mädchen ist ein Kind,
 „ganz anders empfindend und handelnd, wenns ge-
 „spürt ist; oder vielmehr — denn die Vergleichung
 „trifft nicht — ein Kind ist ja unschuldig! ..“ —
 Sie faltete ihre Hände, schwieg, und fuhr dann
 fort:)

*) Eine, sehr verderbliche, Einrichtung in Königsberg.

fort:) „Einer der Studenten hatte seinen Platz gegen
 „die Officiere behauptet; man sah seiner erhabnen
 „Bildung an, daß er das vermochte. Dieser junge
 „Mann, die edelste Gestalt, welche ich je sah, wandte
 „auf einmal die Aufmerksamkeit vom Prediger auf
 „mich. — Ein wildes Erstaunen verbreitete sich über
 „sein Gesicht; und ich sah, daß es ihn Ueberwindung
 „kostete, bald darauf aus der Kirche sich zu entfernen.
 „Das nahm ich als ein Opfer an — kurz, mit
 „taumelndem Kopf, und mit einem Herzen, welches
 „ich nicht konnte, kam ich hernach nach Hause, wo
 „meine Mutter einer Mlle. Banberg (der älte-
 „sten) versprochen hatte, morgen früh mit mir zu
 „einem Pächter auf ein nah gelegnes Dorf zu fah-
 „ren. — Der Nachmittag verging unter Nichtswür-
 „digkeiten. Ich erfuhr jetzt, jener Student habe eine
 „Gemüthskrankheit, *) und durch diese Nachricht
 „wurde ich so gedemüthigt, und die geschehne Entheili-
 „gung dieses Sabbats (es war der erste Pfingstag)
 „fiel mir so schwer aufs Herz, daß ich einen Kopf-
 „schmerz vorgab, um, wie mirs auch glückte, allein
 „gelassen zu werden. Ich warf nun, im Abscheu
 „gegen mich selbst, mein neues Kleid weg, unge-
 „stüm, wie Israel, wenns vor seinen Feinden
 „nicht bestand, **) seine Götzenaltäre umstürzte,
 „und — Dank sei meiner christlichen Mutter! —
 „ich habe diese unverschämte Enthüllung nie
 „wieder gesehn. — Mein Gewissen ward ruhig;
 „ich schlief sanft; und als ich am Morgen in mei-
 „nem

*) Es war der Magister Kübbuts.

**) Worte der Schrift.

„nem eignen Kleide hervortrat, sand, zwar nicht
 „meine Pathe, aber doch meine Mutter, so wie
 „im Grunde ich selbst am richtigsten, ich sei heute
 „schöner als gestern. — Mit der frischen Farbe,
 „die eine Reise am Frühlingsmorgen dem Gesun-
 „den giebt, (also von einer Gesellschaft aus Kö-
 „nigsberg wieder mir jetzt zum Leiden, sehr ange-
 „gast) trat ich jetzt in jene Dorfkirche, in wirk-
 „lich heiliger Sammlung meines Herzens, welches
 „jetzt den, gestern verschmähten, Segen der Andacht
 „hinnehmen wolte. Man sang: „Auf, auf,
 „mein Herz, und du mein zc.“ *) Mehr
 „bedurste es nicht, um mich ganz zu durchdringen.
 „— Bedenk zum Exempel die rührende Melodie!
 „Und nun wallte durch die schöne stille Kirche die
 „edelste Sprache, die je ein Prediger auf die Kan-
 „zel gebracht hat, unendlich wolflingenber, und
 „allerdings auch sehr viel reiner, als unsers Vaters,
 „doch so treffliche Sprache — ich sah auf — und
 „sah den herrlichen Menschen da stehn. — Ich
 „darf dessen, was ich nun sagen könnte, mich nicht
 „schämen; ich bin ein Mensch, und starke Andacht
 „grenzt, und mus grenzen, an Enthusiasmus;
 „aber weil du es willst, gute Schwester, so will
 „ich schweigen. Mein Herz empfand nichts der
 „Kirche unwürdigs, wie sichtbar mirs auch war,
 „daß Herr Radegast im Predigen vermied, meinen
 „(anfangs freilich nicht ganz willführlichen) Blicken zu
 „begegnen: aber das drang in alle meine Kräfte
 „Pa-

*) Keins der beiden Lieder, die im Bresl. Gesangbuch
 stehn.

„Papa irrt, und ist zu bedauern: hier ist ein vollkommener Mensch!“ — Während einem abzulesenden langen Edikt *) fiel mein gestriger Tag aufs neue mir ein, und freilich mit ihm die Reih meiner vorigen — und künftigen Tage: und so musste es allerdings gewaltig mich überraschen, daß nun die Verse: „Was ich nicht ic.“ **) gesungen wurden. Bei den Worten: „hier reich ich schwörend beide Hände ic.“ versank ich (mag doch das Schwärmerei seyn) ich versank so ganz in den Gehorsam gegen Gottes Schikung, und fand, das Leiden sei ein seliger Beruf (denn das hatte Herr Madegast jetzt gepredigt) fand das, sage ich, in so unmittelbarer Anwendung auf mich selbst, daß ich dir bethenern kan, ich sei, zu fernern Leiden entschlossen, heilig entschlossen, aus der Kirche gegangen. — Gleich jetzt einen Menschen kennen gelernt zu haben, dessen ich mich unwerth fand, das war mein nächstes — gegenwärtiges — Leiden, und ich warfs auf mein Herz, mit aller Anstrengung eines Menschen, der jetzt in Einem Odem eine Last frölich hintragen will. Noch einmal meine gute Schwester! hier war kein Gefangenwerden, kein Verlieben; hier war das schnellste Losreißen von allem, was auf Erden jemals mich band. — So konnte ich denn auch

*) Königl. Verordnung.

**) Aus: „So bin ich nun kein Kind der Erden ic.“

„auch, als noch eben diesen Abend *) Herr Ra-
 „degast beim Abendessen im Hause des Predigers
 „mich fand, ihn ganz gleichgültig grüßen, obwol
 „ich sah, daß ich Eindruck auf ihn machte, in dem
 „Grade, daß er die äußerste Mühe anwandte, um
 „sich zu fassen. Mich wunderte das nicht — du
 „weist ja, daß ich (wie er neulich sagte) geschaf-
 „fen war, um als das „schönste“ Lamm unter al-
 „len Lämmern der Heerde, zum Opferaltar geführt
 „zu werden. Ich sage das nicht im Unwillen!
 „nein! wenn, wer meine jetzige Opferflammen so-
 „dern sieht, die Dentung aufs ganze weibliche
 „Geschlecht macht, welche bei den Opfern im al-
 „ten Testament jeder Gläubige auf die ganze
 „Menschheit machte; wenn jeder dann zu dem
 „Gott betet, der reine Herzen liebt: so habe ich
 „ja nicht umsonst gelebt und gelitten! — Herrn
 „Radegast Betroffenseyn wunderte mich also gar
 „nicht, zumal da ich auch unter den Reizendsten
 „der zahlreichen Gesellschaft vorstach, und, wie
 „schön auch die Mlle. Vanberg sei, ich doch gewiß
 „neben soviel schöner war wie sie, als der reisende
 „Apfel am Baum, lieblicher glänzt, wie der, durch
 „innre Verletzung abgefallne. Aber desto mehr gab
 „ich auf mich selbst Acht, um nicht der Ruh die-
 „ses jungen Manns gefährlich zu werden; denn
 „das, dünkt mich, muß einem edlen Herzen ein
 „Glück

*) Herr Radegast irrt sich bei eben dieser Erzählung;
 (6 Thl. 133ster Br. S. 165 f.) ein Beweis, daß er Marian-
 nen tren, diese Begebenheit zu vergessen gesucht hatte.

„Fluch seyn! *) Gleichwol — wie sind wir doch
 „schwach —! hörte ich kaum, daß man ihn, den
 „ich für einen Studenten, höchstens Kandidaten,
 „gehalten hatte, Herr Professor nannte, als auch
 „schon mein Herz lobhaft schlug, und die Wach-
 „samkeit auf mein Betragen mir nur noch mehr
 „Pflicht ward. Zwar er antwortete auf diese An-
 „rede, man thue ihm zu viel Ehre; aber auf fer-
 „neres Dringen setzte er hinzu, er könne wenigstens
 „vor der Hand diesen Titel nicht annehmen, und
 „eben so erwiederte er auch die Glückwünschungsge-
 „sundheiten, welche man ihm zubrachte. Jetzt
 „war, als brauche ich seiner nicht so sorgfältig zu
 „schonen; und da ich merkte, wie das mein Herz
 „angriff: so sehnte ich mich nach dem Abschiede aus
 „dieser Gesellschaft, um so mehr, da ich die bezau-
 „bernden Sitten dieses Mannes mit immer zuneh-
 „mender Herzenwärme vorleuchten sah, vorzüglich
 „als er einem Pfandspiel, welches ich heimlich fürch-
 „tete, sich entgegensezte, und endlich, als ich ge-
 „zwungen, Bedingungen festsetzen mußte, diese mit
 „unverstellter Bewunderung, und doch so, als wür-
 „de ihm das Lob meiner Vorschläge nur entrisßen,
 „sie lobte, — Die seine Belustigung, welche er nun
 „ins Spiel zu legen wußte, machte mein bedrücktes
 „Herz leicht; ich athmete frei, und konnte jetzt unbe-
 „sann-

*) Und Ihr, die ihr mich lest, wollet ihr ihn wol tra-
 gen, diesen Fluch? Woltest du Jüngling, ohn Amt,
 und du Mädchen, ohne Freiheit, und du Ehgatte, ein
 solch Feuer anzünden? — Je seltner die Schönheit
 wird, desto mehr sollten angenehme Männerpersonen
 das Haus einer nicht glücklichen Frau fliehen.

fangen ihn sehn und sprechen. Die Freude ward allgemein: aber für Mlle. Vanberg war sie nicht anziehend genug; denn dies verächtliche Geschöpf brachte zweideutige Räthsel auf. Sie waren unbeschreiblich witzig: aber Herr Madegast rieth sie alle, und ungesäumt, wie sehr man auch die Anstrengung, welche der feine Mann verbergen wolte, ihm ansah. — Erstaunt über soviel Scharfsinn; entzündt durch seine Ehrfurcht für die Sitten, mit welcher, fast ohne daß Jemand es merkte, er sie zu schützen wußte; laß mich alles sagen: hingerissen durch das, die Seele angreifende, Vergnügen, senlich einen jungen Mann zu sehn, bei welchem (die treffliche Gestalt und ganze Annehmlichkeit hier beiseit gesetzt,) die feinste Lebensart und der schärfste Verstand, eine exemplarische Gottesfurcht mit soviel Glanz emporhoben; flog sich mit der Treuherzigkeit der ländlichen Unschuld zu ihm — und kaum vermochte ichs über mich selbst, daß ich — nur leise — ihm danke, daß ichs so gern laut, gern im reinsten Umarmen gethan hätte! — Sein Blick hatte hier etwas zu-kräftschrekends; *) ich fühlte, daß ich erröthe,

G 2

te:

*) Er selbst erklärt das im CXXXIII. Br. des VI. Theils durch die Beträubnis, mit welcher er gesehen habe, daß Lucinde den möglichen Sinn dieser Räthsel doch verstanden haben müsse; aber er irrt; ein Frauentzimmer darf in solchen (aus den Gesellschaften der Edeln, ach! noch nicht bekannten) Fällen nur auf die Fassung entweder des Bösesten, oder des Besten, merken; so kan auch das Versteckteste sie nicht überraschen. Auch wir:

„te: *) aber von einer andern Seite brach in diesem Augenblick eine Verwirrung in mein Herz, die mir zu mächtig ward. Ein Student nämlich, sah mit einer Art von Behaglichkeit mich an. — Mit meisterhafter Fassung zwar, aber mit sehr abgebißnen Worten, sagte Herr Radegast ihm etwas lateinisch — gewiß, es kan nichts anders, als ein Ueberraschen der Eifersucht gewesen seyn — urchtheile selbst, liebste Schwester, wie, in der Lage, worin mein Herz war, dieser unerwartete Funken fangen mußte. Gott! dachte ich, gelte ich dem Mann so viel? vermag ein so starker Geist nicht, der Gesellschaft die Liebe zu verbergen, die er Mir so meisterlich verbarg? Rechn' dazu die Würde, mit welcher er in sehr edlem Zorn jene kurzen Worte aussprach — gewiß! ohne Wunder konte dies alles mein armes Herz nicht verfehlen! — der Student fragte, sehr übermüthig, wer Er sei, der hier Sittenrichter seyn wolle? und ein zweiter trat auch heran. — Mir ward bange. Herr Radegast war farbigt gekleidet: sie kannten ihn vielleicht nicht. Meine Serren, sagte er, und so ruhig, als schiffe sich nicht

würde ich ihr rathen, an schnelle Lösungen der Räthsel (so wie Herr Radegast) sich zu gewöhnen — eine Übung, die überdem so nützlich ist, wie das Schachspiel. (Und im Vorbeigehn, Ihr Eltern: beides sei Eure Sorge!)

**) Auch dies erklärt Er dort irrig: so, wie sie das gleich Folgende. (Man muß überhaupt dort nachlesen, um unsern Zweifel bei Eindrückung dieser langen Erzählung zu finden, oder vielmehr zu billigen.)

„nicht für Ihn, den Mächtigen, jene wiederholte
 „Frage stehend zu beantworten, setzte er neben mir
 „sich langsam hin, indem ers sagte: Meine Herren,
 „ich heiße Kadegast. — In Königsberg mus
 „das sehr viel gesagt seyn; denn beide thaten jetzt,
 „was, wie mein Vater sagt, Furchtsame immer
 „thun: sie amüßten sich mit Grosssprechen. *)
 „Er zog die Lippen zusammen, legte die Arme
 „übereinander, und sah beide an, indem er in den
 „Stuhl sich zurücklegte. Habe ich etwas mir vor-
 „zuwerfen: so ist hier. Ich erwog nämlich nicht,
 „indem ich jetzt seine Schulter an meiner fühlte,
 „daß das in dieser seiner Stellung unvermeidlich
 „war; ich hielt's für ich weis nicht welche Art der
 „vertrauten Annäherung; ich faßte ihn an die
 „Hand, und wolte ihn bitten (damit diese Sache
 „nicht Folgen hätte,) weiter zu spielen, als er
 „aufstand, und im Aufstehn leise mir sagte: Thun
 „Sie mir den Gefallen, das Spiel aufzuheben!
 „— Ich sah, daß er glaubte, ich sei (wie man
 „das auch schweigend zugelassen hatte) hier die
 „Hauptperson, und so könne ich am besten die
 „Sache endigen. Aber ich erwog, daß, wenn die
 „Gesellschaft jetzt sich trennte, seine Hitze, die
 „merklich war, im Hinausgehn gegen jene Beiden
 „aufbrennen könnte; und ich hoßte, sie würden das
 „Sichrere thun, und noch vor ihm, sich entfer-
 „nen: wie unangenehm mir also jetzt auch das
 „Spiel war: so hat ich ihn doch, es fortzusetzen.

G 3

— Mit

*) Haudquaquam sui detractor: sagt Tacitus von einem
 Furchtsamen.

„— Mit vieler Gefälligkeit that ers: aber sehr
 „zerstreut. War's, daß seine Zerstreuung jenen
 „Beiden fürchterlich war? oder wolten sie solche
 „nugen? genug sie schwiegen, und verloren sich.
 „In dieser Zerstreuung kam er (jetzt zum erstenmal)
 „in den Fall, Pfand geben zu müssen. Er gab,
 „als Pfand, mit einem, nur mir merklichen, aber
 „sehr bedeutenden Lächeln, jenes unglückliche Pa-
 „pier, Mir, denn ich war die Sammlerin. *) —
 „Mit welchem Herzsclagen (doch unbemerkt) ent-
 „fernte ich mich! mit welchem Erstaunen las ich!
 „und ist's zu bewundern, daß ich, so ganz fass-
 „ungslos, auf die seltsame Schreibart dieses
 „Blatts gar Acht hatte? — Die Demüthigung,
 „mit welcher ich das bisher Verschwiegene dir sa-
 „ge, Schwesterngen, sei dir Warnung! Ich stand
 „in einem ganz abgesonderten Zimmer. Das Nach-
 „sinnen bei dieser Stelle des Briefgens: Würdi-
 „gen Sie, auf irgendeine Art mich wissen
 „zu lassen, ob meine Hofnung Grund hat —
 „beschäftigte mich erst; dann wars, als kochte alle
 „mein Blut in mein Gehirn hinauf; dann hob ich
 „die Hände empor, und bat Gott um Fassung, und
 „dankte ihm, mich jetzt versorgt zu sehn — doch,
 „was kan ich davon sagen? das alles wahrte ja
 „nur Augenblicke. — Ich vermutete nicht, daß ich
 „Herrn Radegast würde sprechen können, und zeich-
 „nete unsern und seinen Anfangsbuchstab R. in
 „meinen Fingerhut, um welchen ich ein Papier,
 „Ju-

*) Es steht nebst seiner Geschichte im angezognen VI.
 Theile, S. 220 = 229.

„Zucunde“ bezeichnet, schlug. Dies wolte ich
 „auf allen Fall ihm geben, gesteh dir auch gern,
 „daß ich vorher ein Papier nach dem andern zer-
 „reißen mußte, weil ich immer mehr noch als bloß
 „diesen Namen, geschrieben hatte.“

— Hier gesteh ich, meine gute Frau Janssen,
 daß ich meine Schwester, die ich oft unterbrechen
 wolte, mit der Frage unterbrach: „Wie kondest
 „du aber, theuerste Zucunde, so heftig lieben, und
 „so schnell . . .“

„Ich kan dir, liebstes Mäbgen,“ (fiel sie mir ein)
 „nichts antworten. Süt du dich, wenn die Ruh,
 „wenn das Leben — dir lieb ist, für allem, was
 „in den Empfindungen des Christenthums
 „sinnlich werden kan! Das war mein unglük-
 „licher Fall — alles, was hier vorging, war
 „Mir: Andacht! — Freilig, indem ich wieder
 „ins Zimmer trat, und Herrn Madegast eine ganz
 „komische Pfandstrafe aufgeben hörte, nahm mein
 „Empfinden plötzlich eine ganz andre Stimmung;
 „mein Verlangen, den Fingerhut ihm zu geben,
 „stieg, jemehr ich sah, mit ihm zu sprechen sei un-
 „möglich, und es gelang mir in eine seiner Rokka-
 „schen ihn fallen zu lassen. Meine Angst, indem
 „das geschah, meine Freude, als es geschehn war,
 „ist unbeschreiblich. — Ihm wurde zuerkannt, mir
 „Klumpsak zu geben. Das alles geht ja in
 „Stücken! sagte er mit ungemeiner Unmuth, indem er
 „meine Hand ansah, und lies, so sanft er kon-
 „nte, einen sehr weichen Knoten des Schnupstuchs
 „drauf fallen, — Ich mußte die Strafe erwidern.

„Ei-

„Einen sehr unangenehmen jungen Menschen in
 „der Gesellschaft, der aber zarte Hände hatte,
 „kumpfste ich sehr sanft, Herrn Radegast
 „aber mit Nachdruck. So wolte ich der Gesell-
 „schaft verbergen, was in meinem Herzen vor-
 „ging; — wie ganz anders hat Er, Papans Ver-
 „sicherung nach, das bedeutet! — Zuletzt kam das
 „unglückliche Küssen, welches Mlle Banberg auf-
 „brachte. Daß ich Herrn Radegast aufrief, ge-
 „schah blos aus Betäubung. Du hast so oft über
 „den Kus gelacht, Schwester; du hattest, weil du
 „in deiner Lustigkeit Alle verachtetest, oft geküßt,
 „Ich aber nur Einmal, nämlich den Haber-
 „stroher: das geschah theils auf Befehl mei-
 „nes Vaters, theils mit tieffter Ehrfurcht. Ich
 „wusste also schlechthin nicht, was ein Kus seyn
 „kan. Der Kus, den Herr Radegast mir hier gab,
 „war gewiß nur das, was wol alle sind: aber
 „das Ungewohnte der Annäherung eines Menschen
 „in dieser Stellung, sein hohes Erröthen, die
 „Wärme seiner Wange an der Meinigen, sein
 „so sehr bescheidner Blick, sein Hauch an meiner
 „Stirn — das — ich kans höchsteigentlich so
 „ausdrücken — das erschreckte mich! und in diesem
 „Schrecken küßte ich — wie hätte ich Unerfahrne
 „es auch anders gekont — küßte ich ihn so herz-
 „lich, wie ich Dich küssen würde. *) — Ich merk-
 „te

*) Was können doch Eltern wollen, die in tugendhaf-
 ten Gesellschaften, aus einem Kus ihren Töchtern
 ein Gewissen machen? Wollen Sie einen Austritt wie
 dies

„te an dem allgemeinen Aufsehn, welches jetzt ent-
 „stand, und am hämischen Lachen der Mlle Ban-
 „berg, daß ich — gefehlt, und an der Hize mei-
 „nes Gesichts, daß ich — mich entwürdigt hatte.
 „Der Unschuld und Reinheit meines Herzens
 „mich bewußt, konte ich, was die Gesellschaft von
 „mir wahrscheinlich dachte, verachten: aber daß
 „Er, der edle Jüngling, die Hand, welche er
 „im Hinautreten sanft gefaßt hatte, plötzlich fahren
 „lies, daß Er also mich mißdeutete, das warf mich
 „in eine Art von Sinnlosigkeit. Die Fenster, ja
 „die Thür nach dem Garten voll hellen Mond-
 „lichts, standen offen. Ein Augenblick wäre ge-
 „nug

§ 5

dieser ist? oder wollen sie, daß die Mengier argwoh-
 ne, ein Kus müsse etwas sehr gefährliches seyn? oder
 soll er den Verdacht des Sündlichen haben, damit er,
 als verboten, desto heftiger begehrt werde? — Aus
 der Erzählung des angeführten Briefs zuschließen,
 scheint der alte Pastor Redlich dies eingesehn zu
 haben: aber daß er nur gute Menschen geküßt wissen
 wolte, war ein Fehler; Niemand, ausser nur den
 wirklich Linderlichen, hätte er ausschließen
 müssen. †)

†) Es könnte dies gemisdeutet werden. Ich mus als
 so sehr ausdrücklich sagen, daß ich vom Kus tugend-
 hafter Personen rede. Kennt ein Mädgen oder ein Jüng-
 ling diesen: so ist das eben so hinreichend, als es,
 um nicht betrogen zu werden, hinreichend ist, eine
 gute Münzsorte recht genau zu kennen. Ja, junge
 Unschuld, du wirst dann, sehr bald, das Laster
 daran kennen und fliehen, daß es anders als du
 es gewohnt warst, dich küßte.

„ung gewesen um durch das Wort: Suchen Sie
 „hernach in Ihrer Tasche! alles ihm zu erklären.
 Kommen Sie doch in den Garten in das präch-
 „tige Mondlicht! wolte ich ganz laut und frei-
 „müthig ihm und Allen sagen: aber — Stimme
 „und Muth versagten mir so, daß ichs ganz leise
 „sprach. Allen unmerklich winkte er mir verneinend.
 „Dies konte ich allerdings nicht erklären; und so
 „nahm ich mit einer Art der Betäubung den
 „Handkuß an, mit welchem er jetzt Abschied nahm.
 „— Von diesem Tage an (die zween höchstlästli-
 „gen, welche ich in Königsberg noch zubringen
 „musste, ausgenommen,) schmeckte ich alle Wonne
 „des Daseyns, und wartete, ruhig, wie ich als
 „ein so junges Mädchen es konte, auf die Nachricht,
 „mein Radegast sei Professor geworden. — Sie
 kam nicht; und ich liebte ihn nur mehr wegen sei-
 „nes gänzlichen Stillschweigens; denn ich fand es
 „sehr edel, daß er, (so glaubte ich,) in Erwar-
 „tung der nahen Entwicklung seines Schicksals,
 „mich ganz mir selbst überlies. Du weißt das
 „Uebrige . . .“

— Denn die arme Freundin ward hier vom
 langen und heftigen Reden matt (obwol der Arzt
 will, daß wir viel mit ihr sprechen sollen). Sie
 aber, gute, wolthätige Frau, wissen vielleicht
 das Uebrige nicht. Ich will etwas davon Ihnen
 noch hersezen; denn mein Herz lebt in guten Hof-
 nungen wieder auf, weil mein Vater gestern bis
 an den Morgen, und auch diesen Nachmittag (so
 wie auch ich) geschlafen hat. Noch mehr: auch
 Ju-

Jucunde hat ruhige Zwischenzeiten gehabt, und schläft in der That auch jetzt, Vielleicht will Gott helfen!

Die Ruh und Heiterkeit, mit welcher Jucunde von Königsberg zurückgekommen war, verschönerte das, ohnehin blendende, Mäddgen, sichtbar; und das machte unsern Gutsherrn aufmerksam: aber aus diesen Begebenheiten, dem Quell so bitteren Leiden meines Vaters will ich jetzt nur wenig schöpfen. — Der junge Bös wicht fand Zutritt, dadurch, daß er Bücher ihr lieb. Erst den Zuschauer, die Bremischen Beiträge, den Young, den Leonidas, den Bienenstoß, den Tugendfreund, Barnwell &c. hernach Lessings theatralische Sachen, die Litteraturbriefe, den Menschen &c. dann den Grandison — und nun, weil mein Vater nicht mehr mißtraute, eine Menge nicht unbescheidner, aber Kopf und Herz erwärmender, Schriften dieser Art. Ich, die der Liebe spottete, las dies alles ohne Schaden, machte über die Narrnepossen der Liebenden mich lustig, und begnügte mich, durch diese Lese rei meinen Styl zu bilden: aber Jucundens, schon warmes, Herz ward heisser, und ihre, schon gespannte, Einbildungskraft, wurde noch schärfer angezogen. Der Gutsherr deutete dies für Sich, drang in sie, und ward (weil sie, zwar ernstlich aber doch ganz romanhaft, ihn abwies) nur beharrlicher so, daß er an meinen Vater sich wandte, welcher, in der (vielleicht richtigen) Voraussetzung, auf eine Seirath könne es nicht abgesehn seyn, oder

oder wenigstens reize diesen jungen Officier nur unser Geld, mit dem Unwillen eines beleidigten Vaters, diese Zumutung verwarf.

Der verschmähte Freier (wenn ich den thörichtesten Menschen so nennen kan) unterdrückte seine Empfindlichkeit, so lange er an der Würkung jener Lesereien noch nicht verzweifelte; und hier entdeckte sich mir Zucunde — freilich (und wie schmerzt mich!) freilich zu ihrem Unglück; denn theils trieb ich mein Gespött mit ihrer Liebe, und das erschwerte allerdings ihr Leiden; theils gab ich ihr den unvernünftigen Rath, dem Patron zu sagen: Sie sei Braut des Herrn Radegast. — Mein Vater erfuhr dies, und würdigte nicht nachzuforschen, wann, als wärs Scherz, dieses Brautseyns zwischen unsrer, auch schon ins Geheimnis gezogenen, Mutter und uns, erwähnt wurde.

Aber nun brach das Unglück aus, wie ein Vulkan nach langem Glimmen: der Gutsherr, unendlich folgsam gegen böse Rathgeber, that meinem Vater alles erdenkliche Herzleid, sogar, das er auch Bauleute, die mein Vater auf eigne Kosten beim verfallnen Pfarrhause angestellt hatte, vertrieb, und der Gemeinde, die meinen Vater liebt, physisch und moralisch, in täglich erweiterten Wirkungskreise schadete. Eben so, und vielleicht heftiger als dies sie kränkte, litt Zucunde, als — ihr Fingerhut, mit einer, so ganz befremdenden Aeußerung *) des Herrn Radegast, zu-

rück-

*) Herr Radegast wußte nicht beim angeführten Bericht, daß

rückkam. Beim Ersten Anblick des offenen Zettels fiel sie so ganz aus der, ihr gewöhnlichen, sanften Fassung, das kaum eine Romanheldin so wüßten kan, um so mehr, da sie nur kurz vorher — Sie begreifen leicht mit welcher Entzückung — erfahren hatte, dieser Mann sei nach Lindenkirchen berufen. Sie hielt so fest an der Gewißheit, jetzt Sein zu werden, daß sie ohne Bedenken einen gewissen, sonst vielleicht annehmlichen, Antrag, abgelenkt hatte. Jetzt war ihr jener Zettel, was er in der That ist, und, in Hinsicht auf des Manns weggegebne Freiheit, seyn mußte: die verständlichste Aeußerung, sie sei forthin frei, wie ehemals. Es war zu Ende Februars: „Was?“ schrie sie, und warf mit ausgebreiteten Armen aufs gefrorne Sandufer des Sees sich auf die Knie: „was? „So mir Abschied zugeben? nach so langer Gewißheit? So mich zu betrügen, nach einer so warm niedergeschriebnen Bitte um Liebe? ...“ (Denn auf diese Art hatte sie standhaft das kauderwellsche Deutsch jenes, als Pfand ihr zugestekten, Zettels, erklärt, und gegen meine Reflexionen so lange solches vertheidigt, bis ich selbst dann es glaubte, dann aber wieder Herrn Madegast für einen Pedanten hielt, von welchem mirs unerklärbar war, wie er ein so gebildetes Mädchen.

daß jener Prediger so gesäumt hatte. Ueberhaupt verrechnet er sich dort; denn zwischen seiner Bekanntschaft mit Tucunden, und seiner Erscheinung bei der Durchreise durch Seedorf, war beinah ein Jahr verflossen. — Er mus also (wie wir oben sagten,) diesen Vorfall sehr glücklich vergessen haben.

gen, welches so reinen Geschmak hatte, habe fesseln können.)

„Schade!“ sagte ich, als sie so lärmend auf dem Ufer auf und abging, „Schade, daß das Wasser nicht offen ist! sonst, ich hoffe es, stürztest du...“ — aber, weh mir! es war nicht Zeit zu scherzen! Meine arme Schwester sank unter der Last ihres Herzens — ich hatte die äusserste Mühe, ins Zimmer sie zurück zu leiten. Indem meine Mutter Erfrischungen zurechtmachte, sann ich auf Linderung des Bittern in dem jetzt empfangnen Zettel. *) Es fiel mir ein, durch Vorstellung: „in einem ofnen Zettel habe Herr Madegast nicht anders schreiben können; und so ändre dieser Zettel nichts, weder an seinem noch an ihrem Herzen,“ einen Versuch zu machen, ob ich ihr einige Ruh verschaffen könnte: aber ihre Empfindungen waren diesen Tag über durchaus unzugänglich. Sie schrieb ihm am folgenden Tage ein Blatt, von welchem ich nichts wußte; **) und so wars ein Unglück für sie, daß ich, als sie einigermaßen sich besänftigt hatte, mit nur allzu starkem Erfolg jenen Versuch wiederholte. — Meine arme Schwester hielt mein Vorgeben für Ernst, glaubte nun aufs festeste wieder alles, was sie gewünscht hatte; und schrieb auch das, daß auf ihren Klagzettel keine Antwort kam, der Feinheit zu, mit welcher Herr Madegast vermeide, ein Herz noch mehr zu binden, welches ihm gewiß genug war

*) Man muß ihn nachlesen: VI. Theil. S. 173.

*) ebendasselbst.

war. Ich sah voraus, daß dies fürchterlich sich enden müßte: aber um sie nur gesund zu sehn, (und sie wards,) lies ich sie in ihrem geliebten Irrthum.

Die Erinnerung an diesen Zeitpunkt ist mir die schreckendste Warnung vor den Verirrungen der Liebe! Konte ein Mädchen, welches mit ihrem so großem Verstande den unermüdlichsten Eudendfleis verband, so tief fallen, so unvernünftig voraussetzen und hoffen: was mus denn Mir bevorstehn, deren Leichtsinn — vergangen ist, und (wie ich Ihnen, der erfahrensten und bescheidensten Frau, ungefragt gesteh) mein erstauntes Herz mit dem Gefühl, ich sei auch ein Weib, angefüllt hat! Erlauben Sie mir, Regiererin unsers Geschlechts! wenn einst mein Schicksal wird seine erste Wendung nehmen sollen, mich ganz Ihrer Führung zu übergeben.

Ich seze nur noch das hinzu, daß ich für mich von Herrn Madegast jezt glaubte, er sei ein Wankelmüthiger, welcher mit der vernichteten Hofnung, Professor zu werden, den Gedanken an Jucunden aufgegeben habe — oft aber (denn ich mus Alles gestehn) hielt ich ihn für einen Böswicht, der eines Landmädgens habe spotten wollen — und bei der allgemein herrschenden Widrigkeit der Landleute gegen die Städter, wars wol natürlich, daß ich so dachte, zumal da sein Erster Zettel offenbar eine dringende Bewerbung war. Aber meine Mutter dachte nicht so; und als nun gegen Ende Märzens die beiden Gerüchte wechselten: „er habe eine Mlle Kübbuz geheirathet,“ und: „er werde

de die Tochter des sel. Lindenkircher's heirathen," da wankte diese gute Mutter zwischen Mitleiden und Zorn.

Nun können Sie denken, wie mir zu Muth war, als, wider unser und sein Vermuten, Er bei der Anzugsreise zu uns kam!

Beim Wechsel jener Gerüchte hatte Zucunde unermüdlich tief in sich sich zurückgezogen. Man hätte immerdar geglaubt, unablässiger als sie, könnte kein Mädgen arbeiten. „Ich mus," pflegte sie zu sagen, meine Thätigkeit in möglichster Spannung erhalten, denn ein weiblich Herz erschläft bald, und verdirbt, besonders unter heiterm Himmel der Liebe, gleich einer durstenden Blume. Aber wundern mußt du dich nicht über meine grosse Arbeitsamkeit, auch wenn jene, in der That doch nur zufällige, Nothwendigkeit mich nicht triebe. Liebe Schwester, ich habe meine Begriffe vom ewigen Leben nicht aus denjenigen Schriften stellen, wo von Freude und Wonne, von Lob Gottes, und Seilig! heilig! singen geredet wird. Gottlob ich versteh jene Stelle, und freue mich ihrer: aber die Natur unsrer künftigen Bestimmung kenne ich nicht aus ihnen, wie sie denn auch nicht deswegen dastehn: sondern die Natur unsrer künftigen Lage in der seligen Ewigkeit kenne ich aus Matth. 25: 19-21. und v. 29. Glück, Freude, Erkenntnis Gottes und Tugend durch That und Beispiel (wärs auch nur durch Leiden) um mich her verbreiten aus Glauben an den Mittler, aus Dankbarkeit gegen ihn, aus
„Lie

„Liebe zu seiner Menschheit, (mir heist das Ver-
 einigung mit Ihm,) das ist mir Frömmigkeit,
 „Gottseligkeit, Gottesdienst, Christenthum, mit Ei-
 „nem Wort: christliche Religion. *) Wie wenig
 „können Wir aber thun, wir Frauenzimmer, wel-
 „che man in der Welt, die sich christlich nennt,
 „verachtet, weil man uns zu Gözen gemacht hat?
 „wie wenig können wir, besonders als Mädgen
 „thun? wie wenig können wir überhaupt thun,
 „würde ich sagen, wenn die Stelle 1 Tim. 2: 15.
 „nicht wäre! **) So mus ich denn im Wenigen desto
 „treuer seyn, damit ich in trüben Stunden (freilich
 „als Christin) den Beweis: ich sei selig, und Gott
 „werde ewig mich selig bleiben lassen, in Thatfachen
 „mir darstellen könne. Wie mein Gott in jenem
 „Leben mich brauchen wird, in welcher Art sei-
 „nes Dienstes, das weis ich nicht; denn ich kenne
 „nicht jenen bewohnten Sternenstaub und
 „seine Verbindungen; ich kenne nur unsre Erde,
 „und

*) Unter allen Streitfragen in der evangelischen Kirche,
 ist wol diese die allerschimpflichste: „Ob der Glau-
 „be, oder ob der Stand guter Werke selig mache?“
 Und woher kam die (ich kan mir nicht helfen) abge-
 schmackte, Frage? — Weil unselige Men-
 schen von der Seligkeit reden wolten.

**) Schlagen Sie doch diese Stellen nach, Leserinnen!
 (so mus ich bitten, weil auch die Wildsten mich le-
 sen, für welche ich auch schreibe, und welche ihres
 schimpflichen Nichtsbedenken im allermüffigsten
 Leben, längst sich geschämt hätten, wenn man ihnen
 hätte beikommen können, um es ihnen zu sagen!)

IX. Theil.

§

„und den kleinsten menschlicher Würfungskreise:
 „aber, daß Gott meinen Fleis sieht, daß er mei-
 „ne Treue bemerkt, das weiß ich; und daß die-
 „ser mein Gottesdienst um des Mittlers willen ihm
 „gefällt, das weiß ich auch — und weiß es dann
 „am gewissesten, wenn ich am tiefsten gedemü-
 „thigt werde! So lebe ich unaussprechlich ver-
 „gnügt, auch unter den Thränen; und, befreit
 „mich Gott nicht von der Liebe zu Herrn Nades-
 „gast (im Fall sie nämlich eine Thorheit seyn sol-
 „te,) so kan er nichts weiter wollen, als: mich
 „überzeugen, ich sei noch nicht im Himmel!“

— Und dies waren nicht Worte: nein! mehr
 Freude als sie, auch unter dem Druck des Lei-
 dens, hatte, kam nie in ein Herz. Man gestand,
 noch vor anderthalb Jahren, (und vielleicht könnte
 mans noch, wenn sie wieder gesund werden sollte,)
 überall gestand man, sie sei unmalbar schön;
 das war Wahrheit: denn eben die Freude, die-
 ser innre Friede wars, was auf ihre Stirn soviel
 Majestät legte, in ihre Augen so süßes Leben,
 auf ihre Wangen so viel Reinheit, und in Hal-
 tung ihres Munds so viel Ausdruck der raschesten
 Thätigkeit.

Ich sagte, (denn ich seh, daß ich oben mich
 unterbrach,) man hätte (sagte ich) immerdar ge-
 glaubt, die Stufe ihrer Arbeitsamkeit, sei die
 höchste: aber sie nahm zu mit dem Maas der
 Leiden. Immer hatte sie im Winter fünf, und
 im Sommer vier, Stunden geschlafen: aber sie
 zog noch eine halbe Stunde ab. — „Triumpf!“

saga

sagte sie am Jahresschluß: „beinah zweihundert
 »Stunden habe ich durch mein frühes Aufstehn ge-
 »wonnen.“ *) — Immer hatte sie den größten
 Theil dessen, was mein Vater ihr zu Kleidern
 giebt, und der fünf Thaler, die wir zu unsern klei-
 nen Ausgaben monatlich von ihm bekommen,
 durch die Wahl sehr dauerhafter Zeuge, und durch
 ihre besondre Gabe des Schonens der Kleider, zu
 ersparen gewußt, und an die Armen unsrer Ge-
 gend ihn still verwandt. Aber jetzt ersparte sie
 noch weit mehr, kaufte dann Wolle, und strickte
 den Kindern der Dürftigen Strümpfe. Auch leg-
 te sie eine Nähsschule an, und lehrte die Kinder
 alle Art weiblicher Arbeit, mit soviel Erfolg, daß
 unser Dorf anfängt, eine Fabrik zu seyn, in wel-
 cher Königsbergerinnen Wäsche nähen lassen. El-
 tern, welche zahlen können, legten ihren Beitrag
 in eine Büchse, und für das, so gesammelte,
 Geld, kaufte sie Gewürz und Wein zu den Kraft-
 suppen, welche sie für Kranke und Alte kochte.
 Und bei dem allen blüht doch unsre häusliche
 Wirthschaft so, daß meine Mutter oft lange Wei-
 le hat, wenn sie arbeiten möchte. **) Der Kran-

H 2

ten

*) Poteras, sagte ein sehr fleißiger Mann zu einem Rei-
 chen, der zu Fuß zu ihm kam, poteras has horas
 non perdere!

**) Das bescheidne Mädgen verschweigt, daß sie selbst an
 der Wohlthätigkeit ihrer Schwester sehr lebhaft Theil
 nahm. Herr Puf sah es einst Einen Tag hindurch:
 „Da möchte man,“ sagte er, „drüber schreiben: Laßt
 uns gutes thun, und nicht müde wer-
 den.“

Kenpflege, des Wachens bei Kindbetterinnen und des Trostauspruchs an Bekümmerte, will ich nicht einmal erwähnen. Die Verdopplung aller dieser Liebswerke traf besonders in den Zeitpunkt jener wankenden Gerüchte. Sie hatte bei angehnem Winter so viele heimlose Kinder aufgegriffen, daß sie um Herbeischaffung so vielen Kostgelds in grossem Kummer war. Da verkaufte sie denn ihre kleine Bibliothek, von welcher ich oben sprach. Ohne zu wissen, daß sie es war, die diesen Büchern ihren eigentlichen Werth gegeben hatte, bezahlte man jedes so hoch, daß sie mit Entzückung im Dorf umherging, und überall zahlte. Diese Entzückung war etwas unendlich edlers als alles, was sie im frölichsten Andenken an Herrn Madegast geäußert hatte; und da sie das Letzte schon lange nicht mehr äusserte, auch (vielleicht um meine Mutter nicht zu reizen) gar nicht mehr davon sprach: so schien es, es sei ihr geglückt, der Gedanken an Herrn Madegast los zu werden.

Und in solche heitre Ruh versenkt saß sie da, als er hineintrat.

„Ein treffliches Männen!“ sagte ich ihr heimlich, denn ich kannte ihn nicht.

„Papa'n wird er doch nicht genug gelernt haben,“ antwortete sie lächelnd. Aber als sie ihn erkannte, war sie der Ohnmacht nah. — Meine Mutter, welche ihre Unrede, „Sind Sie Hr. Madegast?“ beim Geräusch der Spinnräder nicht gehört hatte, der aber der junge Mann (wie einer Mutter zweier Töchter leicht begegnen kan) sehr ge-

gefiel, lies sich in eine Unterredung mit ihm ein, wobei Zucundens Delicateffe äusserst beleidigt werden musste, zumal da Mama auf ihr bittends Winken, abzubrechen, nicht Acht hatte. Als vollends (denn ich muthmasse, daß er das Ihnen erzählt hat) das Abendessen gemacht werden sollte; als mein Erbieten dazu abgewiesen, und Zucunde zum Gehorsam gezwungen wurde: da konnte der Austritt keinen andern als solchen, Erfolg haben. Sie hat mir gestanden, seine (sogar unserm Gesind merkliche) Verwirrung, als er, unmittelbar nah bei ihr sitzend, mit ihr reden musste, habe die Ueberzeugung ihrem, genug widerstrebenden, Herzen aufgedrungen: er liebe sie noch; er komme, um zu erfahren, wie sie jetzt gegen ihn steh? — O, gewiß! Sie werden schonend von dem armen Mädchen urtheilen, wenn Sie erwägen, wie Alles hiezu beitragen musste, und besonders die Freude meines Vaters, welche gleich bei Herrn Madegasts ersten Beantwortungen der examinerischen Fragen, sichtbar ward. — „Wie ich kämpfen mochte,“ sagt sie davon, „so vergegenwärtigte sich mir doch jetzt die lachendste Zukunft so andringend, und alle meine Gesichter und Erscheinungen verwirklichten sich so, bei jedem Wort des jungen Manns, daß ich meiner gar nicht mächtig war. Du warst Zeuge des Letzten, was ich vermochte: der Zurückhaltung, mit welcher ich, gewiß nicht den Mund, gewiß so sehr seitwärts als möglich, die Wange ihm darbot, als unser Vater ihn zu

„küssen befohl; du warst aber auch Zeuge des
 „nigen Kusses, den Er mir gab — ich würde
 „wenig sagen, wenn ich ihn Rückgabe seines,
 „im K u p h s c h e n Hause von mir empfangnen,
 „oder wenn ich Ersezung aller Leiden ihn nenn-
 „te, die dieser Mann bis dahin auf mein Herz
 „gebürdet hatte. Konnte ich für etwas anders als
 „für das Mittel diesen Kuss halten, durch welches
 „er erfahren und mir zeigen wolte, wie wir
 „jezt gegenseitig stünden? mußte ich ihn nicht
 „für den Erstling halten, welchen die Liebe lan-
 „ge geprüft, und nach langer Prüfung, mir
 „opfre? Als er jezt meiner Mutter Hand küßte;
 „(denn heute begreife ich noch nicht, warum er
 „das that?) als meine Mutter auch mir ihre
 „Hand hinreichte; als mein Vater jene feierlichen
 „Worte sprach; (ach! sie waren ja wirklich ein
 „Gebet!) als Hr. Radegast nun dich, aber kalt,
 „aber nur auf der Wange, küßte: sag, o Schwe-
 „ster, sag, ob ich, als Mensch, das alles aus-
 „halten konnte? oh ich mich schämen darf, zum
 „Zeichen, ich denke und empfinde ganz so wie
 „Er, jenen Fingerhut jezt in seinen Handschuh
 „gestekt zu haben. Aber die biblischen Worte,
 „welche ich im Herzen dabei sprach, scheu ich
 „mich dir zu sagen — damals waren sie — we-
 „nigstens nicht Entheiligung: jezt wären sie
 „es!“

— Können Sie anders, liebe gütige Frau,
 Können Sie anders als eben so gelind urthei-
 len?

len? Hat mein Vater nicht Recht, einen großen Theil der Schuld, wie ers willig thut, auf sich zu nehmen? — Und Herr Radegast? ich be-
 theure, daß ich den Mann hochschätze: aber ist's
 möglich, sein Betragen zu billigen? Wars nicht
 wenigstens äufferst unbehutsam? hätte nicht je-
 der Andre sich genau eben so genommen, jeder
 Schlechtere meine ich, der keinen andern Zweck
 gehabt hätte, als des bequemen Augenblicks
 froh zu werden? Ich will mit meiner gewöhn-
 lichen Aufrichtigkeit es sagen: Denkt Marianne
 so wie ich; empfindet sie — nicht stärker — son-
 dern nur so, wie ich: so lasse ichs mir nicht aus-
 reden, daß die Vorstellung ihrer Maasnehmungen
 in Absicht auf Herrn Radegast, in unserm
 „Hause in ein falsches Licht gestellt worden ist,
 „und zwar absichtlich.“ — Daß das in guten
 Absichten geschehn ist, das will ich gern glauben.
 — Verzeihn Sie meiner Offenherzigkeit! ich wol-
 te hievon nicht reden: aber ich bin, gottlob,
 nicht alt genug, um (wie Andre zu thun stark
 genug sind, das Herz e n t f o r m e sich nun, oder
 zerspringe,) ein ofnes Herz zudrücken zu kön-
 nen. Lucinde ist ein williges Schlachtopfer: aber
 Herr Radegast, und nach ihm Marianne, wa-
 rens, die das Opfermesser brachten. Da stehts!
 ich kan mir nicht helfen; ich weine um eine
 Schwester, um eine solche Schwester! bitterlicher
 kan man nicht weinen: aber an Ihrem Busen,
 gute, edle Frau, durfte ich weinen!

Jetzt überlasse ichs nun Ihnen, Zucundens Schrecken zu erklären, als Herr Madegast nicht nur davon nicht Gebrauch machte, daß mein Vater ihm sagte, in unserm Hause sei von ihm gesprochen worden, sondern daß er auf jene Frage: „Kennen Sie ihres Vorfahrs Familie?“ mit der äußersten Bestürzung, „Ja“ antwortete. Sie deutete das, wie ich auch, zur Bestätigung des Gerüchts: er sei mit seines Vorfahrs Tochter versprochen.

Sie entfernte sich augenblicklich; und nach einem Abendessen, welches, wenns das Abendessen einer liebenden Familie im Sterbhause gewesen wäre, nicht trauriger seyn konnte, entfernte auch Er sich, bestürzt, wie, wer auf der That ertappt wurde, und nun fürchtet angerebet zu werden. Das war eine traurige schlaflose Nacht, auch Mir! Daß am Morgen drauf in der Fastenpredigt er Zucunden nicht ansah, das suchte ich als eine offenkundige Verachtung, ihrer Empfindung widrig zu machen; denn so glaubte ich die Sache am besten endigen, und Zucundens Herz heilen zu können: sie aber schrieb das der Aufmerksamkeit zu, mit welcher er meines Vaters Predigt angehört habe.

Meine Mutter empfand jetzt, sie sei nicht vermögend, in Zucundens Sache etwas zu thun, und zog sich heraus: dagegen sah mein Vater jetzt, wo er gefehlt hatte, und nahm mit Vatern treu des kranken Herzens sich an. Es glückte ihm, zwischen Furcht und Hoffnung — von der Lage eines so guten Herzens heist das, in einer, heil-

nah,

nah, heitern, Ruh — sie zu erhalten, bis Madame Rasch aussprenge, Herr Radegast habe in ihrem Hause, von Tugend durchaus sich losgesagt. — Da wir vorher schon erfahren hatten, er sei in Absicht auf Lindenkirchen frei; da dies meiner Schwester das eigentlich Beruhigende gewesen war: so war dieses Lossagen die allergrausamste Mishandlung, zumal da die Fr. Pastor. Rasch das Ehrenrührigste, was in jener Lage ein Weib erdenken kan, von Tugend überall aussagte. Nun erkrankte sie, wie eine den langen Tag hindurch von Gewitterstürmen hin und her geworfne Blume, endlich am Boden liegen bleibt. . . . „Dies wird mir zu schwer,“ sagte sie, „Angriffe auf die Ehre sind das Magen in der Wurzel; Alles andre war nur ein überhinkriechends fressends Insekt auf den äussern Blättern!“

— Ihr grosses Stärkungsmittel: wolzuthun, hatte sie jetzt nicht, denn sie konte selten über einige Stunden ausser dem Bett bleiben; und so blieb uns nichts übrig, als, so viel wir konten, zu verhüten, daß sie von den Raschschen Lästereien nichts mehr erfahren möchte: aber das war, wie es immer ist, unmöglich. Die Schrift sagt's im grösssten Ausdruck; und wenns die Sprachen könten: hätte sie es noch stärker gesagt: „die Junge ist eine Welt voll Uebels.“

Aber nun entbrannte mein Vater. Er stellte Herrn Radegast persönlich zur Rede . . . doch ohne Zweifel wissen Sie Alles, was ich hier sagen

hätte. — Herr Madegast kam, als meine Schwester in einem, Tod und Leben entscheidenden, Augenblick war. Er überzeugte sie, er sei nicht frei; und das war nicht schwer: aber freilich anders, als auf Kosten ihres Herzens, konnte das nicht zugehn. Indessen machte der Eifer, mit welchem sie ihre ehemalige Lebensart nach und nach wieder anfang, sie so gesund, als man seyn kan, wenn die Wunde im Herzen nicht ganz wieder heilt. Und diese konnte nicht heilen, weil, wie sehr ichs auch verbitten mochte, man von Zeit zu Zeit mit Herrn Madegast zusammentam. Freilich, mein Vater lies das zu, um so die Raschschen Anschuldigungen zu widerlegen: aber beide Liebende schärfen jedesmal den Dolch, den Eins dem Andern bei jeder Trennung im Herzen zurücklies. Ich freute mich daher sehr, als Er einen oder zwei unserer Besuche nicht erwiederte, zumal da Jucunde, um meinen Vater zu beruhigen, jetzt sich stellte, als sei sie sehr gesund. Als er davon überzeugt zu seyn glaubte, und um ganz im Freien sich dieser Gewißheit freuen zu können, nach Lindentkirchen reiste, — da — Gott vergebe es Mariannen und ihren Rathgebern!

Jucunde kam aus des Schulzen Garten mit einer tödtlichen Entkräftung mir entgegen, und mein Flehn um Mittheilung dessen, was ihr begegnet seyn könne, war vergebend. Das Uebrige wissen Sie aus meines Vaters Briefe an Hrn. Madegast; Sie waren hernach Augenzeuge in unserm eignen Hause, und wissen, daß sowol in mei-

meiner Eltern als in Lucindens Herzen, in Absicht aller empfangnen Beleidigungen auch aus dem Naschschen Hause, Vergebung und Friede herrscht; nichts war also noch nöthig, als Ihnen zu zeigen, welche Art der Beurtheilung Lucinde verdiene? und das habe ich gethan. Sie ist seit den drei oder vier Tagen, die ich beim Schreiben zugebracht habe, um sehr viel schwächer geworden: aber ihre Seele ist unaussprechlich ruhig. Könnten wir das Wimmern der Kinder und andrer Armen unter ihrem Fenster ganz verhindern: so würde sie kaum dran denken, daß sie noch auf der Erde ist. Erben Sie ihr: bald daheim zu seyn bei dem HERRN!

CCXV. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 2. Br.)

— — — In medias res
Non fecus ac notas, auditorem rapit.

HOR.

An die Wittwe C. zu Memel.

Königsberg.

Diese Abendstunden habe ich mit der innigsten Entzückung, die ich je zu empfinden gewürdigt wurde, vor dem Thron der ewigen Güte gefeiert. Nun setze ich glücklichster unter den Menschen mich hin, um Ihnen, Theurste, die übrigen Stunden dieser Nacht zu widmen. Bereiten Sie sich zu einer Freude, die Sie seit einigen Jahren

Fahren nicht mehr geholt haben. Ihnen soll das ersetzt werden, was Sie durch die fürchterliche Ausartung Ihrer Tochter verloren haben, und Gott wird mich würdigen, es Ihnen, soviel auf Erden möglich ist, zu ersetzen. Mein Herz ist vielleicht noch nicht so erleichtert, und das Ihrige ist vielleicht noch nicht so vorbereitet, wie ichs durch diese Einleitung meines Briefs zu bewirken wünschte: aber ich kann mich nicht länger halten. Joseph konnte es nicht, und fand nur Brüder wieder — ich finde ohne Vergleichung mehr — hier schreibt, und kniend — und mit entblößtem Haupt — schreibt Ihr Sohn.

Ja, theurste Mutter, Ihr verlornen Sohn, Ihr Karl schreibt hier, und fasst dann betend seine Hände, und schreibt wieder.

Wird Ihr Herz hier so erschüttert, als das meinige: so stillen Sie die Ihnen zu starke Gewalt der Empfindung vor dem ewigen Vater, der es weiß, daß ein Weib ihres Kinds nicht vergessen kan.

Und dann vergeben Sie Ihrem armen Sohn. Welche Bitte! O Mutter, ich verdiene Mitleiden; ich entlief; aber ich entlief nicht Ihnen — und ach! Sie wissen es. Ich entlief als Knabe; ich entlief im dreizehnten Jahr . . . Sie wissen mehr Umstände, als ich Ihnen sagen kan: aber ich erwarte das Mitleiden blos von Ihrem Erbarmen.

Ich weiß nicht, wo ich nun anfangen soll? Zunächst mus ich Ihnen sagen, wie ich diese glückliche Entdeckung (diese, nächst der Entdeckung
der

der Wahrheit des Christenthums, glücklichste Entdeckung meines Lebens) gemacht habe. Sophie hat mir gesagt, daß sie mit dieser Post schreiben wird: ich beziehe mich also auf ihren Brief. Sie wird freilich sehr viel Verwunderung über meine Unternehmung Ihnen bezeigen: diese hat aber nichts wunderbares, da Ihr edles Beispiel, theuerste Mutter, und ich möchte sagen, das Beispiel aller meiner Landsleute, wenigstens derjenigen aus Ihrer und meines Vaters Familie) von Jugend auf mich lehrte, von ganzem Herzen ein Freund meiner Freunde zu seyn.

Sobald ich Sophien in Sicherheit gebracht hatte, ging ich zur Majorin, die freilich sonst eine höchstnachttheilige Aussage von ihrem Verschwinden ausbreiten konnte. Wie wenig vermutete ich, in einer Frau, wider welche die Ritze und Sophie mich eingenommen hatten, eine Schwester zu finden! Der Major war eben zu Hause gekommen, und hatte eine Spielgesellschaft mitgebracht. Indem der Bediente mich als einen Geisslichen meldete, rief die Majorin: „Dieu nous soit en aide! un prêtre? Oh qu'il entre; cela vaudra une comédie. *) Ich trat hinein — und erkannte den Augenblick meine Schwester, auch wenn sie die verschobne Stirn, die sie leider so kenntlich macht, nicht mehr hätte. Von meiner Empfindung kan ich Ihnen nichts sagen, als daß sie der tieffste Jammer war. Meine Schwester

*) d. h. „Gott sei bei uns! ein Pfaffe? Laßt ihn kommen; das wird so gut seyn als eine Komödie.“

Schwester war — wie soll ich das nennen? angekleidet oder entkleidet? denn ihr Anzug machte die widrigste Wirkung, die man empfinden kan. Ich nahm mir gleich vor, mich nicht zu erkennen zu geben, und zu dem Ende französisch zu sprechen, weil mein Deutsches, noch so, wie in meiner Jugend; etwas bezeichnends in der Aussprache hat. Ich machte meine Verbeugung, wie gewöhnlich. Mit schallendem Gelächter rief die Majorin: „voilà un original qui nous amusera; jettons les cartes.“ *)

„Mais Madame,“ antwortete ich, „il se pourroit qu'il ne vous amusat gueres; — qu'on ne se dérange pas: j'aurai fait en deux mots.“ **)

— Ihre und der Gesellschaft Bestürzung war lächerlich: so sehr ist die Welt noch immer gewohnt, einem Geistlichen im Voraus alles abzusprechen.

„Monieur! . . , pardonnez . . . je n'ai pas l'honneur . . . ayez la complaisance de me dire quel sujet . . . vous seriez-vous trompé de porte! . . .“ ***)

— Ich wolte ihre Verwirrung nicht vermehren, denn das erregt nur Haß. Ich sagte also, wenn
— ich

*) d. h. „Das ist ein Geschöpf, das uns belästigen wird.“
„Werfen Sie Karten weg!“

**) „Vielleicht Madame, wird es Sie nicht belustigen; — lassen Sie sich nicht stören: ich bin in zwei Worten fertig.“

***) „Mein Herr — um Vergebung — ich habe nicht die Ehre — haben Sie die Güte, mir zu sagen, in welcher Angelegenheit — haben Sie etwa das Zimmer verfehlt?“

ich suchte, und daß meine Absicht sei, ihr zu sagen, Sophie sei unter meinem Schutz.

Sie schwiegen sehr bestürzt; und da sie zu glauben schienen, ich sei ein hiesiger französischer Prediger: so redeten sie leise Deutsch. „Was ist nun zu thun, sagte meine Schwester. Er muß sie herausgeben.“

„Da kriegen Ew. Gnaden,“ sagte der Bediente, „es mit der ganzen Colonie zu thun“ . . .

„und diese,“ fiel ein Spielender ein, „ist hier sehr mächtig.“

Meiner Schwester stieg das Feuer ins Gesicht: „Vous êtes donc homme, mon pasteur, à vous mêler d'enlever des filles? *)

„Ce ton Madame nous meneroit plus-loin, que je n'ai ordre d'aller., **)

— Der Major stand trozig auf: „Pfaffe, man wird dich lehren, mit Militairpersonen umzugehen.“

„Plait-il?“ sagte ich mit einem finstern Gesicht, um, wie es mir auch glückte, ihn aus der Fassung zu bringen.

Mit gelassenerer Stimme sagte er jetzt: „Vous le prenez d'un ton que me déplaît, & dont Vous pourriez vous repentir.“ *) — Bei den
letz

*) „Sie geben sich also, Herr Pastor, gelegentlich damit ab, Mädchen zu entführen?“

**) „Dieser Ton, Madame, würde uns weiter führen, als ich zu gehn Befehl habe.“

*) „Sie reden auf eine Art, die mir mißfällt, und die Ihnen leid werden soll.“

letzten Worten fühlte er sich so, daß er die Hand an den Degen legte.

Ich sagte ihm schnell und nachdrücklich: „On connoît ici, Monsieur, vos prouesses; poltron reconnu, comme vous l'êtes, vous ne vous attendrez pas à me voir trembler?“ *)

— Hier sprang seine Gemahlin, auf und schrie mit einem abscheulichen Fluch: Sachez que nous avons des prétensions. “ **)

„Je ne les ignore pas Madame, & elles seront examinées; c'est à Mr. de S* f Colonel, que vous vous adresserez pour cet effet.“ ***)

„Qui morbleu est votre Colonel?“ ****)

„Sind sie toll, Frau Majorin?“ sagte fluchend ein Officier aus der Gesellschaft, nahm seinen Hut, flog scheu zur Thür hinaus, und die übrigen Fremden folgten ihm.

Ich sagte mit einer Verbeugung, ich würde morgen wieder kommen, müsse aber die Frau Majorin allein sprechen. — Die Verwirrung war so groß, daß man mir nichts antworten konnte. Ich wolte sie mir zunutz machen, und fragte mit sanfterer Stimme, ob die Forderungen so klar wären, daß sie morgen schon untersucht werden könnten? Auf die

*) „Mein Herr, man kennt hier ihre Heldenthaten; als ein anerkannter Feiger werden Sie doch nicht erwarten, daß ich zittern soll?“

**) „Wissen Sie, daß wir Forderungen . . .“

***) „Diese Forderungen sind mir bekannt, und sie werden untersucht werden. Sie haben sich deswegen an den Obristen S* f zu wenden.“

****) „Wer, zum Henker, ist Ihr Obrister?“

die Frage: „ob ich deutsch verstände?“ und meine Antwort: „ich versteh' es, wenn ich es lese,“ ergriff sie einen Brief, der auf dem Bett lag: — O Mutter! wie gern hätte ich ihn geküßt! wie schwer ward mirs, Thränen zu verbergen! Ihre Hand, theurste Mutter, Ihr Ausdruck, drang in mein Herz, das doch keiner Gewißheiten mehr bedurfte. Aber Ihr Name L. war mir ganz unbekannt. Ich fragte: ob die Majorin genau wisse, seit welchem Jahr Sie aufgehört hätten, die Wittwe Wagner zu seyn? — Sie ersaunte, mich so genau unterrichtet zu sehn — und wie gern hätte ich mehr gefragt! — Oft regte sich mein Bruderherz: aber ihr scheusliches Ansehn (ach geliebteste Mutter! sie sieht aus, wie die Sünde!) entfernte mein Herz mit einer zurückschlagenden Gewalt; denn wie unerseßlich viel verliert doch ein Mensch, der nicht Gott fürchtet! Diese Schwester, die ich so herzlich lieb hatte, hatte jetzt ausser dem Namen, nichts mehr für mich. Ihr Herz ist auch schon in aller Absicht unfähig, mich zu erkennen, es sei nun, daß ihr Herz und ihre Sinnen durch das Laster stumpf geworden sind, oder daß ich selbst unkenntlich geworden bin. Dies letzte kan seyn; denn die Veränderung, da ich aus dem beständigen Sizen und Studiren in meines Vaters Hause, in die Freiheit kam, veränderte damals meine Gestalt.

Ich unterstand mich nicht, die Majorin um den Inhalt der Papiere zu fragen, die sie von Cophien fodert, und begnügte mich, ihr zu sagen, daß alles genau untersucht werden sollte.

„Morgen kan das noch nicht geschehn,“ sagte sie trotzig: und ich antwortete ihr in eben demselben Ton, daß, seitdem Sophie gemishandelt worden sei, dieses überhaupt nicht auf die Majorin, sondern auf Sophien und ihre Beschützer ankomme; und daß ich ihr empföhle, mit der genauesten Wahrheitsliebe und so zu verfahren, daß sie nicht vergäße, sie sei in einem Lande, wo sie nichts zu befehlen habe.

„Dem, mein Kind,“ sagte der Major heimlich, „bist du nicht gewachsen.“

„Mon ami,“ sagte sie zu mir, „je ne crains personne; j'ai de quoi me rendre redoutable.“ *)

— Ich lächelte, und ging weg.

Indem ich in die Kutsche stieg, rief sie aus dem Fenster: „Vous logez . . .?“ **)

„Ces informations sont inutiles, vous aurez de mes nouvelles!“ ***) antwortete ich, und fuhr weg.

„Vas-t-en à tous les . . .“ ****) schrie sie hinter mir her.

Ich melde Ihnen alles dieses, theuerste Mutter, weil dies Sie in den Stand setzt, für unsere unglückliche Marie *****) das Einzige zu thun, worauf ich noch die Hoffnung meines Bruderherzens setzen kan, die mütterliche Vorbitte bei Gott: denn sonst würde ich Ihnen alles dies Herzleid gern ver-

*) „Guter Freund, ich fürchte mich für Niemand; ich kan mich fürchtbar machen.“

**) Wo logiren Sie?“

***) „Diese Nachfrage ist unnöthig; Sie werden schon Nachricht von mir bekommen.“

****) Geh zum . . .“

*****) Dies ist die Majorin.

verbergen. Sie scheint des Lasters schon sehr lange gewöhnt zu seyn: was ich für sie thun kan, bedarf also einer sehr geprüften Anlage, und ich kan keinen Entwurf, auch nicht einmal in Absicht der Untersuchung ihrer Forderung, machen, bis ich Sophien gesprochen habe. Ich glaube, daß es nöthig seyn wird, so spät als möglich mich zu erkennen zu geben.

Und nun will ich den Rest dieser Nacht, bis zum Abgehn der Post, dran wenden, meine Geschichte, diese Geschichte des verlornen Sohns, Ihnen zu erzählen. Freilig wird die ungeheuerste Entdeckung der Veranlassung meines Entweichens aus Ihrem Hause das Weitläufigste seyn.

Fortsetzung.

— — — Ne forte seniles

Mandentur iuveni partes, pueroque viriles,
Semper in adiunctis aetate morabimur aptis.

HOR.

Die Erziehung, welche mein Vater uns gab, fing schon in den ersten Jahren meiner Kindheit an, ihren unausbleiblichen Schaden an meiner Seele zu äussern: aber mit dem Schluß meines fünften Jahrs brach dieser Schaden ohne Maas aus; denn Sie wissen, daß dieser bittere Ehmann, und strenge Vater, mich damals Ihrer Aufsicht und Erhaltung, (so möchte ich das nennen, was Sie durch Beispiel, Schweigen, Blicke und Thränen an mir bis dahin gethan hatten,) mit Gewalt entriß. Bis her hatte ich eigentlich nichts empfunden, als

den allerpeinlichsten Ekel an der Religion; — an ihrer Wahrheit zu zweifeln, dazu war mein Herz noch zu unschuldig, und an Ihnen, theuerste Mutter, hatte ich die Kraft derselben bei Erfahrungen gesehen, die, so jung ich war, statt aller Beweise feststanden. Ihre tiefe und freudenvolle Ehrfurcht gegen das Wort Gottes hatte mich bisher gehalten; Ihre Klugheit, ich möchte sagen, Fertigkeit, in Unterscheidung der Heuchler und wahren Christen; Ihr oft augenscheinlich belohntes Vertrauen auf Gott; Ihre geheimen Wohlthaten an Armen; Ihre unwandelbare Lieblichkeit; Ihre schöne Freiheit im Gebrauch der Welt, in Lesung aller Art Schriften, in der Beschäftigung mit der Musik, und andern Dingen, die mein Vater als satanisch verschrie; Ihr stiller Wandel, in einer sanften und so äusserst liebreichen Melancholie; Ihr zur andern Natur gewordener Abscheu am Bösen; Ihre Sorgfalt in Verbergerung der Andachtsübungen; Ihre unaussprechliche Geduld in unsäglichem Kreuz; Ihre reine Heiterkeit in Krankheiten; Ihre Sehnsucht nach dem Tode, die so voll stiller Freude war; und überdem der freundliche und einnehmende Ernst, der bei Ihnen immer gleich, und ein so redender und unwiderleglicher Beweis des Siegs über Ihre Leidenschaften, und der hohen Ausbesserung Ihres Herzens war: alles dies hatte mich überzeugt, das Christenthum sei göttlich; es sei die schönste Pflicht, dasselbe zu üben. — Aber seitdem ich Ihnen entrissen, und bei dem elendesten Menschen, dem alten Vorsänger Christliebe war: seitdem war ich ohne Schutz. Dieser Kerl

und

und sein Weib und Sohn, waren in meines Vaters Ausdruck: „Kinder Gottes;“ und wie allgemein hielt man sie dafür! Gleichwol lieb dieser Christ die Liebe auf Pfänder, und nahm wöchentlich einen Groschen vom Thaler; sobald ein Pfand verfallen war, verkaufte ers ohne Barmherzigkeit; er wechselte abgesetztes Geld ein, und füllte die Armenbüchsen damit an, aus welchen er das gute Geld herausnahm; er empfing Beiträge für das malabarische Institut, und feilte jedes Goldstück ab, eh ers einschikte; er sammelte bei christl. Herzen für „arme Brüder im Häuflein der Gerechten,“ und nahm davon, soviel er konnte, für sich. Sein Weib erkaufte die Habseligkeiten der Hausarmen mit heidnischem Wucher, und beschäftigte sich mit einem Gewerbe, welches nicht abscheulicher seyn kan; sie war Gesindmutter, und hatte hiebei einen unglaublichen Gewinn. Der Sohn half zu dieser gottlosen Handthierung, und brachte, geübt in der künstlichsten Bosheit, seine Zeit mit Stehlen zu. — So hatten diese, aus der Hölle entstandnen, Leute, ein unermesslichs Vermögen zusammengebracht; und doch gab man ihnen, als sehr Armen, reichliche Almosen, besonders auf Vorsprache meines Vaters. Sie thaten alles, um in den Ruf der Heiligkeit sich zu setzen, und alles glückte. Wenn Jemand, den man nicht kannte, in den Hof kam: dann sprang einer von ihnen in die Kammer, fiel dort auf die Knie, um durch den dünnen Vorhang des Thürfensters gesehen zu werden; und wenn der Feind sich entfernt hatte, war das Gebet zu Ende.

Alle Menschen, die sich bei uns sehn ließen, wurden zur Gottseligkeit ermahnt; und da Christliebe ungleich bessere Gaben hatte, als mein Vater: so muß ich gestehn, daß seine Ermahnungen an junge Leute und Kinder anfangs auf mich selbst Eindruck machten, zumal da man alles, was ich jetzt erzählt habe: so lange vor mir verbarg, bis man sah, daß ich verschwiegen war. Die Sitten waren übrigens so zügellos in diesem Hause, daß nachdem der Tag mit wollüstigem Essen und Koffee trinken verbracht war, jeden Abend einer von Dreien trunken zu Bett gebracht wurde.

(Wir ziehn hier alle Briefe des Sohns an die Mutter zusammen, um den Leser nicht zu unterbrechen, der ihren Inhalt wissen muß, eh er die Folge der Begebenheiten, die in denen der Sophie, sich verweben, lesen kan.)

Fortsetzung.

In diesem Hause sah ich, mehr als jemals, wie leicht es war, das Aeußre des Christenthums anzunehmen, zumal da Christliebe viel künstlicher, als mein Vater, den Lieblingston eines jeden annahm, der mit ihm von der Gottseligkeit sprach, so, daß sehr viele, besonders hohe, Personen, ihn sehr hoch hielten, und meinen Vater sehr lobten, diesem Mann so viel anvertraut zu haben. Ich fing nun an, aus dem, was ich an diesen, und an allen denjenigen Leuten sah, mit welchen mein Vater umging, und aus dem, was ich schon an ihm selbst merkte, zu schließen: „daß Sie, liebste Mutter,

ater,

ter, und einige wenige Andre, von Natur ein gutes Herz haben, und daß Sie dies Herz durch dasjenige verbessert haben müssen, was hie und da in der Bibel göttlich wäre; denn was Sie als göttlich erkannten, das nahm ich auf Ihr Wort auch an.“ — Hier mus ich, eh ich weiter geh, Ihnen sagen, daß dieses Mistrauen gegen die Schrift weniger aus dem Uergerniß entstand, mit welchem ich sah, daß mein Vater und seine ganze Gesellschaft dieses annahmen, und jenes ganz verwarfen, als vielmehr aus der dunkeln Erkenntnis, welche ich von dem Wort apocryphisch hatte, und welche der gottlose Sohn des Christliebs noch mehr verwirrte. Hierzu kam, daß bei dem täglichen Lesen der h. Schrift, in meines Vaters Hause, viele Stellen derselben, die einem Kinde allerdings auffallen müssen, mir gar nicht erklärt worden waren. Ferner, daß Christliebs und mein Vater immer so anstößig über den Sinn dieser und jener Schriftstelle stritten, daß sie drüber ihr ganzes Ansehn verlor. Dies glaubte ich; könne bei dem, was göttlich sei, sich nicht zutragen, und Gott müsse das, was wirklich von ihm offenbart wäre, entweder ganz unzweideutig abgefaßt haben, oder er müsse jetzt es schützen. Sobald also in diesen unbesonnenen Disputen eine Stelle angegriffen wurde, (und das geschah täglich,) sobald war sie mir lächerlich. Hauptsächlich aber wars Christliebs Sohn, der diese Quelle des heillosen Zweifels mir öfnete. Er gestand mir frei, er glaube mir sehr wenig, denn er habe einen Mann gekannt, der es gewiß wissen könnte,

und der ihm ohne Zurückhaltung gesagt habe, die Untersuchungen, aus deren Resultat die Annahme oder Verwerfung eines biblischen Buchs entstanden wäre, seien so dumm und kindisch, daß man sich nicht enthalten könne, von gewissen sehr angesehenen Büchern der Bibel zu sagen, daß sie falsch, sinnlos und läppisch sind. — Diejenigen nun, die, wie Sie, theuerste Mutter, die Gabe der Prüfung hatten, hielt ich für rechtschaffen. Alle übrigen Menschen theilte ich in zwei Klassen: die Dummen, und die Klugen. Die Dummen waren die ganz Gottesvergessenen Menschen, wohin ich nach meinem kindischen Verstande, die Soldaten, und Studenten, und übrigens alle wilden Menschen, rechnete. Die Klugen waren die Heuchler; und ihre Klugheit setzte ich darin, daß sie alles genießen konnten, was Andre hatten, und doch einen guten Schein, Ansehn und Achtung, und den (meinem hochmüthigen Herzen sehr angenehm) Vortheil hatten, über Andre sich zu erheben. — Nun fing ich an zu wählen: rechtschaffen zu seyn, wie Sie, meine Mutter, dazu hatte ich nicht Entschlossenheit genug; Ihr äußerliches Unglück schreckte mich ab; ich wußte nicht gewiß, was in der Bibel göttlich sei, obwol ich sie schon auswendig wußte; (ich entsinne mich noch, daß ich einst sehr herzlich wünschte, ein Buch zu haben, welches in dieser Untersuchung mich leiten könnte;) ich wartete also drauf, daß Gott um Ihrer Vorbitte willen, mir das offenbaren sollte: aber mein gewohnter Ekel hielt mich von aller Untersuchung ab. Ich hoffte, übrigens,
daß

daß ich bei meiner Aufnahme in die Kirche, die dort unter dem Namen Confirmation gewöhnlich war, *) hiezu würde angewiesen werden (ach! wie irrte ich mich, wie ich Ihnen bald sagen werde.) Zu denen, welche ich die Dummen nannte, mich zu schlagen, davon hielt mein gutes Gefühl des Rechts, vielleicht auch nur der offenbare Schaden mich ab, den die Gottesvergessenheit bringt. Und zu den Klugen (das heißt, den Heuchlern) überzugehen, daran hinderte mich, entweder die Redlichkeit und Ehrlichkeit, die mir angeboren war, oder der Stolz, der mich schamroth machte, wenn ich betrügerisch den Schein des Guten annehmen wolte, welches ich nicht hatte. So oft ich mit meiner Schwester zusammenkam, schalt ich sie wegen einer solchen Niederträchtigkeit. Sie antwortete mir, durch ein Sprüchwort in der Landessprache: „Als die „Ollensungen, so pnyten die Jungen,“**) und setzte hinzu: „das Frommthun sei bei unserm Vater, und überhaupt, das Sicherste.“ — Ich kan nicht bergen, daß es mir so nah ging, meine Schwester so nichtswürdig werden zu sehn, daß ich, noch kurz vor meinem Entweichen aus

J 5

Schwe.

*) Und o! daß diese Handlung überall gewöhnlich und überall öffentlich wäre! Wir können versichern, daß Eine Unterredung über das Christenthum, immer hinreichend war, uns zu zeigen, ob in der Provinz die Kinder öffentlich confirmirt werden oder nicht?

**) „Wie die Alten sungen,
„so pfeifen die Jungen.“

Schweben, ihr vorher sagte, ihre Gemüthsart werde sich unwiederbringlich verschlimmern. — Doch ich komme, durch brüderliche Betrübniß hingerissen, aus der Ordnung meiner Erzählung.

F o r t s e z u n g.

Ich weiß noch heute die Absicht meines Vaters nicht, in welcher er mich dem Christliebe übergeben hatte? Ich mus glauben, daß Er so unbesonnen war, gar keine Absicht mit mir zu haben. Ich lernte aufs ämfigste das Handwerk dieses Manns; Sie wissen, daß er ein Buchbinder war: aber mein Vater besah meine Arbeit nie. Ich hatte mir fest vorgenommen, zu studiren; und weil ich, wie Jedermann, meinen Vater für arm hielt, und er unversönlich aufgebracht wurde, wenn ich vom Studiren sprach: so nahm ich mir vor, mein Handwerk so aus dem Grunde zu lernen, daß es mich einst auf einer hohen Schule nähren könnte. Indessen wolte ich an den bösen Dingen, die in Christliebs Hause vorgingen, nie Theil nehmen; nicht aus Furcht vor Gott, denn die hatte ich nicht mehr, dachte auch nur dann an Gott, wenn ich, selten genug, Sie einmal gesprochen hatte: sondern, weil die Vorwürfe meines Gewissens mich peinigten, wodurch, ausser andern Uebeln, erschöpfende Schlaflosigkeit entstand.

Ich war im eilften Jahr, als Vorfälle, von welchen ich einige Ihnen erzählen mus, mich zu dem

dem Entschlus brachten, den ich, zu meiner grossen Qual, noch zwei Jahre aussetzen musste.

Mein Vater kam zu uns, und fand eine ihm bekannte, und in der That fromme, Bürgersfrau bei uns, die aus Noth einen Ring verkaufen wolte. Er bot ihr vier Thaler. Christliebe aber hatte ihr schon 50 Dukaten versprochen.

„Sinds denn nicht Brillanten?“ sagte die Frau bestürzt.

„Nicht einmal Rauten,“ sagte mein Vater, „es sind Topasen.“

— Christliebe fuhr auf, aber mein Vater gab ihm einen drohenden Blick. Die Frau glaubte, mein Vater scherze. „Habt Ihr,“ sagte er zum Christliebe, „es für Demanten gehalten?“

„Ja,“ antwortete dieser feile Böswicht, denn ich bin kein Kenner.“ — Mein Vater lachte höhnisch.

„Wie lieb ist's mir,“ sagte die Frau hier, wirklich aus dem Grunde ihres Herzens, „daß Sie dazu gekommen sind, weil sonst der brave Herr Christliebe, sich so grossen Schaden gethan hätte. Sie verstehen, und sind ein Christ. Meine Grossmutter hat das Ding nicht verstanden: sie hat mir's für ächte Steine vermacht.“

„Nun ja,“ sagte mein Vater, „ächte Topasen sind's. — Daß ich es kurz mache: er gab fünfthalb Thaler, und die Frau ging sehr schwermüthig weg.

Jetzt schalt er den Christliebe, auf schwedisch wie sie immer sprachen: ich merkte aber, daß er harte Worte drein mischte. Ich sah hernach, daß sie wieder gute Freunde wurden, und daß
man

man den Ring in Gips abdruckte, mit welchem Abdruck Christliebs Sohn noch diesen Abend abreisete. Er kam nach einigen Tagen wieder, und nun erschien auch die Verkäuferin des Rings. Sie bat ihn zutraulich um Rath, weil eine Dame, die vorher den Ring gesehen hatte, ihr noch heute 30 Dukaten geben wolte.

„O!“ sagte Christliebe, „Kauf ist Kauf; doch ein Kind Gottes unterscheidet sich auch darin von den Weltkindern. Ich will mit dem Herrn Bürgermeister sprechen.“

— Er kam bald zurück, und mein Vater begleitete ihn.

„Liebe Frau,“ sagte mein Vater, „woltet Ihr wol die Dame betrügen?“

„Nein, warlich nicht: aber sie sagt, sie sei gewiß, daß es ächte brillantirte Steine sind, und giebt freiwillig das Geld.“

„Das sind sie auch: ächte brillantirte Topasen. Nehmt den Ring auf Euer Gewissen; zur Ehre der guten Sache, gebe ich ihn Euch wieder, im Etui, wie ich ihn bekommen habe. Und damit Ihr seht, daß ich nach den Dingen dieses sündlichen Lebens nichts frage: so schenk ich Euch auch die fünfthalb Thaler.“

— Die Frau küßte mit Freudenthränen ihm die Hand.

Mein Vater lachte sehr hämisch, wie er allein war.

Die Frau kam bald sehr furchtsam zurück. Hier „ist der Ring wieder,“ sagte sie; „die Dame hat sich geirrt; es sind Topasen, oder gar, wie sie glaubt,

„glaubt, gemachte Steine, und das Gold ist schlecht: sie will nur drei Thaler geben. Seyn Sie so gütig, ihn wiederzunehmen.“

„Nein,“ sagte mein Vater; „damit Ihr mich ganz kennen lernt: so gebe ich Euch hier noch drei Thaler; und Er, Herr Christliebe, bring Er den Ring aus, so hoch Er kan, und nehm Er das, was herauskommt, für die malabarische Mission.“

— Die gute Frau ging vergnügt fort, und erhob diese That bis in den Himmel.

Und welche abscheuliche That? Christliebe trank diesen Abend zuviel, und erzählte seiner Frau, daß der erkaufte Ring über 200 Dukaten werth, der letzte aber falsch, für das Etui des Brillantrings nach dieser Form nachgemacht und nicht drei Thaler werth war. „Der Alte war so klug,“ sagte er, „den falschen Ring wieder mit zu nehmen; denn wenn wir einst Unfreunde würden: so könnte das schlimm gehn. Die Mission wird nichts kriegen, und in unsre Kräfte kommt auch nichts.“

— Ich war ein Kind: aber ich fühlte ganz das Unmenschliche dieser Spitzbüberei, und sann drauf, in der Nacht zu entlaufen, weil mein Gewissen mich drang, dieser armen Frau alles zu entdecken.

Ich gab nun genauer auf meinen Vater Achtung, und konnte bei folgendem noch abscheulichern Vorfall nicht schweigen Doch er bleibe in ewiger Vergessenheit begraben. Ich sagte meinem Vater nur das: „Papa wird das auch gut gehn?“

Er

— Er ward rasend erbost, verbiß aber seinen Zorn im Augenblick, und sagte mit liebreicher Miene: „Das arme Kind hat seiner Mutter überflügen Geist! Mein Söhnchen, du mußt noch sehr gedemüthigt werden, wenn du mit Einfalt des Geistes geschnitten werden sollst. Herr Christliche, lasse den Jungen forthin mit den Currentknaben vor den Thüren singen, damit er von den verderblichen stolzen Höhn herunter zur Demuth gebracht werde, die ein Kleinod frommer Kinder ist.“

— Ich mußte am folgenden Tage, gekleidet wie die Singknaben, mit dem Korbe herumgehen. Ich brannte in Rachgier, und glaube, daß ich nie mit so sehr gleichem Haß, Seuchelei und wahre Gottseligkeit verabscheut habe.

Ich hatte bemerkt, daß mein Vater jeden Sonnabend abends zum Christliche kam. Beide verslossen sich dann, und redeten oft sehr hitzig. Da ich ihre Sprache nicht verstand: so suchte ich vorher oder hernach in dies Zimmer zu kommen, um da etwas zu entdecken. Endlich glückte mirs. Mein Vater blieb bei uns zum Abendessen und sogar zur Nacht, weil Er und Christliche, berauscht waren. Ich schlich bei einer so bequemen Gelegenheit mich ins Zimmer, welches sie zuzuschließen vergessen hatten, und fand ohne Rechnungsbücher da, liegen, in welchen die Summen des Gewinns verzeichnet waren, den Christliche aus dem Wucher gezogen hatte, aus dem Abfeilen der Beiträge für Institut, aus der Auswechslung des Gelds der Armenbüchsen und Kirchentasten, und aus sehr vielen andern eben

so sträflichen, Betrügereien, sogar aus dem abscheulichen Gewerbe der Frau Christliebe. Ich begriff nicht, wie dieser Böswicht hatte wagen können, meinen Vater diese Rechnungen sehn zu lassen, unter dessen Schutz er stand: aber welch Grauen empfand mein junges Herz, als ich aus eben dieser Rechnung sah, daß mein Vater zwei Dritttheile des Ganzen bekommen hatte.

Ich war zu jung, als daß diese Entdeckung: mein Vater sei zu den unglaublichsten bösen Thaten fähig, nicht das Gute selbst mir verhaßt gemacht hätte, dessen Schein mein Vater allenthalben annahm. Ich entschlos mich auf der Stelle, (und freilich nur aus Ehrbegierde, und um alle Böswichter so verachten zu können, wie ich diese beiden verachtete,) — ich entschlos mich, strengtugendhaft zu seyn: aber jeden, der mit der Gottseligkeit pralen würde, (die ich von jetzt an haßte,) wo ich wüßte und könnte, der Schande bloß zu stellen. Dies letzte habe ich viele Jahre hindurch, als wärs ausschliessend mein Amt, mit solchem Eifer gethan, daß man mich überall gefürchtet hat; und ich darf sagen, daß ich hierdurch eine Kenntnis des Herzens, und eine dringende Liebe zu allen wirklich frommen Menschen, (freilich diese letztere erst sehr spät nachher,) mir eigen gemacht habe, die vielleicht nicht gemein sind.

Fort.

F o r t s e z u n g.

Ich fing die Ausführung meines Entschlusses damit an, daß ich meinem Vater die Wahl lies, entweder mich nach * zu schiken, (denn diesen Ort hielt ich für die Seuchlerherberge, und freute mich im Voraus, dort ein zweiter Saulus zu seyn;) oder sich gefallen zu lassen, daß ich Dinge bekannt machte, von welchen er nicht vermute, daß ich sie wisse.

Ein Mann wie er war, kan nur verzweifeln oder kriechen. Er versprach voll Angst das Erste, nahm sogleich mich in sein Haus, und legte zum Erstaunen der Stadt plötzlich seine grossen Hemter nieder.

Ich that ganz gern mit ihm die Reise nach Schweden, weil Reisen meiner Neigung gemäß war: aber mein Vater hielt sein Versprechen nicht, sondern gab mich, wie Sie wissen, in die Aufsicht eines Landpredigers, der durch den ungründlichsten Unterricht, den man denken kan, die Religion, wenn das möglich gewesen wäre, mir noch weit verhafter gemacht haben würde.

Alles, was dieser Mann mich lehren wolte, wuste ich längst auswendig; ich war also müßig, und wäre durch diesen Müßiggang (das Traurigste, was nächst der Verführung, einen jungen Menschen treffen kan,) rettungslos verdorben, wenn nicht ein Zollbedienter, der hier wohnte, die französische Sprache, deren Anfangsgründe ich bei Ihnen ge-
legt

legt hatte, bis zu einer ungemeinen Fertigkeit mich gelehrt hätte. Die Bibliothek des Predigers stand mir offen. Er hatte in einer Schuldsache sie angenommen. Sie bestand aus *Voltaire's* und *aenischen*, französischen Schriften. Er aber wusste nicht, wer *Voltaire* war, und kannte überhaupt kein Buch dieser giftvollen Sammlung. Ich hatte mich hier zwei Jahrlang mit sovielem Abschaum des Witzes genährt, daß ich, blos um die Verfolgung der Heuchler bald anfangen zu können, schon zum zweitenmal mit der Entweichung umging, zumal da dieser elende Prediger, bei welchem viele Menschen seines Gelichters aus *Stokholm* sich versammelten, mich täglich heftiger aufbrachte, — als mein Vater mir schrieb, er werde mich jetzt nach *==* schiken. Ich fürchtete mich, da unter die Aufsicht eines seiner Bevollmächtigten mich gesetzt zu sehn. Ich hatte, weil ich wolfeil arbeitete, einen grossen Theil meiner Nächte dran gewandt, Zollbücher zu binden; der Franzos, von welchem ich gleich geredet habe, hatte mir auch etwas gezahlt, dafür, daß ich ihn deutsch lehrte: ich nahm dies wenige Geld zusammen, ging nach *Hamburg*, und bettelte von da, bis ich nach *==* kam, wo ich mich *Seind* nannte.

Ich wurde auf eine Art aufgenommen, die mich mit Grunde hoffen lies, daß ich meinen Kampf gegen Pedanterie und Heuchelei mit vieler Ehre anfangen könnte. Ich fand zwar zu meinem Erstaunen, auch selbst bei meinen Mitschülern, sehr viele wirklichgottselige Menschen: aber diese vermied ich;

dagegen traf ich hier ungleichmehr Menschen, welche selbst Christliebe nichts hätte lehren können! Waren sie Mitschüler: so begnügte ich mich, ohne Mitleiden sie lächerlich zu machen; waren sie mehr: so bemühte ich mich aufs eifrigste, so hart ich auch gestraft wurde, ihr Leben ihnen schwer zu machen, und sie zu stürzen. Ich mus hiebei die Anmerkung machen, daß die bittersten Feinde des Christenthums diejenigen sind, welche durch Pedanten und Geuchler erzogen wurden. Uebrigens gab ich hier einem jungen Engländer im Französischen Unterricht. Er lehrte mich dagegen seine Sprache, und belohnte überdem mich großmüthig, wie ein Britte. Diesen Verdienst, und das, was ich mit Erlaubnis meines Aufsehers, der vor mir sich fürchtete, in der Nacht mit Bücherbinden gewonnen hatte, nahm ich zusammen, und ging nach Kloster Bergen, weil ich gehört hatte, daß man da alles mögliche lernen könne. Man nahm mich auf, weil ich grosse Hoffnung gab. Ich fand hier ohn Vergleichung mehr, als ich erwartet hatte — ich kan noch nicht aufhören, den Verlust des grossen Manns zu beweinen, bei dessen Tode diese vorreffliche Schule aufhörte, der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung zu seyn! O, hätte ich nur, was ich hier hauptsächlich fand, gemizt: gründlich, ungeheuchelts Christenthum! Ich sah hier Beispiele, hörte Predigten, Reden, Gebete, die alles bei mir würden gefruchtet haben, wenn nicht ein unseliges Vorurtheil mein Herz allein unzugänglich gemacht hätte! Ich hielt diejenigen Men-

schen

sehen unendlichhoch, an welchen ich dies fand, und die mit einem Eifer, den ich mit Recht heilig nenne, mein Herz für die Wahrheit zu gewinnen suchten! und vielleicht hätten sie es gewonnen, wenn ihnen möglich gewesen wäre, die Geschichte meines Systems zu erfahren: aber diese, und mein System selbst, erfuhr Niemand. —

Wird Ihr Mutterherz es tragen können, wenn ich Ihnen sage, was ich von diesen Männern dachte?

Ich ehrte sie fast abgöttisch; ich nahm, so groß sie waren — ich Schwacher! nahm sie zu meinem Muster: aber ich bedauerte mit wahrem Mitleiden, die Müh, welche (so vermutete ich,) sie angewandt haben mußten, „um ihre unvergleichliche Tugendlehre in den Puz einzukleiden, in welchem „die christliche Welt sie sehn wolte.“ Das heißt; ich glaubte, diese Männer seien nur deswegen Christen und Theologen, um das Zutrauen der Menschen zu gewinnen, wie Aerzte nur deswegen sich lateinischer Kunstwörter bedienten, um auch beim Pöbel, der sonst zu Marktschreibern laufen würde, Zutritt haben, und gemeinnützig seyn zu können. Ich war oft an dem, dem Besten unter ihnen das zu sagen: aber die tiefe Ehrfurcht hielt mich zurück. Wenn ihre öffentlichen Ermahnungen mich rührten, und das geschah, weil ich sehr empfindlich bin, oft bis zu heißen Thränen: dann erstaunte ich über die hohe Kunst dieser Gelehrten, welche die ewige Wahrheit an vergängliche menschliche (oft sagte ich auch — sinnliche, oft gar — schwärmerische) Zusätze, so genau zu

binden gelernt hatten, daß sie nicht nur von ihrem wesentlichen Werth nichts verlor, sondern zu den allernachdrücklichsten Wirkungen erhoben wurde, und nur durch die Allerschärflichsten wieder abgesondert werden konnte. Ich verglich — so hämisch war mein Geist, oder vielmehr so sflavisch fesselte mich die vorgefaßte Meinung — ich verglich dann den Prediger, dessen Vortrag mich so innig rührte, mit den Compositeurs unsrer Zeit. „Ein Graun, Bach, Haffse und Händel,“ sagte ich, „bemächtigt sich mit einer eben so grossen Kunst meiner ganzen Empfindung durch eine Mannigfaltigkeit von Laut derjenigen Instrumente, die man gern hört, von Mensuren, die anstatt der Sarabande, Bique und Siciliano jetzt Mode sind, und von Verbindung der Töne: aber an Tönen selbst macht er die Welt nicht um einen Einzigen reicher; das erste Jahrhundert der Welt hatte deren genau soviel als Er. Das Wesentliche dessen, womit er mich bezaubert, fand er; die Natur gab es ihm: was er zusetzt, ist — Kunst. Ich schätze sein Verdienst sehr hoch; es besteht darin, daß er die ungeschmückte aber regelmäßige Gestalt der Natur verschönert hat: aber diese Verschönerungen sind beim Theologen so wenig Religion, und beim Compositeur so wenig Musik, als die Seide im Cocoon, oder schon zum schönen Zeuge verwandelt, in den Sänden der Puzjungfer die Dame selbst ist.“

Auf diese Art, theuerste Mutter, entkräftete ich jeden Eindruck, und prüfte nichts: weder das Christenthum, noch die natürliche Religion, zu welcher ich heimlich, und (ich versichre es) von ganzer Seele, mich bekannte.

Ich war indessen fleissiger, als irgendein Mensch in dieser Schule es je gewesen ist, wo es lange Zeit her fast unmöglich gewesen war, nichts zu lernen. Ich habe auch gemerkt, „daß mittelmässige Gelehrten sich schämen, zu sagen, daß sie im Kloster Bergen erzogen worden sind:“ das Publikum hat ein gegründets Recht, von Zöglingen dieser Schule etwas grosses zu erwarten. *)

Ich verstand nun nächst der französischen und englischen Sprache, auch die gelehrten Sprachen, sogar die Hülfssprachen, ohn welche alle Kentnis des Hebräischen eine leere Pralerei ist. Ich wandte meine hauptsächlichsten Bemühungen auf die Naturlehre, auf die Geschichte der Natur, auf die Mathematik, und auf das Lesen der Alten. Noch hatte ich meinen künftigen Stand unter den Gelehrten nicht bestimmt; ich schwebte zwischen zween Entschlüssen: entweder ich wolte ausschliessend in dem Stande bleiben, zu welchem diese letztern Untersuchungen mich führten; oder ich wolte, wenn ich nach Beschluß meiner Studien es der Mühhwerthhielte, das Christenthum ganz in seinen Eingeweiden anzugreifen, ein Prediger werden. Je mehr mein Haß gegen Priesterstolz, Pedanterie,

K 3

Über,

*) Hier wolle doch der Leser anhalten, ob er etwa in dem Fall ist?

Aberglauben, Schwärmerei und Heuchelei zunahm,
 desto ämsiger machte ich mir die sogenannten ga-
 lanten, Wissenschaften eigen, um gesucht und
 zu einem hohen Posten unter den Geistlichen ge-
 zogen zu werden. Diese Wissenschaften sind noch
 heute die Erquickungen meines Lebens: aber ich
 bin zu arm, sie zu üben! Ich hatte Zeit; denn da
 ich bis zum Erstaunen müßig war: so schließ ich
 im Sommer nie über drei Stunden. Müßig kon-
 te ich nie seyn; wie hätte ichs seyn können, liebe-
 ste Mutter, bei der immer gleich lebhaften Erin-
 nerung an Ihre Warnung: „Mein Sohn, du
 „kannst von allen Dingen etwas sammeln: aber von
 „der Zeit läßt sich nichts sammeln.“ Ja, theurste
 Mutter, das habe ich lebenslang gefühlt! „O,
 „die Zeit“ (ich habe den Gedanken einst mit Won-
 ne gelesen) „die Zeit gleicht einem köstlichen Wein
 „im zerbrochnen Glase: was nicht augenblicklich
 „genossen wird, verdirbt!“ — Treu war mein
 Gebrauch der Zeit: ach wäre er weise gewesen!
 Ich las viele Erbauungsschriften, und die besten
 geistlichen Redner. Da suchte ich in den Lehren des
 Christenthums das auf, was sich brauchen lies,
 den Vortrag der natürlichen Religion zu schmücken;
 und von dieser Toilette (so nannte ichs mir) wol-
 te ich nur ein einzigmal Gebrauch machen, dann
 nämlich, wann ich, nach langem Weigern, einst
 vor einem grossen Fürsten predigen mußte. Bis
 dahin wog ich meine Worte, wenn ich vor mei-
 nen Lehrern reden mußte: denn ich war viel zu ehr-
 lich, (beinah hätte ich gesagt, ich war viel zu sehr
 mein

mein Landsmann,) als daß ich ein einziges Wort wider meine Ueberzeugung gesagt hätte. Man merkte meinen innern Zustand: vielleicht verrieth ich mich durch den unüberwindlichen Ekel, mit welchem ich die deutsche Bibel las, wenn ich sie lesen mußte, obwohl ich; um dies zu vermeiden, mein ganz ungewöhnlich treues Gedächtnis aufbot, alles, was ich anführen mußte, auswendig in den Grundsprachen herzusagen. Genug, mein Hauptlehrer hatte eine Unterredung mit mir, in welcher mein Gewahrwerden seiner unglaublich klugen Vorsichtigkeit mich peinigte. Er konnte mich nicht ergründen: doch mußte er viel entdeckt haben; denn er ersuchte mich, Vorlesungen über die Kirchengeschichte mit anzuhören, die er nächstens anfangen wolte. Ich freute mich drüber, wie ein Sperling über ein volles Feld. Ich erschien mit hungrigem Geist; aber ich sah bald, was mein treuer Lehrer, an welchem (ich bejammere es) ich nicht Eren, sondern Eifer einen Proselyten zu machen, bemerken wolte, zum Zweck habe. Hätte ich Bibliothek genug: so schriebe heut eine Kirchengeschichte wie diese war; ihre Wirkung für die Ausbreitung des Christenthums, würde (ich bin davon überzeugt, wie von der Wahrheit der Mathematik,) unausbleiblich seyn. — Sie werden in mir den elenden Sklaven des Vorurtheils bejammern: und Ihre Thränen sind gerecht: die Bitterkeit gegen das Christenthum war so hoch gestiegen, daß ich mit entschloßner Bosheit das Licht floh, sobald ich seinen ersten Stral sah. Ich blieb aus

den angeführten Vorlesungen weg, aber, gleich einem verwundeten Wilde, hatte ich den Pfeil mit mir genommen.

F o r t s e z u n g ,

Die geheime Quaal meiner Seele war auf ihrer höchsten Höh, als der Oberste meiner Lehrer mich rufen ließ. Er sagte nichts, sah mit einem Mitleiden mich an, welches mir durch die Seele ging, umarmte mich, und weinte sanft an meiner Wange.

Ich war fast erstarrt. Eine Art von Krampf erschütterte mich bis zu den feststen Theilen meines Körpers. Aber ich bestürmte meine Natur; ich ris mich los, und sah ihn an (wie ich glaube, mit festaufeinander gedrückten Zähnen, und mit zusammengezognen Augenbraunen).

Er sank in seinen Stuhl, und sah auf mich mit dem stillen Blick des väterlichen Jammers. Was jetzt in meiner Seele vorging, läßt sich nicht beschreiben. — mein Blick blieb derselbe — bei seiner kraftlosen Stellung, bei dem, ich möchte sagen, Heiligthum seiner grauen Haare, welche fast einzeln, unter dem Zobel seiner Mütze nur glänzender herabhingen, beim Sinken seiner Schultern gegen den nachgebenden Unterleib hin, beim Blick auf sein schmerzvolles Gesicht *) — blieb mein Blick
der-

*) So hats im Gothaschen Calender 1778. Chodowieski gezeichnet — so! als sollte sein Werk den Plinius übersetzen: Effingit (Corinthium signum) senem —
ossa

selbe, ließ mich fühlen, daß meine Seele jetzt voll Unverschämtheit war.

„O mein Sohn,“ sagte er, indem er die Hände zum Gebet zusammenlegte, „o mein Sohn laßt uns aufheben heilige Sünde, ohne Zorn und Zweifel!“

Er wollte beten: aber die Wehmuth ward dem sehr kränklichen Mann zu stark; die Thränen ergossen sich aus seinen Augen, und die Gewalt, welche er sich anthat, sie zu verschlucken, ließ ihn nicht zur Rede kommen.

Hier öffnete sich endlich der volle Quell meiner Augen; ich ging schluchzend von ihm.

— Ich habe ihn nicht wieder gesprochen! Der Eindruck dieser so sehr am rechten Ort angeführten Schriftstelle verfolgte mich, und ward immer heftiger. Das Gebet hatte ich nie verworfen, aber seit sehr langer Zeit hatte ich es schon unterlassen. Jetzt fand ich unter Anleitung dieser Stelle, daß meine Bitterkeit gegen die Menschen, und meine Zweifel in Dingen, für deren Untersuchung ich mich fürchtete, zum Gebet mich unfähig gemacht hatten. Meine Nüßrung ward nun ein Schrecken; ich war auf dem Punkt, zu meinem Lehrer hinzugehn der tiefer als irgend Jemand in meine Seele geblickt, hatte; ich wolte mich ihm ganz entdecken, weil ich jetzt ein Vertrauen zu ihm empfand, welches mein

R 5

Herz

ossa, musculi, nervi. venæ, rugæ, etiam ut spirantis, adparent: rari & cedentes capilli — contracta facies exile collum, pendent lacerti, papillæ jacent - recessit venter &c.

Herz nachher nur gegen eine einzige Person gehabt hat: aber plötzlich fiel mir ein, (und zum Schaden vieler Jahre,) daß die Worte, „ohne Zorn und Zweifel,“ eine Untersuchung verdienten, weil sie deutsch angeführt waren. — Ich konnte sie nicht finden, und je änsiger ich sie suchte, desto inniger ward ihr Eindruck, so, daß ich im Begriff war, die Bibel wegzulegen, und sogleich zu meinem Lehrer zu gehn. — Zu meinem Unglück fand ich jetzt die Stelle. Ich sah aus ihrem Zusammenhang, daß da von Männern die Rede ist: „also,“ sagte ich, „nicht von Jünglingen, sondern“ (ach ich war boshaft genug, noch das hinzuzusetzen, „sondern von Ehmännern;“ — und nun paraphrasirte ich, nach meiner Art, allen Nachdruck aus dieser Stelle hinweg. Ich machte sogleich noch eine Entdeckung: ich übersezte nicht: „Zorn und Zweifel,“ sondern: „Zorn und Streit.“ *) Wahrhaftig, die Thränen, welche Wehmuth und Ueberzeugung angepreßt hatten, hingen noch auf meinen Wangen: aber ich schlug ein schallendes Gelächter auf, nannte mich selbst einen Narren — nahm meine Flöte, und spielte, fast tanzend, die lustigen Stücke, die ich hatte.

Ich habe ihnen nur Eine Probe meiner hämischen Lüge gegeben: aber eben so habe ich tausendmal die Schrift gemishandelt! Ich kan der Wahrheit keine bessere Ersezung und Genugthuung geben, als diejenige, welche ich bereit habe. Ich habe meine Müsse in Haberstroh dazu angewandt, die ganze Geschichte meiner Zweifel, meines

*) διαλογισμός.

nes Mistrauens gegen die Schrift, meiner gewaltthätigen Behandlung derselben und meiner Ueberzeugungen aufzusetzen. Diese Schrift wird, weil ich das ganze Interesse meines Lebens hineingetragen habe, dessen Begebenheiten nur nach dem Maas meines jedesmaligen Gemüthsstands entstanden sind, gelesen werden. = = =

(Sie ist in der Handschrift in unsern Händen, und wird unter der Aufschrift: „Geschichte des Herrn Gros,“ erscheinen. Wir setzen, freilich nicht ohne Furcht böser Auslegungen hinzu, daß eine solche Schrift bisher gefehlt hat!) *)

Ich konnte dennoch meine innre Unruh nicht stillen. Ich beschloß, sogleich das Kloster Bergen zu verlassen. Ich schrieb an meinen Lehrer, und bat um ein Zeugnis für die hohe Schule. Er war krank, schickte unter versiegeltm Umschlag an mich, sein Zeugnis, mit Bitte, daß ich noch zu ihm kommen möchte. Ich versprach dies zu thun.

*) Ich nehme bei dieser neuen Auflage dies Versprechen nicht eben zurück; denn sonst müßte ich diese zusammengezognen Briefe des Herrn Gros mit mehr Kritik als jetzt geschehn ist, durchgesehn haben. Aber daß seit der ersten Ausgabe mein Muth wenigstens nicht wachsen konnte, und daß es also meinem Eifer wie jeder andern Flamme geht; welcher es an Nahrung gebriht, das darf ich nicht verschweigen — und wer mich persönlich kennt, bedarf keines Commentars dieser Note. — Ich kannte Deutschland nicht, als ich anfing . . . ei, rund heraus, auch sogar als die bei weitem grösste, Hälfte der neuen Ausgabe abgedruckt war, kannte ich Deutschlands Art, einen Schriftsteller zu behandeln, noch nicht. —

deutig, und ging nicht hin, sondern nahm noch diesen Abend, ohn von Jemand Abschied zu nehmen, zu Magdeburg die Hallische, aber gleich in Borna die Göttingsche Post.

F o r t s e z u n g.

Ich hatte in Bergen zu ämsig studirt, als daß ich hätte viel verdienen können. Ich war also jezt schlecht bekleidet, und meine Baarschaft bestand aus 10 Dukaten, wie ich zu Göttingen ankam. Ich wagte nicht, mich zur Aufnahme zu melden, bis ich durch heimlichen Unterricht irgendeiniger Studenten, welchen ich bald bekannt ward, mich in den Stand gesetzt haben würde, zu erscheinen.

Ich unterrichtete, ausser zween Andern, einen Grafen, der genau so dachte als ich. Er war reich, und gab mir monatlich zwei Carolinen. Auf meine Bitte schafte er alle engelländsche Schriften wider die Religion an. Er selbst hatte sie übersetzt gelesen. Ich schämte mich jezt der elenden Einwürfe, die ich in der ersten Jugend vom Voltaire und andern Franzosen angenommen hatte, ich halte auch jezt noch davor, daß, wer nichts als französische Witz oder Schmutz gegen die Religion einwirft, gar nicht werth ist widerlegt zu werden. Ich sah, daß die Engelländer größtentheils grundlehrte Einwürfe, und diese in einem Ton gemacht haben, der zur Untersuchung der Wahrheit sehr hinreißend anlockt — Ausser der Zahlung

lung bei meinem Grafen, konnte ich auf sehr wenig rechnen; ich band ihm seine Bücher, und las ganze Nächte in denselben und in allen andern, die mir in die Hände fielen, nur die unzüchtigen ausgenommen: theils hatte ich gegen mich selbst eine stolze Hochachtung, so, daß ich nie unzüchtige Schriften ausstehn konnte; theils war mir jetzt auch jeder Widersacher des Christenthums verhaßt, wenn er nur aus Bitterkeit gegen die Sitten, und zur Unterdrückung seines Gewissens schrieb: doch mußte mein Graf, der dieß alles begierig las, mir Nachricht geben, wenn er etwas fand, was ihm noch nicht vorgekommen war. Gleichwol konnte ich dies letzte selten brauchen, weil mir die Bosheit des Herzens, wo ich sie auch finden mochte, abscheulich war. Nicht als hätte ich eine vorzügliche Güte des Herzens bei mir gefunden: der Stolz liebste Mutter, ich will rein heraus es sagen, der Stolz in meiner Provinz und von Ihnen, der aufrichtigsten Frau von der Welt, geboren, und zur ungefälschten Ehrlichkeit geboren zu seyn, dieser Stolz war der Trieb aller meiner Handlungen. Mich tugendhaft erhalten, das heißt, mich gegen Ausschweifungen geschützt! zu haben, das kan ich ihm nicht zuschreiben: ohne Zweifel ist das weniger eine Folge meiner unaufhörlichen Geschäftigkeit und des Mangels verführender Gelegenheiten, (denn man mußte bei der Freigeisterei sehr gut seyn, um von mir geduldet zu werden,) als eine freie Erbar-
mung Gottes, und eine Furcht Ihres Gebets

Dies

Dies letzte dachte ich sehr oft, wenn ich eine Versuchung glücklich überwunden hatte: ich dachte überhaupt sehr oft an Sie, und hatte von Klosterbergen meinem Vater geschrieben, daß ich noch lebte, so wie ich eben dies von Göttingen an Sie schrieb, aber beide mal unter Einschluß meiner Freunde, die Briefe nach Riga schickte, von wo sie nach Stockholm liefen, woselbst Sie freilich damals nicht mehr gewesen seyn müssen.

Ich war nun nach einem halbjährigen geheimen Aufenthalt, entschlossen, mich aufnehmen zu lassen, und foderte von meinem Grafen über hundert Rthlr. die er mir schuldig war.

„Feind, sagte er, wer unsre Gesinnungen kennt, hält uns für Schurken, und wir beide glauben, hoffe ich, von ganzem Herzen, daß wir das sind: es wäre viel zu religiös, daß wir uns Wort hielten. Ich stehe in Schulden, und kan und werde Ihnen nichts zahlen.“

— Ich bin hüzig und kühn; ich verstand überdem die Klinge aus dem Grunde: aber nicht sowohl dies, als vielmehr der Abscheu brachte mich auf, mit welchem ich so plötzlich entdeckte, „daß ein Mensch, der mit mir gleiche Gesinnungen hatte, ein so niedrigs Serz und den Muth gehabt hatte, dies elende Serz mir so lange zu verbergen.“ — Ich foderte den Grafen für morgen früh. Er nahm die Ausforderung mit einer Kaltblütigkeit an, die mich auß empfindlichste verdross.

In meiner Einsamkeit drang die ganze Macht der christlichen Religion auf mich ein. Ich erschraf:

ich

ich dachte, ich hätte ein muthloses Herz. Mit unseliger Gewalt verhärtete ich mein Herz, und suchte aus meinem System Gründe für den Zweikampf. Ich fand Gründe wider denselben. „Segnet, die euch fluchen!“ das klang mir immer vor den Ohren, als stünde es in meinem System.

„Ja, sagte mein Herz, ja, nur das ist groß!

„Das ist, (ach ich weis nicht welche fremde Stimme in mir so schrie) „das ist zu groß für den Menschen!“,

Ich schämte mich, ein so nichtswürdiges Geschöpf zu seyn, und brachte die Nacht in einem Kampf zu, der schwerer war, als derjenige, über welchen morgen die Sonne scheinen sollte.

Müde und betäubt nahm ich meinen Degen —

Ich erwartete den Grafen sehr lange.

Der Morgen war schön, aber sehr kalt, denn es war mitten im Winter, und ich ward verdrüsslich, warten zu müssen.

Ich hörte meinen Hund sehr ängstlich schreien, und sah, daß er von einem grossen grimmigen Hunde gejagt wurde. Er war mir schon nah, konnte mich aber nicht erreichen, und legte sich wehrlos auf die Erde nieder. Sein Verfolger sah ihn jetzt verschonend an, und ging zurück. „Ist die That, sagte hier mein Herz, „auch zu groß für einen Hund? — Sogleich nahm ich mir vor, dem Grafen zu vergeben, und erwartete ihn in dieser Absicht, die, als wäre ich nicht mehr der gestrige Feind, meinem Herzen schmeichelnd wolthat.

Jetzt

Jetzt kam der Graf. Aber noch in der Entfernung von einigen hundert Schritten, kam sein Bedienter, zu Pferde.

F o r t s e z u n g,

Der Graf stieg auf das Handpferd, welches der Bediente ihm brachte, ritt, indem er sein Pferd tummelte, neben mir vorbei, und sagte: „Ich mache, wie Sie wissen, viele Narrheiten mit: aber diese, Herr Feind, mich zu schlagen, werde ich nicht mitmachen.“

— durch einen Zufall fiel des Bedienten Pferd, welches nicht langsam gehn wolte. Voll Wuth, deren ich mich vor meiner Philosophie schämte, schwang ich mich auf dies Pferd.

Nun spornte der Graf das seinige, weil er wußte, daß ich besser ritt als er.

Ich holte ihn ein, und zwang ihn, sich zu stellen.

Er that es voll Angst; ich durchstach ihm den rechten Arm, wodurch er ausser Stand gesetzt (und ohnehin schon zu furchtsam) war, weiter zu fechten. Ich verband ihn, brachte ihn aufs Pferd, und vom nächsten Dorf ohne Gefahr, weil er sich in einen Pelz hüllte, in einem Wagen auf fremdes Gebiet.

Bei meiner Zurückkunft in Göttingen, war ich ohne Geld; denn der Graf hatte meine heutigen Ausgaben nicht erstatten können.

Diese

Diese Begebenheit suchte ich zu vergessen; und wann sie mir einfiel, dann hielt ich mich nur beim Zurükrufen der Großmuth auf, die ich gegen den Grafen bewiesen hatte. Aber der Betrug des Grafen wirkte desto stärker auf mein Gemüth. Er hatte zuletzt von unsrer Denkungsart so schlecht geredet: dies, und seine niedrige Handlung, lag mir so sehr am Herzen, als flösse alles das aus meinem Lehrgebäude. Ich sah, daß wir sehr verschieden gewesen seyn mußten; hiezu kam der Widerspruch, den ich in dieser Art Schriften fand: ich nahm mir also vor, „alle Sätze meiner Religion in ein wirklichs System zu verfassen, hiebei kein einzigß Buch zu gebrauchen, und nichts zu schreiben, als was ich selbst glaubte, ich möchte es nun selbst entdeckt, oder vermutet, oder hernach bei Andern gefunden haben.“ Ich besaß Gelehrsamkeit und Redlichkeit, und glaubte, weil ich jung war, beides im höhern Grade, als irgend ein Zweifler unter den Schriftstellern, zu besitzen.

Die Hauptangelegenheit für jetzt war inzwischen diese: mein hülfloses Leben zu fristen.

Ich hatte auf Rechnung der hundert Rthlr. die ich vom Grafen zu heben hatte, einige Schulden gemacht. Meine Gläubiger waren zween arme Bürger, deren einer mein Wirth war. Sie kamen, aus Furcht, daß ich, wie der Graf, durchgehn möchte, zu mir auf mein Zimmer. — Ich versprach Bezahlung, und zum Beweise, daß ich jetzt nicht bezahlen könnte, verwies ich sie auf die grimmige Kälte in meinem Zimmer, in welchem

ich las, und las. Ich bot ihnen eine Verschreibung an.

„Was hilft die,“ sagte mein Wirth; Lieber Herr, Ihr ehrlich Gesicht sollte mir genug seyn, wenn Sie nur . . .“

— Ich drang hüzig ein, er sollte frei herausreden.

„Wenn Sie nur ein Christ wären: aber Sie sind nie zur Kirche gegangen.“

— Ich hatte dies in Göttingen unterlassen, weil mein Fleis mich nicht dran denken lies. Ich empfand jetzt die allerpeinlichste Beschämung, sprang fast unsinnig auf, und sagte: „Er soll sogleich sein Geld haben, und Er auch!“ — und gleichwol wuste ich nicht für die geringste Münze Rath zu schaffen.

Es war früh. Ich wuste, daß heut disputirt wurde. Unwillkührlich ging ich hin. Der Gegenstand war philosophisch. Hingerissen von Verdrus über die Armseligkeit der Einwürfe, die ich hörte, trat ich auf, und erbat mir die Erlaubnis, *pro hospite* zu *opponiren*, das heist, als ein Fremder mich in die gelehrte Unterredung zu mischen. — Ich machte gros Aufsehn durch das Eigenthümliche der Art, mit welcher ich die Sätze meines Vortrags ordnete; durch die Spizfindigkeit meiner Einwürfe; und durch etwas, welches man an einem Gelehrten so wenig bewundern sollte, als an einem Frauenzimmer die Bekanntschaft mit der Küche — durch meine Fertigkeit in der lateinischen Sprache.

Ich

Ich wurde gleich nachher in eine Gesellschaft akademischer Lehrer gerufen. Man tadelte mich in höflichen Ausdrücken, daß ich mich noch nicht bekannt gemacht, das hieß, mich noch nicht hatte in die Zahl der Studenten aufnehmen lassen. Ich versprach das morgen zu thun; man forderte mein Zeugnis der Schule, und weil mein Kock für mich sprach: so bot man mir Unterstützung an — so gewiß ist's, daß ein fleißiger Mensch keiner Empfehlungen bedarf. *)

Voll von diesen Begebenheiten ging ich nach Hause — und fand meine beiden Schuldner, die auf mein gegebenes Wort sich eingefunden hatten.

F o r t s e z u n g.

Ich habe nie schwerere Stunden gehabt, als dann, wenn ich mein Wort nicht halten konnte.

§ 2

„Sag“

*) O junger Leser, glaub doch das! du wirst dann ein Biedermann werden, ein deutscher Mann, ein Mann von Ehre, ruhig, wenn alle diejenigen dich verfolgen, welche geschmeichelt seyn wolten. Und von deinem Grabe reißt einst deines Feindes Sohn eine staubigte Messel hinweg, pflanzt auf dem dürren Hügel ein Myrthenbäumgen, benetzt das Pflänzgen mit seinen Thränen, und sagt: „unter dir ruh die Asche des redlichen Manns, wie unter dem Geber irgend eines Frommen seine edle Seele — ruhig litt!“ — Verweigr' aber niemals einem Würdigen deine Empfehlung; sie kan wenigstens in Krankheit, unvermeidlichem Unglück u. ihm nutzen, und bei seinen neuen Freunden dir Dank verdienen.

„Sagte ichs Ihnen nicht,“ sagte mein Wirth, „daß Ihnen nichts fehlt, als: daß Sie nichts glauben? deswegen läßt Gott zu, daß Sie Ihr Wort nicht halten können. Es ist nur Schade, um die Müh, daß wir Ihres Versprechens wegen die Treppe herauf gestiegen sind.“

„Sie sollen,“ sagte der Andre, der nicht so höflich war, „lieber Ihren Bart wachsen lassen, wenn Sie einst einen haben werden, damit die Leute wissen, wofür man sie zu halten hat.“

„Der Graf,“ dachte ich hier, „hatte wol Recht: die Welt hält uns für Schurken!“ und die Hize, mit welcher ich das dachte, lies mich ein Mittel finden: ich trug meinem Wirth meine Flöte, und Bayle Dictionaire zum Versatz hinunter, welches ein Freund mir geliehn hatte. Aber gleich drauf erhielt ich einen Zettel, in welchem um die Rückgabe dieses Buchs gebeten wurde, die ich in grosser Ungeduld und Verwirrung für morgen versprach.

Ich verschlos mich jetzt, und — diese Erfahrung mag übrigens sehr selten seyn — vertieft in Traurigkeit merkte ich auf einmal, daß meine Gedanken ein Gebet geworden waren. Ich merkte das nur erst an den Worten, die ich ohne mein Wollen laut, und französisch auszusprechen anfang: „Ich bitte als dein Geschöpf, Herr, als ein Geschöpf, das du aus freiem Entschlus hervorgebracht hast, als dein vielleicht irrendes, aber nicht boshafte.“ Bei diesen Worten hielt ich erstaunt an (denn das Eigentliche, was ich empfand,

pfand, läßt sich nicht sagen,) und fuhr fort, aber sehr scheu: „rett mich.“

— Ich konnte mein Gebet nicht fortsetzen. Ich weiß, daß gewisse Menschen ein so unglückliches System, als meins war, bis dahin, wo man von ihrem Gemüthsstande nicht mehr urtheilen kan, fortsetzen, und doch beten können: aber ich konnte es nicht. „Zorn und Zweifel?“ das wolte ich der Schrift nicht glauben; — das Zutrauen zu Gott fehlte mir; ich merkte das: aber ich wolte die Entstehung dieses Mistrauens nicht auffuchen, sondern entschuldigte mich damit, daß ich überhaupt von jeher mistrauisch gewesen war.

Ich brachte diesen Abend zu, so wie den Tag, ohne zu essen, zu trinken, oder Tabak zu rauchen; denn ich hatte nicht einen Pfennig im Vermögen. Das Gefühl der Bedürfnisse meines Körpers, und die schmerzlichste Ermattung schärften die Pein meiner Seele. Ich untersuchte die Beschaffenheit meines Kleids; erstaunte, indem ichs ansah, daß mich heute nicht ein Polizeidiener für einen Bettler ergriffen hatte, und sah, daß es unmöglich war, morgen auszugehen. Ich hätte in diesem Aufzuge schlechterdings nicht noch einmal ausgehn können; denn man glaubt in diesem Fall, auch eine getrennte Strumpfnacht seh ein jeder, der uns auf der Gasse begegnet. *)

Hochmüthig genug, um lieber im Elende zu vergehn, als Jemand meine Noth zu entdecken,

§ 3

und

*) — Nunc quum celo sedulo omnes ne sciant,
Omnes videntur scire.

PLAUT.

und trotzig genug, um Gott anzuklagen, dessen Sache es war, mich, sein Geschöpf zu ernähren, warf ich mich aufs Bett.

Die Zeit meines dreistündigen Schlags kam heran: aber der Schlaf floh mich.

Ich sprang auf, zündete mein gestrigs Licht an, und dachte, erst wie dies bald nachher erlosch, daß es mein letztes war.

Ich erwartete jetzt sechs Stunden lang den Morgen.

Was unterdessen in mir vorging, war zu dunkel, und ist noch jetzt meinem Herzen zu bitter, als daß ichs beschreiben könnte; in den Papieren, von welchen ich oben redete, habe ich einen ziemlich glüklichen, aber in Wahrheit nie wieder zu unternehmenden Versuch gemacht, *) die Geschichte dieser sechs Stunden (noch nicht der schwärzsten meines Lebens!) aufzuzeichnen. Genug, ich sah kaum die erste Dämmerung, als ich noch einmal meinen Degen suchte. Ich fand ihn nicht, dachte auch nicht dran, daß ich in den Versatz ihn hatte obeneingeben müssen.

Ich gerieth in eine kindische Ungeduld. „Und du Muthloser,“ sagte ich auch einmal zu mir, „bist so klein, nicht das Aeußerste abwarten zu wollen? Du willst ein Leben, das rühmlich war, wenigstens vor Menschen . . .“ ich hielt hier an, mit der Bestürzung, die schon in meinem gestrigen Gebet mich unterbrochen hatte, und leise, als

*) Bei aenlichen Stellen seh man die Anmerkung S. 39.

als wolte ich von mir selbst nicht gehört werden, fuhr ich fort: „ein Leben, das wenigstens vor Menschen dir rühmlich war, woltest du zerstören, durch die muthlofeste aller Thaten?“

Ich sank auf einen Stuhl, und entschloß auf der Stelle, bei den Buchbindern mich einschreiben zu lassen, was hernach auch aus mir werden möchte. Mit einer Ruh, die ich damals für hohe Grosmuth hielt, suchte ich in meinem Mantelsack (denn einen Koffer hatte ich nicht) den Schein, welchen ich auf mein Begehren vom Christliebe erhalten hatte. Hier fiel mir mein Klosterberg'sches Zeugnis in die Hand. Ich lachte, und erbrach es, indem ich sagte: „So sieh denn noch zuletzt, welch ein Musesohn du warst!“

— Ich würde zu gemein von dem wichtigsten Auftritt meines Lebens reden, wenn ich seine Beschreibung mit einem „wie gros war mein Erstaunen!“ anfang. Ich zog mein Zeugnis aus dem Papier, und mit demselben einen Wechsel auf 200 Dukaten. Beides, und auch dieser Zettel, war von meines Lehrers Hand. Hier ist's:



Der Abt, an Herrn F e i n d.

„Ich weiß, o Sohn meines Herzens, daß Sie nichts suchen als Wissenschaften. Ich kan also vermuten, daß Sie unter allen Sizen derselben den erhabensten: Göttingen, wählen werden. Sie glauben von Herzen, daß Gott

„Vater ist: aber Sie wissen das nicht evange-
 „lisch gewiß. Sollen Sie gerettet werden; und
 „das sollen Sie: so mus Gott sie in schwere
 „Prüfungen setzen. Ich bitte den Vater im
 „Himmel, solche zu erleichtern, und darf dazu
 „beitragen, indem ich Sie ersuche, diesen Wech-
 „sel zu heben, den ich auf ein Comptoir in
 „Göttingen stelle, welches auch auf jeder an-
 „dern Akademie, Zahlung leisten wird. Ich
 „habe sehr viel Ihnen zu sagen: aber Schwä-
 „che meines kranken Leibs, und Wehmuth mei-
 „nes Herzens hindern mich. Kommen Sie zu
 „mir: ich bitte Sie als Vater.“

Nun strömte eine Fluth aus allen meinen Lei-
 denschaften über mein Herz hinweg. Freude, mich
 gerettet zu sehn; Verdruß, meinen Lehrer nicht zu-
 letzt noch gesprochen zu haben; Beschämung; Liebe
 zu diesem väterlichen Mann; Kummer, dieses Geld
 nicht wieder geben zu können; Entwürfe der An-
 wendung dieses Gelds: — doch warum unternahm
 ich, Ihnen dies zu beschreiben? Ich verweise Sie
 hier zum zweitenmal auf meine Papiere. — An
 Gottes Güte dachte ich damals mit keinem Wort
 — in meiner Seelenlehre ist nichts, woraus ich
 das erklären könnte — aber an Gottes Güte dach-
 te ich, Elender, mit keinem Wort!

Ich setzte sogleich mich hin, an meinen Wohlthä-
 ter zu schreiben. Ich wolte den Brief postfrei ma-
 chen: er blieb liegen, weil ich erst Geld haben mu-
 ste; und es ist gut, daß er nie abging. Wie
 würde er den rechtschafnen Mann gekränkt haben!

Er

Er bestand aus einem Schwall von Worten, deren kein einziges Gott ehrte!

Fortsetzung.

Nachdem ich in die Zahl der Studenten aufgenommen war, fuhr ich in meinem Studiren fort, mit einem Fleiß, zu welchem ich alle meine Kräfte unmenschlich spannte. Zu meinen Beweggründen war ein neuer gekommen: ich wolte, weil ich Gaben hatte, die größesten Lichter der Welt verdunkeln, und damit anfangen, daß ich den Bayle in einem Wörterbuch, wie seines ist, hinter mir zurüßliesse; denn mir standen alle Bibliotheken offen, (ein Umstand, ohne welchen kein Gelehrter etwas rechts werden kan;)* und mehr, dachte ich, bedürfe es nicht für einen Mann, wie ich war. Ich hörte bei den besten Lehrern alles, was mir brauchbar war, und hörte fast alles frei, weil ich die Freundschaft aller Lehrer hatte. So hatte ich beinah zwei Jahre zugebracht, als ich merkte, daß mein Geld beinah erschöpft war; denn ohne meine Sparsamkeit hätte es so lange nicht zureichen können, weil in

L 5

Göt.

*) Und worüber soll man nun mehr unwillig seyn: über die Trägheit der Studenten? über die Unfreundlichkeit der Bibliothekare? über die Sorglosigkeit der Obern, die solche Bibliothekare setzen? (küst sollte man glauben, es geschehe um die Bücher zu schonen, daß man durch Drachen sie bewachen läßt.) Ich nehme dieser Gelegenheit wahr, um dankbar zu sagen, daß ich der v. Rosenbergschen Bibliothek zu Danzig, mehr als irgendeiner, schuldig bin. Da durste ich ganze Nächte sitzen. —

Göttingen alles (freilich minder als das Gerücht sagt, aber doch sehr) theuer ist. Ich lies jetzt die Arbeit liegen, die ich angefangen hatte, diese: mein System in Ordnung zu bringen. Ich unterlies das, sage ich, um noch etwas Geld verdienen zu können; denn daß der Irrthum nicht in Ordnung gebracht werden kan, das merkte ich erst ganz spät. Ich merkte es erst, als ich an eine Abhandlung kam, bei welcher ich hätte anfangen sollen, nämlich als ich beweisen wolte, „daß Gott keine Offenbarung geben könne.“

Ich hatte bis jetzt alle Art der Andachtsübung unterlassen, weil, wie ich schon gesagt habe, ich mit überspannten Kräften studirte. Wenn mir etwas vorkam, welches auf die christliche Religion Beziehung hatte, das las ich ungefähr so, wie ein Arzt, der erst Rechtsgelehrter war, juristische Schriften lesen würde. Ich merkte jetzt, und wie konnte es bei einer solchen Gottesvergessenheit anders seyn? ein schreckliches Zunehmen meiner Hitze; ich merkte, daß ich, mehr als je, neidisch, argwöhnisch, lieblos, tollkühn, hochmüthig, rachsüchtig, geizig, leichtsinnig und beißend ward. O, ich wäre alles geworden, was ein Böswicht seyn kan: wollüstig, wenn ich Zeit gehabt hätte, unmäßig zu seyn; ein Dieb, wenn ich weniger angeborenen Stolz gehabt hätte; ein Spieler, wenn ich hätte müßig seyn können; ein Mordelster, wenn ich furchtsam gewesen wäre. — Ich erschrak, wie ich diese meine Ausartung merkte; und glaubte den Schauplatz verändern zu müssen, um andre Rollen spielen zu

zu können. — Dies kostete mich gar keine Ueberwindung. Meine Habseligkeit bestand noch in einem Mantelfak: diesen nahm ich, und ging zu Fuß, aber durch lange Umwege, nach Holland; denn ich nutzte unterwegs den Aufenthalt in Hamburg, Lübeck, Bremen, und besonders Braunschweig. Ich beschleunigte zuletzt meine Reise, weil ich merkte, „daß der Müßiggang, der oft unvermeidlich war, und die Unordnung meiner Lebensart, mich Ver- suchungen aussetzte, welchen ich nichts, als einen eigenmächtigen Entschlus, gut zu seyn, entgegenzusetzen mußte.“ In den ersten Tagen meines Aufenthalts in Leiden, die ich (ziemlich fruchtlos) anwandte, Zutritt zu den Gelehrten zu suchen, führte mich der Durst in ein öffentliches Haus, und die lange Weile ins Billardzimmer.

Fortsetzung,

Ich spielte, und verlor einen Dukaten. Verdrüss- lich setzte ich mich an ein Tischgen. Der Zufall wolte, daß es ein Schachtisch war. Herr Less**, den ich hier zuerst und zuletzt gesehen habe, der sich aber damals, ich weiß nicht mehr wie? nicht Less**, nannte, bot mir eine Parti an. Ich nahm sie an, und sah mich bald im Verlust; und weil meine Umstände nicht erlaubten, viel zu verlieren, so fragte ich, um meine Maasregeln nehmen zu können, mitten im Spiel: „Wie hoch gehts?“ „Ich spiele nie um Geld,“ antwortete er mir, mit einem hochmüthigen Lächeln, welches, weil es ihm

ihm natürlich seyn kan, ich nicht hätte übel auslegen sollen.

„Halten Sie mich für einen Bettler?“ rief ich ungesüßm.

— Der Mann hat eine königliche Gestalt. „Gar nicht,“ (sagte er mit vieler Würde) „aber ich spiele nie um Geld, ohne doch deswegen zu besorgen, daß mich Jemand für einen Bettler halten dürfte.“

— Ich hielt es für beschimpfend, daß er mir dies sagte. Seine Kleidung, sein Ring, seine Wäsche war reich; und ich dagegen war nur reinlich gekleidet, und mein Kleid war sehr schmal besetzt. Ich setzte mein Spiel unmuthig fort.

„Das Spiel macht Ihnen kein Vergnügen.“ sagte er, „lassen Sie uns aufhören. Ich kan Ihnen meine Gesetze nicht vorschreiben; aber ich kan denselben folgen: ich setze nie Geld aufs Spiel.“

„Und ich,“ sagte ich mürrisch, „bitte Sie, um einen Dukaten zu spielen; — denn ich glaubte überzeugt zu seyn, er halte mich für einen Menschen, der nicht zahlen könne. Ich wolte diesen Dukaten verspielen, um mit Ehren aus der Sache zu kommen, die, weil ich laut war, einige Fremde herbeigezogen hatte.

„Sehr gern,“ antwortete er; „nur Eine Bedingung lassen Sie sich gefallen: ich zahle meinen Verlust, aber ich nehme meinen Gewinn nicht.“

— Ich schwieg, sehr aufgebracht, und legte meinen Dukaten bereit.

Er that das auch, und sagte: „Ich habe in an-

sichen

sichen Vorfällen Verdrüsslichkeiten gehabt; meine „Herren, lassen Sie sich gefallen, Zeuge zu seyn, „daß ich mich deutlich erklärt habe.“

— Ich sah, daß ich hier eine Rolle spielte, die nicht die günstigste war.

„Was haben Sie für Grundsätze?“ sagte ich spöttisch.

„Grundsätze, mein Herr, die ich Niemand „aufdringe. Geben Sie sich den Ton nicht, der „nur unter Leuten herrscht, die gegenseitig eine gewisse Art der herabsetzenden Vertraulichkeit gehabt haben. Meine Grundsätze sind mein Gesetz; „da“ (er zeigte auf sein Herz) „da, wo ich von „ihnen Rechenschaft geben muß, sind sie gerechtfertigt; sie binden nur mich: aber sie binden mich, „glauben Sie mir das immer auf mein Wort, sie „binden mich in allen Fällen.“

— Mein Herz war viel zu ungezogen, viel zu sehr unter den Händen der bloßen Natur erwachsen, als daß ich ohne Bitterkeit den Werth dieses Fremden hätte fühlen können; *) denn ich fühlte ihn: aber mir schien dies alles Uebermuth zu seyn. Ich verbiß meine Empfindlichkeit, spielte fort — und verlor die Parti.

Ich warf meinen Dukaten hin.

Et sah sehr prüfend mich an, legte mit dem kältesten Blut den seinigen dazu, indem er eine Schale Thee foderte, und sagte zur Jungfer, die diesen ihm brachte: „da, Rebecca, Spielgeld!“

Dies

*) So sei dir's dann Beruhigung, Ehrenmann, wenn man dich haßt. Jag nach (gesetzt auch, ich hätte schon einmal dir's gesagt;) jag nach dem Displicere malis:

— Dies mußte nichts gewöhnliches seyn, denn Rebecca sah befremdet ihn an.

Ich fuhr auf: Wie kann ich dazu, hochmüthiger Mann, von Ihnen so ausgesetzt zu werden?“

„Sie suchen Handel, mein Herr; diese finden Sie bei mir nicht: aber sonst alles. Was begehren Sie?“

„Quitte ou double.“

„Auch das; aber auf eben diese Bedingung.“

— Wir spielten: Ich, sehr hitzig, Er, mit merklicher Aufmerksamkeit auf ein Concert, welches jetzt im nächsten Saal aufgeführt wurde.

Ich verlor! „Quitte ou double!“ rief ich wieder.

Ohne zu antworten, zog er an, sah gleich nachher in seine Uhr, und sagte: „ich habe nur noch eine Stunde.“

F o r t s e z u n g.

Ich gab mir die äufferste Mühe zu gewinnen; denn ich konnte nur 6 Dukaten zahlen, weil die alles waren, was ich bei mir hatte. Und doch war ich so hochmüthig, mich beleidigt zu finden, als er sein Spiel so zu vernachlässigen schien. Ich beschwerte mich drüber.

„Es scheint,“ sagt er, „daß Sie mich für furchtsam halten? Sind Sie das gewohnt?“

— Dies sagte er mit einem so festen Blick, daß ich ganz aus der Fassung gebracht wurde.

„Lassen Sie ihn, lassen Sie ihn,“ sagte ihm hier ein alter Mann; „das ist ein wilder Mensch.“

Ich

Ich verstand die holländische Sprache noch nicht, und bisher war die Unterredung französisch gewesen: aber aus der Ähnlichkeit mit derjenigen Art plattdeutsch, die in meinem Vaterland gesprochen wird, errieth ich hier den Verstand. „Mein Herr,“ sagte ich zu diesem Holländer, „ich versteh die hiesige Sprache nicht.“

„N'importe!“ *) antwortete er mir, indem er sorglos, wie seine ganze Nation, seine Pfeife an unsern Wachlichtern anzündete. — Herr Less** erklärte mir die holländischgesprochenen Worte. Es verdroß mich, für einen wilden Menschen gehalten zu werden; ich sah, daß ich vor Allen gedemüthigt wurde; und eine unangenehme Erinnerung brachte die Worte des Grafen mir zurück: „die Welt hält uns für Schurken.“ — Mein Herz war so voll! Ich werde hernach von diesem Vorfall noch reden: lassen Sie mich jetzt nur sagen, daß es mir hier zum erstenmal wichtig ward, so vielen Menschen, auch ganz im Vorbeigehn, als ein Freidenker ins Gesicht gefallen zu seyn. Vielleicht hatte mein Blick etwas auszeichnendes, das bei allem Anstande der Sitten, bei aller Richtigkeit meiner wissenschaftlichen Einsichten, ein verwahrlostes Herz verrieth, und ein Herz, das unter den Christen fremd war! — O Mutter, in wie tiefem Grade bin ich ein Elender gewesen!“

Ich beschwerte mich zum zweitenmal über Herrn Less**, der bis dahin noch ganz unangelegentlich gespielt hatte.

„Wol-

*) d. h. „das thut nichts!“

„Wollen Sie durchaus verlieren? Gut!“

Mein erboostes Herz kühlte sich durch ein höhnisches Lachen; denn mein Spiel stand sehr gut.

Empfindlich gegen den Laut meines Lachens, sah er mich an, und sagte: „Ihr Herz ist sehr voll — bei einer Dichtigkeit.“

— Ich schwieg, weil ich auf den Triumph mich freute, mit welchem ich beim Schluß der Parti, die er jetzt verlieren sollte, mich rächen zu können hoffte. — Ich merkte von jetzt an, daß seine Wangen sich rötheten, und war froh, ihn böse gemacht zu haben. Ich legte jetzt den Angriff an, welcher entscheiden sollte, als er mit einer Verbeugung sagte: „matt!“

Die Umstehenden lachten. Fast ohne zu wissen, was ich that, ohn an meine Unmöglichkeit, noch eine Parti zu bezahlen, zu denken, schob ich mein und sein Geld, das nun zwölf Dukaten ausmachte, zusammen, und rief zum drittenmal: „au double.“

„Da Sie im Verlust sind: so könnten Sie so sagen;“ sagte er, da ich aber Ihnen nur noch „diese Stunde versprochen habe: so können Sie „nicht so sagen.“

— Indem er mit der grössten Gelassenheit dies sagte, und nur für die unterstrichenen Worte den Ton hob, bückte er sich, und stand auf.

Ich habe oft bemerkt, daß die falsche Ehrbegierde etwas thut, welches uns plötzlich in Verwirrung bringt. Ich sprang auf, nahm die 12 Dukaten, und sagte mit drohender Stimme: „Erklären
ren

„ren Sie sich mit Ja oder Nein, ob Sie dies
„Geld nehmen werden?“

„Lassen Sie uns leise reden; die Billardgesell-
„schaft fodert das von unsern Sitten, und die
„Gesellschaft im Concertsaal erwartet es von unserm
„Gefühl.“

„Rund heraus, schrie ich, werden Sie das
„Geld nehmen?“

(Leise:) „Ich werde das Geld nicht nehmen;
„ich nahm nie mein Wort zurück.“

— Er nahm so sorglos Tabak, indem er dies
sagte, daß der böse Grund meines Herzens ganz
erschüttert wurde. Ich scheute mich jedoch ungesit-
tet zu scheinen, und ging aus Kamin, um zu über-
denken, was ich zu thun hätte, während der Zeit,
daß er sich noch im Zimmer aufhielt, wo er von
der Rebecca für ein Goldstück Münze aufzahlen lies.
Gleichwol litt mein Herz soviel unter der Empfin-
dung, der (vielleicht nicht genug verdeckten) Ue-
berlegenheit dieses Menschen, des hönischen Lächelns
Einiger in der Gesellschaft (zu meiner Schande
mus ich bekennen, daß es nur junge Thoren wa-
ren,) und der Verlegenheit, was ich nun mit die-
sem Gelde machen sollte, daß ich ungestüm mich
umkehrte, und mit nachdrücklichem Ton ihm sagte:
„Was wird aus diesem Gelde, mein Herr?“

„Alles, was Sie wollen,“ antwortete er.

„Herr, Sie müssen es nehmen.“

„Mus ich? Ich mus freilich wol, wenns an-
ders hier still werden, und die Gesellschaft nicht
„Sie und mich gleich beurtheilen soll.“

IX. Theil.

M

Ich

— Ich verbiß dies, und gab ihm das Geld.

„Wollen Sie so gütig seyn, mich zu begleiten?“ sagte er, denn unsre Rolle ist noch nicht aus.“

— Ich nahm dies mit Freuden für eine Ausforderung. Der alte Mann, der mich einen wilden Menschen genannt hatte, folgte uns.

F o r t s e z u n g.

Nihil morum principatu speciosius reperies.

VAL. MAX.

Es war etwas Mondschein. Uns begegnete ein Bettler, der auf der Geige spielte, und dazu eine Mittelsstimme sang oder pfiff. „Komm her, „Elas,“ sagte Herr Less** zu diesem Menschen; und zugleich zu mir: „Können Sie ohne Verletzung Ihrer Denkungsart Ihr Geld zurücknehmen? „Uebermüthiger! halten Sie mich für einen „Bettler?

(Ungeduldig:) „Was reden Sie soviel vom Bettler? Es ist gar nicht rühmlich, Verachtung zu befürchten. Antworten Sie auf meine Frage.“

„Nein, ich nehme das Geld nicht wieder.“

„Elas, nun sollst du auf einmal ein Capitalist werden; zähl.

— Elas lies sich die 12 Dukaten in die Hand zählen: aber ich weiß nicht, ob er seiner Sinnen mehr oder weniger mächtig war, als ich. Nicht irgend, ein vernünftiger Gedanke, sondern ein kochendes Blut wars, was mich bewog, zu rufen: „Herr, ziehn Sie!“

„Ziehn

„Ziehn? o! denken Sie nicht dran; wir sind nicht in Jena:

*) Rusticus haec aliquis tam turpia praelia quaerat,
Cuius non ederae circumiere caput. *)

(Das heißt: eine so bäurische Balgerei schickt für Gelehrte sich nicht.)

„Sie konnten überdem, fuhr er fort, voraussetzen, daß ein Sonderling, der kein Spielgeld nimmt, sich den Zweikampf nicht erlauben kan.“

— Ich fing voll Wuth an, mit niedrigen Namen ihn zu reizen.

Er faßte mich sanft bei der Hand, indem er vor einem sehr schönen Hause stillstand, und sagte: „Nicht, um den Philosophen nachzuahmen, der in äenlichem Fall eine Laterne anbot, sondern um Sie näher kennen zu lernen, sage ich Ihnen, daß ich hier wohne. Sie verbinden mich, wenn Sie hier eintreten.“

— Bestürzt und unwillkührlich that ich es.

Indem wir ins Vorzimmer traten, gab ein Bedienter ihm einen Brief, mit Bitte, unverzüglich ihn zu öfnen. Er that das, indem er uns ins Zimmer führte, und schien erschrocken zu seyn. „Dieser Herr, sagte er, indem er die Thür in einer und den öfnen Brief in der andern Hand hielt, kennt mich wenig: aber doch genug, um Ihnen sagen zu können, wie unsre Sache sich endigen wird.“ — Er bukete sich, und verlies uns.

Der alte Mann foderte eine Pfeife, so sorglos, wie ich ungeduldig war.

M 2

„Nun,

*) PROP.

„Man, rief ich, wie der Bediente hinging, einen Wachsstock zu holen,) „und wie wird sich unsre Sache endigen?“

— Er bückte sich (indem er mir den Rücken zukehrte,) ins Kamin: „Nicht mit dem Degen, sagte er, indem er seine Pfeife anrauchte, „auch nicht mit Pistolen: sondern vernünftig und friedlich; „oder (hier richtete er sich in die Höhe) mit Stoßprügeln, wenn Sie nämlich ihn anfallen. Hören Sie, verkennen Sie ja diesen Mann nicht an seinem Stillschweigen! Wissen Sie, was für ein Kerl er ist?“ — Er sagte mir hier eine Stelle Callusts, die ungefähr so heist: „Der Erste, oder wenigstens einer der Ersten ist Er, wenn ein Löwe zu würgen ist; er thut viel, und sagt wenig. — *)“

— Ich schämte mich, so gemishandelt zu werden; der Ausspruch des Grafen fiel mir wieder ein, und ich fühlte, wie sehr ich es verdiente, nach den elenden Grundsätzen behandelt zu werden, die in allen meinen Handlungen Jedermann in die Augen fielen. — Gleichwol erhobte ich mich aufs heftigste; um so mehr, da dieser Mann zu alt war, und zu würdig aussah, als daß ich mich thätlich hätte rächen können. Ich begnügte mich, ihm verächtlich zu sagen: „Es ist ein Glück für Sie, daß Sie ein Holländer sind.“

„Aber

*) Leonem — primus aut in primis ferire: plurimum facere, et nimium ipse de se loqui. (Ich wünschte zu wissen, ob nicht irgendeine Handschrift liest: minimum? das wäre noch callustischer!)

„Aber Herr, sagte er mit einem sehr freimüthigen Lachen, „warum soll ich das bemänteln, was „doch im Grunde keinen andern Sinn als diesen haben kan? Aber das glauben Sie mir, daß ich „keine Händel zulassen werde.“ (Hizig:) „Ich werde zwischen beide hinspringen.....“ — Ich wusste nicht, was ich dem Mann antworten sollte. Er war unbewafnet — mir fiel eine Stelle eines Romsers ein, welche mich schamroth machte. *)

Jetzt traten Bediente hinein, welche Wein und ein kleines Abendessen brachten; und ihnen folgte Herr Less**.

So freimüthig Er uns die Stüle zeigte, so fremd sagte Ich ihm, ich könne mich nicht überreden, daß er diesem Herrn aufgetragen haben sollte, so mit mir zu reden, als jetzt geschehn sei.

Er klopfte ihn auf die Achsel, und sagte lächelnd: „Hat der gute treuherzige Alte einen Ton „genommen, der Ihnen misfällt, mein Herr: so „wird er der Erste seyn, der Ihnen bekennen wird, „daß ich nichts beleidigends billigen kan. Aber die „Sache selbst — ich bin gewiß, daß die an sich „Wahrheit, und ganz in meinen Grundsätzen ist.“

„Ihr Grundsatz wäre also, einen Zweikampf auszuschlagen?

M 3

„Ich

*) Die, da Pacubius seinen Sohn hindern wolte, den Hannibal zu ermorden: Et alia auxilia desint, me ipsum ferire, corpus meum opponentem pro corpore Annibalis sustinebis? Atqui per meum pedus petendus ille tibi transigendusque est.

„Ihn so auszuschiagen, fiel er mir ein, wie
 „nichts verweigeru würde, mit einem läderlichen
 „Menschen in ein verdächtigs Haus, oder mit ei-
 „nem Strassenräuber auf Diebswegen zu gehn.
 „Das Laster (indem wir auf seinen Wink uns setz-
 „ten) „mag Galanterie, oder List, oder Muth heiß-
 „sen: so ist's immer das Laster; und wenn Kö-
 „nige dies Laster befehlen, so ist's unter der Wür-
 „de eines Manns, wie ich gern seyn wolte,
 „Königen in diesem Fall gehorsam zu seyn.
 „Dies befremdet Sie (ich weis nicht, aus welchen
 „Gründen): aber Sie sind hier in dem Fall eines
 „Menschen, der beim Aufblättern eines Buchs eine
 „seltsame Stelle findet. Er lese wenigstens die Vor-
 „rede, oder den *Conspectus* des Buchs; viel-
 „leicht hört dann seine Befremdung auf. Gönnen
 „Sie mir einige Stunden beim Glase Wein, (in-
 „dem er mit einer bittenden, und doch freien, Mi-
 „ne einschenkte) „vielleicht werde ich selbst alsdann
 „die Einleitung zu meinen Grundsätzen; aber erst
 „lassen Sie uns von andern Dingen reden.“

— Er las uns drauf eine politische Neuigkeit
 aus seinem Briefe vor, die sehr angelegentlich war,
 und unsre Unterredung äußerst unterhaltend machte.
 Kaum war das Tischgen weggenommen, als er
 seinen Stuhl meinem näher rückte. „Ich seh, sagte
 er, „daß wir sehr einstimmig denken. Ich kan
 „also voraussetzen, daß Sie in dem, was zwischen
 „uns vorgefallen ist, so wenig als ich, etwas Be-
 „leidigendes finden. Ich zwar konte mich für
 „beleidigt halten, da Sie sich soweit vergessen ha-
 „ben,

„ben, mir zu befehlen. Ziehn Sie! so riefen
 „Sie; und ich könnte fragen, aus welcher Macht
 „Sie so bestimmend gegen einen Mann sich aus-
 „drückten, den Sie jetzt zuerst sahn, und welchen
 „keine Art des Vertrags, selbst kein Zufall, von
 „Ihnen abhängig gemacht hatte? Ich könnte
 „Ihnen sagen, daß ich einen grossen Theil meines
 „Glücks drin seze, nur sehr wenigen Menschen ge-
 „horsam, und nur um des Gewissens willen
 „gehorsam seyn zu dürfen. Aber eine Unterredung
 „von dieser Art würde so unfruchtbar, und in der
 „That so zwecklos seyn, daß sie eben dadurch, und
 „zumal in meinem Zimmer, unschicklich wird.
 „Uns fehlt also nichts als das: in Absicht unsrer
 „Grundsätze uns besser zu verstehn. Vertheidigen
 „Sie, wenn Sie wollen, die Rechtmässigkeit des
 „Spielgewinns, oder die Pflicht, eine Ausforderung
 „anzunehmen: so glaube ich, daß wir in sehr kur-
 „zer Zeit fertig seyn werden. Denn (indem er seine
 „Hand auf meine legte) „in der That, ein Mann,
 „der soviel Verstand, und soviel wissenschaftlichen
 „Verstand hat, wie ich an Ihnen bemerke, kann
 „wol nur entweder sehr wenig, oder etwas sehr so-
 „phistisches, zum Behuf einer Sache sagen, von
 „welcher er wissen mus, daß sie nichts als die Mo-
 „de, diesen Schutz der Narren, für sich hat.“

— Sie sehn, liebste Mutter, daß die Art die-
 ses Manns ist, beissend, und wenn er das nicht
 thut, nachdrücklich, und, in beiden Fällen, mit
 einer ganz furchtlosen Freimüthigkeit, zu reden.
 Ich habe in den Papieren, auf welche ich mich be-

zieh, die Art der Verwirrung beschrieben, mit welcher ich ihn anhörte. Sie war sehr merklich, und legte in meiner Seele einen Grund, auf welchen meine nachmalige Besserung gebaut worden ist.

Es war natürlich, daß ich nicht sogleich antworten konnte. Er fuhr demnach fort: „Ich mußthe Ihnen freilich da etwas zu, das nicht leicht ist. Erlauben Sie mir das Leichtre, das: Ihnen meine Meinungen, zunächst die vom Zweikampf, zu sagen. — Das, was man davon in guten Büchern findet, können wir übergehn. Was kan, wenn er nicht ganz Wahrheit seyn soll, der Zweikampf anders seyn, als entweder eine Erfindung der Ehrsucht oder der Rachsucht? Ist er das erste: so darf ich vielleicht nur fragen: ob das Ehre bringt, daß ich die göttlichen, das Leben eines Menschen betrefsenden, Gesetze, übertrete, oder mich in die (auch bei der größesten Fertigkeit im Fechten oder Schiessen) unvermeidliche Gefahr setze, sie zu übertreten?“

„Von welchen Gesetzen reden Sie?“ rief ich:

„Ei nun, weiß der Müß werth ist — von den besten und heiligsten; von den geoffenbarten: ich glaube, daß, seitdem die Welt diese hat, es die Müß nicht mehr belohnt, von den natürlichen Gesetzen viel zu reden, die ein jeder weiß, und deren Gewicht ein jeder fühlt.“

„Ich will Ihnen offenherzig gestehn, (antwortete ich) „daß man meinem Bedünken nach viel verdirbt, wenn man jeden, der in der Christenheit uns vorkommt, so geradhin als einen Menschen

„schen behandelt, der die geoffenbarten Geseze angenommen hat.“

— Er sah bedenklich aus: „Aber, sagte er, ich glaube, theils, daß man einen Menschen nicht höher ehren kan, als wenn man ihm zutraut, er habe die Offenbarung geprüft — und angenommen“

„Sie machen da einen Sprung. Von der Prüfung bis auf die Annahme ist noch sehr weit.“

„Soll ich das Compliment wieder zurücknehmen, das ich Ihnen gemacht habe? ich hielt Sie für einen Christen, weil ich Ihnen zuviel Verstand und zuviel wahre Freiheitsliebe zutraue, als daß Sie es nicht seyn sollten.“

— Ein Theil dessen, was Herr Less** hier sagte, war neu: ich war sehr beschämt, und machte — ich Schuchler — machte eine Verbeugung.

— Er fuhr fort: „Stehn Sie noch auf den Grenzen des Gebiets, wo die geoffenbarten Geseze gelten: so darf ich hoffen, daß Sie als ein aufmerksamer Wanderer da stehn, der forschend, und so weit wie sein Blick trägt, in das ganze Gebiet hinein sieht; denn daß Sie eine Anhöhe erstiegen haben, das habe ich schon gemerkt. Ich will also hoffen, daß ich noch einige Worte sagen darf. Ich gesteh nämlich, daß ich einen Sprung gemacht habe: zwischen der Prüfung und Annahme des Christenthums geht allerdings noch was vor. Gleichwol kommen wir geschwinder zum Zweck, wenn ich Sie bitte, mir selbst zu sagen, was das ist, das auf die Prüfung folgen mus?“

„Ueberzeugung, mein Herr.

„Sie haben die Christenthumslehre geprüft.

„Ich habe sie scharf, aber weniger als die natürliche Religion und die Einwürfe gegen die Offenbarung, geprüft.“

„Kannten Sie die Offenbarung schon?“

„Ich kan jedes Blatt der Bibel auswendig; ich habe mehr gethan: ich bin mit dem theologischen System aufs genaueste bekannt.“

— Wer öffnete hier mein Herz, geliebte Mutter? Wer gab ihm Vertrauen zu einem Mann, mit dem ich jetzt — mich schlagen wolte?

Er sah befremdet mich an, und sagte endlich: „Auf diese Art können Sie nicht mit Beruhigung sagen, daß Sie die Christenthumslehre nicht sollten geprüft haben. Ich hoffe, Sie lasen die Shaftsbury, Morgan, Lindal, Paris, und Andre, nicht um betrogen zu werden; nicht um sich selbst zu betrügen; nicht um das Gewissen zu entkräften. Ich traue Ihnen auch zuviel Sitten, feinen Geschmack, Achtung für sich selbst, und Ehrliche zu, als daß ich glauben könnte, Sie hätten französische, oder nach ihnen nachgeahmte, unreine Schriften gelesen. Sie lasen also die Gegner, um sie zu prüfen: und da mußten Ihnen alle Augenblick Stellen der Schrift einfallen. Gestehn Sie mir also, ich bitte Sie, daß Sie die Lehre des Christenthums in der That geprüft haben.“

„Ich kans nicht läugnen,“ sagte ich mit weichem Herzen. — Dem alten Mann (der, wie
„ich

„ich schon in der Unterredung bei Tisch gemuthmaßt
„hatte, ein Gelehrter war,) standen die Thränen
„hell in den Augen.

„Und, sagte Herr Less**, Sie sind nicht zur
„Ueberzeugung gekommen? Sie, der dieselbe
„gleich nach der Prüfung setzt?“

— Ich schwieg betrübt still.

„Was fehlte Ihnen denn noch?“ fragte Herr
Less**.

— Hier, o Mutter, wick mein türkisches Herz
aus. Ich sah in die Uhr, die auf seinem Tisch
stand, und sagte: „es ist spät . . .“

„O, warlich nicht zu spät, für eine Angelegen-
„heit, wie diese ist! sagte der Alte, indem er,
bewegt, aufstand. Er legte die Hand schwer auf
meine Schulter. „Halten Sie es mir zu gut,
„lieber Sohn, sagte er, daß ich Ihnen die letzte
„Frage noch einmal vorlege: Was fehlte Ihnen
„noch, um nach der Prüfung zur Ueberzeu-
„gung zu kommen?“ Zugleich nahm er aus
Herrn Less** Bibliothek ein Buch heraus, wel-
ches er offen hielt, und so auf meine Antwort
wartete.

F o r t s e z u n g.

„Ich kan das, sagte ich, nicht anders, als
„durch die Erzählung meiner ganzen Geschich-
„te beantworten, und diese ist . . .“

„Ich

„Ich gesteh, ich bin sehr begierig, sie zu erfah-
 „ren: aber noch viel begieriger, Ihnen, lieb-
 „ster Sohn, zu zeigen, was Ihnen fehlte.“

„So zeigen Sie mirs denn.“

„Die ernste redliche Uebung dessen, was
 „Sie gelernt hatten, und jetzt nicht läugnen
 „konnten, fehlte Ihnen. Sie gingen auf mühsa-
 „men Wegen zur Untersuchung der Wahrheit,
 „(denn dahin, hoffe ich, gingen Sie;) aber Sie
 „verfehlten den bequemsten, den kürzesten, und,
 „daß ich alles sage: den einzig rechten Weg. Hier
 „steht er“ — und augenblicklich fand, und las er
 die Worte des Erlösers: „So Jemand will den
 „Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der
 „wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei,
 „oder ob ich von mir selber rede.“ — Er fuhr
 „fort: Wolten Sie, liebenswürdiger Jüngling,
 „diesen Weg nicht noch betreten? Ich bin jung
 „gewesen, ich bin gelehrt, schön und gesund ge-
 „wesen, wie Sie; ich habe die Freuden der
 „Freundschaft, sogar die der Liebe, genossen. Ich
 „bin aufs angenehmste die Welt durchgereiset.
 „Ich bin von jeher reich gewesen. Aber ich be-
 „theure Ihnen auf mein Gewissen, *) daß nur
 „erst, seitdem ich mit äußerstem Ernst das
 „Christenthum nach allen seinen, Gott weis es,
 „nicht peinlichen, Verpflichtungen übe, ich mich
 „mei-

*) Ihr, die Ihr das aus S e l l e r t s Munde hörte
 verdankt Ihr der Welt durch christliche Thaten, daß
 sie durch Leiden den seligen Mann so geläutert
 hat?

„meines Daseyns rühmen und freuen kan. — Ge-
 „stehn Sie es, Sie misbilligen die falsche Ehr-
 „begierde und die Nachsicht . . .

„und alles, fiel ich, gerührt, ihm ein, alles,
 „was die Würde des Tugendhaften entehrt.“

„Nun, welch eine schöne Anlage! Vermutlich
 „sind Sie hier fremd. Hat eine nicht genug ge-
 „prüfte Art der Menschenfurcht Sie bisher ab-
 „gehalten, diesen Weg, auf dem es freilich unver-
 „meidlich ist, daß man nicht in die Augen fallen
 „solte, zu betreten: so haben Sie einen Ruf,
 „Holland als eine rimam elabendi *) anzusehn,
 „durch welche Sie sich aus der Welt (die dann
 „Ihrer nicht mehr werth ist,) heraus schleichen
 „können. Und wenn sie dann inne werden, was
 „(so hoffe ich) der geheime Wunsch Ihres Her-
 „zens schon lange begehrt hat, dann können Sie
 „wieder hervortreten. Sie werden dann sagen,
 „was ich in Deutschland mit so froher Entzückung
 „habe singen hören: Ich will zu deinen Ehren
 „alles wagen!“

— Die Mine dieses Manns, die Schönheit
 der lateinischen Sprache, sein Ton, mehr noch
 die Sache selbst, sein Alter und dann (wenn ich
 mich so ausdrücken könnte) die mir fühlbare At-
 m o s p h ä r e seines edlen Herzens: das alles
 wirkte, mit einer so sanften Gewalt auf mich,
 daß ich nicht weiter thun konnte, als von mei-
 nem Stul aufspringen, und diesen rechtschafnen
 Mann mit stillem Weinen umarmen.

„Wol-

* Dehnung zum Entspringen.

„Wolan, sagte er, wie viel froher wird uns
 „sre Umarmung in jener Welt seyn, wenn ich
 „der Mann seyn sollte, der Sie zur Gerechtig-
 „keit weist!“ — Die ganze Stellung seines Kör-
 pers, und seine freudenvolle Gestalt — wie soll
 ich sagen? es war etwas Siegendes drin! *)

Jetzt kam Herr Less** wieder ins Zimmer.
 „So? sagte er zu dem Alten, als er uns beide
 mit den Schnupstüchern vor den Augen sah, und
 die ofne Bibel erblickte, „finde ich Sie wieder in
 „Ihrem Lieblingsgeschäft? (Zu mir:) Sagen Sie,
 „mein Herr, habe ich nicht einen vortreflichen
 „Freund?“

„Ja, sagte ich mit vollem Herzen, den haben
 „Sie; den herrlichsten Mann! und ist Ihre Ge-
 „staltung so wie seine: so wünsche ich Ihnen Glück,
 „und gesteh, daß ichs nicht ohn einen gewissen
 „Neid thue, den man vielleicht entschuldigen kan.“

— Er trat mit einem vertrauten Wesen zu
 mir, und sagte: „Ich bin überzeugt, daß er Sie
 „mit eben der Freundschaft lieben wird, die er,
 „so jung ich bin, mir geschenkt hat, weil ich ihm
 „nicht bergen konnte, daß ich in ihm das gefunden
 „hatte, was ich suchte.“

— Der Alte bückte sich, und Herr Less** legte
 die Hand desselben in meine, und sagte, indem
 er feierlich, aber sehr froh, aussah: „Erlauben
 „Sie

*) Haec corpore vultuque ita laeto, vt vicisse iam cre-
 deres, dicebat.

„Sie mir, der Mittler eines so schönen Bündnisses zu seyn.“

— Der Alte umarmte mich, ich küßte seine Wange mit so viel Ehrerbietung, als wäre sie seine Hand.

„Meine Freundschaft, sagte Herr Less**, darf, ich Ihnen wol nicht anbieten, eh ich weiß, ob Ihre Ehre befriedigt ist?“

„Schonen Sie meines gebrochenen Herzens, antwortete ich; lassen Sie mich alles bis morgen überdenken.“

„Ich bedaure, daß ich Sie nie wieder sehn werde.“

— Der Alte sah bestürzt ihn an.

„Ja, sagte ihm Herr Less**, mein Vaterland ruft mich. Hier sehn Sie den Brief. Ich reise morgen früh um 9 Uhr ab! — um neun Uhr,“ indem er mich ansah.

— Ich sah, daß der Brief deutsch war, und schliesse also, daß Herr Less** ein Deutscher ist. „So nehmen Sie dann, sagte ich, und umarmte ihn, „ein Herz an, das von jetzt an suchen wird, Ihrer werth zu werden, das aber noch sehr hohe Ansoderungen zu berichtigen hat.“

— Der alte Mann sah ins Kamin, und weinte; schien auch nicht zu hören, was ich sagte. (Erst am folgenden Morgen fand ich, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, ja gar zweideutig geredet hatte.) — Ich nahm jetzt sogleich Abschied, und erbat mir die Erlaubnis, um acht Uhr früh wieder zu kommen. — In der
Ber

Verwirrung vergas ich zu fragen, wo der Alte wohne?

Mit vollem Herzen legte ich jetzt mich schlafen, erwachte aber bald so krank, und ward stufenweise so merklich schwächer, daß ich erst gegen den Mittag des folgenden Tags auf die geistige Begebenheit mich besinnen konnte. Sie wissen noch, daß heftige Gemüthsbewegungen mich immer krank machten, und daß mein Krankwerden immer plötzlich, und immer in der Nacht, kommt. *)

Gegen Mittag schickte ich zu Herrn Less**. Er war schon fort, und hatte diesen Zettel an mich bei seinem Wirth gelassen:



„Mein Herr,

„Gern wolte ich das, was Sie gestern von
„der Berichtigung sehr hoher Ansoderungen
„sagten, so auslegen, wie Christen das deuten
„müssen; gleichwol ist's sehr begreiflich, daß
„Sie es Grundsätzen zufolge gesagt haben könn-
„nen, die Sie bis dahin gehegt hatten. Mein
„Herz geht mit Freuden zur ersten Muthmaß-
„sung zurück, weil ich bis 11 Uhr Sie umsonst
„erwartet habe. Ist meine schöne Vermutung
„falsch: so wird mein Freund Ihnen sagen, an
„welchem Ort der Welt ich anzutreffen bin. In
„Kurzem dürfte Hamburg dieser Ort seyn.
„Ich

*) Das ist sehr bequem, um Maasregeln nehmen zu können; und ich glaube, daß, wer genaue Lebensordnung hält, und wenig schläft, eben diese Erscheinung haben wird.

„Ich wünsche mit wahrer Leidenschaft, Sie
wieder zu sehn; ich sage das ohne Furcht, und
mit dem allerfreundschaftlichsten Mitleiden.“



Dies Briefgen, liebste Mutter, habe ich nicht
abschriftlich, sondern aus meinem Gedächtnis her-
gesetzt, denn die Urschrift hat unter meinen Papie-
ren, so wie (freilich seltsam genug) der unterzeich-
nete wahre Name des Herrn Less**, aus meiner
Erinnerung sich verloren.

Ich war zu krank, als daß ich das Edle die-
ses Briefs hätte ganz fühlen können. Meine Krank-
heit schien langwierig zu werden. Ich hatte we-
nig Geld; und um dessen zu schonen, entsagte ich
aller Pflege: aber eben dadurch ward meine Krank-
heit wütend, zumal da nur sehr spät die Tochter
meines Wirths mich bereden konnte, einen Arzt
anzunehmen. — Diese Krankheit war ein heftiges
Brustfieber. Im Anfange derselben, da meinem
Gemüth die Begebenheiten auf Herrn Less** Zim-
mer noch gegenwärtig waren, freute ich mich,
jezt eine Zeit der stillen Murre vor mir zu sehn,
die ich zum Niederreißen meines unseligen Lehr-
gebäudes anwenden wolte: aber — so fürchter-
lich groß ist die Macht des schon gewohnten Un-
glaubens! ich fing bald an, diese Anlässe unter
einem ganz andern Gesichtspunkt anzusehn. Herr
Less** schien mir sehr bald ein frommer Gros-
sprecher zu seyn; der Alte war mir ein Mann,
dessen Herz der Genuß des fröhlichen Lebens abge-
nußt hatte, und der jezt das in seinem Geschlecht

IX. Theil.

N

war,

war, was eine Betschwester in dem andern ist; und meine Nüßrung und übrige Empfindung setzte ich sehr sorglos auf die Rechnung meines von jeher allzuempfindlichen Herzens. — Weit entfernt, an mich und an die Ewigkeit zu denken, brachte ich so die ersten vier Wochen meiner Krankheit zu, theils mit Studiren, (denn ich hatte die Bekanntschaft eines bücherreichen Gelehrten gemacht;) theils, als meine Augen von der Hitze der Krankheit ergriffen wurden, vertrieb ich mir die Zeit mit Bemerkung des Wachstums der Liebe, die meines Wirths Tochter gleich in den ersten Tagen, welche ich in ihrem Hause zubachte, gegen mich gefaßt hatte, und welche sie, weil sie ein tugendhaftes Mädchen war, zu bestreiten suchte. — Diese Jungfer war eine Deutsche, und nur erst vor einigen Jahren mit ihrem Vater nach Holland gekommen. Sie hatte viel Verstand; und ihre schöne Unschuld machte sie so liebenswerth, als ihre sehr angenehme Bildung.

Fortsetzung.

Ihre Frömmigkeit hatte jenen *quengelnden* *) Ton, der in einigen Gegenden Deutschlands herrscht: im Grunde aber war ihre Gottesfurcht aufrichtig.

Anfangs belustigten mich die Beobachtungen, die ich über den täglich verschiednen Stand ihres Herzens machte; und ich rathe jedem Frauenzimmer,

*) Doucereux. —

hier, welches so viel Güte des Herzens, als die-
 se, hat, ihre Liebe jedem zu verbergen, der nicht
 so denkt, als sie. Die Liebe macht in den Au-
 gen eines Menschen, welcher ihr Gegenstand nicht
 ist, gegen den Ernst des Christenthums einen Ab-
 stich, der diesem letztern höchst nachtheilig werden
 kan. Ich an meinem Theil hatte, so sehr schön
 dies Mädchen war, in meinen Empfindungen
 nichts erwiderns, es sei, daß meine Krankheit
 allzu schmerzlich, oder daß mein schon längst ge-
 faßter Entschlus, mein Herz auch gegen die un-
 schuldigste Liebe zu verschließen, ernsthaft genug
 gewesen war; doch hatte ich zuviel Achtung für
 dieses Frauenzimmer, als daß ich ihrer zarten Nei-
 gung gespottet hätte. Ihr Vater, ein überaus
 reicher Wittwer, war so ganz ins Geldsammeln
 vertieft, mithin in der Aufsicht über seine Tochter
 so sorglos, daß sie den grösssten Theil ihrer Zeit
 bei mir zubrachte. Er verschloß sein Geld und
 seinen übrigen Vorrath so unzugänglich, daß sie
 oft voll Leidenschaft weinte, mich nicht so, wie
 sie wünschte, versorgen zu können. Wann die-
 ses Frauenzimmer bei mir war, war Musik und
 Lesen unsre Beschäftigung, so oft der Gegenstand
 der Unterredung sich erschöpfte; dies war mir un-
 beschreibliche Erleichterung; aber in meinen Ein-
 samkeiten sank ich betäubt in die Betrachtung mei-
 nes hoffnungsloszerrütteten Wohlstands. Mein
 Geld war nun gänzlich aufgezehrt, und auch mei-
 ne Freundin hatte ihre kleine Kasse theils durch
 bare Vorschüsse erschöpft, die sie auf Bitten,

welche mir sehr schwer ankamen, mir gethan hatte, theils durch Bezahlung verschiedner Aerzte, die immer bis an den Augenblick des Todes mich besuchten, und dann mich als einen Rettungslosen verliessen.

Bei einem wiederholten Anfall der Krankheit, der nun mein Leben abzureissen schien, fragte meine Wohlthäterin: ob ich denn nicht einen Geistlichen beehrte?

Ich Elender hätte, auch wenn ich gesünder gewesen wäre, dies verneint; jezt aber that ich es voll Schmerz und Ungeduld, mit einer so bittern Art, daß das gute Kind erschrak. „Lieber Herr Feind, (sagte sie weinend, aber mit derjenigen festnen Art zu weinen, welche ein Frauenzimmer verschönert,) „sind Sie so unglücklich, keine Religion haben? „Sie, der so viel Tugend, und „eine so reine Tugend, hat? Ich Arme! was habe ich gemacht!“

— Ich antwortete nichts.

Sie trat ins Fenster mit stiller Wehmuth, wandte sich nach mir um, und sagte mit geringen Händen: „Sie sterben ganz gewiß; — für „das gegenwärtige Leben habe ich Sie verloren: „aber für die Ewigkeit mus ich Sie retten; ich „mus einen Geistlichen rufen lassen.“

— Zu schwach, als daß ich hätte reden können, und durch diese Unrede zu sehr erschüttert, winkte ich verneinend. Ich weiß vom damaligen Zustande meines Gemüths nur das, daß meine Phantasie jenen widrigen Geistlichen, bei welchem ich

ich in Schweden gewesen war, mir vorstellte, und mit ihm den schon gewohnten Haß gegen alle Geistliche in meine Empfindung brachte. *Christine* (so hieß dieses würdige Frauenzimmer) lies sich nicht hindern: sie schickte zum nächsten Prediger (weil sie die Lebensgefahr für dringend hielt). Aus Achtung für sie, verbarg ich meinen Verdruß.

Er kam, oder vielmehr sein Wanst kam vor ihm, ins Zimmer. *) Seine Gestalt mißfiel mir. Ich schloß, (freilich zu schnell und lieblos, aber hier doch nur allzu richtig,) daß er ein elender Mann seyn müsse. Er *verblies* sich, **) zündete sich eine Pfeife an, die er da fand, und sprach, ohne sich um mich zu bekümmern, mit *Christinen* von seinem Hauswesen und von seinen Kindern mit so niedrigen Scherzen, daß ich dem guten Kinde leicht ansah, sie sei über das Betragen dieses Manns betrübt. Sie entfernte sich, und nun legte er seine Pfeife weg, stellte sich vor mir hin, sprach mit schallender Kanzelstimme den Namen des Erlösers, und fing an, mir die Worte: „dieser nimmt die Sünder an,“ erklären zu wollen, aber in einem so elenden, abgeschöpften Geschwätz, daß ich (mit einer bedeutenden Mine, denn bisher hatte ich mich weggewandt, ihn ansah. Dies brachte ihn — ich will nicht sagen: aus seiner Fassung; denn er hatte keine

N 3

ge=

*) *Montani quoque venter adest abdomine tardus.*

IVV.

**) *prendre haleine.*

habt: sondern, aus seinen Träumen; so, daß er seinen letzten Sonntagstext und eine Menge evangelischer Trostsprüche zu recitiren anfangt, und endlich einen Krankenstich hervorzog.

„Bemühen Sie sich nicht weiter,“ sagte ich, und suchte mich wieder nach der Wand hin zu wenden.

„Wollen Sie nicht communiciren?“

„Durchaus nicht!“

„Warum bin ich denn gerufen?“ und so ging er hinaus, und sagte auf der Treppe zu Christinen: „der Mensch ist ja verrückt; schlafen Sie wol!“

Fortsetzung.

Diese Scene, geliebte Mutter, stellt sich mir sehr oft vor: und wie reich ist sie! Wie ist es möglich, daß Obrigkeiten, wenn sie menschliche Empfindungen haben, einen Prediger einsetzen können, ohn vorher an ein Sterbbett ihn geführt, und so seine Fähigkeiten für einen so wichtigen Theil seines Amts geprüft zu haben? Ich mache diese Anmerkung, weil, unmittelbar nach diesem Auftritt, Christine, durch edles Wohlwollen gegen die Menschheit bewegt, einen zweiten Geistlichen rufen lies. Unglücklicher Weise war ihre Magd zu dem ersten besien gegangen. Er hatte kaum die Thür geöfnet, als er (wenns möglich ist, noch unbändiger, als jener,) schrie: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllt.“ Nicht mich, sondern den Himmel meinet.

ges

nes Betts sah er an, fuhr fort, aenliche Stellen zu häufen, und schloß mit der Stelle 5. Mos. 28. 16-28, welche er ganz hersagte, so geläufig, daß man sah, dies ganze sinnlose Geschrei sei eine Deklamation eines auswendig gelernten Formulars.

So war ich in einer meiner entscheidendsten Stunden zween Seelsorgern in die Hände gefallen, deren Einer zum Nichtskul Gottes mich hintrösten wolte, ohne zu untersuchen, ob ich ein gebrochenes Herz hatte; da hernach der Andre mich eben dahin fluchen wolte, ohne zu fragen, ob ich bisher in Verstockung gelebt hatte: und das thaten Beide, weils ihnen so gefiel, oder vielleicht weils ihre Gewohnheit so war.

„Halten Sie, sagte ich zum letzten, mit Ihren Beschwörungen ein; Sie sind ohne mein Vorwissen gerufen worden, und ich werde mich Ihres Amtes heute nicht bedienen.“

„Morgen denn?

„Ich hoffe: niemals.

„Gut; (indem er vor Zorn hochroth ward) ich dringe mich Niemand auf.

— Welche Menschen, geliebte Mutter! War meine Seele ihnen so nichtswürdig, daß der Eine mich für aberwitzig hielt, und der Andre auf eine so niedrige Art sich erboste, anstatt daß unser Amt fodert, nachzugehen, bis man findet? *)

Christine kam herein, und sah mit milden Thränen des Mitleidens mich an. „O mein geliebter
Freund

N 4

*) Worte der Schrift.

„Freund, sagte sie, Sie haben eine erlöste Seele, wie ich; und diese jammert mich.“

— Ich seufzte; vielleicht weil ihr Ton, in welchem eine unwiderstehlich starke Leidenschaft war, mich rührte.

„Schlagen Sie mir, sagte sie, jetzt meine letzte Bitte nicht ab: erlauben Sie mir, Ihnen vorzubeten.“

— Ich glaubte, sie würde aus irgendeinem Buch mir vorlesen: aber meinem Herzen war was größers bestimmt. Sie kniete, und mit welcher Inbrunst und Andacht! vor einem Stuhl nieder, *) und betete, leise ohne Thränen; in einem ihr ganz fremden feierlichen, aber dringenden Ton. Ihr schönes Herz, voll reiner Liebe zu mir, voll Furcht, mich jetzt zu verlieren, erstikte fast unter dem Zwange, den sie sich anthat, und durch welchen sie das Unmöglichscheinende leistete; das: ihrer Liebe und ihrer Besorgnis nicht mit einem Wort zu erwähnen. Sie redete mit Salbung, und sprach Worte, unter deren Gewicht mein Herz zerbrach. Sie schloß mit Ausdrücken und Wendungen einer ganz kindlichen sanften Bitte; hielt inne, und sprach dann, da sich ihre zurückgehaltne Thränen auf einmal ergossen, mit einer festen Stimme: „Amen!“ Sie sprang hierauf auf, und indem sie ihre Augen trofnete, trat sie mit Blicken eines frommen Mitleidens an mein Bett.

Ich

*) So schön hatte ich die Stellung mir nicht gedacht, als Hr. Chodowicki (Goth. Kal. 1778.) sie gezeichnet hat.

Ich ergriff ihre Hand, die ich küssen wolte: ich war aber zu schwach, sie zu führen.

Sie zog sie zurück, und sagte: „Ich suche mehr, als einen galanten Dank: versichern Sie mich, daß Sie Ihre Erhaltung nicht durch „Gärte verhindern wollen.“

— Da ich nicht mehr sprechen konnte: gab ich durch Zeichen ihr zu verstehen, daß ich das Leben wünschte. Und, liebe Mutter, ich wünschte es jetzt! So hart mein Herz war: so hatte es doch diesem — gewaltigen Gebet nicht widerstehn können. Ich hatte gefühlt, daß ich ein nichtswürdiges, unseliges Geschöpf war. Die Zukunft, die vor mir stand — nie hatte meine Seele so gewiß gewußt, daß es für sie eine Zukunft gäbe! Diese nahe Zukunft stellte meinen geschwächten, schon beinahe unthätigen, Gemüthskräften nichts als eine Dunkelheit dar, die leer, aber um soviel grauenvoller, war. Strafen zu erwarten, oder Schonung zu begehren, dazu war meine Seele schon allzuererschöpft: was konnte also, außer der Verlängerung des Lebens, noch ein Gegenstand meiner sterbenden Begierde seyn? und während meinem Amt habe ich gefunden, daß dies genau der Zustand der meisten Sterbenden ist; so, daß ich dann zwar weine, aber mich nicht wundre, wenn ich oft auf gar keinem Wege ihrem Herzen beikommen kan!

So viel konnte ich Ihnen vorläufig von dieser schrecklichsten meiner Stunden sagen. — —

Es war spät, und also verlies mich Christine.
— Nun weiß ich nichts weiter, als daß ich gegen

Anbruch des Tags — erwachte ; und mein erstes war ein unmäßiger Blutsturz. Der Krampf, welcher ihn erregte, war der heftigste seiner Art. AUsserstkraftlos sank ich nun hin ; und mit meinen letzten Kräften hatte sich auch zugleich mein Abscheu vor dem Tode verloren. Mir war so wol, wie, in der kurzen Zwischenzeit der Betäubung, einer unter dem Gluck Gottes abscheidenden Seele seyn mus — bis sie plötzlich lernt ohne Beihülfe der Sinnen denken — und verzweifeln.

— In diesem Zustande verlor ich allerdings wieder mein Bewußtseyn, und weiß nichts, als daß mir die Hände, Arme und Füße stark gerieben wurden. Ich schlug die Augen auf (aber mit solcher Beschwerde, als hätte ich das noch nie gethan,) und sah, denn es war jetzt Tag, einen Arzt an meinem Bett stehn. — Ich übergeh hier sehr viel, es sei genug, Ihnen zu sagen, daß ich der Gefahr endlich ganz entrisen, und merklich gesund ward.

Aber jetzt zeigte sich mehr Noth, als vorher. Ich war ohne Geld : aber so ganz ohne Geld, und in solcher Unmöglichkeit mir etwas zu verschaffen, daß ich ein Schauern fühlte, wenn ich an alle Zahlungen dachte, die ich zu thun hatte. Hierzu kam, ausser den Bedürfnissen eines erschöpften Körpers, der quaalvollste Hunger, und diesen konnte ich nicht stillen, weil Christine mir nichts, als das geben konnte, was unten übrig blieb. Daher hatte ich die Kraft auszugehen noch nicht, als ich schon ganz gesund war ; und überdem hatte ich, weil ich keinen Schlafrock hatte, mein Kleid, um doch be-

deckt

Best zu sehn, in der Krankheit oft angezogen, und es so abgenutzt, daß ich das redende Gemälde zu des Poileau meisterhaften Beschreibung eines Armen war, qui

— Passe l'été sans linge, et l'hiver sans manteau.

Dann beneidete ich aus meinem Fenster Alle, die ich gesund und bekleidet gehn sah —

F o r t s e z u n g.

Ich zergliedre Ihnen dies Elend, um Sie zum Mitleiden aufzufodern; so dringend nämlich meine Noth war, so merklich höher sie täglich stieg: so hatte sie auf meine Seele keinen Einfluss, ausser den, daß ich ihr (und überhaupt jedes ernsthaftes) Andenken, durch unablässiges Studiren, zu unterdrücken suchte. Ob dies Verhängniß von Gott kam? ob ich beitrüge, die Absichten des Höchsten in Erduldung meiner Noth zu befördern, „dies,“ ich versichre es Ihnen mit Erstaunen, wie dies möglich gewesen ist, „dies,“ sage ich, fiel mir seit dem letzten Ausbruch der Krankheit nie ein!“

Und doch trug mich die göttliche Langmuth, und bewahrte mich!

Eines Tages, da Christine früh einen, irgendwo eroberten Koffee mir brachte, wurden meine Lebensgeister so rege, daß ich (welches schon lange nicht mehr geschehn war) mit ihr sprach. Ihre Liebe zu mir war, nach dem Maas meiner Genesung, im Herzen dieses unschuldigen Mädgens gewachsen. Ich merkte, (doch ohne damals zu wissen,

daß

daß eine schöne Farbe, die ich in der Krankheit bekommen hatte, schuld dran war,) daß sie mich mit wolgefälligem Lächeln ansah. Ich wagte etwas: ich sah bittend sie an, und sagte: „Wolten Sie „wol, liebe Christine, eine Bitte mir erlauben?“

— Sie ward sehr roth, und ihr ganzes Gesicht zeigte eine wirkfame Beschämung: „Gern will ich „das: aber, o Herr Feind, was werden Sie bitten? „Ein Darlehn von einem Dukaten.

— Ihre Farbe veränderte sich; und ich schrieb das mit Bekümmernis der Unmöglichkeit, in welcher sie, wie sie schon oft bezeugt hatte, sich nunmehr befand, mir zu helfen. „Ich weiß, fuhr ich demnach fort, „daß ich noch nichts abgezahlt habe: aber ich bin ein ehrlicher Mann . . .“

Herr Feind! ich weiß das. Ich habe nichts: „aber ich werde sehn — ich werde sorgen — wenn — wenn . . .“

— Sie verdeckte hier ihr Gesicht, und weinte.

— Ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

„Ach! fuhr sie fort, Sie kennen mein Unglück „nicht: Herr Feind, ich bin — wird Ihnen was „dran liegen, daß ich es Ihnen sage? ich — ich „bin Braut.“

„Braut?“ — Ich sagte dies ohne Theilnehmen; denn ich wiederhole, daß ich die Liebe (vielleicht nur, um über alle Menschen mich zu erheben) wie verschworen hatte: aber ich sagte es vielleicht mit einem lebhaften Ton.

„Also ist Ihnen nicht gleichgültig? ist's möglich? warum traute ich Ihnen denn dieses Theil-

neh-

„nehmen nicht zu? und — Eine Verlobte bin
 „ich zwar nicht; aber mein Vater dringt mich,
 „die Hand eines Scheufals anzunehmen. Ich will
 „Ihnen, mein einziger, mein edler Freund, einen
 „Dukaten verschaffen, wenn — wenn Sie mich
 „retten wollen!“

„Wie könnte ich das, liebe Christine?

„Können Sie das nicht?“ sagte sie stotternd;
 die Farbe ihrer Wangen flog schneller an, als vor-
 her; und sie würde sehr zornig geworden seyn, wenn
 dies unschätzbare Herz nicht so ganz voll Tugend
 gewesen wäre. „O Herr Feind! fuhr sie fort, bit-
 „ten Sie Gott, daß er Sie nie eine Fehlbitte thun
 „lasse: ich merke, daß Sie noch nicht wissen, wie
 „bitter das ist.“

— Sie ging zur Thür, indem sie dies sagte;
 und an dem sanften Ton ihrer Stimme merkte ich,
 „daß sie bis jetzt ein Vertrauen zu mir gehegt hatte,
 „von welchem ich mir bewußt war, daß ich es nicht
 „erregt, und auf keine Weise unterhalten hatte.“
 In diesem Bewußtseyn merkte ich in mir ein wah-
 res Gefühl der Tugend, und ein so durchdringendes
 Gefühl derselben, daß ich gezwungen wurde, jetzt der
 Tugend einen Sieg über mich zu verschaffen. „Se-
 „zen Sie sich, Christinchen: sagte ich, und hören
 „Sie mich aus ofnem Herzen reden.“

Sie setzte sich mit einer reizenden Lebhaftigkeit:
 aber diese verwandelte sich bald in sichtbare Angst.
 Sie konnte nicht still sitzen; das Klopfen ihres gepreß-
 ten Herzens ward merklich; ihre Füße und Hände zit-
 terten, und ihre Augen hatten eine unstäte Richtung.

Ich

Ich denke oft mit grosser Betrübniß an diesen Auftritt. Er malte mir alles Sichtbare der Pein, der quälenden Schande, die ein Mädchen empfinden mus, wenn sie über ihr Herz nicht wacht, und so hingerissen wird, einer Mannsperson Erklärungen zu thun, welche die ganze Einrichtung der Verhältnisse (ich möchte sagen: die, der ganzen Natur) verbietet. Die Liebe hat etwas Erniedrigendes. Personen meines Geschlechts müssen, wenn ihr Herz nicht ein Fremdling in ihnen war, gestehn, daß sie dies Erniedrigende fühlen; so sehr, daß sie auch bei der redlichsten und reinsten Liebeserklärung sich selbst albern gefunden haben; so sehr albern, und das in so anschauender Kenntniß, daß sie, während dem Bitten ums Jawort, wünschten, diese beschämende Rolle so bald als möglich zu endigen. Wer meine Geschichte nicht weiß, würde freilich aus dieser Aeußerung muthmassen, daß ich das Gewaltige (oder wie Romenen es nennen: das Schöne, das Bezaubernde) der Liebe nicht empfunden haben mus. Mir, und denjenigen Frauenzimmern, die die Gabe der scharfen Bemerkung haben, ist diese Aumerkung wahr. Was mus nun in dieser, meinem Geschlecht, welches doch auch in den tiefsten Demüthigungen übermüthig ist, peinlichen, Stellung, ein Frauenzimmer empfinden, wenn sie es ist, die die ersten Aeußerungen der Liebe macht? Und trägt sich das nicht bei weitem öfter zu, als mans gewöhnlich denkt? Ein solches Frauenzimmer weiß, daß, in Vergleichen gen beider Geschlechter, das Ihrige allemal un-
 ter

ter das Unsrige gesetzt wird; und nun fühlt sie, daß sie sich noch tiefer herabsetzt — so tief, daß (ich mus das sagen) es nicht zu bewundern ist, wenn sie in eben dem Augenblick ihre ganze Würde verloren zu haben glaubt, und, in Betäubung oder Verzweiflung, alles Gefühl der weiblichen Sittsamkeit oft unwiderbringlich verliert. Könnte ich doch dies allen jungen Mädgen sagen!

Ich suchte jetzt dieses würdige Frauenzimmer um so mehr zu beruhigen, da ich mir vorgenommen hatte, ohne Zurückhaltung mit ihr zu reden, und fuhr dann fort, (nachdem ich auf meine Frage erfahren hatte, daß ein Rechtsgelehrter, den ich oft im Hause sah, derjenige war, welchen ihr Vater ihr aufdringen wolte:)

„Ich bedaure Sie von ganzem Herzen, sagte ich! „nicht deswegen, weil Sie gezwungen werden könnten, einen Erböswicht zu heirathen, (denn „im Grunde wird das doch in diesem freien Lande „hintertrieben werden können) sondern deswegen „daß Sie einem Menschen entsagen müssen, den „Sie liebzugewinnen in Gefahr stehen . . .“

„den ich, unterbrach sie, schon von ganzem Herzen. Sie hielt inne.

„Es ist natürlich, fuhr ich fort, als wüßte ich nicht, was sie haben sagen wollen, „es ist natürlich, daß sich unser Herz zu einem Menschen neigt, den wir im Elende sehen; die Neigung wird „stärker, wenn wir Gelegenheit haben, in seinem „Elende ihm zu helfen. Das ist unser Fall gewesen, liebe Christine. Ein elendes Geschöpf, als Ich,

„konnte

„konnte Ihnen nicht vor Augen kommen. Sie mußten, als eine Deutsche, noch mehr an meinem Schicksal Theil nehmen, da Sie sahn, daß außer Ihnen Niemand, auch Ihr Vater nicht, sich des unglücklichen Landsmanns annahm . . .“

„Drücken Sie, Herr Feind, mich nicht allzutief nieder . . .“

„Sie sehn mein ofnes Herz; wollen Sie: so will ich es verschliessen.“

— Sie schwieg, und verbarg ihre Thränen.

„Sie wissen, fuhr ich fort, daß unsre Grundsätze verschieden sind. Heißt „gut lutherisch“ soviel, als: „sehr redlich;“ heiße: „so gut, als die Natur durch Fleis gut gemacht werden kan! so bin ich so lutherisch, als Sie; denn Luther war einer der besten Menschen, und ich halte es für rühmlich, nach ihm genannt zu werden. Diese Art des Lutherthums fodert Dankbarkeit; und die habe ich im höchsten Grade gegen Sie . . .“

— Sie sagte sich: „Sind Sie nur in so fern lutherisch: so sage ich Ihnen frei, daß Sie mir es nicht genug sind. . .“

„Lassen Sie mich erst ausreden . . .“

„so sind Sie nur ein guter Mensch, und für mich müssen Sie mehr: Sie müssen ein Christ seyn. . .“

— Sie ging mit einem leidenden, fast bitteren, Wesen nach der Thür: „für mich, Herr Feind, daß heißt wenn Sie mich retten wollen. Mehr will ich nicht sagen; — ich wolte nicht mehr sagen.“

— Ich

— Ich ergriff ihre Hand; „Hören Sie mich; wir müssen sonst beide unruhig seyn. Sie haben meine Dankbarkeit gemerkt: Sie haben sie für Liebe gehalten. Haben Sie sie so gesehn, wie sie wirklich ist: so haben Sie wünschen können, daß sie Liebe seyn möchte. Gestalt, Stand, Glück, das alles haben Sie übersehn. Die Verfolgung, unter welcher Sie stehn, kommt dazu; und so ist nichts unausbleiblicher, als daß Sie wünschen müssen, unter meinem Schutz Ihren Verfolgern entfliehn zu können. . .“

— Ich ließ nicht zu, daß sie mich unterbrochen hätte, obwol ich sah, daß sie auf Dornen stand. Um diese peinliche Lage ihr zu erleichtern, ließ ich ihre Hand los, nachdem ich sie zu einem Stul geführt, und mich neben ihr gesetzt hatte.

Ich fuhr fort: „Eben so unausbleiblich würde es seyn, daß ich ganz Ihre Gesinnungen, und ganz Ihre Wünsche, in Absicht aller Zukunft, haben müßte, wenn ich nicht, in Absicht der Freiheit minder unglücklich, als Sie, ernstlicher als Sie, überlegte. Ich bin unbeschreiblich arm, folglich außer Stande, für Ihr Fortkommen zu sorgen. . .“

— Ich weiß nicht, ob sie den Doppelsinn dieses Worts mit Fleiß ergriff; Fortkommen? sagte sie; „ich will zu Fuß gehn.“

„Dazu bin ich vielleicht zu matt; wenigstens bin ich unbekleidet, und wir müßten Beide befürchten, daß ich für einen Bettler aufgegriffen würde.“

— Sie legte, in äußerster Verlegenheit, die Hand an die Stirn, und ich wartete, daß sie etwas sagen sollte.

„So bin ich denn also verloren?“ rief sie endlich. Nachdem sie sehr schwermüthig nachgedacht hatte, fuhr sie fort: „Herr Feind, ich kan noch einige Kleider verkaufen, ich kan Sie dann kleiden...“

„Bedenken Sie, eh ich dies beantworten kan, wohin sollte ich Sie bringen? und was sind Sie hernach anzufangen gesonnen?“

— Sie erröthete — und schwieg.

— Hier glaubte ich mehr sagen zu müssen: „An mein Schicksal müssen Sie das Ihrige durchaus nicht binden. Sie haben in mir den ehrlichen Mann gesucht, und gefunden. Als ein solcher, sage ich Ihnen freitheraus, daß ich an kein Bündnis des Herzens, und noch viel weniger an eine Heirath, denken kan, bis ich aufhöre ein Bettler zu seyn. Ich bin kein Christ: aber ich bin Mensch genug, um Niemand unglücklich machen zu wollen, am wenigsten eine Person, die ich mit so inniger Werthschätzung. . . .“

Mein Herz fühlte hier plötzlich, daß es sich für stärker gehalten hatte. Es war fast ein Verstummen, was mich unterbrach.

Man kan es Christinen vergeihn, daß sie hier schwächer war, als ich: „O! rief sie, retten Sie mich! diese Hände sollen uns nähren; sie könnten, sie würden es thun; wenn auch kein verhasster, Mensch (sie nannte hier den Namen ihres Liebhabers, den ich nicht mehr weis,) mich dränge, mich so bald zu erklären.“

Fort:

F o r t s e z u n g.

Hier, oder niemals, wars Zeit, alles zu sagen; vielleicht hielt ich das für Stolz, was jetzt in mir vorging; — kurz, ich sagte: „Auch dann, Mademoiselle, wäre ich ein Bettler; und ein Bettler will ich nur für mich seyn.“

— Verzeihn Sie, liebste Mutter, dem guten Kinde, daß sie hier noch etwas sagte.

„Kennen Sie sich nicht so verhaßt, rief sie, stotternd; „Ihnen fehlt nur ein Kleid, um sogleich in eine Welt einzutreten, wo Ihre Gelehrsamkeit Sie ernähren kan. Ueberlassen Sie es mir, die Sorge für Ihr Kleid zu . . .“

„Nichts, rief ich voll Unmuth; „ich nehme von Ihren Händen nichts mehr an.“

— Ich wandte mich ins Fenster, indem ich dies sagte: aber ein Blick, der jetzt auf diese angenehme, und in der gegenwärtigen Bedrückung schnelleinnehmende, Person fiel, lies mich ganz empfinden, was ich verlor. — Dennoch behielten Hochmuth und Stolz die Herrschaft: jener, indem, um durch die strengste Enthalttsamkeit mich unter den Menschen auszuzeichnen, ich beim Entschlus zum ehlosen Stande blieb; und Stolz, indem ich eine Person, der ich mein Glück verdanken sollte, zu entfernen suchte.

Sie stand auf, mit einer edlen Art, indem ich mich wandte, und sagte dann mit einem Herzen, welches brach, und also in seiner natürlichen Ge-

stalt erscheinen mußte: „wäre Ihre Behandlung „eines weiblichen Herzens so fein, wie ich sie vermutete: so würde ich noch viel unerträglicher „fühlen, daß ich beschimpft bin.“

— Ich schämte mich hier vor mir selbst, und eilte ihr einige Schritte auf dem Gange nach, der zur Treppe führte: aber sie kehrte sich zu mir, und rief, leise, aber ganz untersagend: „Ich verbiet „Ihnen durchaus; mir zu folgen. Ich bin nicht „böse: (mit Thränen) aber ich bin darüber, daß „Sie kein Christ sind, und daß Sie mich, mich „von einem Falk aufgeriebne Taube, — daß Sie „mich nicht retten wollen, daß Sie mich lähmen, „und so mich ihm hinwerfen, darüber bin ich . .“ (sie hielt inne) untröstlich betrübt!“

— In demjenigen Stande meines Gemüths, welchen Sie nun leicht sich vorstellen können, überlegte ich jetzt, ob ich dieses Frauenzimmer retten könnte: aber ich stieß auf lauter Unmöglichkeiten; da überdem gleich nachher die Magd mir sagte: Christinens harter Vater habe ihr Zimmer verschlossen, so daß es ihr nun ganz unmöglich war, sich Geld zu schaffen. — Er selbst sprang jetzt in mein Zimmer, um mir zu sagen, daß ich meine Stubenmiethe nicht ihr, sondern in seine eigne Hände, übergeben sollte.

Dieser letzte Umstand erinnerte mich dran, daß ich nächstens gemahnt werden könnte. Ich überdachte alles mit dem größesten Ernst; ich gesteh, daß mein Herz eine Neigung zum Gebet ausserte: aber wie hätte ein so abgöttischer Mensch, als ich
war

war, unterlassen können, außer Gott Hülfe zu suchen? Ich suchte sie mit aller derjenigen Pein, mit welcher ein so eigenmächtighandelndes Herz sich selbst bestrafen mus. Sie kam: aber nicht durch mein Zuthun.

Ein Mensch, der ohne weitere Umstände mich fragte, ob ich ein Buchbindergefell sei, und dem ich ohn Erröthen antwortete, ich versteh dieses Handwerk, führte mich zu einem Gelehrten, bei welchem ich in kürzer Zeit so viel verdiente, daß ich alles nur noch kein Kleid bezahlen konnte. Weil dieser Mann alles nur im Papp und ohne Schnitt binden lies: so konnte ich in meinem Zimmer ganz unbemerkt arbeiten, indem ich beinah gar kein Handwerkszeug brauchte.

Aus falscher Scham ich bisher unterlassen zu fragen, wer so liebevoll gewesen sei, mir diesen Verdienst zuzuwenden? — Ich erfuhr es nur zu bald. Christine, die immer aus meinem Wege gegangen war, schrieb mir in einem Handbriefgen, „sie melde mir mit Betrübnis, daß der Mann, bei welchem sie mir Arbeit zu verschaffen das Glück gehabt habe, jetzt gestorben sei: sie hätte mich jetzt, im Ernst auf eine bleibende Einnahme zu denken; indem sie mir nicht für einige Rücksicht ihres Vaters stehn könne.“

Dieser Tag war sehr traurig für mich. Ich sann außs neu nach, und ward bei allem fruchtlosen Ueberdenken so bitter, daß ich den Ausruf, über welchem ich mich ertappte: „Gott erbarm sich meines Elends!“ fast zurück nehmen wolte.

Und dieser langmüthige Gott schickte mir eine zweite Hülfe!

Ich sah einen Mann unter meinem Fenster hingehn, der auf Befehl des Gelehrten, für welchen ich gearbeitet hatte, dann und wann mir hatte zur Hand seyn müssen. Ich fragte ihn, wovon er jetzt lebe?

„Vom Teichgraben, sagte er, und das rathe ich Ihm auch.“

Er führte mich zum Aufseher der Teiche, und ich trat in diese Arbeit ein: das heißt, ich ward ein Tagelöhner. Ich hatte Stärke und Gesundheit genug zu dieser Arbeit; theils aber reichte sie nur hin zu den täglichen Bedürfnissen, theils schollen meine Füße, da ich nicht gewohnt war, im Wasser zu stehn. — Den ersten Theil der Nächte wandte ich zum Studiren an; und mir schienen wenige Stunden zum Schlaf hinreichend, weil ich immer sehr müde war. Ich war jetzt zwar sehr gesund; aber ich wußte vorher, daß das nächtliche Studiren, das allergefährlichste, was einen jungen Menschen treffen kan, über kurz oder lang mich niederreißen müßte. — Auch hier erbarmte sich der Gott, den ich durchaus vergas. Eines Tags sah der Direktor dieses Geschäfts, daß ich einem Zuschauer eine kleine Münze gab, und ihn an meine Arbeit stellte, um den Arbeitern, die in einiger Entfernung einen Teich aufführten, auf ihre Bitte zu rathen. „Ich habe Euch, sagte er, für einen Teichgräber gehalten: aber ich seh, daß Ihr mehr leisten könnt; es scheint, daß Ihr etwas vom Wasserbau versteht?“ — Seine Vermutung war recht; denn
ich

ich habe das Meiste gelesen, was hierüber, und besonders über den Teich- und Schleusenbau geschrieben ist. — — Lassen Sie mich alles abkürzen. Ich gewann das Vertrauen dieses Manns, und ward aus einem Menschen, der den ganzen Tag weder sich trocknen, noch sich erholen konnte, Aufseher beim Teichbau. Meine Beschäftigungen waren so, daß ich immer ein Buch in der Hand haben, und bei Regenwetter gar zu Hause bleiben durfte.

Ich saß einst auf einem hohen Teich, und über sah den Frühlingsmorgen. Unter mir standen die Arbeiter im Teich. Im Gefühl des Wohlthätigen der Natur; erquikt durch den Gesang der Vögel; durch das prächtige Schauspiel der Schiffe auf der nahen See zu grossen Empfindungen bereitet; durch die Lesung eines Urtheils über den 104ten Psalm*) heiter gemacht, dachte ich: „Wie unvergleichlich „bist du glücklicher als diese Leute, deren Genos du „warst.“ — Ich theile gern meine Freude mit. Ich rief einen stillen und angenehmen Menschen aus dem Teich heraus, gab ihm eine Kleinigkeit, und sagte ihm mit Freuden, was ich jetzt gedacht hatte.

„Aber Herr Teichinspektor, sagte er, wars nicht „schon ein grosses Glück Teichgräber zu seyn? „Haben Sie, (hier drückte er mir bewegt die Hand,) „haben Sie Gott gedankt, der Sie gesund ge- „macht — lieber Herr, gesund, und so zum Teich- „gräber, und so zum Teichinspektor gemacht „hat? Sie haben oft, um mich zu trösten, Ihr

D 4

„Un-

*) E. Bateau.

„Unglück und Ihr Glück mir erzählt: aber das hat mich immer sehr gekränkt, daß Sie in diesen Erzählungen gar nicht des lieben Gottes gedacht haben.“

— Ich habe hernach erfahren, daß dieser Mann nicht ganz aus eigener Bewegung, sondern auf Bitte der Christine, die mich allenthalben beobachten ließ, so redete. Jetzt war diese Ermahnung mir vollkommen gleichgültig; ich kan mit Wahrheit sagen, daß sie mich nicht rührte, nicht beschämte, nicht verdross. Daß ich ein Feind des Christenthums war, das machte mich in der That zu einem Gottesverächter; wäre es möglich, in der That ein Gottesläugner zu seyn: so wäre ich auch das geworden! wenigstens ist der letzte Schritt unsäglich fürchterlich, welchen ein Mensch nun noch thun kan, wenn er ohn Hoffnung auf Gott, ohne Zutrauen, ohne Dankbarkeit, ohne Furcht vor Gott sein Leben zubringt, oder mit einem Wort, „ohne Gott in der Welt lebt,“ *) wie ich damals!

Ich hatte eben nichts übrig: aber meine Einnahme reichte doch hin, einige Bücher anzuschaffen, von welchen ich wuste, daß sie für Christinens Geschmack wären; denn mein Herz drang mich, ihr meine Dankbarkeit zu zeigen. Wir hatten uns seit der letzten Unterredung gegenseitig gemieden. Ich wolte diese Bücher heimlich in ihr Zimmer tragen: aber der Zufall wolte, daß ich sie da antreffen mußte.

Fort:

*) Worte der Schrift.

F o r t s e z u n g

Sie war eben beschäftigt, dem jungen Mann, den man ihr aufdringen wolte, das letzte Meint zu schreiben. „Sie erschrecken mich, sagte sie, durch Ihren Eintritt:“ — aber sie sagte das mit einem Erröthen, und überhaupt auf eine so herzliche Art, daß über ihre ganze Person, und besonders in ihren Augen, eine Anmuth sich verbreitete, welche ganz ungewohnte Eindrücke auf mein Herz machte.

Ich legte ihr die Bücher hin, welche ich selbst, und sehr schön, gebunden hatte: aber ich that das so links, und was ich dabei sagte, verunglückte so offenbar, daß ich voll Beschämung ihr Zimmer verlies.

Mein Stolz; erneuerte seitdem täglich das Andenken an diesen Vorfall; ich empfand mit Bedruss, daß auf meinen philosophischen Kopf, ein Frauenzimmer eben die Wirkung haben konnte, welche es im Kopf eines Laien äussert: aber die Sache ging weiter; der Hang meines Herzens zu Christinen, ward unvermeidlich.

Ich konnte sie im Hause nie sehn: ich folgte ihr also in die Kirche. — Gleich nachher erhielt ich ein Zettelgen von ihr, wo sie mit der Schonung, welche sie einem Gelehrten schuldig war, aber mit dem Ernst und der Würde einer wahren Christin, mir schrieb: sie wisse, daß ich den Prediger, den ich heute gehört habe, verachte; er sei auch wirklich der schlechteste unter allen; und sie

selbst würde ihn nie hören, wenn sie nicht, aus Ge-
 horsam gegen ihren Vater, es thun müßte. Sie
 könne also nicht anders, als glauben, daß die Ab-
 sicht meines Kirchengehns sehr unwürdig seyn müß-
 se; aus der Bemühung, sie in der Kirche zu spre-
 chen, könne sie solche errathen. Sie wisse zwar
 nicht das Eigentliche meiner gegenwärtigen Einnah-
 me, merke aber, daß ich im Stande seyn müßte,
 eine Frau zu ernähren. Wenigstens sei ich jetzt
 bekleidet; folglich fielen alle Einwendungen, die ich
 sonst gemacht hätte, jetzt weg. Sie nähme bei-
 des zusammen: den heutigen Beweis meiner Mei-
 nung gegen sie, und die jezige Lage meines
 Glücks. Nun sage sie mir, daß sie aufs neu, und
 jetzt so, daß sie keine Rettung mehr sah, verfolgt
 würde. Sie hätte sich also meinen Schutz aus: „aber,
 setzte sie hinzu, „nicht dem ehrlichen Mann, sondern
 „ausschließend dem Christen, kan ich mich erge-
 „ben. Lassen Sie sichs jammern: bezeugen Sie
 „mir bei dem Gott, den Sie als Freidenker, und
 „ich als Christin, anbete, daß Sie ohne Vor-
 „urtheil die Gründe meiner Ueberzeugung an-
 „hören, und wenn sie stark genug sind, sich
 „zum Christenthum bekennen wollen. Und sie
 „sind, ich weis es, sehr stark. Ich bin von einer
 „Französin, da meine Mutter todt war, und mein
 „Vater nicht auf mich achtete, mit Eifer im römi-
 „schen Bekenntnis erzogen worden. Eben dieser Ei-
 „fer brachte mich zur ernstesten Prüfung der Lehre, und
 „so verwarf ich sie. Ich bin hernach zur herrnhu-
 „tschen Gemeinde getreten, und habe auch da nicht
 „ge-

„gefunden, was ich suchte. Ich kam dann über my-
 „stische Schriften, die mich ganz verwirrt, doch
 „aber mich von der Nothwendigkeit der Andacht
 „überzeugt haben. Zuletzt bin ich bei den Quakern
 „und Mennoniten umher geirrt, und dann durch
 „unaufhörlichs Lesen der heil. Schrift, unter dem
 „Beistande, welchen das allerernstlichste und sehn-
 „lichste Verlangen nach Wahrheit verdiente, zu der-
 „jenigen Erkenntnis gekommen, bei welcher ich einzig,
 „aber auch ganz vollkommen, mich beruhigen kan.
 „Hier haben Sie einige Bogen, die ich schon längst
 „für Sie aufgesetzt hatte. Suchen Sie keine Gelehr-
 „samkeit drin, keine Schulwissenschaft. Der ersten
 „bedarf derjenige nicht, der im Ernst zu Gott kom-
 „men will; und der Schulwissenschaft konte ich bei
 „dieser Arbeit entbehren, weil ich die Staatenbibel
 „vor mir hatte. Aber Wahrheit werden Sie finden;
 „oder es müsse im ganzen Inbegrif des Wißbaren,
 „nichts wahr seyn. Suchen Sie keine Declamatio-
 „nen; die Wahrheit ist zu eigenthümlich stark, als daß
 „sie solcher Beihülfe bedürfte: aber, wenn in diesen
 „Bogen mein ganzes Herz spricht: wenn ich mit
 „der Stärke Sie fasse, welche ein im Schreiben
 „geübtes Frauenzimmer sich zutrauen darf: so kön-
 „nen Sie mir das eben so wenig verargen, als ein
 „Mensch, der ins Feuer fällt, unwillig seyn kan,
 „wenn er mit eben soviel Anwendung von Kraft
 „ergriffen wird, als das Gewicht seines jezt hinsin-
 „kenden, Körpers, und die Näh der Gefahr fodert.
 „Lesen Sie diese Bogen bald, und benennen Sie
 „mir dann eine Stunde zur Unterredung.“

Ich

— Ich weiß nicht, liebste Mutter, ob ich Ihnen die Art meines Verfahrens werde erklären können? Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ein Feind der christlichen Lehre war, von welcher ich jetzt nichts mehr glaubte, weil ich, seit meiner Genesung, in einem Leichtsinne gelebt hatte, von welchem ich nicht begreife, wie er sich eines vernünftigen Menschen bemächtigen kan? Er ging so weit, daß ich an keine einzige derjenigen Personen mehr dachte, die mir sonst lieb gewesen waren; daß ich vor den allerhüllosesten Elenden ungerührt vorüberging! keinen Befehl meiner Vorgesetzten mehr befolgte, sondern alles nach meinem Kopf machte; Arbeiter, die etwas versahn, ohn einigs Gefühl des Mitleidens prügelten; eben so, ohne Gefühl, nach einem Menschen schos, der mich gesodert hatte, und den ich, zum Glück, verfehlte; ja daß ich sogar anfing, über die Religion zu spotten, welches ich (obwol nur aus Achtung gegen diejenigen, die anders dachten,) nie gethan hatte. Ich empfand also jetzt, so unermüdet auch sonst mein Studiren war, eine solche Widrigkeit gegen jede Art der Untersuchung der Religion, daß ich Christinens Aufsatz mit Verachtung und Unwillen wegwarf, ohn ein Wort drin zu lesen.

Ich hatte indessen jetzt Gelegenheit, jedoch in Weisenn ihres Vaters, Christinen oft zu sehn. Es sei nun, daß ihr Brief, oder das Unwiderstehliche ihrer Reize, mich gefesselt hatte, oder daß ich in den Jahren war, wo man so viel Empfänglichkeit zur Liebe hat: ich war so von ihr eingenommen, daß

daß ich mit lebhaftem Ernst drauf sann, sie zu heirathen, wobei denn, wie Sie leicht denken können, alle meine Grundsätze hinsielen. Es war beides gleich leicht; entweder sie hier zu heirathen, da mein Amt und ihre Arbeiten vor der Hand uns hinreichend ernähren konnten, oder, sie zu entführen; und bei Betrachtung dieses letzten Falls überraschte ich mein Herz auf einer Lücke, die ich, nicht weil sie wider Gott war, sondern nur deswegen verabscheute, weil noch ein kleiner Rest von Ehrliche in mir geblieben war — eine Entdeckung, die ich mit grosser Zufriedenheit dann und wann gemacht hatte, wenn ich das Anstößende der niedrigen Gesellschaft fühlte, zu welcher ich jetzt gehörte. Es war vielleicht kein böses Zeichen, daß es mich verdross, von Christinen, wegen des Schimpflichen meines Kirchengehens, bestraft zu seyn: aber ich dachte, von ihrer Neigung alles erwarten zu können. — Ich benannte ihr einen Tag zur Unterredung in einem Garten.

Sie erschien, von ihrer Magd gefolgt.

Einfach, aber mit der glücklichsten Wahl der Farben, gekleidet, bezauberte sie mich beim ersten Anblick. Sie war voll von der lebhaftesten Hoffnung, mich als einen Zurückkehrenden ansehen zu dürfen. Sie drückte mir die Hände, und sah, mit Weinen, nach dem Himmel. So stark aber die Gewalt war, mit welcher dieser rührende Austritt auf mein Herz wirkte: so bitter war mirs doch, mit einer Person beisammen zu seyn, deren Herz, bei aller Bezaubrung der Liebe, doch voll Christenthum war.

Ich

Ich verwarf in diesem Augenblick den Entschlus, sie zu heirathen: und nun, ach! nun, da die Ehre mein Herz nicht mehr hielt; drang alles hinein, was in ein böses Herz dringen kan.

„Ich darf doch, mein theurster Freund, sagte Christline, „alles von der Lesung der Blätter hoffen, „die ich, ich denke mit unzähligen Thränen, für Sie „geschrieben habe?“

„Ich bin bereit, beste Freundin, alles für Sie zu thun . . .“

„O! nein, nein, nichts für mich: aber für „Ihre Seele . . .“

— Hier war in meinem Herzen ein verwirrter Streit: ich war so hämisch, daß ich gern gelacht hätte, als sie von der Seele sprach; ich wünschte Murr genug zu seyn, um das Daseyn der Seele zu läugnen: aber die, jetzt schon zu starke Neigung zu einer so unwiderstehlich liebenswürdigen Person, herrschte in meinem ganzen Wesen.

Ich nahm eine beruhigende Mine, und sagte: „die „Augenblicke sind kostbar; wohin soll ich Sie führen?

„In mein Vaterland . . . antwortete sie, und hielt an; „aber, fuhr sie fort, in Ihrer Rückkehr „mus durchaus nichts seyn, was auf mich Beziehung hätte.“

— Ich war Verräther genug, um zu thun, als verstünde ich dies nicht. „Ich darf also, sagte ich, als wäre ich gerührt, „von Ihnen nichts hoffen?“

— Eine sanfte Röthe gos sich über ihre Wangen: „alles . . . alles, hätte ich beinah gesagt: „aber erst, mus ich, so völlig, wie das in Ihrer

„Ge-

„Gewalt ist, überzeugt seyn, daß mein Herz bei
 „Ihnen nicht in Gefahr ist. Ich darf hoffen, daß
 „ich, unter Ihrem Schutz, einst die Besitzerin von
 „einigen tausend Dukaten seyn werde; und diese
 „will ich sehr gern Ihnen übergeben: aber mein
 „Herz kan ich nicht anders, als auf Ihr christ-
 „liches Gewissen, Ihnen hingeben. Welche Gewiß-
 „heiten wollen Sie mir zur Erfüllung der Bedingun-
 „gen geben, auf welche ich ganz die Ihrige seyn will?“

„Welche begehren Sie? rief ich verwirrt; so-
 „dern Sie keine Feierlichkeiten, denn dazu haben
 „wir nicht Zeit.“

— Sie sah mit unbeschreiblicher Wehmuth mich
 an. „Herr Feind, sagte sie, wer Sie kennt, weiß,
 „daß Sie (ich glaube, aus Grundsätzen einer schönen
 „Erziehung, oder aus Nationalstolz) ungewöhn-
 „lich über Ihrer Ehre halten, können Sie mir
 „auf Ehre versichern, daß Sie ein Christ sind?“

— Dies hies, mich auf der einzigen Seite,
 wo ich noch Gefühl hatte, angreifen. Ich küßte
 ihre Hand: „Mademoiselle, gönnen Sie mir einige
 „Augenblicke Bedenkzeit, für meine Antwort.“

-- Ich ging aus dem Gartenhause in ein Gebüsch.
 Mein Herz wurde hier zerrissen, aber nicht von
 Neu, nicht von Sehnsucht, nach der Rückkehr zu
 Gott: sondern von wilden Empfindungen, deren
 wildste zuletzt den Sieg erhielt. Ich beschloß, Chri-
 stinen zu sagen: „sie sah, daß die Ehre mir über
 „alles geh. Ich sei zu sehr ein Mann von Ehre,
 „als daß ich, bei diesem meinem theursten Kleinode,
 „beschwören wolle, das Christenthum anzunehmen.

„Je-

„Jeder andre würde kein Bedenken tragen, durch
 „Verpfändung desselben sich in den Besitz einer sol-
 „chen Person zu setzen: es sei also wol unlängbar,
 „daß sie mir durchaus trauen könne, zumal, da ich
 dies hohe Pfand ihr ganz gern zur Versicherung
 „anböte, daß ich sie in Befolgung ihrer Mei-
 „nungen niemals stören wolle.

— Mit diesem Entschlus ging ich aus dem Ge-
 büsch, wo ich in der That über eine Stunde zuge-
 bracht hatte, (denn der Kopf war hart,) und über-
 lies mich in Absicht alles Uebrigen der Hofnung, daß
 es bei der damaligen vorzüglichgrossen Unnehmlich-
 keit meiner Person, und bei glücklichem Gebrauch
 der französischen Sprache, welche sie bis zur Schwär-
 merei liebte, und deren feinsten Accent ich mir
 eigen gemacht hatte, leicht seyn müsse, ein so ganz
 für mich eingenommenes Herz ganz zu überwäl-
 tigen. Sehr viel versprach ich mir auch von den
 bescheidenen Liebkosungen, die ich wagen wolte. —
 Indem ich in eine Thür des Gartenhauses trat,
 näherte Christinens Magd sich der andern, um mir
 diesen Zettel zu geben.



„Nicht ein weibliches Erschrecken, sondern ein
 „Grauen, welches meine ganze Natur fühlt,
 „entfernt mich von Ihnen — und auf immer.
 „Sie können bei so dringenden Auffoderungen,
 „und (mit Dank gegen den Gott, der meine
 „Gestalt gebildet hat, sage ich es,) bei Anläs-
 „sen, deren Stärke Sie fühlten — da können
 „Sie sich bedenken, ob Sie ein Christ werden
 wol-

„wollen? Hätten Sie weniger Verstand, weniger Gelehrsamkeit, und weniger Güte des Herzens: so würden Sie jetzt mir minderabscheulich seyn; so aber haben Sie allzuviel Verschänkungen überstiegen, als daß Sie nicht, wie die Schrift sagt, aus Ihrer eignen Festung entfallen, und nun des Mitleids unwerth seyn sollten. — Suchen Sie mich nicht auf: ich bin in Sicherheit, in meines Vaters Hause — das heißt, im fürchterlichen Abgrunde, der aber jetzt mir nicht mehr fürchterlich ist. Ihre Sachen werden Sie, mit meinem Pottschafft versiegelt, im Hause des Oberteichinspektors finden. Haben Sie noch einige Ihnen wahrscheinende, Ehre: so richten sie mich nicht zu Grunde, durch unedle Bekanntmachung meines Namens.

„Christine.“



Ich war jetzt so wütend, daß ich der Magd ins Gesicht schlagen wolte: aber sie entwischte; — ich wolte ihr einen Fluch nachschicken: aber diese Narrheit beging ich nicht, weil ich — über mich selbst zu lachen anfing.

F o r t s e z u n g.

Vi vetus gubernator littora, et portus, et quae tempestatum signa, quid secundis flatibus, quid aduersis raris poscat, docebit.

QUINT.

Ich ging, meine Sachen am angezeigten Ort abzuholen: aber gleich nach der ersten Aufnahme

IX. Theil.

P

ge-

gewann dieser Mann mich so lieb, (denn ich war jetzt in demjenigen Alter, wo man viel leichter, als jemals nachher, gefallen kan.) *) daß ich in seinem Hause bleiben mußte. Ich erzählte ihm meine letzte Begebenheit, so gut ich konnte, ohne Lügen; denn von dieser Bosheit, so wie an der andern Seite, von jeder Art der Befriedigung sinnlicher Lust, ist mein Herz immer frei geblieben; aber freilich konnte ich, nur durch künstliche Verschweigungen, dieser Geschichte das Nachtheilige benehmen.

Jetzt ging mirs ausnehmend wol: ich hatte hinlängliche Einnahme, und Freiheit, Vorlesungen der hiesigen Lehrer zu hören. Ich war nun ernsthaft genug, und gleichförmig genug beschäftigt, um Christinen vergessen zu können, die ich auch niemals zu sehn Gelegenheit hatte. Meinen Wohlthäter sah ich nur morgens beim Thee, ging dann aus, und kam nie vor zehn Uhr abends nach Hause.

Einst da ein ungestürmer Abend früher mich nach Hause trieb, wurde ich zum Abendessen hinunter gebeten, und fand die Hausgesellschaft schon am Tisch. Ich hatte wol gemerkt, daß mein Wirth ein vor-
treff-

*) Und wie weibisch ist's, wenn ein Mann sich nicht drein finden kan, daß diese seine Epoche verging! Ist er ein Genie: so wärs die höchste Thorheit, sich zu wundern, wenn er merkt, man liebe ihn nicht. Nicht reif genug: aber für preßhafte Personen unter den Genies sehr nachlesendwerth ist das, was W. Duss davon sagt. E. Britt. Mus. für die Deutschen, 1. B. 1. St. S. 141-163.

treflicher Mann war; heute fand ich das mehr, als jemals. Nach dem Essen sagte er mir leise: „Ich bemerke, Herr Feind, daß Sie in keine Kirche gehn; doch da ich finde, daß Sie wol kein Verächter der Religion seyn können: so sind Sie vermuthlich nur ein Separatist; ich werde Sie dann hoffentlich nicht ärgern, wenn ichs mit den Meinen auch heute so halte, wie ichs gewohnt bin.“

— Ich konnte nur durch eine Verbeugung antworten; denn schon standen alle mit gefalteten Händen. Er betete; — auf mich hatte nichts in seinem Gebet Beziehung: aber diese Handlung war mir — unerträglich verhaßt. Er hatte während dem Essen die Verfertigung einer Anzahl Modelle von Schloßen, Wehren und Brücken mir aufgetragen, und mir eine ansehnliche Bezahlung, und seinen Tisch angeboten. Ich hatte beides angenommen. Während dem Gebet bereuete ich dies, weil ich der Erbitterung, welche durch diese Undacht in mir gewürkt wurde, mich nicht gern öfter aussetzen wolte: aber ich konnte nicht mehr zurückziehen; ich fühlte überdem die Nothwendigkeit, auf die Sammlung einiger Baarschaft jetzt zu denken.

Bei diesem Gebet mußte ich forthin alle Abend gegenwärtig seyn. Es war immer (wenn ich vom Gebet so reden dürfte) ein Meisterstück der heiligen Beredsamkeit; sanft, und doch voll außerordentlicher Erhebung; feurig, und doch ganz in der Denkungsart der heiligen Verfasser, folglich sehr edel, und (wie ich jetzt sagen kan) sehr gründlich. Ost

riß mich die Reinigkeit der Liebe zu Gott, die diesen Mann beherrschte, sanft hin; oft rührte mich seine tiefe Demuth, sein zarter Dank; und die Stärke des Glaubens, so, wie das sehr Angelegentliche in seiner täglichen Fürbitte für alle Menschen, die er jedesmal nach andern Klassen in sein Andenken vor Gott nahm: *) aber plötzlich verhärtete dann die unmenschliche Bitterkeit, die ich immer stärker fühlte, mein Herz.

Endlich, da ich einst mich schlafen legte, dieses mir so unleidlichen Frohndienstes ganz müde, fiel ich drauf: „als Philosoph zu untersuchen: wodurch diese unwiderstehliche Bitterkeit eigentlich erregt würde?“ Diese Untersuchung, aus welcher ich, zu meiner Befremdung gar kein Resultat erhielt, vertrieb den Schlaf. Ich kleidete mich an, und las bis zum Morgen eine giftige Schrift, in welcher die christliche Religion kurz abgefertigt, aber die Lehre von der Erlösung mit soviel Spott, Grimm und Schadenfreude verworfen wurde, daß ich mir gestehn mußte, von dieser Art noch nichts gelesen, wenigstens nichts Aenliches bis zu diesem Grade getrieben, gesehn zu haben:

Ich schlug das Buch zu, und ging an meine Geschäfte, aber bis zur Betäubung voll, von diesen Gedanken.

Ich

*) So war jedes Abendgebet des sel. Herrn P. Woltersdorf in Berlin. Wer je sein Zuhörer war, wirds wol nie vergessen — wird wol nie begreifen können, wie die Verfasser des Gebaldus Nothauker die Asche dieses Mannes den Bübereien preis geben konnten.

Ich hatte diesen Nachmittag Muffe, und las dasselbe Buch noch einmal, und mit mehr Theilnehmen, als ich sonst je bei aenlichen Schriften gemerkt hatte. Es war mir noch eines Theils gewöhnlich, ein aufmerksamer Beobachter meiner selbst zu seyn. Ich sann also nach, warum dieses Buch mich mehr fesselte, als andre? und kam nach langem Nachdenken drauf, „es müsse zwischen der Denkungsart des Verfassers und zwischen der meinigen etwas (mir bis dahin unmerklich) gleichförmigs seyn,“ — Dies suchte ich nun, und fand nichts gleichförmigs, sondern grosse Verschiedenheiten: der Spott war sehr ungesittet, die Trugschlüsse nicht genug vermieden, (ich müste wol sagen, versteckt,) die Einwürfe übertrieben, Thatfachen geläugnet — und bei allem Scharfsinn herrschte doch überall eine Seichtigkeit, die jezt mehr, als bei der ersten Lesung, mir in die Augen fiel.

„Was ist denn, sagte ich endlich ungeduldig zu mir selbst, „das Band, welches zween so verschiedene Geister hier bindet?“ und in demselben Augenblick ward ich es gewahr; es war der Saß gegen die Person des Erlösers.

Diese Entdeckung, ich gesteh es, hatte für mich etwas Befremdendes, welches ich wol nicht beschreiben kan: aber schrecklich war sie mir nicht; o! sie führte vielmehr eine Art der Genugthuung bei sich: doch nahm ich mir vor, „in der Untersuchung weiter zu gehn, und zu bestimmen, woher dieser Saß komme, von welchem ich mir nicht Rechenschaft geben konnte, obwol ich sah,

„daß er bei mir und meinem Verfasser das
„Vorstechende war.“

Diesen Abend war mir das Gebet meines Wirths
unerträglich.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Ich wandte zu der beschlossnen Untersuchung ihn an, in dem festen Vorsatz, „alsdann wider das Christenthum zu schreiben,“ welches ich noch nie gethan hatte. Öffentlich wolte ich jetzt schreiben, wenn ich nur erst das Dunkle dieses grimmigen Hasses gegen die Person des Erlösers hell genug gesehn haben würde, um diese Gesinnung, von welcher ich nun einsah, daß sie schon sehr lange meine Hauptgesinnung gewesen war, vor aller Welt rechtfertigen zu können. — Wie glücklich, theuerste Mutter, ist für mich und für diejenigen, für welche ich einst schreiben werde, diese entseßliche Unternehmung gewendet worden!

Ich strengte vergebens allen meinen Scharfsinn an, bis er stumpf ward. Was ich fand, und mit Müß fand, schien mir zu klein, als daß ich auf dem Wege meiner Untersuchungen es hätte zum Wegweiser für den übrigen Theil des Wegs aufstellen, oder zum Denkmal setzen können, ich sei schon bis hieher gewesen. — Ich merke, daß ich hier wol kaum deutlich genug das sagen kan, was in mir vorging; genug, ich schämte mich vor mir selbst, bei so fleißig fortgesetztem Studiren mich jetzt zum zweitenmal so unfähig zu finden.

Ich mußte jetzt zum Abendessen gehn. In unserer Gesellschaft befand sich heut ein Kind von drei
Jahr

Fahren. Mein Wirth hatte den Grundsatz, „man müsse in Gegenwart eines so kleinen Kindes nie laut beten;“ ich war also sicher, daß das Gebet heut, wie im Beiseyn dieses Kindes immer geschah, wegfallen würde. Dies machte, daß ich ganz ohne Zwang bei Tisch seyn konnte; es brachte mich auf den Einfall, zu erforschen, „was dieser Mann für eine Ursach der Widrigkeit gegen die Person des Mittlers da finden würde, wo ich heut vergebens eine gesucht hatte?“ Heute lies ich mich also zum erstenmal in eine die christliche Religion betreffende, Unterredung ein; denn bisher hatte ich aus Achtung gegen ihn, und aus Sorge für meinen Glücksstand, nie Theil genommen, wenn so etwas vorgefallen war.

Er konnte seine Besürzung nicht bergen, obwohl er sie nicht wörtlich bezeugte; doch kamen wir bald so weit, daß ich ihm sagen konnte: „ich wünschte wol zu erfahren, woher es komme, daß die „Schriftspötter bei einer allgemeinen Widrigkeit „gegen die geoffenbarte Religion doch ganz vorzüglich, und mehr als alles andre, die Lehre von „der Erlösung bestritten?“

Er antwortete mir geschwind: „M e i n e Neugier geht noch weiter. Gesezt, diese Lehre sei „falsch, und die Person des Mittlers erdichtet, „oder etwas noch ärgers: so weis ich nicht, warum man beide nicht so behandelst, als Muham- „mets Lehre und den Propheten selbst, als das „Goldmachen und den Erfinder desselben, als das „Judenthum und Mosen? Diejenigen, die sich

„für klüger halten, als den Muhammet,
 „Erismegist und Moses, verlachen ihre
 „Lehre und ihre Person. Das Aeußerste, was
 „sie thun, (und was wol eigentlich nur den Mo-
 „ses trifft,) ist ein beißender Spott. Warum
 „gehn nun die Feinde der christlichen Religion so
 „unmässig weiter, und warum erbittern sie sich
 „so gegen die Person des Erlösers? warum
 „verspotten sie ihn so unsäglich hämisch? warum
 „lästern sie ihn so unmenschlich? warum geht
 „ihr Grimm so weit, daß die bloße Erwähnung
 „seines Namens, daß ein Blick auf seine rührende
 „Gestalt am Kreuz sie oft beinah rasend macht?
 „*) warum das alles, da doch, aufs wenigste
 „gesagt, sein moralischer Charakter der allerwol-
 „thätigste ist? Sagen Sie mir, welche Analogie
 „treffen Sie in der Natur für diese fremde
 „Erscheinung an? und wenn Sie keine finden:
 „ist sie dann natürlich? das heißt, kan ein
 „Mensch, als Mensch, drauf fallen, so viel
 „Grimm gegen einen, wenigstens Unschuldigen,
 „zu fassen?“

— Ich fühlte, theuerste Mutter, daß dies, und
 besonders der Gedanke der drei letzten Fragen,
 mein Herz von allen Seiten ergriff, und desto
 stärker mich durchdrang, je weniger ich in meinen
 heutigen Untersuchungen bis dahin gekommen war.

Er merkte es, und es schien: er bemerke es mit
 Freuden. „Lassen Sie uns setzen, fuhr er fort, es
 „scheit-

*) Diese schreckliche Frage beruht auf einem factio!

„scheine (aus welchen Gründen weiß ich in der
 „That nicht) einem Freigeist unmöglich, daß es
 „Teufel giebt, (etwa so, wie es nicht jedem be-
 „greiflich ist, daß es einen Mostoch gibt,) *) so
 „frage ich, woher kommt denn diese Erschei-
 „nung, von welcher Er, wie Sie und ich, ge-
 „stehn muß, sie widerspreche aller Analogie,
 „und sei also nicht natürlich? Er wird nun ge-
 „stehn, daß ein böserer Geist, als die menschi-
 „che Seele, da seyn muß, weil die Seele diese
 „Erscheinung hat, die nicht aus ihr selbst kom-
 „men kan, und doch aus irgend einem Verhält-
 „nis gegen ein andres Wesen, das kan nur
 „heissen: aus der Wirkung irgend eines Geists,
 „kommen muß. Nehmen Sie diesen Satz gegen
 „die Person des Mittlers als ein Stück aus
 „dem Charakter dieses fremden Geists an; giebt's
 „einen Gott: so kan dieser Charakter nicht der
 „ursprüngliche dieses fremden Geists seyn: er
 „war also einst besser. Sollte es nicht heraus
 „zu bringen seyn, wen er als die Ursach seines
 „Falls aufsieht? ohne Zweifel denjenigen, gegen
 „welchen er jetzt seinen Haß zeigt, und verbreitet:
 „die Person des Erlösers. Ich glaube, diese
 „Hypothese dürfte nicht höher getrieben werden,
 „wenn es der Offenbarung zuwider wäre, zu fra-
 „gen: ob nicht der Teufel unter den Geistern einer
 „der obersten war? das heist: ob er nicht die
 „höchste Freiheit hatte? ob er nicht das Ver-
 „hält-

P 5

„hält-

*) Ein Blatt, ohne Stengel, welches vor der Sonne
 wächst, und im Sonnenstral augenblicklich verschwindet.

„håltnis des Erlösers in der Gottheit, gewußt,
 „oder erfahren haben kan? ob er nicht erst Reid,
 „und dann Empörung gezeigt haben kan? ob als
 „so (ich will alle hier noch zwischen zusehende
 „Fragen Ihrem Scharffinn überlassen :) ob also
 „nicht die Wuth, die unter seinem Einflus
 „(welchen man ihm und unsrer Seele, als Geis-
 „tern, doch wol nicht absprechen kan,) gegen
 „die Person des Erlösers sich zeigt, in der
 „That ein Beweis für das Seyn des Erlösers,
 „mithin für die Wahrheit seiner Lehre ist?“
 Er erklärte sich über diese Meinung deutlicher,
 aber mit wenigen Worten, und brach dann die-
 se Unterredung ab, indem er sagte: „ich rede im-
 „mer ungern von Religionsfachen mit Männern,
 „die mehr philosophische Gelehrsamkeit haben,
 „als ich; denn ich schåme mich, ihnen das sagen
 „zu müssen, was Menschen ihres Stands wissen,
 „und was sie selbst oft andre lehren.“ — Wir
 standen hier vom Tisch auf, und trennten uns.

F o r t s e z u n g.

In meinem Gemüth herrschte von dieser Stun-
 de an eine Unruh, welcher ich nicht los wer-
 den konnte. Ich war bei der Empfindung dersel-
 ben so ungewöhnlich ernsthaft, daß es mir nicht
 einfiel, Zerstreuung zu suchen; ja ich glaubte so-
 gar eine dunkle Abndung zu haben, daß ich die
 Eindrücke dieser letzten Unterredung und derjenigen
 Untersuchungen, durch welche sie war veranlasset
 wor-

worden, nie verlieren würde. Weiter hatten sie mich zwar nicht geführt: aber das ist wahr, daß ich jetzt ein Grauen empfand, so oft ich auf einen Gedanken traf, der die Erlösung, oder ihren Urheber, angriff.

Ich beschloß nach Verlauf einiger Tage, diesen Gegenstand forthin ganz zu übergehn, so, wie ich das immer in Absicht auf dasjenige gethan hatte, was in andern Wissenschaften mir unergründlich schien. Ich hielt zwar das, was mein Wirth mir gesagt hatte, damals wie jetzt, nur für Hypothese: aber das blieb doch immer wahr, daß dasjenige, was man sonst noch als den Grund des Hasses gegen die Person des Erlösers angeben könnte, der Stolz, eine viel zu späte Folge böser Grundsätze ist, als daß er etwas so unnatürlich, als erste Ursache hervorbringen könnte.

Jetzt geschah es einst, daß ich an einem Tage, auf welchen ich, als auf einen Ruhetag, mich gefreuet hatte, sehr früh in meinem Fenster saß. Die Aussicht dieses Zimmers war unvergleichlich. Mein Frühstück bestand aus einem Thee von seltener Güte, und einer Pfeife Canaster, dessen Balsam alle meine Lebensgeister weckte. Meine Kleidung war bequem und schön, und der Anspitz meines Zimmers im schönsten Geschmak. Aus allen diesen Gegenständen entstand ein Gefühl meiner Sinnlichkeit, das sanft genug war, um an die wirklichselischen Freuden zu grenzen: kurz, ich fühlte in allen Seiten der feinsten Empfänglichkeit,

keit,

keit, daß ich glücklich war. — „Über die Gesund-
 heit, sagte ich auf einmal zu mir selbst, ist doch
 „bei diesem allen mein höchstes Gut!“ Ich sagte
 und dachte dies so lebhaft, daß ich über mich
 selbst erstaunte. Mit jedem Blick auf die vor mir
 liegende Landschaft, und auf mein Zimmer, und
 mit jedem freien Odemzuge schwohll meine Brust
 auf; und mein Herz hob sich immer mehr. Es
 entstand eine so vermischte, und doch so anhal-
 tend zunehmende, Rührung in mir, daß Thränen
 aus meinen Augen fielen. Alles, was in meiner
 Natur reiner Empfindungen fähig war, regte sich;
 und mein ganzer Zustand ward immer mehr und
 mehr eine überaus feierliche Erhebung zu Gott.
 Ich schob mein Tischgen zurück, und warf in mei-
 nem niedrigen Fenster mich auf meine Knie —
 Was ich hier sagte, das werden Sie in meinen
 Papieren finden; genug die höchste Lebhaftigkeit
 meines Danks für meine jezige so vollkommne Ge-
 sundheit goß ein Feuer in alle meine Seelenkräf-
 te. Die ganze Reih von Wohlthaten, die ich
 nachher genossen hatte; das gegenwärtige Glück
 meiner ganzen Lage, zu welchem ich sie vereinigt
 sah; die Reu über meine bisherige Undankbar-
 keit, indem ich mit Schrecken, und mit einer fast
 sinnlichen Empfindung des Schmerzens, mir vor-
 warf, daß ich bisher nicht einmal einen Gedan-
 ken des Danks gehabt hatte; die Prüfung der
 Thaten, zu welchen ich meine Gesundheit bisher
 angewandt hatte; der Abscheu, mit welchem mei-
 ne Gleichgültigkeit, mein Leichtsin, meine Lieb-

Isfigkeit, und die ganze Summe meiner elenden Handlungen, sich mir darstellte: das alles erfüllte mein, bis dahin freches und hochmüthigs, Herz, mit Furcht und Demuth, indem an der andern Seite eine, freilich sehr entfernte, Hoffnung und eine Art des Zutrauens sich äusserte, die ich so sehr gern mir eigen gemacht hätte. Ich betete, dann ohne Worte, dann mit lauten (ober weil ich hoch und abgesondert wohnte, unten unhörbaren) Worten; eifrig, und doch ohn Enthusiasmus, ja ohn irgend eine Ausrufung, ausser im Anfange, da die Freude, gesund zu seyn, mir zu stark ward. Zuletzt verstummte ich. Nicht Wen, daß ich kein Christ sei, (denn an das Christenthum dachte ich noch nicht, glaube auch jetzt nicht, daß ich schon dran denken konnte;) sondern Wen, daß ich kein Mensch gewesen war: das wars, was die ganze Erhebung meines Gemüths unter einer Last von Traurigkeit niederschlug, und meinen Mund verschloß.

Diese Traurigkeit verlies mich nicht wieder; sie nahm noch an eben diesem Tage merklich zu: aber so schmerzlich sie war, so empfand ich doch, daß sie von dem bittern Unmuth jeder andern Art des Grams nichts hatte.“ Wenigstens war nichts feindselig gegen die Menschen in dieser Betrübniß: „dagegen aber wandte sich mein ganzer Unwillen gegen mich selbst,“ und ich fühlte, daß ich das verdiente.

Gleichwol waren die folgenden Veränderungen in meiner Gemüthsfassung schneller, als sie vielleicht
bei

bei Andern sind. Die demüthige Beschämung blieb; ja sie nahm zu, und gab mir ein äußerst, feines Gefühl des Wohlthuenden in allen, auch den kleinsten, Erleichterungen des Lebens; aber täglich ward mir der Gedanke peinlicher, „du bist auch „des Allergeringsten nicht werth!“ — Es kam Schwärmerei zu seyn scheinen: aber ich weiß, jetzt wie damals, gewiß, es war nicht Schwärmerei, daß ich ein köstliches Glas Wein, über dem Gedanken mit Thränen niedersezte: „je suis un usurpateur!“ *)

Indessen blieb meine Gesundheit stark: aber fast bei jedem motus vitalis dachte ich an meine letzte Krankheit; und dann schlug mich eben so oft der Gedanke zu Boden: „Es ist wol nicht möglich, „daß diese Gesundheit noch lange dauern sollte!“ — So unaufhörlich auch mein stilles Trauern war: so mächtig war doch die Sehnsucht, nur irgend einmal wieder zu beten: nur die scheue Furcht vor Gott, und die Gewißheit, daß ich ihm im äußersten Grade misfällig war, widerstanden allen diesen Erhebungen des Herzens — auch den plötzlichen, so, daß ich kaum seufzen konnte.

Ich ward es endlich müde, so unaufhörlich zurückgestossen zu werden, zumal da auch der redlichste Fleiß, in dem, was gute Werke genannt wird, mich nicht tröstete; denn je mehr ich Gutes that, z. B. meinen Arbeitern alles erleichterte, die Bekümmerten tröstete, den Leidenden thätlich half, in meinen Geschäften übermäßig viel leistete: desto mehr fühlte ich, daß dies seit meinen Kindsjahren

meine

*) d. h. „Ich würde das mit Unrecht an mich reißen!“

meine Pflicht, meine beinah niemals geachtete Pflicht, gewesen war.

In diesem bangen Ueberdruß fing ich etwas an, was ich, weil ich mir nicht traute, bisher nicht gewagt hatte: ich las die heilige Schrift. Ich wurde hiezu nicht durch einen merklichen Trieb gedrungen: sondern die Veranlassung dazu war, daß ich mich von ungefähr auf einen Brief besann, welchen Sie, theurste Mutter, als ich noch in Schweden war, mir schrieben, und in welchem Sie Klagen, die das Herz zerreißen, mit der Stelle Ps. 119, 92. schlossen. „Die Schrift, sagte ich, sei was sie wolle; hat sie für meine Mutter Trost gehabt: so hat sie vielleicht auch Trost für ihren unglücklichen, von Gott entfallnen, Sohn.“ — Ich hatte Ihre kleine Handbibel. Es war natürlich, daß ich beim Aufschlagen derselben auf Stellen treffen mußte, welche Sie unterstrichen hatten, wenn Sie in Stunden der Schwermuth durch dieselben getröstet worden waren. Dies waren durchaus evangelische Stellen: aber ich überschlug sie, weil sie mich zu derjenigen Untersuchung zurückwiesen, welcher, wie ich jetzt gesagt habe, ich sorgfältig auswich, indem das Evangelium mir eben so dunkel war, als der erwähnte Haß gegen alles, was dahin gehört.

Ich hatte in grosser Schwermuth das Buch einigemal zugeschlagen, und wolte jetzt (o! ich weis noch, mit welcher Verzweiflung,) es zuletzt weglegen, als mir die von Ihnen stark ausgezeichnete Stelle 2 Cor. 4: 3, 4. in die Augen fiel. Sie schreckte — sie erschütterte mich: aber sie erinnerte mich

mich

mich aufs allergegenwärtigste an eine Rede, welche der Oberste meiner Lehrer zu Kloster-Bergen über diese Worte gehalten hatte.



Hier übergeh ich sehr viel, und beziehe mich auf meine Papiere. Das sei genug, daß ich von nun an täglich mehr einsah, theils wie unbegreiflich blind ich gewesen war, theils wie boshast ich mich vom Licht weggewandt hatte. Ich fing die Untersuchung alles dessen aufs neu an, was uns in Absicht der Person des Erlösers geoffenbart ist, und da meine Untersuchung jetzt wenigstens so ernstlich war, als meine wissenschaftlichen Untersuchungen es bisher gewesen waren; da überdem durch die äusserstprüfende Lesung der T o l a n d'schen, C o l l i n'schen, und aenlicher Werke, zu welcher ich mich jetzt noch einmal gezwungen hatte, ein starker Ekel gegen jene hämischen Verdrehungen der Lehre in mir entstanden war; da endlich die Reu über mein bisheriges Betragen theils einen unüberwindlichen Saß gegen alles Böse in mir gewürkt, theils meine unablässige Unruhe eine sehr innige Sehnsucht nach einigem Frieden des Herzens in mir reggemacht hatte: so las ich die Lebensgeschichte des Mittlers mit sehr gesammeltem Gemüth, und zuletzt mit einer (mir anfangs nicht sehr merklichen, aber endlich) wehmüthigen Anrufung Gottes.

Mein Gemüth wurde, jemehr ich dies fortsetzte, immer stärker mit einem Gram erfüllt, der etwas sanftes hatte, welches ich sehr genau, aber mit sehr

lang

langsamem Erfolg, untersuchte, und wovon ich zuletzt fand, daß es, „ein ehrfurchtvolles Mahn an „die Person des Erlösers, eine Bewunderung desselben“ — aber zugleich eine schene und sehr niederdrückende Wiederholung des Gedankens war: „ich „habe kein Theil an ihm!“

Ich kam, früher als man es aus diesen Anlässen erwarten könnte, zu der festen, aber untröstlich bekümmernenden, Ueberzeugung: „daß es durch „aus nicht bei mir steh, das Misfallen Gottes zu „heben, welches ich aufs allerdeutlichste, und mit „durchaus unsäglichem Neuen, gewahr ward.“

Bis soweit hatte ich kommen müssen; was nun noch in mir vorging, nun, da alle meine Verschanzungen einstürzen, und ich selbst, mit ganz stillem, aber starkem, Eifer, sie vollends niederreis, das können Sie sich leicht vorstellen; Sie werden auch leicht einsehn, daß ich das nur in vielen Zügen, und dann doch nur sehr unvollständig, beschreiben kan. Die Hauptsache war, daß ich, „mit „neben soviel philosophischer Schärfe, als innerer, „grauenvoller Empfindung“ sah, daß die Bitterkeit gegen das Evangelium, ganz gewiß weniger durch meinen Stolz, als durch eine fremde, unselige Gewalt in mir entstanden, *) und durch die abscheu-

*) Wer die Epoche kennt, welche die Sendung und das Thun des Mittlers in der Geschichte der Menschheit gemacht hat, wird doch wol nicht von unmittelbarer Einwirkung ins Individuum dies verstehen? Man lese mit unbefangnem Gemüth 2 Petr. 2: 4.

scheulichen Schriften genährt war, welche ich so begierig gelesen hatte. Das Lesen der „heiligsten Biographie, deren ganzer Inhalt Ap. Gesch. 10, 38. so schön gefaßt wird, erfüllte mein Herz mit dem sehnlichsten Verlangen, nach der vollen Freude das Evangelium anzunehmen: und „die „Empfindung meiner innern Bedürfnisse, verbunden „mit einer nochmaligen Prüfung der Anfänge der „christlichen Kirchengeschichte,“ vermehrte täglich diesen Trieb.*) Ueberzeugt war ich, so stark als ein Mensch, welcher bei einer scharfen Untersuchung ehrlich seyn will, nur je überzeugt seyn kan: was ich aber jetzt sagen will, weis ich nicht zu erklären: „ich scheute mich, mit meinem Hauswirth von „denjenigen zu reden, was in mir vorging, obwol „sein Abendgebet dasjenige war, was meinen Bemühungen, zur Erkenntnis zu kommen, immer „neues Leben, und meinen guten Entschlüssen neue „Thätigkeit gegeben hatte.“ Und doch war mein Herz zu voll! ich merkte, daß ich Jemand haben mußte, mit welchem ich meine Bekümmernisse theilen könnte. Ich erfuhr, daß Christine Mittel gefunden

*) Ich kan das Studium der Kirchengeschichte Euch, Leser! nicht dringend genug empfehlen. Wollt Ihr die nächste Darstellung der Armuth einer Seele haben, welche nicht Kirchengeschichte versteht: so prüft einmal das Urtheil eines Frauenzimmers über eine Predigt, die irgend etwas Charakteristisches aus den Personen oder Zeitumständen im Text, darlegte; und du, Frauenzimmer, lies einem gelehrten Freunde die Apostelgeschichte vor, und (wenn er sehr gelehrt ist) den zweiten Brief an die Corinthier.

den hatte, sich noch einige Freiheit zu erhalten. Ich schrieb an sie; ich bat sie, „dem zu vergeben, welcher im wahren Ernst bei Gott Vergebung sucht, und daß sie mir eine Zusammenkunft erlauben möchte, von welcher sie sich im Voraus versichern müsse, daß sie Angelegenheiten beträfe, welche ihrem christlichen Herzen immer, so wie jetzt mir selbst, die wichtigsten seien.

— Sie antwortete mir erst nach Verlauf einiger Tage: „ich würde selbst gestehn, daß, nach demjenigen was vorgefallen sei, es ihr zu schwer wäre, sich mit mir zu unterreden; sie verwies mich auf den Aufsatz, den sie mir gegeben habe, indem sie von derjenigen Angelegenheit, von welcher ich rede, mir nichts anders sagen könne, als „was sie schriftlich mir gesagt habe.“ Sie schloß mit einigen herzlichen, aber sehr ernsthaften, Wünschen für die Rettung meiner Seele.

Ich sah, daß sie nicht anders verfahren konnte, und suchte nun ihren Aufsatz in allen meinen Papieren: aber vergebens. — Daß in dieser so ganz veränderten Lage, mein Herz von der Liebe zu diesem vortreflichen Frauenzimmer frei war, das können Sie leicht ermessen: das aber kan ich nicht bergen, daß bei der erst erhöhten, und jetzt getäuschten, Hoffnung, eine so wichtige Schrift zu finden, der Wunsch, sie zu sprechen, sehr heftig ward, und daß er sich in ein geheimes Verlangen verwandelte, mit einer Christin, die so beständig sich gleich blieb, auf immer verbunden zu seyn. — Ich schrieb noch einmal an sie; ich hoffe, daß ich

von diesem letzten Umstande nichts erwähnt habe: Das aber weiß ich, daß ich, sehr dringend, sie bat, „den Auffatz, der vermutlich in ihrem Hause geblieben sei, mir zu schicken.“

Auf diesen Brief habe ich nie Antwort erhalten. — Dies ging mir nah: aber in der Hauptsache lies ich mich nicht stören, und, „von Gott selbst unterstützt, und nun genug erweicht, um mich meinem treuen Freunde, ohne Zurückhaltung, zu entdecken, kam ich zum frölichsten Bekenntnis des Evangelii.“ Dies alles läßt hier sich nicht sagen.



Schon lange hatte ich den Entschlus befolgt, mich ausschliessend der Gottesgelahrtheit zu widmen; ich hörte in diesem Zweck die besten Vorlesungen: aber ich merkte, daß die holländischen Gelehrten, bei aller, ihnen vorzüglich eignen, Stärke in den Sprachen, und in der heiligen Critik, doch in der Auslegungskunst, das nicht leisteten, was ich suchte. Mein Fleiß, und die großmüthige Bezahlung der Beiträge, die ich zu *Marins* vortreflichem Wörterbuch lieferte, setzten mich in den Stand, nach England zu gehn, um, nicht zu meiner Ueberzeugung, sondern zu meiner Befestigung, die Stützen der Religion da kennen zu lernen, wo sie, in so tiefen Untergrabungen, umsonst angegriffen ist. Eben so stark reizte mich auch die gegründete Erwartung, daselbst mehr thätigs Christenthum und Andacht zu finden. Indem ich mit Einpacken beschäftigt war, fand ich *Christinens* Auffatz unter mei-

meinen Papieren. — Mit welcher Fleissigkeit las ich ihn! Er war ein Meisterstück des Scharfsinns, und des Eifers für die gute Sache. Der Vortrag war der einzige seiner Art, und die Sprache des Herzens erhöhte die Gewalt, die ohnhin durch die ganze Schrift herrschte. Ich hatte aus dieser Lesung allen Segen, der davon zu erwarten war, und diesen in desto grösserm Maas, je empfindlicher ich es bereute, diesen Bogen nicht eher gelesen zu haben. Sie sollen von diesem allen einst selbst urtheilen. *)

Dies beschäftigte mich einige Tage. Nachdem ich jetzt, aus vollem Herzen, an Christinen geschrieben, aber wieder keine Antwort erhalten hatte, reiste ich ab.

Ich ging nach Oxfort, über London. Ganz ausserordentlich mißfiel mir London. Ich hatte das Laster, in seinen hässlichsten Ausstritten, hie und da gesehen; und was ich nicht gesehen hatte, das hatte meine Seele, als sie noch alle ihre Kräfte wider Gott wandte, mit unseliger Fertigkeit, sich vorstellen können: aber die Zügellosigkeit dieser, schon seit Jahrhunderten losgeketteten, Stadt, erfüllte mich mit Grauen!

Gedrungen, durch ein starkes Verlangen nach der nächsten Vereinigung mit wahren Christen, meldete ich mich bei dem lutherischen Prediger zum Abendmal. Stellen Sie sich selbst vor, wie die Zubereitung zu dieser grösssten, aller heiligen Hand-

23

Iun.

*) Wir werden diese Bogen in der versprochenen Schrift liefern.

Jungen, seyn musse, da ich, in so vielen Jahren, ein Versessener gewesen war!

Zwo grosse Störungen, durch welche ich vorher durchbrechen musste, bekümmerten mich ausserordentlich. Ich verlor mein ganzes Geld, bis auf einige Gulden, bei einem Brande, in welchem ich mein Haus antraf, als ich abends zu Hause kam, indem ich zwar den grössten Theil meiner Sachen, aber nicht eine Waise rettete, in welcher ich, durch einen unvermeidlichen Zufall, mein Gold hatte! — Ich hatte dies beinah verschmerzt, als in der letzten Hälfte dieser mir so wichtigen Woche, unter Umschlag an mich, dreissig Dukaten einliefen. Die Hand der Aufschrift war verstellt; aber sie war es nicht genug, um nicht die edelmüthige Christine zu verrathen. — Ich konnte nicht antworten; denn ich sah keine Möglichkeit, einen Brief sicher in ihre Hände zu bringen, da ich meine Bekanntschaft mit ihr durchaus verschwiegen hatte; ich weis auch nicht, wie sie meine Wohnung hatte erfahren können?

Wie sehnlich mein Verlangen nach der Handlung war, welche ich vorhatte: so sah ich doch, bestürmt, erst von Kummer, und jetzt von Freude, in beiden Fällen von entkräftender Zerstreuung, mich genöthigt, dieselbe aufzuschieben; ich weis auch nicht, ob man auf die menschliche Schwachheit, und die Heiligkeit dieser Sache, genug Rücksicht zeigt, wenn man, wie doch so gewöhnlich geschieht, sich hierüber ein Urtheil anmasset?“

Nun

Nun kam dieser Tag, auf welchen ich mich gefreut hatte. — Sie wissen, daß ich hievon nichts sagen kan. —

Indem ich nach meiner Stelle in der Kirche zurück ging, redete ein Mann mich an, der neben mir gewesen war, und welchen ich nicht bemerkt hatte. Es ist mir nicht möglich, Ihnen die süße Freude zu beschreiben, mit welcher ich sah, daß es der alte würdige Mann war, den ich zu Leiden auf Herrn Less** Zimmer kennen gelernt hatte. *)

Er konnte, vor Empfindung, mich, den Verlorenen, beim feierlichsten Bekenntnis des Christenthums neben sich gesehen zu haben, nichts, als weinen. „Unsre Umarmung, sagte er, lateinisch, weil er nicht wußte, aus welchem Lande ich war, würde wol keine Störung seyn: aber lassen Sie uns solche bis auf diesen Abend aussetzen.“ Er zeigte mir seine Wohnung an, schwieg, und bückte sich zum stillen Gebet.

F o r t s e z u n g.

Wie flog ich diesen Abend zu meinem Freunde! — gewiß mit dem Herzen eines Sohns. Die Freuden dieser Zusammenkunft kan ich auch nicht beschreiben. Nach einer Erzählung, welche abzukürzen uns beiden nicht einfiel, umarmte er mich. Meine Thränen strömten. Er faßte mich um die Hüften, legte die Hände auf meinem Rücken zu-

D 4

sam:

*) S. 179 f.

sammen, und hing küssend an mir. *) „O! rief er, „wie viele Ihrer Freunde empfinden jetzt im Voraus, das was ein deutscher Dichter sagt:“

„Da ruft, o möchte Gott es geben!
 „vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
 „Seil sei dir, denn du hast das Leben,
 „die Seele mir gerettet, Du!
 „O Gott! wie muß dies Glück erfreuen,
 „Der Retter einer Seele seyn!“ **)

Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß er ein Deutscher, aber seit seiner ersten Jugend von seinem Vaterlande entfernt war. Er war mit verschiedenen vornehmen Engelländern gereiset, und bekam jetzt von jedem eine Pension; wodurch er ein grosses Vermögen gesammelt hatte. Jetzt wohnte er zu Dyfort, und hielt sich nur von Zeit zu Zeit in London auf, von wo er, in guten Jahreszeiten, kleine Reisen nach Frankreich und Holland that.

Er gewann mich sehr lieb, nannte mich Sohn, und nahm mich nach Dyfort mit. „Ich würde, sagte er, „Ihnen mein Haus anbieten, wenn ichs nicht für nachtheilig hielte, einen Menschen Ihrer Art unter dem Anschein einer beschränkten Freiheit aufzustellen: aber den nächsten Zutritt zu mir bitte ich mir von Ihnen aus.“

— Jetzt, liebste Mutter, kan ich die Erzählung einer langen Reihe meiner Begebenheiten abkürzen.

Kurz

*) Lacrymantem iuuenem cernens, medium complectitur, osculo haerens.

Kur; vor unserer Ankunft zu Orfort sagte mir dieser mein Pflegevater: „Ich habe Sie jetzt genug „geprüft, um hoffen zu dürfen. daß Sie die „Christenheit nicht täuschen: aber ihr Name „klingt erschrecklich.“

— Und gewiß, jetzt dachte ich mit Schauern an die Gemüthsstellung und Absicht, in welcher ich mich Feind genannt hatte. „Ich heiße Wagner, „sagte ich, sehr bewegt: aber diesen Namen kan „ich nicht wieder annehmen. Giebt's noch irgend „einen, meiner gewiß sehr rechtschafnen Fami- „lie: so bin ich Schensal genug gewesen, um zu „wissen, daß ich ihn, durch Annahme dieses „Namens, kränken würde!“

— Er umarmte mich: „beflagenswürdiger „Sohn! nehmen sie meinen Namen an: ich heiße „Gros, und bin gewiß, daß ich keine Unver- „wandten habe. Es heist zwar in einem alten „Sprüchelgen:

Qui te dira,

Tu hériteras,

Ne te donnera pas cela. *)

„aber bei Ihnen, mein Sohn, soll das nicht ein- „treffen. Dies sei Ihnen vor der Hand genug. „Leben Sie nun als ein Mensch, der Vermögen „hat, und warten Sie nicht immer, bis ich Ih- „nen das anbiete, was Sie brauchen, um ohne „Brod'sorge studiren zu können.“

— Ich war durch diese Großmuth genug ge- „rührt, um meine Ausgaben aufs äußerste zu

25

be-

*) „Von dem bekommst du gewiß nichts, der dir sagte, „er werde dich zum Erben einsetzen.“

beschränken; und dies setzte mich so fest in seiner Gunst, daß er ungleich mehr that, als ich wünschen durfte. Lebenslang aber wird es mich kränken, „daß mein eingewurzelter Stolz durch diese „täglichen Wohlthaten gar nicht unterdrückt wurde.“ Er merkte es: aber er war noch so sehr ein Deutscher, daß er hievon eine gute Meinung hatte, und zufrieden war, wenn er nicht bemerkte, daß das in Hochmuth und Eigensinn ausartete.

Ich brachte ein sehr glückliches Jahr auf dieser Hohen Schule zu; und nun kam der unvergleichliche Mann meinem geheimen Wunsch zuvor; indem er mir rieth, gelehrte Reisen anzustellen.

Unsre Trennung war über alle Beschreibung wehmüthig! daß heist: beim letzten Frühstück, und bei der Umarmung, die unsre letzte gewesen ist, konnten wir kein Wort reden. Aber vor Gott war mein Mund nicht sprachlos. Ich ris mich aus meines Pflegvaters Armen, und fiel auf meine Knie. Er that eben das, und sprach ein Gebet, welches eine göttliche und also sehr heitre, Freude in unsre Seelen gos. — Ich hatte, auf seinen Befehl, zween Bediente und einige Handpferde besorgt. Er sah in seiner Thür, und dann (wie er hernach mir schrieb) aus der Sternwarte seines Gartens, mir nach, so weit als er die Gestalt unsrer Pferde erkennen konnte.

Bei meiner Einschiffung hatte mein Herz den letzten Anfall auszustehn — es schien an den Erdboden angewachsen zu seyn, auf welchem ich den edelsten der Menschen zurücksah.

Ich

Ich ging mit Schutzbriefen und Wechfeln versehen, zuerst nach Spanien, wo ich, wie überall, nur dasjenige besah, was nach Herrn Gros Anzeige, aus Büchern nicht ganz erkannt werden kan. Ich hielt mich hier nur so lange auf, als ich zu Aufsuchung der Gelehrten, und zu Nuzung der Büchersäle, es thun mußte. In Frankreich verweilte ich mich noch weniger; theils weil ich dies Land besser kannte als Spanien, theils weil ich die hiesigen Gelehrten hie und da steifer fand, als in Spanien.

Eine besondre Bemerkung, die ich beim Volk machte, muß ich Ihnen doch sagen; man sagte: „ich erkünste im Sprechen einen Ton, der eine Satyre auf die Vernachlässigung der Landessprache sei.“ Ich war wol sehr unschuldig, in Absicht des Zwecks, den man mir lieh; ich gesteh aber, daß ein deutscher Gelehrter diesen Argwohn erregen kan, wenn er nicht sehr viel Umgang mit Franzosen gehabt hat. Wahr ist's, daß ich mit einigen dortigen Gelehrten, auf ihre Bitte, gern Deutsch sprach, und mich wundern mußte, sie so schön sprechen zu hören. Sie sagten, „unsre Sprache sei unter den schweren die schönste;“ und einige unter ihnen hatten sich mit grossem Aufwande, die allervertrautste Bekanntschaft mit unsrer Litteratur erworben.

Ich ging, langsam genug, durch Helvetien, (ein Land, von welchem ich anfangs glaubte, ich würde es nie verlassen können,) über Strasburg nach — Holland; aber mein Herz gewann nicht: „ich erkundigte mich nicht nach Christen-

nen,

„nen;“ denn jetzt bestimmte ich mich dem Lehramt — eine Bestimmung, welche durchaus verbietet, eine Gehülfin des Lebens zu wählen, indem kein Kandidat wissen kan, „ob Gott ihn bald brauchen „wird? Ich mus das sagen, so fest ich auch überzeugt bin, daß die Besetzung einer Predigerstelle genau das ist, was andre Ernennungen sind, nur, daß sie ohn unser Zuthun geschehn mus; nicht eben wegen der Natur dieses Amts, sondern weil der Prediger unter den Leidenden und Beleidigten aller Stände, der Einzige Wehrlose (und unter den Lutheranern, Schuzlose) ist, mithin untröstlich, wenn er zu seiner Ernennung beigetragen hat.

Indessen sah ich, daß der Aufenthalt in Holland der Heilung meines Herzens nicht zuträglich war, und ging über Braunschweig und Copenhagen, (denn Gellerts Freunde waren mir auch in Ländern, die ich sonst nicht berührt haben würde, nie zu weit aus dem Wege) von der Sehnsucht nach Ihnen, theuerste Mutter, getrieben, schnell nach Schweden, und auch von da, mit der Eilfertigkeit, die man bei getäuschten Hoffnungen hat, über Mosok in mein Vaterland.

Ich fand es so verändert, als wäre ich sehr lange abwesend gewesen. Da ich auch in meiner Vaterstadt, wo ich mich, wie immer, Gros nannte, nichts weiter erfuhr, als daß Christliebe bei Wasser und Brod im Gefängnis war: so wolte ich mich entfernen. Einige, eben damals verwaisste Gemeinen, wolten mich versorgen: aber der jetzt ganz

ganz veränderte Stand, gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit, machte das unmöglich. Mich kränkte das; „denn was war natürlicher, „als die Sehnsucht nach der Führung eines Amtes, „zu welchem (soll ich nicht so sagen) Gott mich be- „reitet hatte?“ und dann die Unhänglichkeit, die- „se uns so natürliche, Unhänglichkeit an das Va- „terland!“ — Doch still! Abraham schwieg, als ihm befohlen wurde: „Geh aus deinem Vater- „lande.

Ich verlies *d mit Betrübniß: denn man mu- thete mir zu, mich zu einer Predigerstelle zu — melden! — Doch ich spreche zu allgemein — nur zwei oder drei Personen waren, die ich so ganz e n t p o m m e r t fand.

Daß ich jetzt nach Leipzig ging, ich möchte fast sagen, daß sich das von selbst versteht. — Ich fand unsern G e l l e r t gesünder, als ich ge- dacht hatte — und lasse eine Lücke, welche Sie leicht füllen können. *)

Nun führte mein Trieb, den deutschen Catho- licismus zu sehn, mich nach Wien, wohin mich auch ein Brief eines vornehmen Polen, den ich in Engelland genau gekannt hatte, einlud. Ich fand

*) Und o Mutter Deutschland, du fängst schon an, deinen Sohn G e l l e r t zu vergessen? wartest vielleicht auch nur drauf, daß dein Sohn K l o p s t o f zu ac- tlicher Vergessenheit sterbe? Und doch gab jener deinen jüngern Töchtern Geist und Tugend, und dieser drei- uen jüngern Söhnen Muth und Religion!

fand diesen würdigen Mann nicht mehr; denn die Folgen meines nächtlichen Studirens waren mit solcher Gewalt eingebrochen, daß ich unterwegs zweimal krank liegen blieb, und also zu spät nach Wien kam.

Bisher hatte mein Pflegvater alle meine Briefe beantwortet: *) aber schon in Berlin blieb sein letzter Brief, und sein Wechsel, aus: daher ich auch dort meine Bedienten und Pferde abschaffte. Meine Krankheiten griffen meinen Vorrath so an, daß ich mich von Sachen entblößen mußte, deren Verlust ich jetzt als Gelehrter sehr bereue.

Mein Aufenthalt in Wien wurde, zu meinem grossen Nachtheil, durch eine dritte Krankheit so verlängert, daß mir nur so viel übrig blieb, zu Fuß bis nach Teschen zu gehn, wohin ein zweites Schreiben des besagten alten Herrn von Pourfals mich einlud. Unter allem, was ich auf meinen Reisen merkwürdigs gesehen habe, hat nichts den erquickenden Eindruck auf mein Herz gemacht, welchen ich hier empfand, als ich im Deutmal Schwedens unvergeßlichen Königs: in der Gnadenkirche vor Teschen — eine (mir damals unglaublich —) grosse Anzahl von Menschen versammelt, und die Demuth und den Eifer sah, womit sie unter Umständen, die ich nicht beschreiben kan, vor Gott des Schattens derjenigen

*) Dieser Briefwechsel dürfte den zweiten Theil der versprochenen Schrift ausmachen.

gen Freiheit sich freuten, die so viele ganz freie Protestanten nicht achten.

Der Herr von Pousaly schrieb selbst an meinen Pfliegvater. Ich erwartete theils hier, theils auf seinen Gütern, im Cracauschen, die Antwort — nicht ohn Bekümmernis, in dieses Manns Brod ein Müßiggänger zu seyn, wie unbeschreiblich mannigfaltig die Gürtigkeiten immer seyn mochten, mit welchen der alte Herr mich überhäufte. Ich vertrieb meine Zeit mit Erlernung der vorzuefflichen polnischen Sprache: sah aber (obwol zu spät) daß es Seele und Leib bestürmen heist, „eine solche Sprache seinem übermächtig angespannten, und also schon unbrauchbar gemachten Gedächtnis aufdringen zu wollen —“ ein Schmerz, der durch die Thränen vieler Tausenden vermehrt wurde, die mich zu Teschen in dies, wahrlich große, Predigtamt aufnehmen wolten. *)

Diese Gegend schien mir nun eine Wüste zu seyn, „in welcher ich nie eine Stimme werden konnte;“ ich ging also mit einem jungen Gelehrten, als Führer, nach Königsberg. Das Glückliche dieser Reise war, daß sie, unter andern, durch Russland ging: aber mein Gesellschafter starb zu Königsberg. Ich gerieth in dringende Bedürfnis-

*) Ich warne diejenigen Gelehrten, welche mehrere der lebenden Sprachen eifertig lernen müssen, ich warne sie vor der Erlernung einer neuen Sprache, wenn sie schon über 30 Jahr alt sind, und ihr Amt ihnen nicht Murre läßt. Ein, auf hundert Jahr angelegtes Leben, wird dann gewiß in der ersten Hälfte abgerissen!

nisse, und hatte den Schmerz, endlich aus London, unter Einschlag an Herrn von Poufaly, Briefe zu bekommen, die mir meldeten, „daß „Gros plötzlich und ohne Testament, gestorben „sei, und sein Vermögen einem Menschen, der „sich als sein Verwandter (so sagte man) rechtfertigte, übergeben werden sollte.“ Der Herr von Poufaly bot mir seine Vermittlung an. Ich nahm sein Erbieten mit Freuden an, und that an meinem Theil alles, was Klugheit und Vorsichtigkeit thun konnte, weil ich, ausser den häufigsten Versicherungen, ich sei Erbe, noch öftere Zeugnisse des Herrn Gros hatte, er habe keine Verwandten.

Indessen sah der Allwissende, daß die Armuth mir heilsam war: ich bekam keine Antwort, weder aus Engelland, noch von dem Herrn von Poufaly. Dies letzte fränkte mich um so viel bitterer, weil ich Nachricht hatte, dieser Herr habe meine Briefe wirklich erhalten; und das war eine traurige Bestätigung der Meinung, die ich vom Ganzen der Grossen habe. — Meine Genugthuung war, daß ich, ohne Wissen des Herrn von Poufaly, ihm einen wesentlichen Dienst zu erweisen das Glück hatte, welcher, wenn freiwillige Wohlthaten wieder erstattet, oder belohnt werden können, gewiß eine Vergeltung war, wornach mein Herz gedurstet hatte. Ich wagte nicht, noch einmal an ihn zu schreiben. Hatte man mich bei meinem Pflieg Vater gestürzt? hatte ich selbst ihm missfallen? Ich weis es nicht. Das
weis

weis ich, daß ich den Verlust dieses Freunds genug fühlte, um zu begreifen, daß er unerseßlich war *) . . .

Herr Gros fährt hier fort, seine Geschichte zu beschreiben. Wir gestehn, daß wir für den letzten Band sie bestimmt hatten, fürchten aber unsre Leser zu ermüden, die dann das Wesentliche wissen, wenn wir ihnen sagen, „daß er nachher ins Haus des Herrn von „E* trat, dessen unglücklicher Schwiegersohn er hernach ward.“ Gleichwol ist dieser letzte Theil seiner Geschichte (wegen der ganz besondern Verfolgung, mit welcher die Neider des Gefallenden, welches der glücklich angewandte Gebrauch der grossen Welt ihm gab, seiner Gelehrsamkeit, und seiner vorzüglichen Kanzelgaben ihn quälten, und wegen der hieraus zu erklärenden sehr befremdenden, Auftritte,) so unterhaltend, daß wir es uns zur Pflicht machen, sie einst ganz zu erzählen. Das wird mit seinen eignen Worten, und so geschehn, daß aenliche Begebenheiten das Räthselhafte forthin nicht mehr haben werden, welches, wie gewöhnlich sie in unsern Tagen seyn, doch so viel Aufsehn macht, daß man, ohne Rücksicht auf irgend einen einzelnen Menschen, einen ganzen Stand verschreiet.

Sein

*) Als August zweien Freunde verloren hatte, und nun etwas versah, rief er: *Horum nihil mihi accidisset, si aut Agrippa aut Maecenas vixisset.* — Adeo tot habenti millia hominum, duos reparare difficile est! Dies, und was noch weiter folgt (*SEN. de benef. 6. 32.*) dünkt uns ein sehr tührendes Zeugnis von der Unerseßlichkeit des Verlusts eines Freunds zu seyn, obwohl *Seneca* hinzusetzt . . . *Regalis ingenii mos est in praesentium contumeliam amissa laudare etc.* worin freilich viel Wahres ist! . . .

Sein Aufsatz hat folgende Ueberschrift, die wirklich ihren Inhalt zeigt:

— *Nunquam si mihi credis amavi*

Hunc Hominem. Sed quo cecidit sub crimine?

Quisnam

Delator? Quibus indicis? quo teste probavit?

Nil horum. Verbosa et grandis epistola venit.

— Bene habet, nil plus interrogo. —

Turba — sequitur fortunam, ut semper, et odit Damnatos.

IVV.

Es kan uns nicht befremden, wenn die Leser jetzt vergessen haben, daß Sophie noch im Bensonschen Hause ist, Tälchen in ihrem Gefängnisse, die Frau Majorin von S. in Sandlangers Stütze, Herr Puf VanVlieten sehr ungehalten, Hauchen noch in Bergshöfchen, Juquade wie auch Herr Radegast sehr krank u. s. f. Es sei uns aber erlaubt, zu hoffen, daß, wenn sich hernach zeigt, des Herrn Gros Geschichte sei nicht Episode, wie sie es doch hier immer seyn könnte: sie uns alles vergeben werden. Und vielleicht wissen diejenigen, deren Beifall wir vorzüglich suchen; die Wenigen, die den wahren Zweck unsers Buchs zu finden wissen: vielleicht wissen die es uns Dank, eine Geschichte genau hieher gesetzt zu haben, an deren Bekanntmachung uns alles lag.

CCXVI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 3. Br.)

Die sanfte Tugend im Gefängnis.

Zulchen an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Endlich habe ich ausgeweint; nun werden doch meine Augen so lange trocken bleiben, daß ich einige Zeilen auf's Papier bringen kan. Bis-her war das nicht möglich. Doch still! ich will nicht klagen; es thut dem Herzen zu weh, über eine Mutter zu klagen! Schelten kan ich dich nicht: aber o Lieschen! was hast du gemacht! Kanst du mir nicht anders nützlich seyn, als so, daß du falsche Aussagen, Verstellung und Betrug für mich geltend machst, so schäme ich mich deiner Dienste. Ach! ich glaube nicht, daß durch böse Mittel ein guter Zweck erreicht werden kan. Ich seh auch in meinem Fall in der That nicht, daß deine Entwürfe, so listig sie auch scheinen, mir helfen können. Mein Verhaft wird nur härter und langwieriger; mein Oheim wird hinter-gehen, und zuletzt bricht zwischen ihm und mei-ner immer noch geliebten Mutter die verderbende Flamme der Zwietracht aus. Nein, mein Lies-chen, auf solche Bedingungen will ich nicht be-freiet werden. Nein, mein Gewissen, dessen du spottest, läßt mir nicht zu, irgend eine deiner Ver-anstaltungen zu genehmigen. Wißt du mich zu

hig wissen: so widerrath alles, was du meiner Mutter angegeben hast. Zieh dich aus der Sache; und um nicht wieder hineingezogen zu werden: so geh für einige Zeit aufs Land. Mich überlaß meinem Schicksal. Es ist grausam: aber ich glaube auf der Stufe zu stehn, unter welcher gleich der Abgrund des Elends ist. In diesen werde ich nicht hingestossen werden, das hoffe ich mit viel Beruhigung: weiter also als jezt, kan ich nicht getrieben werden. Dadurch, daß ich gewiß weiß, ich werde nie trozen, verliert mein Elend viel von seiner Härte; ich glaube, daß ich es werde überstehn können; zumal da ich in meiner Einsamkeit eben so viel für meinen Verstand, als für mein Herz Sorge: denn ich bin gewahr geworden, daß jener in größserer Gefahr ist als dieses. Verranstalt, daß Catharine den Erfolg von meiner lieben Sophie letzten Begebenheit mich wissen lasse; denn diese liegt mir sehr am Herzen.

Hindre ja nicht, daß mein Oheim sie heirathe: du würdest sein wahres Glück hindern. Sag dem Herrn Gros . . . nein, sag ihm nichts: hüt dich aber, seine Zusammenkunft mit meinem Oheim zu verhindern.

Der Schluß deines Briefs *) ist sehr seltsam: aber dir, die andre Geheimnisse meines Herzens weiß, kan ich mein jezigs nicht ganz verhehlen. Du fragst: Wer Herrn von Poussaly im Wege steh? Er selbst, liebes Vieschen; ich sage dir da in der
That

*) G. 32. f. CCX. Br.

That eine Wahrheit. Du kannst von meiner Mutter und Herrn Gross alle meine Einwendungen erfahren: aber das sage ich nur dir, daß er etwas im Gesicht hat, was das Empfehlende seiner Person entkräftet. Ich seh in ihm einen treulosen Gemal. Ich bin vielleicht die Erste, die er wählt: ich bin aber wol gewiß nicht seine erste Liebe. Er sieht mir aus wie ein Mensch, der unsern wahren Werth nicht fühlen kan, der aber eine sehr schnelle Empfänglichkeit hat — mit einem Wort, dem es ein gewöhnlichs und unterhaltends Geschäft ist, sich zu verlieben. Nur eine Probe: (und im Nothfall wäre mir, die bei einer so wichtigen Sache doch so wenig Gelegenheit haben kan, alles tief zu erforschen, Eine Probe genug;) ich hatte bei der letzten Unterredung ihm so entscheidend gesagt, wir würden nie ein Paar werden, daß er augenscheinlich überzeugt war, es sei mein Ernst: gleichwol erlaubte er sich bis zum Weggehn, Blicke, die nicht auf meine Augen und Minen, sondern auf meinen Wuchs, auf meine Hände, ich muthmasse gar: auf meinen Anzug, sich hefteten. Er wußte, daß er von meinem Herzen nichts mehr zu fordern, oder auch nur zu hoffen hatte: ich dächte, von da an hätte ich ihm eine ganz fremde Person seyn müssen: mithin ist sein Betragen sehr verdächtig. Seine Blicke (von welchen er doch vermuten konnte, daß ich nie wieder ihr Gegenstand werden würde,) waren, ich wills frei heraus sagen, waren nicht Zeichen der Liebe: sie waren Zeichen, und sehr ausdrückende

Zeichen der Begierde. Ueberzeug dich fest, Lieschen, daß ich ihn nie heirathen werde, und wenn ich gezwungen werde, im Voraus gewiß bin, durch einen erwünschten Tod befreit, entschädigt und belohnt zu werden. — Du willst bemerkt haben, daß ich einen Andern liebe? Hättest du nur immer den ersten Buchstaben seines Namens hingeschrieben! doch das konntest du wol nicht. Die Scharfsichtigkeit war nie das Bezeichnende deiner kleinen Person.

Ich weis, daß ich nicht ganz rettungslos verstorben bin: aber meinen Oheim fürchte ich mehr als meine Mutter. Er hat ein für allemal (und das, ich sage es mit aller ihm schuldigen Ehrfurcht, ist bei ihm gefährlich) sich überredet, daß ich mit Herrn von Pousaly glücklich seyn werde. Aus diesem Grundsatz wird er handeln, und viel dringender, viel unwiderstehlicher als meine Mutter — denn ihn treibt die Liebe, die herzlichste reinste Liebe. Zum Unglück für mich ist er reich: ich halte es für ausgemacht, daß ein Reicher unfähig ist, denjenigen unter dem rechten Augpunkt zu betrachten, der im Reichthum nichts Lokends finden kan; noch mehr: unfähig, dann noch Gründe anzunehmen, sobald er dies gewahr wird.

Es ist eine ewige (und o! wüßtest du du es aus Erfahrung, mein Lieschen!) eine unsäglichgütige Vorsehung! Diese kan gegen den Grimm der Menschen schützen: sollte sie nicht auch gegen Menschen schützen können, die nur im Irrthum sind, und im Grunde es gut meinen? Willst du etwas ganz

ganz großes wünschen: so wünsch, daß diese Hoffnung unwandelbar bleibe im Herzen

Deiner
gekränkten Juliane.

M. S. Laß deine erste Sorge seyn, Herrn Gros den Brief meines Oheims zu geben, *) den du ihm vorenthalten hast. Er kan sehr wichtige Dinge, vielleicht auch mein Schicksal, betreffen.

CCXVII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 4. Br.)

Das ungestüme Laster im Gefängnis.

Herr Gros, an die Wittwe C. zu
Memel.

Königsberg.

Ich kan jetzt, geliebteste Mutter, die Erzählung des Verfolgs von Sophiens Angelegenheiten melden = *) Ich sprach früh bei der Fr. Benson mit Sophien, die mir aber in Absicht der Forderungen der Majorin kein Licht geben konnte, auffer, daß sie von Henriette L* erfahren zu haben sich entsann, daß die nach Sachsen bestimmten Papiere das versiegelte Codicill meines Vaters enthielten; doch weiß Sophie noch nicht, daß ich Karl Wagner bin. Ich ging nun wieder zum Obrist S*f. „Zhr „Schulz,“ sagte er, „ist eben zu rechter Zeit auffer „Thätigkeit gesetzt worden; denn dieser Mensch
N 4 „scheint

*) S. 5 f.

**) Wir lassen hier eine Einleitung weg, die lauter dem Leser schon bekannte Umstände erzählt; s. CCX. Br. S. 32. 2c. II Thl. S. 276. f.

„scheint ein Erzböswicht zu seyn: er scheint ungleich
 „schwerere Strafe zu befürchten, als die That ver-
 „dient, auf welcher Sie ihn ertappt haben. Ur-
 „theilen Sie selbst; er komt jetzt.“

— Herr Schulz sah mich nicht sobald, als er,
 niederträchtig genug, sich mir zu Füßen warf. Er bat
 mich (lateinisch, und in Ausdrücken eines Menschen,
 der den Tod verdient zu haben glaubt,) ihn durch
 Vorsprache zu retten. Der Obriste, der diese Spra-
 che versteht, sagte: „Ich habe Sie einziehen lassen,
 „weil Sie die Ruh gestört, und ein Mädgen ent-
 „führt haben. Wohin wolten Sie mit ihr gehn?“

„Nach Braunsberg, und von da sogleich nach
 „Warschau“

„Nicht nach Berlin?“

„Nein.“

„Bleiben Sie bei dieser Aussage? — warum
 „nicht nach Berlin?“

„Mein Vater hat mich enterbt.“

„Hüten Sie sich für schwankenden Aussagen;
 „diese ahnde ich scharf. Bleiben Sie bei dieser?“

„Ja.“

„So ist denn Ihr zweites Verbrechen, daß Sie
 „ohne Paß, folglich ohne Sr. Excell. des Gouver-
 „neurs Vorwissen aus dem Lande gehn wolten, wel-
 „ches, da Sie ein Berliner sind, doppelt strafbar ist.“

— Er warf sich vor ihm nieder; aber der kluge
 Obriste nahm mehr Härte, als er sonst hat: wel-
 „ches ist Ihr drittes Verbrechen? denn ich lese
 „noch was in Ihren Augen.“

„Es wird keine Klage weiter über mich kom-

„men;

„men; denn die Sache mit einem Herrn von Pou-
„fals ist abgethan.“

„Ja; sie empfiehlt Sie aber sehr schlecht; sie
„zeigt, daß Sie ein Mensch ohne Grundsätze sind;
„denn Schlägereien sind, aufs wenigste unedel.
„Geben Sie Ihr Taschenbuch her.“

— Ein Unteroffizier mußte es hervorlangen.
Jetzt konnte Schulz sich nicht länger halten. Er
fiel halb ohnmächtig zu Boden. Das Taschenbuch
war voll Wechsel! und sein Betragen überhob uns
der Mühe, diese in Absicht ihrer Gültigkeit untersu-
chen zu lassen. Er gestand auch bald, daß sie alle
falsch und von seiner Hand waren.

Jetzt wurden seine Koffer aus dem Wagen ge-
bracht, und durchsucht. Man fand eine grosse
Summe auf aenliche Wechsel gehobner Gelder.

„Ihre Sache,“ sagte der Obriste, „geht mich
„weiter nicht an, ausser in sofern, daß ich noch
„wissen mus, ob bei der Entführung des Frauen-
„zimmers Mitschuldige gewesen sind? Diesen Na-
„men,“ (indem er ihm aus dem Taschenbuch einen
Zettel des Fräuleins M* vorhielt,) „brauchen Sie
„hier nicht zu nennen.“

Schulz nannte einen Kerl Namens Handlan-
ger, den Wirth der Majorin, und dieser wurde so-
gleich geholt: = =. Handlanger wurde festgesetzt, und
Herr Schulz zum Gouverneur gebracht. Der Obri-
ste sagte mir jetzt, da ich sehr dringende Vorbitte
einlegte, er könne nichts weiter thun; er könne mich
auch versichern, daß ein zwei- oder dreijähriger Ver-
haft in der Festung das Geringste wäre, was der

Gouverneur erkennen würde, weil Se. Excell. allemal, und besonders bei so schweren Verbrechen, strenge Gerechtigkeit üben. „Doch kan,“ setzte er hinzu, „die Strafe noch viel härter ausfallen, weil „des Brigadier Tochter drin gemischt ist.“

— Ich sah, daß man vielleicht Herrn Schulz Untergang befördern würde, um die Sache dieser Dame zu unterdrücken, und wagte, zum Gouverneur zu gehn.

So gnädig ich von diesem Herrn aufgenommen wurde: so ward doch meine Bittgrößesten Theils fruchtlos. Er sagte mir, eine vierjährige Einsamkeit in der Feslung sei das beste Mittel, diesen, sonst sehr brauchbaren, aber jetzt verwilderten, Menschen zum Gebrauch des Publici wieder zahm zu machen; *) er sollte auch so ganz abgesondert sitzen, daß die Ehre des Brigadiers nicht Gefahr laufen könnte. Ich stellte endlich vor, daß man mir gesagt habe, der Brigadier werde die Dienste verlassen, und auf seine tief in Rußland liegende Güter gehn . . . In diesem Fall,“ unterbrach er mich, „kan vielleicht die Gefangenschaft verkürzt werden; und ich erlaube Ihnen, beim Kommerzkollegio, welchem die falschen Briefe jetzt übergeben worden sind, zu vermitteln, (aber nur erst, wann der Brigadier abgegangen seyn wird,) daß „es bei mir die Milderung der Strafe suche.“

Jetzt eilte ich zu Herrn Schulz. Er war am linken Arm und Fuß geschlossen. Ich erzählte ihm, und ohne den Ermahnungston anzunehmen, was ich

*) Entlehnt.

ich von seiner Sache wußte. Er lehnte sich mit sehr übermüthiger Mine aufs Fenster; blies den Rauch seiner Pfeife mir ins Gesicht, denn das Gemach war so eng, daß ich nah vor ihm stehen mußte; schien nicht zu glauben, daß der Beschluß meiner Erzählung wahr sei; machte mir, wie ich fertig war, eine tiefe höhnische Verbeugung, und sagte mit bitterm Ton:

*Tantaene animis coelestibus irae? *)*

Es that mir leid, ihn so verhärtet zu sehn, und ich verlies ihn. Indem ich mich aber nach der Thür wandte, schlug er mich mit seiner langen *Orduine **)* so gewaltig auf den Rücken, daß ich die Schwüle noch fühle. ***) Ich konnte noch von Glück sagen, daß die Soldaten, die bei ihm sich befanden, nicht Deutsche waren: denn kein einziger verlachte mich.

Fortz

*) „Kann ein Heiliger so rachgierig seyn?“ — Wir bitten diejenigen, welche um eine, jenes Motto auf dem Titel tragende, Handschrift, wissen, über unser Zögern nicht zu zürnen. Da wir schon früh angefangen haben, alles, was wir vom *Odio theologico* sagen, mit Exempeln zu belegen: so müssen wir in eben dieser Methode fortfahren, und dazu gehört Zeit.

**) Eine Pfeife von biegsamen russischem Holz.

***) Dieser Schlag hat dem Freund Kunsrichter gar nicht gefallen wollen; und wir können dazu nichts sagen, als, daß das ganz natürlich war.

F o r t s e z u n g.

Der Mann ohne Furcht, wie Bayart.

Ich ging jetzt wieder zum Obristen, um die Gelegenheit der Majorin ihm zu sagen. Er versprach mir Schutz und Hülfe für Sophien; und nun eilte ich zur Majorin.

Ich fand sie allein. Sie war sehr zurückhaltend, und gezwungenhöflich. Ich sagte ihr rund heraus, sie habe es von jetzt an nicht mehr mit Sophien, sondern mit mir zu thun. Sie erklärte sich, daß sie eine solche Verwechslung der Personen nicht annehmen würde, indem ihre Forderung an Sophien über 12000 Rthlr. betrüge.

„Und welche Bewandnis,“ sagte ich, „hat es damit?“

— Ihre Antwort war weniger behutsam, als ich vermutet hatte; denn die arme Frau war voll von Unwillen über den Verlust der Papiere, die sie aus Herrn Korns Händen nie wieder zu erhalten, fürchtete. „Mein Vater,“ sagte sie, „ließ für mich 12000 Rthlr. nach. Diese Summe wurde bei meiner Verheirathung mir ausgezahlt; meinen Bruder gab er vor, enterbt zu haben, weil er entlaufen war. Mein Bruder hat sich auch immer für enterbt gehalten, so lange er gelebt hat: aber in der Todesstunde übergab mein Vater meiner Mutter Papiere, in welchen noch 12000 Rthlr. nachgewiesen wurden, die mein Bruder heben sollte, wenn er bei Lebzeiten meiner Mutter sich wieder einfände; doch sollte er auf keine Weise citirt werden, und
„sein

„sein Muttertheil, welches 6000 Rthlr. ausmacht,
 „solte, wenn er bis dahin sich nicht meldete, so
 „wie diese 12000 nach meiner Mutter Tode mir
 „zufallen.

„Und lebt dieser Bruder noch?“ fragte ich hier,
 und eine Empfindung, die bisher meinem Herzen
 fremd gewesen ist, ward zugleich so rege in mir,
 daß ich mich beinah verrathen hätte. Ihre Ant-
 wort schlug diese Regung plötzlich wieder nieder.
 Sie lächelte boshaft, und sagte: „Sie thun mir
 „da eine dumme Frage. Wenn mein Bruder
 „nicht todt wäre: so würde ich mich wol gewiß
 „nicht um diese Erbschaft bekümmern. Schon vor
 „seinem Tode war sie mein; denn meine Mutter,
 „die ihn verzärtelt hatte, hat die Bedingung, un-
 „ter welcher er erben sollte, zu meinem Glük über-
 „treten, indem sie in allen möglichen Zeitungen
 „ihn hat citiren lassen, und sogar das Testament
 „erbrochen hat. Ich aber bin überdem gegen alle
 „Rechtshändel gesichert: denn mein Bruder ist todt.
 „Sophie hat dies Testament mir überbringen sollen;
 „und von ihr, und von keinem andern fodre ich
 „es. Machen Sie demnach Anstalt, daß Ihre
 „Sophie wieder in mein Haus gebracht werde: und
 „suffen Sie drauf, daß im Weigerungsfall eine
 „schwere Hand sie Ihnen abfordern wird. Lassen Sie
 „auch zur Einleitung in alles, was zwischen Ihnen
 „und mir vorfallen kan, sich sagen, daß ich eine
 „Dame bin, die alles unternimmt.“

— Hätte ich des Andenkens los werden können,
 „diese Elende ist meine Schwester:“ so würde dies
 fer

ser Austritt mich in der That belustigt haben. Aber diese geheime Stimme in meinem Herzen betäubte mich so, daß ich nicht wußte, ob ich gehn oder bleiben sollte? Die Majorin merkte meine Verwirrung, und legte sie vermutlich für eine, ihr günstige, Wirkung der Lügen aus, die sie mir aufgeheftet zu haben glaubte. Ich faßte mich, sah ihr scharf in die Augen, und sagte: „die Papiere sind in Händen, aus welchen sie in keine andre, als in Sophiens (ihre) kommen sollen; und Sophie soll aus meinem Schutz nie kommen. Lassen Sie zur Ergänzung Ihrer Einleitung sich sagen, daß ich ein Mann bin, welchen keine Ihrer Unternehmungen, auch die gewaltsamste nicht, schrecken kan.“

Sie wandte ganz bestürzt sich ins Fenster. „P:être,“ schrie sie endlich, tu es Allemand! „Pfaff! du bist zu kühn für einen Franzosen: du bist ein Deutscher!“

— Ich lächelte, weil ich verhindern wolte, daß sie sich nicht wieder fassen möchte, und sagte französisch: „Veweisen Sie nur, einmal: daß Ihr Bruder citirt worden ist; dann: daß Ihre Mutter das Testament erbrochen hat; und endlich: daß Ihr Bruder todt ist; so versichre ich bei.“

„Nur nicht,“ (unterbrach sie mich mit bitterer Verachtung) „nur nicht wie die Kerln Ihres Geschlechters zu versichern pflegen: bei der Würde Ihres Amts: denn daß Sie es nur wissen: Sie Herren sind das niedrigste Ungeziefer auf Gottes Erdboden!“ — Sie spie hier aus, denn sie war außer sich.

Dhne

Ohne mich stören zu lassen, (denn daß ich be-
fürzt werden sollte, das war wol ihre Absicht) fuhr
ich ruhig fort: „in den drei Fällen, die ich gesetzt
„habe, sollen, das versichre ich Ihnen bei meiner
„Ehre, die sämtlichen Papiere in Ihren Händen seyn.

Sie fluchte: „Bei Ihrer Ehre? wo habt
„Ihr Elendsten unter den Misgeburten dee Natur,
„Eure Ehre?“

Madame, Sie sind so beleidigend, daß ich für
„mein Theil völlig überzeugt bin, Ihre Sache
„sei sehr schlecht.“

„Was? Elender, du straffst mich Lügen? Was?
„ich hätte nicht Copien, nicht Originale von Cita-
„tionen? Was? ich hätte nicht meinen Bruder in
„Freiberg im Lazareth sterben gesehen? Philipp!
„komm und walf mir diesen Nichtswürdigen.“

— Ich zog meine Schreibtafel hervor, sah
sie an, und sagte fragend: „Freiberg in Sachsen:“

— Mein kaltes Blut war ihr so unerträglich, daß
sie ihrem Philipp eine Hezpeitsche gab. Ich
schrieb ruhig in meiner Tafel, und sagte der
Majorin, indem ich sie seitwärts anblifte: „Ma-
„dame, das kostet eine Handvoll Dakaten, die
„Sie bei Oefnung des Testaments wol nicht be-
„kommen dürften.“

— Sie sprang auf: aber Philipp hielt sie, und
sagte etwas in einer Sprache, die ich nicht versteh.

Ich machte ihr meine Verbeugung, und sagte:
„ich bin der Prediger Gros aus Haberstroh, und
„bin bei dem Obristen S* f zu erfragen. Es
„kommt auf Sie an, Madame, ob die, das
„Wag-

„Wagnersche Testament betreffende, Sache ohn Ihr
„Zuthun abgemacht werden soll? Ich glaube nicht,
„daß ich vor gänzlicher Endigung derselben Sie
„wieder besuchen werde.“

— Jetzt trat der Major in die Thür, und schob
mich wieder ins Zimmer. Er ergriff die Hezpeits-
sche, drückte seinen Hut in die Stirn, faßte mich
beim Arm, und sagte: „Allons, Moses!“

Ich mußte erwarten, geschlagen zu werden. Ich
ergriff seinen Arm, und sagte: Herr verderben Sie
„sich eine Sache nicht noch mehr, die, wie sich in
Kurzem zeigen wird, böse genug ist.“

Er rang, und ich sah mich genöthigt, ihn hin-
ter den Ofen zu werfen; denn der Kerl war Sün-
der genug, um kraftlos zu seyn. Philipp fragte
seine Vorsten, und wiederholte, was er zuvor ge-
sagt hatte, und die Majorin rief: „Nur deine
„schwarze Weste rettet dich heut, du . . .“ —
da unterdessen der Major schrie: „helft mir nur
„auf, helft mir nur auf, ich will ihm die Beine
„zerschlagen.“

Die Scene war mir also widrig genug, um
mich zu entfernen.

Bei meiner Zurückkunft wurde ich zum Obristen
gerufen, der mir sagte: Handlanger habe den Phi-
lipp als einen Mitschuldigen angegeben. Dieser
wurde eingezogen; und dies hat den Major, wie ich
jetzt erfahre, so geschreckt, daß er seine Wohnung
verlassen hat. Da ich ihn nicht erfragen kan: so
werde ich abwarten, ob er sich wegen des Testa-
ments meines Vaters melden wird? Ich re.

CCXVIII.

CCXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 4. Br.)

Etwas aus Porto Ricco, London, Calais, Lübeck u. f. f. weil wir Deutschen gewohnt sind, unsern Lesern etwas Ausländisches zu zeigen.

Herr Puf Van Blieten an Herrn
P. Gros.

Ich habe Ihnen meinen letzten Brief durch einen närrischen Kerl von Bothen geschickt, der nicht Antwort gebracht hat, und dessen Wohnung ich nicht weiß = = = *) Um Sophien habe ich seitdem mich nicht bekümmert, denn auf die Knie werde ich nicht fallen, und von Anbetungswerthem und dergleichen, werde ich auch nicht reden. Sie ist doch nur ein Geschöpf, und weiter nichts. Ueberdem hat meine Schwester mir die geheimen Künste dieses gutscheinenden Frauenzimmers so klar beschrieben, daß ich wol seh, sie wolle . . deutsch heraus, sie wolle mich nicht haben. Gut also; und nun kein Wörtgen mehr.

Das wundert mich aber nur, daß Sie, lieber Herr Pastor mir einst schrieben, Sophie werde mich nicht täuschen. Nun traun der Kufuf den Weibern, wenn sie einen solchen Mann wie Sie sind, bethören können!

Ich fange nun an, meiner Sachen wieder, wie ein vernünftiger Mensch mich anzunehmen; denn bei meiner Treu, ich schäme mich vor mir selbst!

IX. Theil.

S

Mei:

*) Er wiederholt einen Theil des Briefs.

Meine Schwester freut sich drüber: aber ich weiß nicht, wie ich da geschoren bin; mich dünkt, ihre Freude hat so was hämisches. Ich fürchte fast, daß wir brechen werden. Ich habe ihre Sachen so ein bisgen durchgesehen. Sie hat bei der Lieferung viel gewonnen. Nun kan ich zwar das Danken meintage nicht leiden: aber Undankbarkeit thut doch auch weh; und das ist nicht dankbar, daß sie mich stündlich und augenblicklich mit dieser Sophie aufzieht, da ich ihr doch gesagt habe, ich wolle das schlafen lassen. Aber wieder auf meine Sachen zurück zu kommen: so ist doch das Ding mit dem Speicher und mit dem Briefe, den der Unbekannte geschrieben hat, sonderbar. Ich kan mich gar nicht entsinnen, daß ich diese Hand gesehen hätte; doch freilich mus ich auch wol bei dem Ende das Ding nicht anfassen. Das verdrießt mich aber, daß ich ihm die Auslage nicht erstatten soll; denn jedesmal, wenn ich einem was schenke, fühle und sehe ich, wie schwer es seyn mus, Geschenke anzunehmen. Mir hat nie Jemand was geschenkt: aber ich habe auch immer lieber krumm gelegen, als daß ich Jemand hätte merken lassen, wo mich der Schuh drückte. Der Herr von Pousaly ist ein sehr wahrer und kluger Mensch. Er hat mich besucht; ei nun, es war wol freilich um Gulchens willen: und die soll er auch haben. Ja ich wolte sagen, daß ich ihn hat, da er beim Herrn Commerzrath S* s viel gilt, sich nach dem besagten Unbekannten zu erkundigen. Er hat mirs versprochen. — Ich merke doch, daß ich verwirrt schreibe!

Ueb-

Uebrigens muß der liebe Gott wol etwas sonderbares mit dem vorhaben, was ich in diesem Speicher habe. Denn so habe ich es immer gehalten: wenn mir Gott etwas auf eine besondere Art zugewandt oder erhalten hat, dann habe ich solches gleich zum christlichen Gebrauch bestimmt, und erwartet, welche Dürstige die Vorsehung mir zuwenden würde? Und die haben sich dann auch bald genug gefunden. Hören Sie, Sie sind der Mann, mit dem man von so was reden, und sich zum Lobe Gottes ermuntern kan. Einmal befrachtete ich ein Schiff für meine Rechnung nach Porto Ricco. Es war mein drittes. Ich hatte schon hübsch Vermögen, und es fiel mir ein, etwas zu wagen; ich lies es also ohn Affecuranz abgehn. Kaum war es in See: so ward mir das bitterleid. Ich ging nach Englland, um mich ein bisgen zu zerstreun. Ich erfuhr bald, daß mein Schiff gestrandet war: aber ich glaubte es nicht eher, als bis mein Schiffer selbst mirs schrieb. Das war eine tüchtige Ohrseige! Ich ging mit meinem Herzleid nach Calais; und von da handelte ich, aber ganz im Kleinen, nach andern Seepätzen. Der liebe Gott segnete mich, und ich konte doch das Ding in Jahr und Tag nicht vergessen, zumal da mein Schiffer mir schrieb: er wundre sich, daß ich nichts gerichtlich machte, und das Verunglücken meines Schiffs nicht nutzte? Ich verstand nicht, was er sagen wolte. Unterdessen erzählte ich etwas von meiner Begebenheit einem jungen Kaufmann. Er war nur ein Anfänger, ein redlicher Mann, aber Waga-

hals genug, um nicht nur ohn Affecuranz, sondern auch mitten im Kriege mit Spanien, (der jetzt ausgebrochen war,) ein Schiff für, ich weiß nicht welche? spanische Besizung zu befrachten. Die junge Frau weinte sich fast die Augen aus; die Leute jammerten mich: aber bei dem Mann half kein Zureden. Weil Gott mich gesegnet hatte, besonders dadurch, daß die Frau E. (die jetzt, wie ich Ihnen neulich schrieb, zu Calais war,) durch ihre ganz ausnehmende Klugheit einen Erzbetrüger gehascht hatte, der ihrem Mann 4000 Dukaten schuldig war, so, daß auch ich eine Summe aus seiner Masse heraus kriegte, die ich bei ihm verloren zu haben geglaubt hatte: so versicherte ich diesem jungen Mann mit 10,000 Rthlr. einen Theil der Ladung, der aber freilich nicht beträchtlich war. Sein Schiff wurde, wie es wol nicht anders seyn konnte, als als eine gute Prise genommen, und der Mann wurde zugleich durch andre, aber unvermeidliche, Unglücksfälle, so zu Grund gerichtet, daß er vor Gram bettlägerig ward, und seine Frau sich fast zu Tode härmte. Ich that, was ich vermochte, konnte aber den Jammer nicht länger aushalten, und ging mit einem spanischen Schiff nach Cuba, wo ich eine alte Sache abmachen wolte. Auf meiner Fahrt traf ich, und Sie können glauben, daß ich mehr todt als lebendig war, mein gestrandetes Schiff an, unversehrt und mit seiner ganzen Ladung. Wenn ich das nur hübsch kurz erzählen könnte. Der Schiffer hatte sich um meine Schwester beworben, und da das nicht glückte,

such-

suchte er sich bei mir dadurch in Gunst zu setzen, daß er meine Fracht bei seinem Bruder irgendwo absetzte, weil dieser, als ein Mann, der's wissen konnte, ihm gesagt hatte, der spanische Krieg werde ausbrechen. Er that dies, weil er glaubte, daß ich Assurance genommen hätte, und diese wolte er bei der verbreiteten Nachricht, mein Schiff sei gescheitert, (und es hatte auch wirklich bei den lucanischen Inseln das Ansehn gehabt,) mir zuwenden. Es war die Liebe, die ihn so blind gemacht hatte; und lieber Gott, was soll man davon sagen? denn sonst war der Mann kein Schelm! hatte auch die ganze Zeit über, für meine Rechnung gehandelt. Er ging dann nach Porto Ricco, weil die Pässe besagten, das Schiff sei vor Jahr und Tag, folglich vor dem Kriege, versendet. Meine Waaren waren im Kriege dort sehr rar geworden, und ich machte einen erstaunlichen Gewinn. Was that ich? Der Friede wurde bald declarirt; ich ging nach Calais, und gab meinen ganzen Gewinn, o! Gott, mit welcher Freude! dem verarmten Kaufmann. Die Frau starb — ich denke, für Freuden; denn die Noth, in welcher diese Leute waren, war unaussprechlich.

Und wissen Sie, wer der junge Kaufmann war? unter uns gesagt: es war eben Vanberg, der hernach meiner Schwester die weiche Seite abging. *) Ich erzähle das nur, damit Sie sich mit mir freuen sollen; denn, liebster Himmel! ich denke, daß Sie wol wenig Freude haben?

S 3

Daß

*) *savoir-plaire*.

Daß Sie von der Erbschaft ihrer sel. Frau nichts angenommen haben, das klingt wol gut; läßt auch gut: aber ich dächte doch, wie ehmalß in tertia: Quisque sibi proximus.



Jetzt habe ich Herrn von Poufaly gesprochen. Auch der kan nicht herausbringen, wer mein Unbekannter gewesen ist? aber ihm ging es so wie jenem, der im Schluß des Briefs sagt: „Ich möchte gern mehr sagen.“ Er stand, und drückte. Endlich kam's heraus. „Der Herr VanBlieten werden wol gehört haben, daß ich mich um Ihre Niece bewerbe . . .“ und in diesem Stilus gings immer fort; recht, als wenn durchaus kein Liebhaber recht gescheid seyn müßte! Ich glaube gar, daß er nicht einmal Ihre Nichte, sondern Doro Nichte sagte; denn wol zu merken, wenn wir Deutschen höflich reden wollen: so müssen wir undeutsch reden!

Ich weis nicht, woher ich vormals so plötzlich diesen jungen Herrn so lieb gewann, und ihn noch immer so liebe habe? Gewiß, ich freute mich recht, wie ich ihn zuerst wieder sah. Ich denke, dies ist der Mann für mein Zulchen. Ich habe ihm also meine Einwilligung versprochen; denn sein Vermögen und alles hat mir meine Schwester beschrieben: und in solchen Dingen pflegt die sich nicht zu irren. Ich fragte ihn jedoch, wie er mit Zulchen stünde? — Nun, da wolte er mit der Sprache nicht recht heraus. „Es liege vielleicht nur dran, daß sie meine Einwilligung nicht
ge“

gewußt habe;“ das wars so ungefähr, was er sagte. — Sonst thut er groß; meine Schwester will nämlich gehört haben, daß er Zulchen in öffentlicher Gesellschaft gesagt hat, „er wolle feines Menschen Vorsprache haben.“ Aber jetzt muß er freilich eingesehn haben, daß man so was nicht allein auf seine Hörner nehmen kan. Hätte ich bei Sophien eine nachdrückliche Vorsprache gehabt, wer weiß, wie dann alles gegangen wäre? wie?

Er bat mich, daß ich ihm erlauben möchte, Nachmittag wieder zu kommen, und vorher Zulchen meine Meinung zu sagen.

„Weil sie nicht zu Hause ist,“ sagte ich . . .

„Ist das gewiß?“ rief er.

„Herr, glauben Sie, daß ich mit Unwahrheit umgeh?“

„Vergeben Sie mir, lieber, theurster Herr Van Blieten: ich habe bisher an der Gewißheit dieses Gerüchts gezweifelt, und es thut mir leid, sie jetzt zu erfahren; man urtheilt über Zulchens Abwesenheit so unchristlich, und was man davon sagt, ist ihrem guten Namen so nachtheilig, daß ich eilen mußte, Sie zu warnen. Andre sagen, der Hofr. Schulz habe ein junges Frauenzimmer entführt, und Zulchen sei diese Unglückliche . . .“

— Hier hatte ich nicht länger Geduld. Ich lief zu meiner Schwester, und freilich, ich redete nachdrücklich. — Gott weiß, was das ist? Sie war voll Angst, und doch schwört sie, daß Zul-

chen nicht entführt ist. „Was Kukuk,“ schrie ich, „warum ist sie denn auf dem Lande?“

— Ja, das ward nichts, und ward nichts.

„Hat etwa der Satan sein Spiel gehabt? Bist du nicht Mutter? Wofür Henker bist du Mutter? „Hatten Roschgens Streiche dir nicht Schimpf „genug gemacht?“ — Herr Pastor ich ris mir die „Haare aus, indem ich so lamentirte. — Sie stand, und sah das, wie ein dummer Hanns. Ja, ich gesteh es, diese Schwester ist sehr ausgeartet! Ich bin zwar der Mann, der ihr Glück gemacht hat, und das von Jugend auf. Dank will ich nicht; der gebührt dem lieben Gott: aber Folgsamkeit, und ein bisgen die Oberhand im Saufe, das darf ich doch wol begehren.

Sie hat gesucht, mich zu beruhigen: „Fürcht nichts, Brüdergen, für Julchens Sicherheit und „Eugend: aber vor Morgen abends oder übermorgen kan ich dir Julchen nicht schaffen.“

„Aber warum in, ich weiß nicht wessen? Nennen, ist sie auf dem Lande?“

„Weil sie unpässlich . . ich sage, weil es mich „jammerte . . nun hör, Brüdergen, weil sie „trozte, und ich sie gern gewinnen wolte.“

— Darans, lieber Herr Pastor, mach mir nun Einer einen Vers!

Endlich wurde beschlossen, daß morgen früh ein Wagen abgehn soll; meine Schwester aber sagt, daß, wenn ich nicht zugleich ein Bettelgen schreibe, so ist eine Gans hingeflogen, und eine Gans kommt

kommt wieder zurück. Ich will dir also schreiben, daß dir die Augen übergehn sollen!

Was das wieder ist! ich soll thun, sagt meine Schwester, als wisse ich nicht, wo sie ist? Ich denk immer, die beiden Weibsbilder haben mich zum Narrn!

CCXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 5. Br.)

Sehr herzlich.

Herr Puf an Gulchen.

Ist keine unter euch beiden klug? wie? du wußtest, daß ich kommen sollte, und gehst mir aus dem Wege? Ich weiß wol, Mademoiselle Philosoph, daß du den Teufel nach dem Gelde fragst, das du von mir erben soltest, und daß du denkst, von der Liebe zu leben. Leider bist du nicht die Einzige, die solch a p a h z i g *) Zeug im Kopf hat! Bist du das Gulchen, das mich so lieb hatte? dem ich mein Herz ausgeschüttet haben würde, wenn ich es, wie eine gute Tochter, zu Hause angetroffen hätte? Auf mich fällt, Gott erbarm es, alles zu. Aber das wolte ich sagen, daß, wenn du auch mein Geld so wenig achtest, als Prinzessin Sophie: so sollte doch die herzliche Liebe, die ich zu dir hatte, etwas über dich vermögen. Und du fängst an, falsch gegen alle deine

S 5

Freund-

*) Chimérique.

Freunde zu handeln? Dem braven Herrn P. Groß hast du, wie meine Schwester mir sagt, geschrieben, daß du Herrn von Poufaly heirathen wirst, (wie das auch mein Wunsch, und, damit du es wissest, mein Wille ist;) und nun denkst du dein Wort zurückzunehmen? O gehorsamer Diener! an einer Andern mus ich so was, so was unredliches verschmerzen: aber das soll nicht gesagt seyn, daß ein Mädggen, welches ich väterlich liebte, daß eine Puffche Unverwandte ein zweifeltig's Herz habe. Schier dich her, undankbarer Starrkopf, und halt dein Wort, und laß den Löffel, den Schulz, fahren, und denk, daß, wenn du auch der Ruthe entwachsen bist, und mach die Sache mit Herrn von Poufaly richtig: oder meine ganze Liebe ist verschertzt.

Warum du mich fliehst, oder was du auf dem Lande zu suchen hast, oder wodurch Herr von Poufaly seine Sache bei dir verdorren hat, daß möchte ich wol, du sagtest's mir.

Lieber Gott! soll ich ganz umsonst in der Welt gearbeitet haben? Warum lag ich, ich möchte sagen Jahr aus Jahr ein, auf der See? that ichs nicht deswegen, daß ich einst auch diejenigen glücklich machen könnte, die mir lieb sind? und nun ist die Eine geizig wie ein Hund, die Andre falsch wie Galgenholz, möchte ich sagen, und die Dritte starrköpfig wie ein Maulthier! Oder hast du nicht Herzleid genug von der Liebe ausgestanden?

Aber ich will keine schriftliche Antwort haben: denn mit der Feder hast du hundert A u s r e d e n :

*)

*) sondern mündlich sollst du mir sagen, ob dir an meiner Freundschaft was liegt?



Ich habe dies wieder durchgelesen. Ist's nicht ein Jammer, daß ich mit einem Mäddgen so reden mus, das meines Lebens Freude war?

Ich habe dich noch lieb, mein traustes Zulchen; ich will auch herzlich gern deine Einwendungen gegen Herrn von Pousaly hören: aber mit solchem Kikekkakel komm mir ja nicht aufgezoogen.

Dagegen wenn du einen andern stattlichen Mann dir ausersehn hast; so laust du mirs treuherzig sagen; ich werde thun, was menschenmöglich ist. Denn hör Kind! heirathen sollst du, und das noch bei meinem Hierseyn, damit ich sicher sei, daß du nicht, wie gewisse Leute, irgend einen ehrlichen Kerl einst zum Narrn habest; psui, das ist hässlich. Nur, nimmst du dein Wort von Herrn von Pousaly zurück: so müsse es aus-triftigen Ursachen geschehn; sonst werde ich mit Gottes Hülfe Sorge tragen, daß das böse Exempel nicht noch weiter einreisse. Es wird mir leid thun, wenn du mich nicht verstehst; denn deutlicher mag ich mich nicht ausdrücken. Komm, und sei, wie du warst, so werde ich, wie immer, seyn

dein treuer Oheim
Puf.

M. S.

(* Mauvaises raisons.

M. S. Daß nur mit deiner Mutter nicht Lärm werde; denn Unschelligkeiten das ist mein Tod.

CCXX. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 6. Br.)

Natura solitarium nihil amat, semperque ad aliquod tamquam adminiculum annitur: quod in amicissimo quoque dulcissimum est.

CIC.

Johanne Virsch an Marianne MärzEis
zu Königsberg.

Bergshöfchen.

Ich muß doch endlich die so oft wiederholte Frage, „warum ich bei Hrn. Prof. L* mich nicht gemeldet habe,“ beantworten. Lach über mich, wenns nicht anders seyn kan: genug es ward mir schwer, mit diesem Mann Geschäfte zu haben: und das aus zwei Ursachen. Schon längst war ich aufmerksam auf ihn geworden, wenn bei seinen gelehrten Unterredungen mit Hrn. Pus, sein unerschöpfliches Wissen desto mehr offenbar ward, jemehr er es verbarg. Ich habe spät angefangen, meinen Verstand zu bilden; und da ich das mit Ernst gethan habe: so ist ein Hang zu den Wissenschaften in mich gekommen, welcher sehr leicht Hang zum Wiffen werden konte. Zum Glück ist sein Herz zu sehr mit dem Verlust seiner Braut, und sein Kopf mit der unergründlichen Tiefe seines

ge.

gelehrten Fachs, beschäftigt, als daß er hätte gewahrwerden können, er selbst habe Theil an der grossen Aufmerksamkeit, mit welcher ich, immer ämsig nähend, ihm und Hrn. Puf oder Tulchen zuhörte; und mir lag dran, daß ers nie merke. Ich aber hatte mein Herz zu oft ertappt, und war froh, daß Hr. Puf von Königsberg abging, weil ich in den letzten Unterredungen mit Hrn. T*, auf eine, meiner Ruh ganz nachtheilige, Art, empfand, ein Mann, welcher ein so sanftes Wesen mit soviel Männlichkeit verband, sei, auch ohne einen bestimmten Angriff zu machen, so furchtbar, daß ich auch sogar Hrn. Puf Gesellschaft um seinetwillen fliehn mußte. Kurz, ich war auf dem Punkt, eine Narrheit so tief in mein Gemüth dringen zu sehn, daß ich ihrer vielleicht nie losgeworden wäre. — Hierzu kam, daß ich von der Hr. Janssen erfuhr, er selbst, der doch beinah ein Gelübd gethan hat, nie zu heirathen, habe sich verlauten lassen, ich sei ein gefährliches Mäddgen; ich sei es wenigstens ihm. Ich weis, daß ich mich nicht verrathen hatte; aber um mich nie zu verrathen, nahm ich fest mir vor, ihm auszuweichen. Dies ward mir leicht; denn ich bins gewohnt. Mein Herz gehört nicht unter die verliebten: aber daß der Hr. v. Köseke es einmal regegemaakt hat, das werde ich fühlen, so lange ich jung bin.

So wars mir unmöglich, mit Hrn. Prof. T* zu sprechen, zumal in dieser Angelegenheit. Nach langem Ueberlegen schrieb ich an ihn unter meinem, hier unbekannten, Namen W i r s c h. Ich bat ihn, diejenigen Papiere mir auszuliefern, welche Hr.

Puf

Puf ihm anvertraut hat, indem er aus meinem Auf-
 faß an dich gesehn haben müsse, wie mein Gemüth
 jezt steh. Ich versicherte ihn zugleich, daß, was
 auch Hrn. Puf Papiere enthalten möchten, bei mir
 keine Veränderung vorgehn werde, indem, der Hr.
 v. Röske lebe oder lebe nicht, sei verheirathet oder
 nicht, ich deswegen nichts unternehmen würde.
 „Nur,“ sagte ich, „fliehn werde ich ihn; und ich
 „mus ihn fliehn, aus Gründen, welche ich im Auf-
 faß für Mariannen offenerzig genug gesagt habe.“

Er schickte mir an den angezeigten Ort (denn
 Dich wolte ich aus guten Gründen nicht drin mi-
 schen), die artigste Antwort von der Welt. „Er
 „habe,“ schrieb er, „nie einen so schönen Brief ge-
 sehn, als der meinige sei. Vergleiche er ihn mit
 meinem Aufsaß an dich: so begreife er nicht, wie
 ein so vorzügliches Frauenzimmer in Preussen seyn
 könne, ohne ihm oder seinen Freunden bekannt ge-
 worden zu seyn, da sein und seiner Freunde ange-
 legentlichstes Geschäft darin besteh, gute Men-
 schen aufzusuchen. Zuerst habe er deine Papiere
 gelesen. Da habe er den Argwohn gehabt, daß ich
 vielleicht eine geliehne Gestalt angenommen hätte.
 Es sei ihm schwer geworden, zu glauben, daß man
 unter Umständen, wie die meinigen, und aus sich
 selbst, so gut werden könne, als ich zu seyn schiene.
 Sobald er aber das, was Herr Puf in dieser Sa-
 che hat, gelesen habe, sei sein Erstaunen freilich größ-
 ser geworden: aber überzeugt sei er seitdem, daß
 ich wirklich diejenigen Eigenschaften haben müsse,
 welche ihm so selten vorgekommen waren. Er über-
 lasse

lasse jetzt mir selbst das Urtheil, ob er strafbar sei, wenn er die Erlaubnis sich ausbäte, alles persönlich in meine Hände legen zu dürfen? Er habe eine Person gekannt, welche aus geringem Stande entsprossen, durch eigne Ausbildung das geworden sei, was man auch beim offenbarsten Beruf, auch unter den günstigsten Umständen, so sehr selten werde. Es sei natürlich, daß er wünschen müsse, eine zweite Person dieser Art zu sehn; und seiner höchsten Freude auf Erden, nämlich der Freude über Menschen, fehle forthin sehr viel, wenn ich ihn eine Fehlbildung thun liesse.“

— Ich muß zum zweiten (oder vielleicht schon zum dritten) mal dir sagen, daß dies der schönste Brief war, welchen ich je las. Was in mir vorging, kannst du recht anschauend dir vorstellen, wenn ich dir sage, daß ich mich in den Stuhl aus Klavier warf, und rascher wie jemals, beikommendes Stück spielte; — eine ausgelassnere Freude ist wohl nie in Noten gesetzt worden. Dies Meisterstück eines so großen Mannes beschäftigte mich lange. *) Dann las ich den Brief wieder. Er war mit der süßesten Unmuth der Musen, **) und in einer Mischung von Prose und Versen geschrieben, die überall Zugänge zu meinem Herzen sich öffnete. Aber ich habe nun einmal (freilich mit gewissen Beschränkungen) die Liebe verschworen; und ich hatte, wie schwer mirs auch ward, das Herz, mich hinzusetzen, und mit dem

tält.

*) Es ist das Presto Seite 6. in Wolfs Sechs Sonaten fürs Klavier oder Pianoforte. Leipzig 1775.

**) Lepor museus heisst beim Lucr.

kältesten Blut von der Welt, um die Auslieferung der Papiere zu bitten. Freilich entschuldigen müßte ich, daß ich die persönliche Uebergabe derselben ihm nicht zugestand. Und das that ich: aber ich that es so links, und meine Gründe waren so abgelegen, wenigstens so geliehn, daß ich das Blatt wegwerfen mußte. — Ein zweites gerieth mir ungleich besser, indem ich während dem Schreiben merkte, er könne unmöglich mich erkennen; und weil ich das merkte, so sagte ich meine Gründe mit Wahrheitsliebe, obwohl mit Behutsamkeit. Unter andern schrieb ich: „es befremdet mich nicht, daß Sie mich für ein vorzüglichliches Frauenzimmer halten: denn schon Andre haben eben diese schmeichelhafte Muthmassung mich merken lassen. Meine Schicksale können allerdings die Meinung entstehen lassen, ich müsse von vielen meines Geschlechts ganz vortheilhaft unterschieden seyn; man überredet sich leicht, daß Personen, wie diejenigen, mit welchen ich Umgang gehabt habe, mir eine vortrefliche Faltung gegeben haben müssen; man vergißt, daß unsre Briefe, wenn sie so ausschliessend, wie meiner an Mariannen, nur für Eine Freundin, und unter der Vermutung geschrieben sind, sie werden nie in die Hände einer Mannsperson kommen, unter gleichen Umständen allemal sehr gut gerathen — und so hält man nach meinem Briefe mich für ein Wunderthier. Aber eben dies ist die Ursach, warum ich mich Ihnen nicht bekannt machen kan. Einmal würde es meinen Stolz, dessen ich sehr viel habe, schmerzlich beleidigen, wenn Sie, gleich im Anfange der

Be-

„Bekanntschaft mit mir, gewahr würden, wie sehr
 „Sie sich geirrt haben, und dann sich wunderten,
 ein so ganz gewöhnliches Geschöpf vor sich zu sehn.
 „Zweitens — und dies kommt sehr in Anschlag —
 „mich selbst kan eine Eitelkeit anwandeln, nach-
 „dem ich Ihren zaubervollen Brief so sehr oft durch-
 „gelesen habe. Es kan mir einfallen, zu glauben,
 „ich sei vielleicht diejenige, für welche Sie mich
 „halten. Wenigstens kan ein allzustarker, folglich
 „der Weisheit nicht untergeordneter, Trieb ent-
 „stehn, es zu werden. Durch Ihre schmeichelhaf-
 „ten Vorstellungen erregt, kan mein Herz in einen
 „Fall kommen, welcher, um seiner Ruh wegen, ver-
 „mieden werden soll und mus, wie das bisher geschah:
 „und in diesem Fall kan es gerade in dem Augenblick
 „seyn, in welchem Sie in mein Zimmer treten. Sie
 „haben über eine, durch den Tod gestörte, Liebe bis-
 „her still getrauert; keine Herzenslage kan einem
 „Mädgen so gefährlich werden, als, dünkt mich,
 „neben diese dem Meinigen werden kan: ich würde
 „also in Ihnen einen, mir sehr viel bedeutenden,
 „Mann kennen lernen. Ich, an meiner Seite,
 „bin, wie Sie wissen, nicht durch gleiche, aber durch
 „äenliche, Leiden gegangen; mein Herz würde das
 „fühlen, wenn wir beide uns sehn solten, (denn Sym-
 pathien können wir nicht erklären, aber empfinden
 können wir sie;) und so ist's sehr wahrscheinlich, daß
 „unsre Zusammenkunft Folgen haben könnte, welche
 „Ihre oder meine, oder vielleicht Beider, Ruh stören
 „würden. Das können Sie nicht wünschen; denn
 „Königsberg weiß, daß Sie nicht wieder gebunden

„seyn wollen. Ich wünsche es eben so wenig, weiß,
 „wie frei von Liebe zum Herrn v. Käseke mein Herz
 „auch immer sei, ich noch lange nicht genug Herr über
 „mich zu seyn glaube. — Hiezu kommen noch zween
 „Umstände. Sie wissen nichts von meiner Person,
 „Gestalt, Betragenart u. s. w. Ich dagegen weiß
 „sehr viel von der Ihrigen. Ueberzeugen Sie sich,
 „daß hierinn nichts geschmeichelt ist: und erwägen
 „Sie dann selbst, ob es klug seyn würde, Ihre nähere
 „Bekantschaft zu machen? Ferner: — (denn frei
 „heraus: ich entdecke immer mehr, daß Sie mir nicht
 „gleichgültig bleiben würden, wenn wir uns sähn;)
 „ich habe den unwiderruflichen Entschlus gefaßt: nie
 „über den Stand mich zu setzen, in welchem ich
 „durch Geburt und Glücksumstände wirklich bin.
 „— So klinge es denn immerhin seltsam, daß ich, eh
 „Sie ein Wort sagen, an eine Seirath denke:
 „genug, Herr Professor, ich mus Sie fliehn,
 „und es ist beschlossen: Sie sollen mich nie sehn.“

In diesem Ton, aber noch viel mehr, hatte ich
 geschrieben: aber ich konte mich nicht überwinden,
 einen Brief wirklich abzuschicken, welcher nichts als
 Herz war. Indessen mußte ich entweder dies, oder
 gar nichts, schreiben. An einer Seite beruhigte
 mich die Gewißheit, er könne mich nicht erfragen: an
 der andern peinigte mich die Ungeduld, die ihm über-
 gebnen Papiere zu erhalten: ich siegelte den Brief
 wie er war, und er ging ab.

Nun erhielt ich ungesäumt jene Papiere: aber
 kein Wörtgen vom Herrn Professor. Daran, daß
 das mich verdros, merkte ich, wie glücklich ich war,
 mit

mit ihm forthin auſſer aller Verbindung zu ſtehn. Es war in der That gut, daß ſeine Unhöflichkeit, mir nichts zu antworten, mich beleidigte: nicht ſowol deswegen, weil des Herrn von Käſefe Aufſatz *) mich überzeugte, ich ſei nun völlig frei, (welches ich aufrichtig gewünscht hatte) ſondern weil dieſe Geringschätzung meine Niedrigkeit gegen alles, was vornehmer iſt als ich, und alſo auch gegen ihn ſelbſt, vermehrte — Gleichwol habe ich bei dieſer Gelegenheit mein Herz überrascht und ergriffen. Ich habe eingesehen, daß ich nicht beſtimmt bin, einzeln zu bleiben: und aus Furcht in irgend einem Augenblick der Wärme eines wieder ganz geſunden Herzens zu vergeſſen, was ich meinem geringen Herkommen ſchuldig bin, (wie ich bei Herrn T* es wirklich vergaß) bin ich entſchloſſen, den erſten beſten Mann meines Standes zu heirathen, welcher mit aenſlichen Erbietungen ſich darſtellen wird. Mein Pſegvater iſt ſchon ſehr ſchwach, und ich ſeh gar nicht ab, wie ich nach ſeinem Tode mich einrichten kan? Ueberdem hat Herr Puſ von böſen Zungen, beſonders vom Domineſchen Hauſe von der Frau *r ä t h i n und der Madame Grob meinetwegen ſchon viel leiden müſſen; und wo ich nicht irre; ſo mißfällt es ihm, daß ich immer noch, wie Er das nent, Null bin. Ueberhaupt: wie erſchrecklich mirs ſei, über meinen Stand heirathen zu ſollen: ſo iſt, ſitzen bleiben zu ſollen, eine noch ſchref-

T 2

*) Der XXX. Brief im II. Thl. S. 29.

schrecklichere Bestimmung — ich fühle ihr Furchterliches im innersten Mark! *)

Lies nun, liebe Marianne, den Aufsatz des Obriſten, und stimm mit mir ein ins Lob Gottes, welcher den verehrungswürdigen Herrn Puf gebraucht hat, diesen jungen Menschen, beim letzten Schritt zum Abgrunde, zu ergreifen, zurückzuziehen, und für Welt und Himmel ihn zu retten. Lies besonders den Schluß, und überzeug dich, daß es mein Ernst ist, durchaus unbekant zu bleiben. Kent mich Herr Puf: so sind in demselben Augenblick alle meine Plane zerrissen. Kent mich der Obriſte so mus ich diejenige Ersezung annehmen, welche er durch Verbesserung meiner Glücksumstände mir geben wird — ich mus, sage ich; denn die Ruh dieses Manns und seiner Gemahlin, hängt davon ab. Und dies wäre ein zweiter Ris durch die schöne Karte, auf welcher ich, in vieljähriger Arbeit, den geraden Gang meines noch übrigen Lebens gezeichnet habe. Geschieht das: so habe ich umsonst gefehlt und umsonst gelitten; und so müßte ich die göttliche Regierung verkennen. **)

Es bleibt nun deiner Verschlagenheit, eben so als deiner Treu gegen mich, überlassen, alle drei, Herrn Puf, Gros, und E*, so lange auf dem Schnee herumzuführen, bis ihre Augen so geblendet sind, daß die Möglichkeit, mich zu sehn, verschwinde.

Wie

*) — — Ne contempta relinquit,

Hic mihi, vae miserae! concutit ossa metus! OV.

*) Leser! wie oft verkenst du sie nicht! Wie oft glaubst du umsonst zu leiden!

Wie kommts, daß du von dem, was in Seedorf und Lindenkirchen vorgeht, mir nichts schreibst?

Fortsetzung.

— — Velox celerem super edere corpus
Gaudet equum, validisque fedet moderator habenis.
TIB.

Nun hör, Kind! es war nah dabei, daß ich jenen Entschluß, den ersten besten zu heirathen, ins Werk setzte. Herr Puf kam in aller Geschwindigkeit zu uns; wol zu merken zu Pferde; denn er hat einen prächtigen, aber sehr verständigen Schweißhuch, (so nennt er das Thier) von der Gräfin *ow gekauft. Erst sprach er von nichts als von seinem Gaul: es versteht sich, daß er noch drauf sitzen blieb. Einige der eifrigsten Bauern, besonders Julchens Günstling, mußten herbeikommen, und ihm weisagen. Da ritt er den Paradeur ihnen vor, wacker und rasch, trotz einem Pyritzsch en Juden; erzählte ihnen die Veranlassung dieses Ankaufs, durch die drolligste Mittheilung einer Begebenheit seiner letzten Reise, und widersprach jeder Bemerkung eines Fehlers an diesem Pferde, welche die Bauern, überflüg, wie sie es immer sind, zu machen schienen.

„Ei, Schade daß es links anspringt!“ sagte ein Bauer.

„Etwas baumleibig ist's auch wol,“ sagte ein Andern.

„Ihr mögt wol selbst baumleibig seyn,“ antwortete er unwillig; „es mag den Rufus baumleibig seyn: — und wie ist das baumleibig?“

„Das ist wol nicht,“ sagte ein Andern, „es könnte eh etwas gestrekter seyn.“

„Wie, gestrekter? das wolt Ihr einem stehnden Pferde ansehen? ich mus das besser wissen, ich hab's auf der Streu gesehn.“

„Ich wolte,“ sagte ein dritter, „daß es kürzer gekiht wäre; ich fürchte auch, daß es sich hauet.“

„Küßt Ihr mir hier den Ellbogen alle mit einander! Einem ist was dran zu kurz, dem andern solls kürzer seyn . . .“ (zu dem Alten leise)
„Ist denn wahr, Vater? denn das Wort versteh ich nicht; gekiht?“

„Lieber Herr, Sie haben ein capital Pferd, und die Nachbarn da wollen nur was zu fränteln *) haben.“

— Bei aller Achtung und Liebe, die diese Bauern für ihn haben, konnten sie doch dem Kitzel nicht widerstehn:

„Mich dünkt es setzt auf?“

— Flugs setzte er sich fester in den Sattel: „Ihr seid ein Narr,“ sagte er ängstlich.

„Wenns den Pirz besser trüge, könts nicht schaden.“

Ich hatte so eins: aber es war heraschlächting!“

„Schade, schade. daß es eine Stute ist! . . .“

„Und auf den Paß geritten . . .“

„Ja,

*) à redire.

„Ja, das wird denn zuletzt ein Hundes-
drapp...“

„Hier tritts ohnehin etwas kurz.“

„Auf eine Dessauer Stange würde sichs bes-
ser machen.“

„Ja, es mag ein bißchen in die Faust
treten.“

„Nun ich habe andre Dinge zu thun! —

und so sprengte er nach dem Hofe zu, verlor aber
den Bügel, und wäre beinah herunter gefallen.

Stark erröthend stieg er ab, und zog am Bügel:

„Der Niem ist auch zu lang; das mochte der wol

haben wollen, mit seinen kürzern Richten. —

„Aber, Hannchen; Ihnen habe ich vor dem Kamin
ein Wörtchen zu sagen.“

— Indem ich sein Bier ihm einschenkte, sah
er mit einer ernsten bedeutenden Mine mich an,
stopfte sehr tiefsinnig seine Pfeife, legte dann ämßig
das Feuer zurecht, und sah unverwandt in die
Flamme. „Ei nun, Ihren Willen haben Sie bei
dem allen, und daß ichs Ihnen sagen wolte, habe
ich versprochen. Für andre Leute habe ich viel-
leicht mehr Glück, als für meine selbst eigne Be-
nügkeit! Leider! wie?“ — Nach einer sehr langen
Pause, während welcher er von Zeit zu Zeit aus der
Pfeife einen Zug that, und immer noch ins Feuer
sah, indem ich neben ihm saß, und mit Stricken
mich beschäftigte, nahm er wieder das Wort: „Also
was sagen Sie, Hannchen, zu meinem Antrage?“

„Kein Wort, denn noch weis ich von keinem
Ihrer Anträge.“

„Hat der Vater Ihnen nichts gesagt?“ (mit grosser Befremdung.)

„Kein Wort.“

„Wie ist das?“ — indem er lange nachsann. Plötzlich schlug er mit der flachen Hand an die Stirn. „Je Puf, du Träbetsümpel! es ist ja auch wahr! Rufen Sie doch den alten Vater. Ich dachte in der Verwirrung, ich hätte schon alles mit ihm abgemacht.“

„Belieben Sie noch zu verziehen; mein Vater ist in den Wald gefahren, Moos zu holen...“

„Was das wieder für Dinge sind! Kan der nicht auf seinem p. o. p. o. sitzen, der alte schwache Mann? wie oft habe ich es ihm gesagt?“ (unruhig auf seinem Stul:) „Ach! daß er auch gerade heute da im Walde herumkrabbeln *) mus! — Indessen, mus ers denn zuerst wissen? im Grunde sind Sie ja immer die Hauptperson; und abgemacht mus die Sache werden.“ (Ruhiger, aber etwas feierlich:) „Hören Sie, ich habe einen Bräutigam in der Tasche.“

„Auch gut, lieber Herr Puf! doch für mich?“

„So habe ichs gern! O daß Zulchen es säh, und gewisse andre Leute! denn das Zim pern **) und Blöddethun, und Verschämteyn, das ist mein Tod. So vom Herzen weg reden, und für bekant annehmen!... das ist recht gut und hübsch! dabei bleiben Sie, Hannchen. — Für Sie? ja allerdings für Sie habe ich einen Bräutigam im Schubsat.“

„Nun

**) roder.

*) minander.

„Nun so ziehn Sie das Männchen hervor; denn die Kage im Sak kan ich doch nicht kaufen.“

„Nun, nun? Dort im Garten vor drei oder wieviel Jahren waren Sie nicht so willfährig. *)“

„Mädgen! damals habe ich mich geärgert. Es mag schlafen: aber hätten Sie damals so mit sich reden lassen, wie heute: so wäre manches gar anders gegangen; aber es mag schlafen.“

Fortsetzung,

Mancherlei: auch kirchliche Sachen.

— Ich nahm gern dieser Gelegenheit wahr, um jenen alten Eindruck zu verlöschen: „Versieh ich Sie recht . . .“

„Ja ja, Sie verstehen mich recht; ich stand damals vor Ihnen auf dem Rehfüßgen. Sie verstehen mich ganz recht.“

„So erlauben Sie mir zu sagen, daß wenn Ihr Bräutigam an Herkunft und Glück ein Mann ist, wie Sie: so wird nichts draus.“ (Denn dir, Beste! gesteh ich gern, daß Herr Puf, wäre er nicht so reich gewesen . . . doch das versteht sich ja.)

„Grillen und wieder Grillen! Ich bin wol was rechts! — Aber davon ist heute nicht die Rede. Der Mann ist kein Erbsus, und ist mein guter Freund . . .“

— Wie erschraf ich! das letzte wenigstens bezeichnete ja den Prof. E*.

E 5

„Ist

*) Sieh die Briefe des zweiten Theils.

„Ist ein grundgelehrter Mann: aber kein Kanzler . . .“

„Und heist?“

„heist mit dem ersten Buchstab . . . rathen Sie.“

„Ist der ein Consonant oder Vocal?“

„oder Diphthong? — Rathen Sie, sage ich. Kurz, der erste Buchstab ist R.“

„Also ist Lucunde tod?“

„Wie, tod? — Ja, Sie denken auf Herrn Radegast! Nein, den meine ich nicht.“

„Doch nicht Herrn Niebezal?“

„Doch nicht? warum doch nicht? ist an dem Mann was auszusetzen?“

— Ich war tiefsinnig; und er schwieg. — „Ich habe,“ sagte er endlich, „mit solchen Dingen mich gar nicht mehr befassen wollen: aber es ist dumm Zeug mit Gelübden dieser Art. Selbe doch, sagt Doctor Luther, einer dem andern mit trewē Rath vñ Warnē, Wie du woltest dir gethan haben! — Was sagen Sie zu Herrn Niebezal? — Oder wenn ich Ihnen erst Herkommen und Glük, wie Sie vorher sagten, beschreiben soll: so wissen Sie hiermit, daß der Mann eines armen Schulcollegen Sohn ist, daß er in Brieg *) geboren ist, auf dem dortigen oder irgend einem schlesischen Gymnasio studirt

*) Wenn dies dem, was im zweiten Theil von Herrn Niebezal gesagt worden ist, widerspricht: so ist das die Schuld des Setzers, welcher in unsre Art, die Städte durch einzelne Buchstaben zu bezeichnen, sich nicht fin-

„dort hat, und von dort recta nach Königsberg gekommen ist. Hier habe ich, weil er ein wahrer Mann ist, Freunde ihm verschafft, und durch diese ist er in die Bensonsche *Bacanz* eingetreten, weil Herr Rübbuts solche ausgeschlagen hat, das heißt: er ist Capellan, *) Conrector, und derjenigen Jungerschule Aufseher, welche die Fr. Vast. Gros gestiftet hat. Seine Person, und seine Gemüthsart kennen Sie, und daß ich Ihnen den Antrag thue, das geschieht auf seine Bitte. Was sagen Sie, nun?“

„Ich sage, daß ich nicht Herr meines Schicksals bin.“

„Der Rufuf! das ist wol etwas sehr merkwürdigs? als wenn irgend ein Mensch das wäre?“

„Ich wolte nur sagen, daß das auf meinem Vater ankommt.“

„Ja sehn Sie, das ist mir schon verständlicher, deutscher. Der Alte aber wird, hoffe ich, bedenken, daß er diejenigen Scheffel Mehl, welche er essen sollte, nun so ziemlich zu Leibe hat, und daß man auch drauf denken muß, wo nach seinem Tode die Ihrigen herkommen sollen. Ueberdem, dünkte ich, wärs mit Ihnen Zeit. Kind, was, so mager Sie auch seyn mochten, als Sie dort im Garsten waren, nehmen Sie mirs nicht übel, das find Sie nicht mehr.“ (— Weh that mirs doch, Marianne!)

„Ich sage ja auch nicht, daß ich den Herrn Ribezal ausschlagen will.“

„Nun,

*) Diaconus.

„Nun, das ist doch ein Wort! ein Vorschlag
„zur Eile. . .“

„Aber vom Annehmen sage ich heut auch noch
„nichts.“

„Fodre ich denn das? Ich will nichts, als den
„Antrag thun; und Herrn Ribezal mus für jetzt
„genügen, wenn das geschehn, und Ihnen Ge-
„legenheit gegeben ist, als eine vernünftige Jung-
„fer und als eine Christin nachzudenken. Was
„soll ich sonst noch ihm sagen?“

— Eh ich meine Antwort herseze, mus ich, liebe
Marianne, dir sagen, daß Hrn. Ribezals Person mir
nicht eben mißfällt, obwol sie auch nicht eigentlich
mir gefällt. Der Mann sieht mir mit seinen bren-
nenden schwarzen Augen und überhaupt — zu klug
aus; und mich dünkt, mein Mann werde besser fah-
ren, wenn er nicht klüger ist, als ich. Zudem ist er
dünkt mich, nicht so gefällig, wie seine Landsleute
sonst sind, und sein Wesen hat, bei aller seiner
Heiterkeit, doch dasjenige Steife, welches ich we-
nigstens an den dir bekannten Herrn Grünberg,
Herrn von Ohlau, beiden Herren Jauer, Herrn
Meiß und Herrn von Breslau nicht gefunden
habe. Er scheint es zu wissen, und dem Dinge ab-
helfen zu wollen: aber dann wird er das, was
wir sipprich *) nennen; und zu feiner, sonst an-
sehnlichen, heinah Hochmut verrathenden, Gestalt
macht das einen seltsamen Abstrich. Dagegen ist er
freilig in Gesellschaften, wenn er die ganz kennt, so
angenehm unterhaltend, daß er den Namen eines
al-

*) folatre,

allerliebsten Menschen, welchen Herr Puf ihm gibt,
 vollkommen verdient. Eben so kan man keine einzi-
 ge der vaterländischen Tugenden ihm absprechen; und
 mir geht seine offne Redlichkeit und sein, fast wüten-
 der, wenigstens unduldsamer, Abscheu gegen Ver-
 stellung, Falschheit und Hinterlist über alles. Er
 hat mir selbst einmal, bösslich, aber sehr derb, die
 Wahrheit gesagt; er that mir unrecht: (denn er kon-
 te die Lage der Sache nicht wissen;) aber ich hätte
 den treuherzigen jungen Mann gleich küssen mögen.
 Auch hat seine Arbeitsamkeit und kluge Wirthlich-
 keit viel Reizends für mich. — Nur daß er ein Pre-
 digar ist, nämlich daß ers hier im Lande ist, das
 gefällt mir nicht. Der Wunsch einer bessern Ver-
 sorgung ist, wo nicht dem Mann, doch der Frau
 natürlich, wenns am Beifall der Gemeine fehlt;
 und an diesem wirds ihm fehlen, weil er ein Aus-
 ländler ist. Ich weiß, daß alle seine Obern ihn lieb
 haben: aber einmal hat Hanns Caspar Wachs ei-
 nen Bruder, Michel Bernstein und Ursula Ahl
 haben einen Better, Elas Steurmann, Eva Po-
 muchel und Aedituns Glosenseil haben einen Pa-
 then, und Herr Chrysostomus Kanzel hat einen
 Sohn. Lauter Candidaten des Predigtamts, de-
 ren Brod Herr Ribezal bekommen hat. Wird
 man ihm das verzeihn? wirds nicht unaufhörli-
 che Aufwieglungen geben? und ist da Beifall zu
 erwarten, zumal wenn Herr Glosenseil und Herr
 Kanzel den Kunstrichterton in der Gemeine neh-
 men, und jener aus der Dürftigkeit des Kling-
 beu.

beutels, *) und dieser aus den Wunden, über welche die symbolischen Bücher, wie er sagt, schreiben müssen, beweiset, daß man höchst unglücklich gewält hat. — Aber noch aus einem andern Grunde wird der Beifall ihm versagt werden; seine Sprache wird der Gemeine fremd, beinah hätte ich gesagt: unchristlich klingen. Er spricht zwar nicht mehr schlesisch, sondern hat, mit sehr glücklichem Erfolg, das allerdeutschste aus allen in dem von soviel Fremden besuchten Königsberg sich eigen gemacht: aber genug, er hat doch keine Königsbergische Sprache. Und diese Kleinigkeit wird den Anhänger jener seufzenden Candidaten etwas untrüglich seyn. Als Herr T* noch Theolog war, predigte er in, ich weis nicht welcher, Provinz, über die Stelle: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ Er sprach das unterstrichne Wort, welches auch in seinem Thema blieb, so wie es geschrieben ist, so, wie es klingen muß: weil es von kossen“ herkommt; aber nach der Mundart der Provinz mußte es gesprochen werden, als käms von Kasten“ her: und kein Mensch (es versteht sich, daß vom Pöbel die Rede ist,) wolte ihn wieder hören — man sprach einige Wochen lang von nichts, als von seinem lächerlichen Accent. — Das kommt noch dazu, daß er bei seiner grossen Arbeitsamkeit wenig ausgehn, folglich selten in Gesellschaften kommen kan. Folglich wird der Pöbel viel von ihm sprechen, aber nur spät oder gar nicht ihn kennen lernen; und so wie
der

*) In Text stand preussisch: Säkels.

Der Pöbel von ihm spricht und denket, wird jeder der in seine Kirche zu kommen nicht Lust oder nicht Gelegenheit hat, von ihm denken und sprechen. Kann das nicht am Ende bei seinen Obern ihm schaden? zumal wenn er dadurch unter dem Volk sich Feinde macht, daß er (wie bisher wirklich geschehen ist) nur seiner brennenden Liebe zum Recht, und nicht der, ihm vielleicht zu niedrigen, Klugheit folgt, auf Zeit und schickliche Gelegenheit zu lauern? „Ich erstaune,“ sagte Herr Domine neulich zu ihm, „daß ein Mann von soviel Licht sich nicht „Freunde machen kan! es komt ja blos drauf an, „welche Schulter man hinwendet? — „Ich weiß das,“ antwortete er: „aber ich habe zwei Schultern; und glaube für schief gehalten zu werden, „wenn ich eine wegwende. Uebrigens gilt wol „von mir, besonders in Absicht der Kanzel, gewis „das Wort.“ (er sagte eine Stelle im Hebräischen, welche so heißen soll: „Ich bin Friede: aber so „bald ich rede, bricht die Unruh los.“ *) — — Dies führt mich zu einem Hauptumstande. Ich habe einige seiner Predigten gehört: der Mann schmeichelt nicht! Ich will nicht sagen, daß alle königsbergischen Prediger schmeicheln: aber das ist doch hier wie überall wahr, daß Viel, wie man das nent, es in einem Süppchen geben, **) um den Brei herum gehn, und beim Allgemeinen stehn bleiben. Herr Ribezal aber dringt ins Innre der Familien, straft die Kinderzucht, die Unverträg-

*) Ps. 120: 7.

**) dorer la pillule.

träglichkeit der Ehgatten, das Lästern in Gesellschaften, die Unwirthlichkeit, den Aufwand, die Unwissenheit, die Gewissenslosigkeit der Herrschaften gegen das Gesinde, das leere Vertrauen auf den so genannten äussern Gottesdienst und auf das Amt des Beichtvaters u. Er thut das mit der vernünftigsten Schonung; mit aller, der Gemeinde gebührenden, Achtung; mit einer Herzlichkeit, welche (wie auch der Feind gesteht) aus Herz dringt: aber man ist dieses Ernsts nicht gewohnt; und andre verschliessen ihr Herz dadurch, daß sie sich übereden, was ihn zu dieser Art des Vortrags bewege, sei nicht Christenliebe, sondern Tadelsucht gegen die Provinz, und eine alles verachtende Vorliebe zu seinem Schlesien. Du siehst wol, daß, da die Sache so steht, Herr Ribezal lebenslang das bleiben mus, was er ist, zumal wenn er nicht ein Mädchen aus einer viel geltenden städtischen Familie, sondern mich Fremdling heirathet: und sein Posten ist nicht so, daß er in derjenigen Art, welche er oft dem Herrn Puf, und vielleicht andern, geäußert hat, seine Kinder (—wie ich da roth werde —) erziehen kan. Ihn heirathen, das hiesse also, das Elend bauen.

F o r t s e z u n g.

Adversaria scholastico - practica.

Mechn' dazu noch, daß, wie lebhaft auch seine Neigung zum Erziehungsgeschäft sei, es doch nicht glaublich ist, daß sie immer so lebendig und
so

so genugthuend für ihn bleiben sollte. Und gesetzt, sie bliebe es bis ans Alter: wie wird denn sein Alter selbst beschaffen seyn? Wird er nicht jenes, wo nicht petantische, doch finstre, Wesen annehmen, welches ich wenigstens, an allen alten Schulmännern bemerkt habe? Man glaubt, und er selbst glaubts sein Hang zur schönen Litteratur werde ihn dagegen sichern. Ich glaube gerade das Gegentheil: denn eben das, daß er diesem Hange nicht wird Genüge thun können, wenn der Anwuchs seiner grossen Schule seinen Geschäften eine andre Richtung! und seiner Müsse eine andre Bestimmung geben, oder diese letzte ihm wol gar rauben wird — eben dies, sage ich, wird ihm sehr bekümmern seyn — und wie soll er die Zeit gewinnen, seine Kinder zu erziehen? Ueberfällt ihn einst dieser Kummer: weh mir! dann wird er dicke, überhängende Augenbraunen haben: seine Unterlippe wird herabhängen: seine Fäuste werden sich ballen; er wird, wenn er mir was Schönes sagt, alles nach Sylbenmaas und Quantität aussprechen; vom Stehn in der Katheder wird er geschwollne Schenkel haben: bei der habräischen Bibel, den griechischen Abbreviaturen, und der Untersuchung der alten Handschriften, wird er übersichtig geworden seyn; vom täglichen Reden wird er (ich wills ganz leidlich ausdrücken) feuchte Lippen haben; und wenn die Schule aus ist, wird er im Hause herumgehn, und mir was vorgnägeln. *) — Und was wird er mir nach-

IX. Theil.

A

lassen

*) murmurer.

lassen? nichts als alte Editionen in Schweinsleder mit grünem Schnitt:

Hieraus siehst du, daß es nicht leicht war, Herrn Puf Frage: „was soll ich ihm sonst noch sagen“ zu beantworten: aber das Vertrauen zu diesem trefflichen Mann überwog, und ich sagte ihm fast alles was ich hier geschrieben habe.

Erst wars ihm herzlich lächerlich; denn du weißt, daß ich im Reden launiger bin, als im Schreiben; hernach aber sprach er ernsthaft über die Sache und der Schluß war: daß Herrn Ribezal keine Hoffnung gemacht, doch auch keine abschlägige Antwort gegeben werden soll.

„Ich gebe Ihnen hier,“ sagte Herr Puf zuletzt, „damit Sie den Mann näher kennen lernen, die Abschrift derjenigen Rede, mit welcher er sein doppeltes Schulamt den Tag nach seiner Antritts-predigt übernommen hat. Ich kenne ihn ganz, und weiß, daß er kein Wort gesagt hat, was nicht in seinem Herzen wäre. Ich kenne aber auch, wie er, unsre Stadt, und finde Stellen drinn, welche vielleicht Prophezeihungen sind.*) Lesen Sie sie aufmerksam durch, und sagen Sie mir dann Ihr Urtheil.“

— Ihm, liebe Marianne, kan ich mein Urtheil nicht sagen: aber dir werde ich es nächstens zuschicken. Gib übrigens treuen Rath deiner
Johanne

*) Ueber diese Antrittsrede ward von vielen, besonders denjenigen, Personen, welche sie nicht angehört hatten sehr verschieden geurtheilt. Die Hartungsche Buchhandl.



Unter anbetendem Dank an Gott, unter Segenswünschen für unsre Monarchin, und mit tiefer Ehrfurcht gegen eine so glänzende Versammlung, trete ich noch einmal auf, um öffentlich zu sagen, daß ich Gott und meiner Obrigkeit gehorsam bin. Ich bin des Rufs zum Capellan an dieser Kirche, und eben so zum Conrector der Schule, und zum Aufseher der Erziehungsanstalt für junges Frauenzimmer von Stande, gewürdigt worden. Jenes Amt habe ich gestern öffentlich übernommen, und dieses trete ich hiermit an, mit fester Hofnung des Beistands und Segens unsers Gottes, und unter ehrfurchtsvoller Bitte, um Ichners Wohlwollen und um großmüthige Rücksicht.

Nehmen Sie, Hochgebietende Obern unsrer Stadt, die Versicherungen meines regsten Danks an, für das gegen mich geäußerte unverdiente Zutrauen, und den an mich ergangnen Ruf in diese Aemter.

Nehmen Sie, geschätzte Mitarbeiter, gütig und mit hilfsreicher Hand, mich auf, als einen Gehülften in Ihrem grossen Geschäft.

Lassen Sie, Hofnungsvolle Jünglinge, und Sie, blühnde Zierden Königsbergs, das Herz zu mir, sich zu überzeugen, daß ich Ihnen grosse Treu und Liebe erweisen werde.

II 2

Und

Handlung erbat sich daher eine Abschrift derselben. „Noch nicht,“ antwortete er: aber nach Verlauf einiger Jahre werde ich selbst sie drucken lassen, so, wie meine Antrittspredigt. — Nur wenigen derjenigen Personen, welche damals geretheilt haben, kann gleichgültig seyn, daß wir die eigenhändige Urschrift hier abdrucken lassen. Hier ist sie, (einige Titulaturen, welche im Lesen ermüden würden, ausgenommen,) von Wort zu Wort.

Und dann erlauben Sie mir zc. durch einige Betrachtungen über das sehr Angenehme des Erziehungsgeschäfts meinen Eintritt feierlich zu machen.

Man ist's nur allzu gewohnt, von Lehrern der Jugend Klagen zu hören. Je mehr man ihnen ausweicht, um nicht, entweder sich auf den Ton dieser Betrübten stimmen zu dürfen, oder, um nicht ihr Leiden durch die sehr natürliche Aeußerung der Widrigkeit zu vermehren, mit welcher man Klagen anhört, welchen man nicht abhelfen kan, oder nicht abhelfen will: desto mehr häuft sich der nun verschwiegene, aber nun schärfre, Schmerz in dem, überall abgewiesnen, Herzen des Schullehrers. Endlich muß dann einmal ein solcher, aus der Gesellschaft verbanter, Mann, in irgend einer Veranlassung, von Amtswegen, öffentlich auftreten. Er trug das kranke Herz hin auf die Stelle, wo er reden soll. — Das treffende Bild eines aufgehaltnen Stroms, der nun ausbricht, hat hier das Neue nicht mehr. — O ich möchte sagen: nun gleicht der Redner dem gejagten Reh. In der Tiefe des Waldes drückte es bei jedem Eindringen in die Hölen, wo es sich retten wolte, die empfangnen Pfeile nur weiter in seine Eingeweide. Jetzt komts außs Freie. Kan es: so wird es jezt die Pfeile ausreißen. Sind sie zu fest eingedrungen: so wallt sein Schmerz im wimmernden Jammergeschrei durch die Felser; und nun taumelt es hinab ins unbesuchte Thal, um unbemerkt zu verderben. *) Daher komts wol, daß die Hörsäle oft leer sind, wenn Schullehrer reden sollen. In dem unsrigen zc. trete ich heute zum erstenmal auf, und heute als Schullehrer.

Ich

*) Herr Ribezal misbilligt jezt diese und aenliche Stellen, welche nur dem Halbkühner gefallen können: aber es war nothwendig, die Rede unverändert abdrucken zu lassen; — und wen sie, und überhaupt das Erziehungsgehalt, nicht angeht, der überschlage sie.

Ich suche, denn heut ist mir wieder erlaubt, das Beste zu suchen, was Königsberg mir geben kan, ich suche Herzen zu gewinnen. Ich suche die Herzen derer, die als Obrigkeit und als Väter und Mütter zu befehlen haben; ich suche dein Herz, o du Zierde der Nachwelt, dein Herz suche ich, o Jugend! Es wäre eine Vermessenheit, hoffen zu wollen, daß eine einzelne halbe Stunde diesen grossen Erfolg haben wird, welchen die grössten Männer nur vom Ganzen einiger Jahre erwartet, und oft vergebens erwartet haben: aber daß nicht hie und da ein Herz mir, oder vielmehr unsrer guten Sache zufallen sollte; daß nicht diese Rede dem, was ich an heiliger Stätte gesagt habe, einen sanften Nachdruck geben sollte; diese Hoffnung kan ich nicht, nein, ich kan sie nicht fahren lassen. Und in dieser wolthuenden Erwartung bin ich gern zufrieden, wenn meine Rede nur bloss als eine Einladung aufgenommen wird, deren Wirkung wir bei künftigen aentlichen Feierlichkeiten unsrer Schule im Blick auf eine sehr zahlreiche Versammlung erfahren sollen. Als ein Mann, der nach langer Beschäftigung mit der Jugend zum zweitenmal in ein Schulamt tritt, würde ich Glauben verdienen, wenn ich von den Beschwerden dieses Amts reden wolte: so sei es mir denn auch erlaubt, eben das zu hoffen, da ich auftrete, um von dem sehr Angenehmen desselben zu reden.

Das Erziehungsgeschäft nach „allen“ seinen Reizen vorzustellen, das würde eine Unternehmung seyn, die weit über die Grenzen hinaus gehen würde, bis an welche die Geduld der Zuhörer, und vielleicht auch die Wärme des Redners, reicht. Gemehr dies Bild ihm schön ist, und je patriotischer er wünschen müste, eine allgemeine Bestätigung dieser seiner Empfindung des Schönen zu erhalten: desto mehr müste er es von al-

Ien Seiten zeigen, und tief in die Analyse der einzelnen Theile sich einlassen. Die Ehrerbietung, die ich einer solchen Versammlung schuldig bin, befehlt mir, nur „einige“ der vielen Reize aufzustellen, die das Erziehungsgeschäft, dem, der es kent, so sehr angenehm machen: zumal da die Geschichte unsrer Schule zeigt, es müsse etwas ungemein genugthuends für Edel denkende seyn, den Erziehern im ganz Innern ihres Geschäftes näher zu treten; es müsse etwas für große Seelen schicklich seyn, an dieser, durchaus schönen, Beschäftigung Theil zu nehmen.

Still sind sie, die Freuden des Vater- und Mutterherzens: aber welche Freuden der Glücklichen können ihnen gleichen? Hier darf ich diejenigen anreden, welchen der gütige Gott die Erde zum Paradiese machen wolte, die Eltern. Sie sehn mit einer Erfahrung, die wahrlich verdiente, daß über Sie ein Tagbuch gehalten würde, mit einer täglich mehr berichtigten Bemerkung sehn sie zu, wie der Herr Gebet erhört. Vormals bemerkten sie an der sanften Freude, mit welcher sie den Keim zur Staude, und diese zur Blume, und diese zur reifen Frucht werden sahn; an dem Gefühl des Wolthuns, mit welchem sie ein sinkendes Blatt sanft emporhoben, eine für so viel Reichthum des balsamschen Staubs zu enge Knospe befestigten, und der jungen Pracht eine Blume gegen die brennenden Sonnenstrahlen Schatten zu verschaffen suchten: an diesen Empfindungen merkten sie, wie die Ansprüche an ein „ganz“ großes Glück ihrem Herzen wesentlich waren. Nun wolte der Schöpfer der Freude die hohe Wonne, wenn ich so sagen dürfte, mit ihnen theilen, welche er empfand, als die Schöpfung da stand, und welche sein Geist in dem erhabensten Ausdruck, den ich je in der Schrift gefunden habe, be-

beschreibt. Er gab Ihnen „Kinder!“ Jetzt sahn sie, fröhlich, wie man sich über ein Eigenthum freut, wie ihre Kinder die Menschheit anstaunen, und wie die ganze Natur derselben arbeitet, um durch die Grenzen des Thierischen zu brechen. Sie sahn zu, wie bald die Kräfte der Seele sich entwickeln: o! und die kleinsten Anlässe geben ihnen die entzückendste Hoffnung von einem Kinde, welches durch die Erlösung des Mittlers ein heiliges Eigenthum Gottes geworden, und „hoch“ bestimmt ist, die Stütze ihres Alters, und ihr Nachfolger bei der Nachwelt zu seyn. Ist Jemand hier, dessen geliebtes Kind zur Ewigkeit voraus gegangen ist: der urtheile, ob die Freuden des Vaters und Mutterherzens die reinsten und erquickendsten sind! — Und diese hohen Freuden, sobald Gott uns in ein Schulamt setzt, sobald theilen wir sie mit den beneidenswerthen Eltern. Solte ich nicht „mehr“ sagen können? sollte nicht, wenn unsre Schule zahlreich ist, unsre Freude in höherer Ausbreitung „über“ die Freude der Eltern sich heben, je nach dem Maas, nach welchem mehr Kinder uns anvertraut, und aus diesen zarten Kindern Jünglinge und Jungfrauen werden, die jetzt in die grosse Welt treten, und von uns erzogen sind, schön, wie ihr feines Herz es verdiente; schön genug, um wie Söhne und Töchter uns einst zu danken? Aber „nicht“ bis dahin dürfen wir auf so beruhigenden Lohn warten. Schon die ersten Pflichten, welche wir als Erzieher haben, und welche von manchem so gering geachtet werden, bringen bei der Ausübung den Lohn mit sich. Das Kind wird zwar nicht unser Eigenthum: aber unser „anvertrautes Gut.“ Uns übergab es ein Vater, der es vielleicht keinem „Monarchen“ gern übergeben hätte; „uns“ legte ers auf unser Gewissen; nicht Befehl der Obern, sondern „Gott“ wars, der sein Herz lenkte, es

uns zuzuführen, und wir übernahmen es „vor
 „Gott.“ Darf ich nach meiner Empfindung schlies-
 sen, so wird ein solches Kind uns nun lieb, wie
 ein „Eigenthum.“ Daß es, „als Bürge des Zu-
 trauens der Eltern, und unsrer allerfrömmsten
 Treu,“ uns ganz ausnehmend werth seyn mus,
 das weiß man. Mit dieser Liebe, ich möchte sa-
 gen, mit dieser „heiligen Werthschätzung,“ neh-
 men wir das Kind auf, und freuen uns, ein
 Kind aufnehmen zu können, im Namen des Er-
 löfers. Wir warten — o der Altermann wartet
 kaum so schmachkend auf den Regen, der sein Feld
 mit Keimen schmückt, als „wir“ nun warten, auf
 die Kraft des Geists, der lebendig macht. Unter
 unserm Blik entwickelt sich die Anlage zum Men-
 schen geschaffen, zum ewigen Leben. Die Un-
 schuld der entsündigten Seele; das weiche Herz!
 das gewaltige Hervorbrechen des noch ganz ge-
 sunden Verstands, die unvergleichliche Wißbe-
 gierde „noch“ ins Flügelkleid der Kindheit ge-
 hüllt, aber „schon“ auf das ganz Große, mein
 Gott! schon „auf das Ewige“ gerichtet; die zar-
 ten Anfänge der Liebe, „noch“ ein lieblosends
 Ländeln, „einst“ feste Freundschaft, reine Zärt-
 lichkeit, väterliche und mütterliche Neigung, einst
 Patriotismus, einst Muth, für den Monarchen
 zu sterben; jene Size, „noch“ kindscher Eigen-
 sinn, „einst“ glücklich gelenkt,“ die edelste Beharr-
 lichkeit; jene Verschattung von Troß, „einst“ sei-
 nes Gefühl für die Ehre: das, und ungleich
 „mehr“ steigt, unter unserm so äusserst unterhal-
 tenden Bemerken, nach und nach hervor, — ge-
 wiß der forschende Blik auf Blumensfelder nach
 einer warmen Frühlingsnacht: er kan kein Bild
 der unaussprechlichen Freude seyn, welche Väter
 und Mütter — uns beneiden möchten. — Und
 was soll ich „davon“ sagen, was die Schrift die
 Ermanung zum Herrn nent? Ich kenne das
 Lei

Leiden des Vaters und der Mutter. Mitten in ihren dringendsten Ermanungen bricht ihr Herz; in den Blick der alles hoffenden Zärtlichkeit gießt ein plötzlicher Schmerz Thränen der Angst hin; sie gedenken der Sünden ihrer Jugend, sehn in ihrem geliebten Kinde ihr ehemaligs schrecklichs Bild. „Kann man,“ so fragt nun die ganze Wehmuth ihres Herzens, „kann man auch Trauben essen von den Dornen?“ — So „persönlich“ ist bei „uns“ der Schmerz nicht, wenn ein Kind dem Geist des Herrn widerstrebt; wir seufzen für diejenigen, von welchen es die sündliche Natur geerbt hat: aber wir preisen Gott, der Uns es zugeführt hat, uns, deren Muth nicht sinkt, so lange er noch fortfährt, irgendwo uns zu segnen; gewiß, daß unsre Arbeit im Herrn nicht vergeblich seyn kan.

Wer die grossen Namen der Richardson, Helvetius, Vselin, Haller, Zimmermann, Rabner und Wieland kent, möchte eifersüchtig werden: o! wie genau kennen sie die Menschheit. Aber wir beneiden sie nicht. Das Erziehungsgeschäft setzt uns in den Stand, mehr als Jemand, ins Innere der Menschheit zu sehn. Jene grossen, und alle ihnen aenliche Männer, lernten den Menschen „da“ kennen, wo er schon verwahrlost, oder schon gebessert, oder aus sich selbst entweder falsch oder frech geworden ist. „Wir“ sehn sein Herz ganz früh; schon im Keim, und seinen Geist schon im ersten Aufblühn dessen, was „dann“ Funken, dann Flammen, dann feurvoller Glanz und Wärme wird. — Auch hier berufe ich mich auf diejenigen, die unter uns Väter und Mütter sind. Wer Geschäfte für die Mitbürger hatte; wer den Unterricht in der Religion besorgte; wer ein Schriftsteller war: wie ungleich schöner regiert er! wie ungleich angemessener unterrichtet er, wie ungleich hinreissender

schreibt er, seitdem sein Kind, dieß „Handbuch der Natur,“ in seinen Händen ist. Und doch sieht er die Menschheit nur so sehr „im Einzelnen;“ wir sind, so möchte ich sagen, „die Besitzer ihres „Archivs.“ Unererschöpflich sind die reinen und bewährten Quellen, zu welchen wir Zugang haben, und aus welchen wir von der Gewißheit des Werths, der Ansprüche, der Rechte, und der Besitzungen der Menschheit uns versichern. Wie glücklich wären alle Schullehrer, wenn alle diesen Schatz zu brauchen wüßten! Wie leicht könnten alle die unlängbar schweren Stunden, welche sie auf den Unterricht und auf die Aufsicht verwenden müssen, zu eben soviel „Erholungsstunden“ machen, wenn sie mit diesen beiden Schlüsseln das Innere dieses Heiligthums zu öffnen verstünden! — Doch ich wende mich zu jenen Seiten des Erziehungsgeschäfts, deren Glanz auch den „Ungelehrten“ angenehm ist.

Es steht bei uns, das unbeschränkteste Vertrauen unserer Mitbürger zu gewinnen. Es ist beschwerlich, der Vertraute eines Menschen geworden zu seyn, der sein Geheimnis „verschweigen“ wolte: aber es ist ungemain angenehm, der Vertraute desjenigen zu seyn, „der sein Anliegen Niemand als uns übergeben „kante.“ Hier wünscht ein Vater uns kennen zu lernen, dem nur noch Eines zum Glück fehlt. Er sucht in uns Redlichkeit, Kenntniß und Erfahrung. Findet er dies: wie walt dann sein betrübtes Herz! Voll Hoffnung auf Gott, der uns berief, wagt er, Klagen vor uns auszuschütten, die er bisher Niemand hören lies, weil Niemand sie verstand. Dann führt er den Sohn zu uns, diesen Gegenstand der besten Empfindungen seines Herzens. Er bindet ihn — und dazu hat er, als Vater und als Christ, Recht, er bindet ihn
auf

auf unsre Seele. Er umarmt mit Thränen der Freude und in einer einzelnen Handlung, uns und ihn; er sagt uns alle seine Erwartungen, und alle unsre Pflichten, und ehrt uns „so“ hoch, daß er „nichts von Belohnungen“ spricht. Oder eine zärtliche Mutter prüft uns mit dem bescheidenen Scharfsinn, der das grosse Talent ihres Geschlechts ist; sie host das Beste mit jener, ihr eben so eigenthümlichen, Lebhaftigkeit. Nun tritt ihre Tochter, dieser Abdruck Ihrer schönen Jugend, herein. Unter sanften Liebkosungen fodert sie dies geliebte Kind auf, unsre Freundin zu werden, und sagt ihm, ohn es zu wissen, die ganze Geschichte und den ganzen jezigen Stand des schönen Zutrauens, welches sie zu uns gesagt hat. Gewiß, man müßte „klein“ genug seyn, um „das Geld, dieses „weidentige, so oft verrufne, Zeichen der Dankbarkeit“ heimlich zu begehren, wenn man „jezt“ glauben wolte, nicht schön genug beschenkt zu seyn. — Wir nehmen nun diese Kinder, und mit ihnen das ganze Herz der Eltern hin: „nun bist „du,“ so sagt unser entzücktes Herz, „nun bist „du der vertrautste Freund dieses Hauses; man „hat, o du Glücklicher, dir das Kleinod desselben „übergeben!“ — Man urtheile, ob „dann“ eine einzige Pflicht lässig werden kan? Noch weiß Niemand die Bestimmung des grossen Geists dieses Knaben; noch kent Niemand den Werth der feinen Seele dieser Tochter: „uns“ haben die Eltern beides aus der Fülle des Herzens gesagt. Wäre es nicht gefährlich, stolz zu werden: warlich, bei so grossem Glück würde man der Versuchung nicht widerstehn können! — Und wenn dann der Vater über alles, was Kinder heist, da wo wir pflanzen und begiessen, Gedeihen giebt; wenn wir dann, ohne Furcht der Mißdeutung mit diesen treuen Eltern, zu dankenden Anbetung seines Namens uns vereinigen können: o dann wird „schon auf Erden“ die
Zu-

Zubereitung auf das grosse Freudenfest der Ewigkeit, feierlich; denn „so“ gebunden durch gegenseitigs Zutrauen, „so“ vereinigt, können die Herzen sich nun nicht mehr trennen.

Aber noch mehr; im Umlauf einiger Jahre können wir mehr Freunde haben, als irgend sonst Jemand. Diejenigen Mitbürger, in deren Zahl wir eintreten, sind, so schön unsere Erwartung ihres Zutrauens ist, unglaublich schwer zu gewinnen. O ich fühle tief im Herzen, daß ich da eine Wahrheit gesagt habe! Ich betheure aufs allerhöchste, daß ich mein Amt mit unermüdeter Treu, mit unwandelbarer Redlichkeit, nach aller Kraft, die mein Gott darreichen wird, führen will; aber wie lange wird meine geheime Sehnsucht die Freundschaft einiger Einwohner dieser geliebten Stadt vergebens erwarten! Mit wie sehr feiner Kunst werden einige mich entfernen! wie ganz ohne Schonung werden Andre mich abweisen, mich Armen, welcher, Gott weis es, nur Zutrauen sucht — eine Aeußerung, „die ich mit Vorbedacht öffentlich thue, weil sie einst zwischen unsrer Stadt und mir Richter seyn soll.“ Es sei fern von mir, zu klagen; denn in so fern mich Gottes Hand nicht zwang, war ich Herr meiner Entschliessungen. Gleichwol ligt uns allen dran, überzeugt zu werden, daß ich nicht im Leichtsinne, nicht unter der Täuschung leerer Hoffnungen mein Amt übernommen habe. Dann „mus“ es also gesagt werden, daß „dort“ eine Familie allgemeine Vorurtheile gefast hat; daß dort eine nicht recht berichtet ist; daß dort eine mit vorgefaßten Meinungen einen angehenden Lehrer persönlich drückt; daß dort der schnelle vergiftete Pfeil der Verläumdung eingeworfen ist; daß dort der unsichtbare Funken des Mistrauens angelegt worden ist; daß jeder Lehrer in seinem Wohnort zu neu ist, als daß er nicht allenthalben etwas ver-
sehn

sehn sollte; daß ganze Häuser vom Entwurf der Erziehung ganz anders denken, als er. Dies alles sieht er als eben so viel Ketten vor den Häusern seiner Mitbürger an. Soll er sie „zerbrechen?“ Das kann er nicht! Soll er über diese Ketten „hinspringen?“ Das wäre unter seiner Würde! — Hat er das Bewußtseyn der „Redlichkeit“ — darf er hoffen, „daß Gott seinen Ruf rechtfertigen werde:“ o dann kan er ruhig das Große abwarten; das, was vielen unglaublich scheint, das: daß der Besitzer des versperrten Hauses die Kette „selbst“ wegnehmen lasse. Aber bis dahin? Würdigste Versammlung! ich wiederhole es, daß ich „den Umlaufeiniger Jahre erwarte; ihn sehr gern erwarte; und der Herr, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, der Herr, der einem sehr erbitterten Mann sagte: „Hüt dich, daß du mit Jacob nicht anders denn freundlich redest!“ der „Herr“ ist, auf den ich hoffe. Bis dahin also werde ich mich an „die“ Herzen wenden, die noch weich, noch fähig sind, zu fühlen, daß man sie sucht. Und in dieser Hoffnung fodre ich ganz freimüthig noch einmal zur Annahme der Wahrheit auf, daß das Erziehungsgeschäft äußerst angenehm ist, weil man in demselben sich mehr Freunde erwerben kan, als irgend sonst Jemand. Ihr Söhne Preussens! wie glücklich können wir werden, wenn Ihr euch einst gewinnen laßt, euer Herz mir zu geben! Ich biete euch das meinige an; ich kam, um es euch zu geben; es ist, in Absicht auf Euch, rein, unverwarlost. Gebt mirs zurück, ja gebt mirs öffentlich zurück, wenn ihr je finden soster, daß es nicht voll ist von dem Wohlwollen, welches allein die Verbindung uns leicht machen kann, in welche wir heute treten. Ich müßte nicht an Eurer Eltern Stelle, ich müßte nicht an Gottes Stelle in dieses Haus eingetreten seyn, wenn die Hoffnung mich täuschen sollte, „daß wir einst die We-

»Ge.

„ge mit Freuden bewundern werden, die uns zusammen geführt haben.“ Ja! schön ist der Blick auf diese Seite des Erziehungsgeschäfts. Im täglichen Umgang mit dem Lehrer, wird der Jüngling endlich mit dem Herzen desselben bekannt. Gewinnt dies seine Liebe: so kanns nach der Art, in welcher das Glück sein empfunden wird, nicht anders seyn, als daß er dies sein Glück mit andern, und gewiß wol zunächst mit seinen Eltern und Verwandten zu theilen sucht; und so wirkt und findet er Freunde für seinen Lehrer. Er geht endlich, um mehr Weisheit und Ausbildung zu suchen, dahin, wo dieser ihn anweist; beide ziehn jetzt die Banden ihres Herzens fester zu; und kommt der vollendete Jüngling wieder: so hat sein Lehrer an ihm einen Freund, dessen Zuneigung „nunmehr“ unwandelbar ist. „Mir“ bleibt eine noch schönere Hofnung übrig: die Töchter, welche mir übergeben werden, sie bleiben größtentheils in ihrer Vaterstadt: — welch eine schöne Aussicht in das gewisse Glück, an ihnen einst Freundinnen meines Herzens zu haben, die für die Tugend alles thun! Sage ich zuviel, wenn ich die Erziehung eine Nachahmung Gottes nenne? er schuf Menschen, um Glückseligkeit zu verbreiten, und Wesen darzustellen, die darinn, daß sie ihm alles zu danken haben, den eigentlichen Werth ihres Daseyns finden.

Noch ist das Erziehungsgeschäft darinn ange-
nehmen, daß Schullehrer sich bewußt sind, sie
arbeiten für Zeit und Ewigkeit. So
schwach sie sind: so kan Gott durch sie ein gan-
zes Land segnen. Wie manchen hat er auf diese
Art verewigt! Ich will nur den einzigen Stein-
mez nennen. Wie herrlich hat im Kloster Ber-
gen über sein ganzes großes Geschäft der Segen
des Herrn der Welt sich verbreitet! Sie se. sind
heut Zeugen der Verpflichtung, die ich überneh-
me, diesem großen Mann nachzueifern: o möchte
ich

ich einst Ihre gütige Zufriedenheit erfahren, wie er die Zufriedenheit „der Welt“ erfür! — Aber wir arbeiten nicht bloß für die Zeit, auch nicht zunächst für den Beifall der Monarchen; wir arbeiten auch für die Ewigkeit! Ich vermeide gern, einen Blick auf das beschwerliche und bekümmern- de des Schulamts zu werfen; „das“ seh ich in- dessen ein, daß wenn wir „sehr treu“ sind, wir auch gewiß nicht ohne Thränen säen können: aber die Ewigkeit? o! die Schrift beschreibt sie unter dem Bilde der festlichen Freuden der Erndte: „Sie kommen,“ sagt sie, „mit Freuden, und bringen ihre „Garben.“ Wie freute sich Geller, dieser große Lehrer: „da ruft, und das wird Gott mir „geben, da ruft auch mir ein Seelger zu: Heil „sei dir! denn du hast das Leben, die Seele mir „gerettet, du! O Gott! wie wird das Glück er- „freun, der Retter einer Seele zu seyn!“ Und ich? Dank sei Ihnen, würdige Männer, Dank, daß Sie mir eine große Gemeinde, und eine große Schule über- geben haben. In beiden will ich für die Ewigkeit ar- beiten. Würdigen Sie mich des Vertrauens, von mir zu glauben, daß, wenn auch mein Werk auf Erden sehr zerstört werden, und sehr fruchtlos scheinen sollte, mein Auge doch, auch in Thränen, heiter genug bleiben soll, ins erquickende Licht der Ewigkeit hin- zublken; und daß der wolthuende Gedanke an die reife Frucht der zukünftigen Welt mich ganz gewiß ermuntern wird, keiner meiner Kräfte zu schonen.

Lassen Sie mich noch das Letzte hinzufügen. Das Erziehungsgeſchäft ist äußerst angenehm, denn wir verlieren nichts, wenn auch die Welt uns nicht lohnen kan. Sie kan „grosmüthig“ seyn: aber „belohnen“ kan sie nicht. Sie giebt dem Monarchen ihre Schätze: „aber“ nicht die Erhabenheit seiner Person, son- dern die Natur der Schätze machts, daß man nicht
sagen

sagen kan, das Land habe seinen König belohnt. Kleine Seelen wollen den Lohn der patriotischen Treu nach Summen berechnen: sie sind nicht groß genug, um zu sehn, daß Geldsummen hier ganz „unter“ dem Verhältnis stehn. Wer Arbeiten für das Ganze „auf sein Gewissen“ nimt: kan den eine Million befriedigen, wenn sein Gewissen am Ende ihn anlagt? Er ging Verträge ein; aber in Wahrheit nur in so fern, als es vermieden werden mußte, daß er mit den Seinigen dem gemeinen Wesen nicht zur Last fallen möchte. Die eigentliche Belohnung blieb doch der Beifall seines Gewissens; war irgend etwas ihm größer: so mus er einst erröthen, so unglaublich armselig gedacht zu haben. Zwar weis ich, daß, außer der nie genug zu verdankenden Besorgung unsers Glücksstands, gesittete Städte uns viel schöne Belohnungen zu schenken pflegen: zuerst das über alles schätzbare Vertrauen; dann den Beitritt zu unserm Plan; dann die Aufnahme in Gesellschaften, wo unsre ermüdeten Kräfte sich erholen können; dann vielleicht gewisse Arten der Ehrenbezeugungen. Aber wie leicht kan ein Feind uns jenes Zutrauen entreißen! wie sehr müssen unsre Entwürfe sich durch sich selbst empfehlen! wie wenig Zeit haben wir, in die Gesellschaft der Glücklichen zu kommen! und wie lästig sind wir da, wenn unser Blick nicht ganz entwölkt ist! wie gefährlich sind endlich die Ehrenbezeugungen unserm Herzen und unsrer gesellschaftlichen Ruh! Gesezt nun, die Welt oder unsre Denkungsart, versagte uns alle diese Arten des Lohns: so verlieren wir nichts. Das gnädige Aufsehn unsers Gottes, der Beifall unsers Gewissens, das wahre Glück der Jugend: das, das ist, „unser Lohn.“ Dies letztere erquikt heute mein Herz vorzüglich. Hört, ihr, die ich als Söhne und Töchter annehme, hört Worte der Schrift: „Wer ist unsre Hofnung oder Freude oder Krone des Ruhms?“

„Ruhms? seid nicht auch Ihr vor unserm Herrn
zu seiner Zukunft? Ihr seid unsre Ehre und
Freude, Ihr seid unser Ruhm auf des Herrn Tag.“

CCXXI. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Th. 7. Br.)

welcher alle Morgen beim Zichoriencaffe (oder beim lie-
ben Brodformcaffe — denn was Brauns mus ge-
trunken werden) gelesen werden sollte.

Henriette L^e an Sophien.

Elbingen.

Freilich ein wenig mürrisch verließen Sie mich neu-
lich: aber nicht wahr, meine Liebste, das Band
der Freundschaft wolten und konten Sie doch nicht
wegreißen? und wenn Sie es auch thun wolten:
so würde ich es am andern Ende so hübsch fest-
halten, und im Nothfall so behutsam nachgeben. . . .
Doch ich bin ein thörigts Weib. „Las,“ sagte ich,
„liebes Fieckchen, las Herrn Less** seyn, was er
ist, und nimme, wie alle Freunde dir rathen, den
Herrn VanBlieten.“ — Konte ich nicht schwei-
gen? Was würde ich gesagt haben, wenn Jemand,
in Sachen weiland Herrn Opus contra den
jungen Prediger: so decretirt hätte? Sie mus-
ten also, kraft des Abstands einer Jungfer von ei-
ner Frau, ein bischen sauer sehn. Und das sei Ih-
nen denn hiemit vergeben und erlassen.

Denn, denken Sie selbst, wie erfreut ich gewes-
sen seyn, und wieviel Zutrauen mein Herz zu Ih-

IX. Theil.

X

nen

nen gefaßt haben mus, als ich gleich, nachdem Sie mich verlassen hatten, Ihr Fragmentgen im Schlafzimmer fand! Es war noch nas von Ihrer Feder. Sie haben es also eilig gemacht, und vermutlich ist's jetzt Ihrem Gedächtnis nicht mehr ganz gegenwärtig; mithin darf ich's Ihnen wol abschreiben:



„Ich will die böse Liebe meiden;
„O! wäre sie „nur“ Sinlichkeit:
„so thät' ich das noch heut,
„und thät' es, o! mit Freuden!

„Sie war ein Quell, der ohn Aufhören
„sehr bitter durch mein Leben flos.
„Da, wo er sich ergoß,
„da kont' ich ihm nicht wehren;

„denn ach! er kam aus meinem Herzen!
„Wie unsichtbar war dieser Quell!
„und o! wie strömten schnell
„aus ihm die schärffsten Schmerzen!

„Die Weisheit, und die Ruh der Seele
„schwemt er, vermischt mit Thränen, fort.
„Er bricht mein festes Wort,
„weil ich unschlüssig wähle. —

„Jetzt kocht in diesem Quell die Reue,
„und greift des Herzens Inneres an . . .“

Schade, liebste Sophie, daß Sie das Gedichtgen nicht vollendet haben! Aber was Sie da von der Reue sagen, das beruhigt mich; denn da erwartete ich Sie. Nun Sie Reue fühlen, das Beste,

ste, was ein kluges Mädchen empfinden kan, nun bin ich in Absicht auf Sie und unsern braven Herrn Puf ausser Sorgen . . .

„Was wollen Sie, Henriette? ich weis kein Wort von Ihrem impertinenten Gedicht?“

— Nicht? Kind! wie können Sie das sagen? diesen Augenblick haben Sie es ja gelesen?

Um nun diese Reu zu erhöh'n und zu unterstützen, (zu welcher ich übrigens des Himmels Segen von ganzem Herzen wünsche;) und um Sie in dem Entschlus zu befestigen, einen jungen (vielleicht windigen Herrn dem vernünftigen gesetzten Herrn VanBlieten freiwillig und wolbedächtig aufzuopfern, (denn Ihren Leichtsinn, mit welchem Sie einst Herrn Less** und Herrn Puf gegeneinander wogen, kan ich nie vergessen. Mich dünkt ich seh Sie; denn ich personificire mir alles. Puf und Less** schweben im Nimbus über den beiden Schalen; Sie schnellen jene mit einem Knipschen empor; stehn nun da stattlich, sehr schalkhaft uns an, und sagen: „Sehn Sie doch das Zünggen!“ — Fiechen, Fiechen!) — um nun Sie ernsthaft zu machen, will ich Ihnen ein Geschichtgen von meinem jungen Herrn Ehmann erzählen.

Das Abendessen sollte aufgetragen werden, als er in mein Cabinet kam. „Ich habe einen Gast. Was doch geschwind gute Tischwäsche, und Silberzeug aufsetzen.“

„Und zu essen nicht?“ — denn es war mir nicht recht, daß er hier in mein Departement eingriff; ich dachte, das wären Frauensachen, ob Zwi-

lig oder gezogner Zeug, und ob englisches Zinn oder Silber aufgesetzt werden soll? Und dann wars nicht artig, mir auf die letzte Stunde einen Gast anzukündigen. — Sehn Sie, das war der unschuldige Inhalt obiger kurzen Antwort.

„Wie kommt mein Zettchen zu dieser seltsamen Frage?“

Er sagte mein Kin, indem er dies sagte; und es mag schon einmal eine bloße Einbildung seyn, daß mich dünkt, er habe es etwas härter, als sonst, angegriffen, und wol gar ein bißchen seitwärts gedreht. Soviel ist gewiß, daß er die Mine hatte, wie ich Ihnen bei Gelegenheit der verlorenen drei Thaler beschrieben habe; das sah ich aber nur erst, wie er hinausging: und es war mir (denn Fietchen, wenn unsre Stunde einmal komt, dann sind wir verkehrt) es war mir, als säh ichs nicht.

Er blieb in der Thür stehn, bis zu welcher ich, ohne es zu wissen, neben (oder vielleicht gar hinter) ihm hergetrott *) war, und sah mich an, als erwarte er etwas?

Es ging mir nah, daß sich dies zugetragen hatte; denn seit dem erwähnten Sträusgen **) hatten wir uns vertragen, wie ein Paar Mondtauben. Ich wolte weinen; denn Sophie, ich fühlte, daß ich wenigstens auch Unrecht hatte: und hier nahm ich, wer weis, wie das kam? eine Prise Tabak.

Der junge Mensch seufzte: aber ich glaube immer noch, es war der Seufzer des männlichen Uebermuths. Mein Gast“ (und es kan auch gar wol seyn,

*) trotte.

**) riotte.

seyn, daß er auf dem Wort „mein“ eine Art von Accent setzte,) „mein Gast wird im Berlinschen Zimmer schlafen.“

— Nun, Fietchen, das ist genau das schönste Zimmer in unserm Hause. Sie wissen, daß alle meine niedlichsten Herrlichkeiten drin stehn. Da hin sollte ein staubends Bett gesetzt werden; da sollte Kaminfeuer angezündet, vielleicht gar der Ofen geheizt werden, damit die neue boiserie nebst Tischen und Schränken sich werfen und zerspringen möchte?

— Es ist wahr, daß, als Sie neulich drinn schliefen, auch Ihr Bett staubte, und daß Kamin und Ofen auch brauten; aber Sie waren auch meine Sophie, „mein“ Gast; und überdem hatte ich aus eigener Willkühr Ihnen dies Zimmer angewiesen.

Ich hatte zwar eine Antwort auf der Zunge; ich wußte auch, daß sie mich würgen könnte, wenn ich sie niederschlugte; (denn im Grunde ist doch die Zunge das einzige wehrhafte Glied des weiblichen Körpers; und also gehts uns schwer ein, wenn wir dies Gewehr streken sollen;) aber ich erinnerte mich an das Unglück meines ersten Feldzugs, und dachte mit Gellert:

„Der Heuler mag den Männern trauen,
wenn man so leicht sich irren kan.“

Ich schwieg also.

Eigentlich kam mein Schweigen wol daher, daß er beim letzten Wort. „schlafen,“ — unmittelbar die Thür hinter sich zuzog.

Ich ging nun hin, und bestellte, obwohl das Abendessen sehr reichlich angeordnet war, (und, un-

ter uns gesagt, ich hatte den Gast schon aus meinem Fenster halb und halb gesehn, und also auf allen Fall Anstalt für die Tafel gemacht, so daß ich nur noch auf eine gehörige Ankündigung eines Gasts gewartet hatte;) ich bestellte einen Sardellenallat und dergleichen. Und in der Hize ging ich weiter: (denn gewöhnlich gehn wir Weiber dann so weit, bis wir paff! mit dem Kopf an den Mann anstoßen;) ich lies gewöhnliche, obwohl recht hübsche, Wäsche, und nur Zinn auf den Tisch bringen, doch jenen Zinn, der nur durch Fühlen vom Silber unterschieden werden kan. Kaum hatte ich, und wer mag wissen, warum! es gethan, als es mir leidthat. Ich fürchte mich, eine Suppe zu essen, die ich mir selbst eingebröckelt hatte; die Gesellschaft kam, und — ich lies in der Angst mich entschuldigen.

Wars der Zufall, oder wars eine angelegte Karte? ich habe es noch nicht herausbringen können: genug unser Arzt, der oft kommt, und mit uns vorlieb nimt, war in der Gesellschaft, und kam in mein Zimmer, um — meinen Puls zu untersuchen. Er lachte; fülte ein Medizingläsgen mit reinem Wasser an, und sagte, ich möchte nur davon einnehmen.

Ich nehme diesem wackern Mann gewöhnlich nichts übel; doch sagte ich: „Ew. Excellenz,“ (denn das sei Ihnen kund, daß in Elbingen ein Arzt diesen Titel hat,) „Ew. Excell. solten Mitleiden mit mir haben.“

(Wie dumm war das! Hüten Sie sich, Sophie; ich glaube, wir Frauenzimmer haben, wenn etwas
in

in unserm Kopf ist, einen Gang, dem Ersten Besten, der uns vorkommt, zu sagen was drinn ist.)

„Kommen Sie zu Tisch“ sagte er, indem er mir die Hand reichte.

„Jetzt kan ich nicht mehr kommen.“

„Ja, das ist leider wahr,“ und da ging er; und wenn er mich nun nicht ganz in der Stille für eine alberne Seele gehalten hat: so ist er selbst eine.

Fortsetzung.

Lektion für den Nachmittag beim Thee (so lange noch kein Substitut von dieser Farbe erfunden ist.)

Soweit war nun alles schlimm genug: aber nun kam das Ärgste. Ich erfuhr nämlich, daß, da ich zum Unglück die Schlüssel hatte liegen lassen, mein Mann kurz vor Tisch gekommen war, und den Tisch völlig nach seinem Sinn hatte decken lassen. — Ich hatte eben ausfindig gemacht, daß ich gar nicht über ihn mich ärgern mußte, sondern über das Mäbgen, die mir dies dienstfertig hinterbracht hatte; (denn das ist doch ausgemacht, daß Unseins, um die Circulation zu befördern, von Zeit zu Zeit sich ärgern mus;) als mir gesagt wurde, daß meine Herren ihre Pfeife ausklopften, um schlafen zu gehn.

Und nun war das berlinsche Zimmer noch nicht geöfnet! Wie erschrak ich, als ich hörte, daß mein Mann den Weg dahin nahm! Zum Glück war, wie gewöhnlich, wenn Besuch bei uns ist, das Gästezimmer bereit, wohin er denn auch den Fremden führte. Nicht aus Bosheit, sondern . . . wie soll ich

ich den Zustand der Zerstreuung und Unthätigkeit nennen, in welchem es gut wäre, wenn die Männer durch eine erträgliche Operation uns einen andern Kopf aufsezten? ich will einmal die Sprache und die Frauenmoral mit einem Ausdruck bereichern: aus Kopflosgkeit also, hatte ich versäumt, das berlinsche Zimmer öffnen zu lassen. Nicht aus Bosheit: das wiederhole ich; denn das böse Beispiel der Charlotte Grandison hat mich glücklich (und schon vorlängst) gegen diese Seuche gesichert. Aber, o Fiechen! wie mußte mein Mann dies aufnehmen? — Ich fing jetzt an, von ganzem Herzen zu bekennen, daß es was setzen würde, wenn ich an seiner Stelle wäre; es war also sehr natürlich, daß ich das erwartete: und eh ich noch mich drauf zubereiten konnte, lies er mir sagen, er sei im Schlafzimmer!

Dun schlich die demüthige Frau hin.

Er saß am Kamin, und las, wie gewöhnlich.

Er küßte sich, immer noch im Lesen, wie ich Hineinkam.

Ich legte mich, ängstete und schämte mich — und sieh da! die wolthätige Natur erbarmte sich der armen Sünderin: ich schlief ein.

Wie ich erwachte, und behend aufstand, (*pour ne pas éveiller chat qui dormoit,*) waren die Schläge meines Gewissens mein Erstes. Ich kleidete mich so sauber wie möglich; (denn der Himmel behüte, daß ich in einer so nächtlichen Kleidung, als ich in der Angst ergriffen hatte, ihm je vor Augen kommen sollte! und eine gesittete Frau kan auch wol ihrem Mann einen solchen Unbliß nicht

nicht zumuten?) und jetzt, da ich ihn freundlich weken wolte, trat, gestiefelt und gespornt, mein Herr ins Schlafzimmer.

„Wo kommen Sie her?“ rief ich mit merklicher Bestürzung, indem ich ihn umarmen wolte; aber ich frigte, und wer weiß noch, ob es ohne sein Zuthun geschah? nur seine Hand zu fassen, auf welcher ich dann meinen Kus anbrachte. — Sein Reitkleid gab dem schönen Mann ein interessantes Ansehn; auch die Stellung seines Gemüths mochte dazu beitragen. Meine gestrige Narrheit fiel nun, wie ein Klotz, auf mein Herz. Ich ließ ihm kaum Zeit, mir zu antworten, er komme von der Begleitung des Fremden zurück: „Vergeben Sie mirs, liebster Mann!“ (sagte ich, ihm einfallend) „das jezige Wetter ist zum Waschen gar zu unbequem; und bei dem Silberputzen verbeugt das Gesinde soviel.“

— Er legte mir die Hand auf den Mund; hielt, ich weiß nicht welche? Lustspiele, mir hin, die aufgeschlagen da lagen, und legte den Finger auf diese Stelle:

„Des mauvaises raisons, Madame, ne corrigent rien.“ *)

Ich fühlte jetzt (und das war das heilsamste bei dieser ganzen Sache), daß ich seit gestern nicht klüger, und gewiß nicht edler geworden war. — Was konnte ich? Bitten, zu Kreuz kriechen —? und ist's nicht was verzweifelts, daß wir das immer nur erst dann thun, wann Reu und Beschämung

X 5

un-

*) d. h. „Schlechte Entschuldigungen machen die Sache nicht besser.“

unserm Gesicht, und unsrer Stimme, das Lini-
nehmende rauben, welches die so sehr misliche
Sandlung des Bittens begünstigen sollte!

„Vergeben Sie mirs . .“

„Ich bin nicht beleidigt, mein Kind; denn die
„Sache selbst bestraft dich; kannst du rathen, wer
„mein Gast war?“

„O, er sei wer er wolle,“ (indem ich um seine
Schultern meine Arme schlug, äusserst bewegt, So-
phie, das können Sie glauben, es ist keine Sache
zum scherzen, es ist unerträglich, es ist bitter, ei-
nen lieben Ehemann beleidigt zu haben;) „verge-
„ben Sie mirs nur . .“

„Mein Gast war Herr Less** . .“

— Hier pralte ich zurück. Er wußte es, daß
ich aus eifriger Liebe zu Ihnen, meine Werthste,
hundertmal gewünscht hatte, Herrn Less** noch ein-
mal zu sprechen. Unbesonnen, wie immer so lange
dieser Stern scheint, rief ich: „O warum haben
„Sie mir das nicht sagen lassen?“

— Er lachte; zwar nicht spöttisch, wie ich doch
gewiß verdiente: aber damals wünschte ich doch, daß
er gar nicht gelacht hätte. Doch hielt ich mich da-
bei nicht auf; denn Fiebschen, ein gutes Herz, und
so eins erbitte ich täglich von Gott, kan nicht ru-
hig seyn, so lange seine Lage noch einiger-
massen verrückt ist. Ich umarmte ihn noch ein-
mal, — und jetzt mit Thränen. Ich dankte ihm,
daß er meiner geschont hatte, und schloß mit noch
einem „Verzeihn Sie es Ihrer Henriette!“

„Und was soll ich dir verzeihn?“

— Die-

— Diese Frage, meine Sophie, misfällt Ihnen vielleicht, denn sie ist eine Auffoderung zur Recapitulation unsrer Thorheiten: aber ich habe schon, wie ich glaube, Ihnen gesagt, daß mein Mann alles von weitem anlegt. So oft er in einer Gesellschaft ist, wo man ihn schätzt, glaubt er der Gelegenheit wahrnehmen zu müssen. Er sitzt dann, und weisagt mit solcher Unnehmlichkeit, mit solcher leichten Art, daß man glauben sollte, er rede viel zu sehr im Allgemeinen, als daß es ihm einfallen könnte, irgend Jemand mit seinen Anmerkungen zu meinen: aber ich versichre Sie, es gilt alles mich. So sagte er vor kurzem: es sei sehr zwecklos, zu vergeben, „ohne untersucht zu haben, ob der Bittende die „eigentliche Natur seines Vergehens kenne“ — und das sagte er genau mit der Mine, die er bei dieser Frage hatte: „und was soll ich dir verzeihn?“ „Denn,“ setzte er hier edelmüthig hinzu, das Berliner Zimmer öffnen zu lassen, das hattest du „doch gewisß bloß vergessen.“

— Diese Großmuth rührte mich gewaltig; mein Herz empfand mit Freuden, daß es dieses schöne Vertrauen verdiente. Ich sank in einer so sehr wolthätigen Empfindung hin auf seine Brust; und nun umfaßte er mich mit süßer Leidenschaft; und o! welche Wollust wars, seine Thränen auf meinen Wangen zu fühlen! *) --

Forto

*) Tristibus & lacrimis oscula mixta dabis.

TIB.

F o r t s e z u n g.

Enthält eine Application.

Vielleicht glauben Sie nun, mein Fieſchen, daß ich allzuviel Aufhebens von einer kleinen Sache gemacht habe? denn euch Mädggen scheinen ſolche Ausſtritte erſchrecklich geringfügig zu ſeyn. Wiſſen Sie aber, daß ich wol wünſchte, daß wir ſchönen Kinder, welchen man eine ſo angenehme Leichtigkeit in ſchriftlichen Erzählungen huldreichſt nachrühmt, ſchon ſeit Ludwig XIV. Zeiten angefangen hätten, die geheime Geſchichte unſers Eheſtands aufzuzeichnen? Dieſe Anekdoten würden an gehobnen Weibern das ſeyn, was unerfahrenen Mädchen die Tonnen auf den Untieſen, und die Taſeln in den Kieſerwäldern ſind. Himmel! wie erbarmenswürdigdumm und mutlos iſt manche Frau ſchon 14 Tage nach der Hochzeit, die doch ſo weiſe und luſtig in das Eheſtandsboot hineinſprang, auf welchem ſie mit ihrem Mann, im vollſtändigſten tête-à-tête, das ſich erdenken läßt, durch das Meer des Lebens ſchiffen ſoll!

Sie glauben vielleicht ferner, daß ich in dieſem Fall nichts verſehn, nichts weiter gethan habe, als meine Rechte behauptet. Und wo komt denn das Eigenthumsrecht her, welches mir am Taſelzeuge, an den Betten, an der Tiſchwäſche und ſo weiter, ſo excluſiv zu haben glauben? etwa daher, weil dies gewöhnlich unſer Eingebrachts iſt? Tollheit! wie, wenn nun der Mann dies bis
gen

gen Armut *) uns abkaufte: daß Geld davor zu unserm eingebrachten Kapital schlug (welches Kapital, wenn er Stolz und Verstand genug hat, er ohnehin nicht anrühren wird,) und uns nun unmaasgeblich zumutete, so lange wir mit ihm leben, alle Ausgaben mit ihm zur Hälfte zu tragen; Horchen Sie auf Jungfer: „Der Frau gehört nichts eigenthümlich, vom Hochzeitstage an, „außer dasjenige, was der Mann nicht brauchen kan; als das sind unsre Röcke, Schürzen — nun „überhaupt unsre Kleidung; ferner unser Schmuck, „vom Geschmeide an, bis auf unsre silbernen Hefen „am Unterrock, und — unser Geld.“ **) Und gesetzt, die Männer dächten in dieser Absicht nicht alle so, wie Herr L* und Herr Gros: nun, so laßt uns doch schließlich bedenken, „daß die Männer durch ihr Amt täglich das verdienen müssen, „wovon wir uns ernähren.“ — Besieh hievon mit mehrerm Koschgens Geschichte. — „Meine“ Terrine „mein“ Ueberzug, „meine“ Stühle — auf's Gewissen, Sophie, legen Sie die unterstrichenen Worte in den Mund einer Frau: wie klingen sie da? und nun sehn Sie ihr geschwind in das alberne Gesicht hinein!

Sw. Hochweisheit werden endlich wenigstens das glauben, daß ich zu viel, wenigstens zu früh, nachgegeben habe.

„Nein

*) Ces riens.

**) Unser „Geld?“ — Ja, Leser! Kaufst du ein Darlehn brauchen, welches dir morgen abgefodert wird? Das heist: bist du sicher, daß deine reiche, oder sich reich dünkende, Frau ihr eingebrachtes Geld dir nicht morgen vorwerfen wird? —

„Nein, Herrtette,“ (sagen Sie,) „das glaube ich nicht. Unsr Macht (das seh ich durch die lange Perspectiv aus meinem Jungfernstande, ganz anschauend, überdem stehts hie und da geschrieben,) „unsre Macht ist aus, von dem Augenblit an, da „unser Haupt die Regierung antritt; und ich will „bemerkt haben, daß das gleich nach dem heillosen Interregnum geschieht, welches, zum Glück „für Beide, nur höchstens vierzehn Tage währt. „Ich kan auch begreifen, daß der Mann je, nach „dem Maas uns lieber hat, nach welchem wir „ihm die Regierung erleichtern. Und dann seh „ich auch gar schön, daß jeder Aufschub des Nachgebens (zugestanden, daß doch zuletzt nichts anders herauskomt) den Mann dringen muß, auf „neue Maasregeln zu denken, in deren Erfindung „er uns immer überlegen seyn muß, weil überhaupt das Denken seine Arbeit ist, zumal wenn „er zu dem Haufen, dem gewiß nicht liebenswürdigem, Haufen der Gelehrten gehört . . .“

So, Sophie? Nun, mit der Antwort bin ich völlig zufrieden; nun vergessen Sie niemals wieder, daß Herr Less** ein Gelehrter ist. Erwägen Sie (und eben darum erzälte ich Ihnen die Geschichte) erwägen Sie, wie ganz anders diese Sache hätte ausschlagen können, wenn mein Mann ein Gelehrter wäre. Dies Volk balgt sich auf Universitäten; ist also gebieterisch: und so hätte ich dann strengen Befehl erhalten, am Tisch zu erscheinen. Es kent das Herz; denn darum reiset es in der Welt herum, und beschäftigt sich blos mit den betrachten den

den Wissenschaften: und so wäre ich dann im Augenblick, da jener, das berlinsche Zimmer betreffende, Befehl mich heimlich verdroß, ergründet und gezwungen worden, es zu öffnen. Es hat Belesenheit, wie Bayle: und so würde, anstatt jener französischen Zeile, mir vielleicht eine ganz andere Epistel gelesen worden sehn! — Das, und unzählig mehr, haben Sie bei Herrn Less** zu gewarten.

Dagegen, o! welch eine liebliche Ehe könnten Sie einst haben! Ihr treuherziger nachgebender Van Blieten, den, wie vernünftig er sei, Sie doch übersehn; der über die lästigen Jünglingsjahre hinaus ist. . . ich will nichts weiter sagen. Daß dieser Mann Sie liebt, das wissen Sie, so wie Sie wissen, daß Sie seine Braut sind. Ob Herr Less** Sie liebt, das wissen Sie nicht. Daß Sie von der Frau E. nichts erben, ist ausgemacht. O Sophie, Sophie!

Und nun: Je m'en lave les mains comme Pilate.

Herr Malgre' ist's, der Ihnen diesen Brief bringt. Der gute Mann, welchen die Noth drang, eine unrühmliche Heirat zu thun, ist jetzt so verzweifelt, daß er der geizigen und groben Schwiegermutter alles das wieder herausgeben will, womit er sich aus seiner Noth zu helfen dachte.

Wo Herr Less** geblieben ist, darnach habe ich meinen Mann damals nicht gefragt; und jetzt sollte ich ihn fragen? o! ich werde mich sehr hüten, dem erstikten Andenken an diesen Vorfall wieder Lust zu machen: gottlob, daß diese Flamme gelöscht ist!

denn

denn sehn Sie, Sophie, jenes sanbre Histrögen ist — von gestern und heut — mir wenigstens ist so gegenwärtig als wärs so. Nie, o nie beleidige ich meinen Mann wieder! — zwar, er hat mich einst beleidigt: aber das erzäle ich Ihnen nicht eher, als bis Sie, zur Ehre Ihrer Freunde, Madame Puf sind. Grüßen Sie mir den grossen Mann zu Haberstroh. Ich bin re.

Henr. L**.

M. S. Indem ich schliesse komt mein Mann, und (wie sehr Ihnen das auch seltsam vorkommen möge) ich lese einen Theil des Briefs ihm vor. Das hat eine mit Feuerzügen in mein Herz eingegrabne Unterredung veranlaßt — einen Austritt — ich kan ihn nicht beschreiben — Es ward neun Uhr Abends; und da erst fiels uns ein, daß wir ein Tischgen ans Kamin hatten bringen lassen, welches wir bei dem, über unserm Gespräch erlöschenden, Feuer, nicht gesehen hatten. Nie haben mir ein Duzend Aultern und ein Glas Wein so herrlich geschmeckt. Er aß nichts, weils ihm schon zu spät war. Aber er ging ans Klavier; und wie trefflich sang mir der Mann dies Abendlied:

Jetzt herrsche, Gott, dein sanfter Friede
so ganz wie deine Mitternacht!

Es fühl' ihn doch im Abendliede
mein Herz, das stille zu dir wacht!

Ich hab' ja oft in Abendstunden
die Ruh gesucht — und sie gefunden,
die Betende vor dir erquitt!

Preis dir, der du auf Wolken wohnest,
wenn heut vom Himmel, wo du thronest,
auf mich verschönt dein Antlitz blickt!

Der Tugend Keim und seine Blüte
 erhielt auch heute deine Huld.
 Erlaß nach deiner grossen Güte,
 erlaß, o Vater! meine Schuld!
 Ich prüfe dieses Tags Geschäfte,
 und den Gebrauch der neuen Kräfte,
 die ich auch heut von dir empfang. —
 Ach! rüg sie nicht, der Sünden Menge!
 Straf mich nicht mit verdienter Strenge;
 wenn ich, verlost den Irrweg ging!

Verlängre gnädig meine Tage,
 o Mittler, Gott, und Herr der Welt!
 und führ mich (hat mein Leben Plage)
 den Pfad, den du uns brachst, o Held!
 O daß ich dir nur Ehre brächte
 in der Gesellschaft besserer Knechte,
 die muntre laufen deinen Pfad!
 Wenn dann mir gute Thaten glücken,
 bring ich, mit heiligem Entzücken,
 dir Lob, o Herr! für jede That!

so sang er: aber gleich laufen Sie hin, und
 spielen Sie es auf diese ganz dazu gemachte Kom-
 position. *)

N. S. Früh.

Was ich jetzt schreiben will, ist, sowahr ich
 Frau L** bin, kein Scherz: „ich habe, um Ihre
 „Ehre zu retten, und um soviel rechtschafnen Leu-
 „ten Verdruss zu ersparen, alles was ich von Ih-
 „nen und Herrn Less** weiß, dem Herrn Gros
 „geschrieben.“ Denn endlich, Fieſchen, mußte Eine
 Ihrer Freundinnen Ernst machen.

CCXXII. Brief.

*) Zur Rolleschen Komposition: „Gott winkt: gleich
 „stürzen ic.“

IX. Theil.

D

CCXXII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 8. Br.)

Nullius boni sine socio iucunda possessio est.

SEN?

Herr Past. Radegast an Herrn
Kapellan Ribezal.

Lindenkirchen.

Dank, Dank, mein Bruder, für die beiden Tage! Dein Besuch war mir die Gesellschaft eines Engels! O! was ist die Freundschaft in Vergleichung der übrigen, so hoch gepriesenen, Güter des Lebens! Ich fühle keine Krankheit mehr; und Pulver und Tropfen habe ich seit dem Augenblick deiner Abreise nicht mehr angerührt. Ich glaube jetzt mit dir, daß mein Arzt seine Kunst nicht versteht, und daß ich ohne Gefahr nach Seedorf reisen kan. Schlafe ich diese Nacht wieder so erquicklich, wie ich gestern unter deinem Vorlesen einschlief: so hält mich nichts zurück, zumal da mein Koffer heute mit einer Mine, welche mir gar nicht gefällt, von da zurückgekommen ist. „Besser ist's mit ihr eben „nicht geworden. . .“ Das ist alles, was der vorsichtige Mann sagt.

Mein Arzt, (gleich jetzt ist er hier gewesen,) will von keiner Reise wissen: aber ich fühle, daß ich bei recht langsamem Fahren nichts werde zu besorgen haben; und ich kan unmöglich Tugenden und die Ihrigen noch länger sich selbst überlassen.

Ez



Es ist zehn Uhr Abends: aber ich nehme die Feder wieder. Theils flieht mich der Schlaf; theils bringt mich auch mein Herz, von deiner Sache zu reden. Ich wiederhole dir: ich habe in allem, was du, von deiner Zusammenkunft mit Hänschen mir erzählt hast, nichts gefunden, was mich glauben lies, daß sie dich liebt. Das Mädchen hat entweder kein freies Herz, oder sie ist in keiner Absicht das, was sie uns allen zu seyn schien. Marianne hat mir gesagt, sie sei aus geringem Stande: aber ich zweifle nicht, daß ihr Vater, (wenn der Gärtner das wirklich ist,) einst ganz was anders gewesen seyn mus. In ihrer Mine liegt etwas sehr vornehm — das gestehst du ja selbst; und in ihrem ganzen Betragen seh ich, dünkt mich, etwas Verstecktes, welches Blödigkeit seyn zu sollen scheint, und mir eine Bekanntschaft mit den Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen verräth, an welche ein Frauenzimmer von Stande so früh sich gewöhnt. — Auch das ist mir bedenklich, daß sie eben so, wie jene Sophie, so sorgfältig vermeidet, von ihrer Geschichte zu reden. — Kurz ich halte sie für eine „Däme“, welche aus (vielleicht ganz bewegenden) Ursachen sich verbirgt. Als eine solche betrachtet, ist sie eine vortreffliche Person: aber keine Frau für dich. Was du für jungfräulichs Schämnen hielst, folglich für Aeußerung der Liebe, das war Staatsklugheit, welche, weil der Umstand sich findet, daß sie dich hochachtet, aller-

dings anders aussehn mußte, als sie sonst aussieht. Hierin bestärkt mich ihre mündliche Wiederholung dessen, was sie durch Herrn Puf dir hatte sagen lassen; denn glaub auf mein Wort: „ein Mädgen, welches ausdrücklich zwischen Furcht und Zweifel dich setzt, fühlt schlechthin keine Neigung für dich.“

Es würde mir unaussprechlich nahegehn, dich minder glücklich zu sehn, als das keusche Leben deiner Jugend (von welchem du mir so ernstliche Zusicherung gegeben hast) dich und deine Freunde erwarten lies. Uebereil dich nicht. Nicht als solltest du mit Hanchen abbrechen: aber sieh unterdessen überall dich um, ob nicht in oder außer Königsberg eine Person sich findet . . . thu besonders nichts ohne Rath der Frau Janssen, und Herrn L*, denn er kennt das weibliche Geschlecht (wenn man so sagen könnte) vollkommen.

Befremdend ist's mir, mich geirrt zu haben: denn aus deinem ehemaligen Betragen habe ich geschlossen: daß du entweder die Madame Bürger, (vor Kurzem noch schiens doch in der That so,) oder Mademoiselle K ü b b u t s, (die zweite nämlich,) oder Jungfer M i t t e r, (dies allerliebste Mädgen,) heirathen würdest; wenigstens habe ich bemerkt, daß du um alle drei (in deiner Sprache zu reden) sehr bewuschperrt *) warst. Und irre ich bei dieser Vermutung: so will ich mein Herz erleichtern, und die beste Person, welche je auf Erden war, dir vorschlagen. Das ist Ma-

rian

*) Officieux.

rienne; beinah hätte ich gesagt meine Marianne. Zur Wittwe Benson kan ich dir übrigens nicht rathen; sie und Sophie gehören in ein Gespann: beide haben, bei vortreflichen Anlagen und einem warmen Gefühl für das Gute und Schöne, ein verderbtes Herz — jene, weil sie gar keine Erziehung gehabt hat, — diese, weil sie (so denke ich) verzärtelt worden ist; und am Ende fehlt's beiden an wahrer Achtung gegen unser Geschlecht. Dies letzte — du weißt aus so vielen Erfahrungen, welche wir — geprüft haben. — Dieser Mangel der Achtung eines Geschlechts gegen das andre, macht aus den Mannspersonen — Böswichter, und aus den Weibern — unerträgliche Geschöpfe. Und diese unsre gemeinschaftliche Bemerkung — o! mein Bruder, sie müsse doch eine deiner Hauptsachen seyn, nun du das schätzbare Glück hast, Lehrer beider Geschlechter zu seyn. Ja, ich beneide dir das Glück, Direktor der neuen Erziehungsanstalt zu seyn, welche die Frau P. Gros gestiftet hat. Und Herr L* — ich glaube, daß der Mann für Freuden außer sich ist, zu sehn, daß man endlich anfängt, Gesellschafterinnen für gute Häuser, Mütter und Wirthinnen, zu bilden. Säum nicht, den Plan des Herrn Gros mir zu schicken, sobald Herr L* und du, ihn geprüft und berichtigt haben werden. *) Ich vergebe der Frau Pastor Gros jetzt

Y 3

alles,

*) Er ist unter unsern Papieren: aber er konnte nicht ganz eingeführt werden: denn diese Jungfernschule hatte

alles, womit sie ihren würdigen Mann gemis-
handelt hat.

Fort:

te nur einen sehr geringen und kurzen Fortgang, wie
das auch Herr Puf vorhergesagt, und deswegen den
Beitrag von nur 1000 Rthlr. zu welchen er aufgefo-
dert worden, schlechtthin abgeschlagen hatte. Jetzt, da
das Institut aufgehoben worden, können wir aus dem
Brieft, welchen er damals an Hrn. Past. Gros schrieb,
zur Ehre der Einsichten des Manns etwas anführen.

„Ich schäme mich, zum ersten (aber auch hof-
fentlich zum letzten) mal in meinem Leben, Ih-
nen, lieber Herr Pastor, etwas abzuschlagen.
„Noch dazu einen Beitrag zu einer Unterneh-
mung, welche Ihnen so gut, so christlich, zu
seyn scheint. Aber wenn Sie meine Ursachen
hören wollen: so werden Sie mir auch leicht
verzeihn. Ich gebe zur Jungfernschule nichts.
„Einmal: Sie und Alle, welche der Sache sich
annehmen, werden keinen Dank dafür haben,
sondern nur Verdruss; und da würde es Ihnen
leid thun, mich in Unkosten gesetzt zu haben,
welche ich besser anwenden konnte und wolte.
„(Denn die tausend Rthl. quæst. lege ich, laut
beikommanden Scheins, nieder, zur Erbauung
eines Wittwenhauses in der Kneiphöfischen
Pfarr.) — Zweitens die ganze Sache wird sich
verschlagen. Das abscheuliche Ungeheuer unserer
Zeit, nämlich das falsche Schämen, wird zwei
Theile der jungen Mägdgen hindern, in die öf-
fentliche Schule zu kommen: die etwas Er-
wachsenen, und die Vornehmen. Folglich be-
kommen Sie entweder nur ganz geringer Leute
Kinder; und diesen sind 3 Gulden monatlich ei-
ne allzugrosse Ausgabe — auch sind das nicht
die

F o r t s e z u n g.

Et Stygias aequum fuerat — ille sub umbras :

Sed quia non licuit : viuit, vt ossa colat !

MART.

Ich habe mir nicht helfen können : noch jetzt um
 Seils Uhr Abends habe ich den Küster, dessen
 Stillschweigen mir bedenklich gewesen war, fra-
 gen

V 4

„diejenigen Kinder, welche nach einem Plan un-
 „terrichtet werden könnten, in welchen, ausser der
 „Theol. Histor. und Geogr. ic. auch noch Physik
 „hineingezogen wird. Moral, Kirchengeschichte,
 „Lektür, Franz. Ital. Musik, Zeichnen, Näh-
 „ic. Tanzen, Haushaltungskunst, Kinderzucht u.
 „s. w. Oder Sie bekommen nur ganz kleine Kin-
 „der, welches eben wieder Ihren Plan zerrütten,
 „und Ihre Schule zu einer blossen Leseschule ma-
 „chen wird. — Und wenn auch, wider mein Er-
 „warten, die Stadt diesmal nicht, wie sonst im-
 „mer, dem Neuen sich widersezt: so ist doch das
 „gewiß, daß theils die vornehmen Kinder, so-
 „bald sie das Alter von 13. 14 Jahren erreichen:
 „die Schule verlassen, folglich nichts Ganzes ler-
 „nen werden. Denn wenn unsre Mädchen so alt
 „sind: so fängt Hanns Hasenfus schon an, ihnen
 „was vorzuschmeicheln, und adieu Bücher, adieu
 „Lehrer, adieu Zucht und Gehorsam. Theils
 „werden auch geringer Leute Töchter, (welche,
 „wenn sie gute Bildung und gute Anlage zeigen,
 „Ihrem Entwurf nach, Sie aufnehmen müssen,
 „um Kammermädchen, Kaffeemädchen, Haushäl-
 „terinnen, wenigstens gute Wärtinnen, draus zu
 „erziehen;) diese, sage ich, werden vornehmen El-
 „tern anstößig seyn; und so werden die Töchter
 „der

gen lassen, ob auch wol gar Zucunde todt ist? zumal da ich erfuhr, er habe den Doktor bewogen, seinen Weg über Seedorf zu nehmen. —

Sie

„der letzten weggenommen werden, um nicht mit „Creti und Vleti auf einer Bank zu sitzen. „— Doch laß es auch im Anfange gut gehn: so „wird, je besser es geht, die Sache desto mehr „Aufsehn machen. Was?“ wird manche alte Gans da sagen, „meine Tochter weis mehr „als wir? O fort mit den Narrnspossen!“ — „Eine andre hat keine Tochter: aber grimmig, „aus jungen Mädgen vernünftige Geschöpfe werden zu sehn, wird sie die ganze Anstalt ver- „schreien. — Rechnen Sie hiezu, daß das Ganze „zunächst unter den Augen der Weiber liegen „wird. Wirds da nicht ein ewigs Waschen „geben, Mährgenmachen, Splitterrichten über „die Lehrer! Mißverständnisse, unverschämte For- „derungen beim Direktor der Schule, überhaupt „alles, was zu kommen pflegt, wenn Unser eins „unter die Gefaterinnen, Tanten, und Großma- „mas geräth — der Schwiegermütter nicht „zu vergessen? Merken Sie hiebei, daß die sämt- „lichen Lehrer (und deren müssen Sie sehr viel „haben) Gelehrte von Profession seyn müssen. „Da habe ich zwei kleine Fragen. Die erste: wo „wollen Sie die herkriegern? denn Verheirathete „müssen es seyn; und welcher Gelehrte kan in „Königsberg mit einer Familie leben, wenn er „nicht neben freier Wohnung wenigstens 200 Du- „katen einzunehmen hat? Folglich müssen Sie „Stümper annehmen; und weh solchen! denn die „Mädgen werden das augenblicklich merken. — „Die zwote Frage: Giebts unter 500 Männ- „personen gewiß eine, welche die weibliche Er- „zie-

Sie lebt: aber die Gefahr ist grösser, als je! —
 — Die Nacht ist eben nicht die kälteste; ich werde, in den Pelz wol eingehüllt, hinfahren. Ich

V 5

neh-

„ziehung versteh? Ich dächte: Nein. — Was werden endlich. . . doch wenn ich von Ihren „Amtsbrüdern rede, liebster Herr Pastor, denn „kommts immer gezwungen und gedrechfelt, weil „ich fühle, was ich Ihrem Amt schuldig bin. „Still also; wie viel ich auch von Habsucht, „Eifersucht und seichter Tadelssucht zu sagen „hätte.

„Dagegen verspreche ich Ihnen, daß, wenn „die Schule innerhalb 10 bis 12 Jahren auf einem, einigermaßen leidlichen Fuß steht, ich mit „Vergnügen ein Ansehnliches mehr als die 1000 „Rthl. geben will.“

Sie kam nie auf diesen leidlichen Fuß; denn die Stadt würdigte die ganze Sache keiner Prüfung, folglich bestand auch die Schule nicht volle 12 Jahr. Doch machten die benannten drei Patrioten neue vortreffliche Vorschläge (sie sind dem Plan, von welchem oben geredet wurde, angebogen.) Herr Puf erbot sich, zwei tausend Thaler zu zahlen: aber es war nicht möglich, die Aufmerksamkeit der Stadt und Provinz zu gewinnen. Herr Ribezal hatte indessen die Genugthuung, nach Dorpat gerufen zu werden. Von dem Schicksal seiner dortigen Jungfernschule weis ich nur das, daß sie vor einigen Wochen (ich schreibe im Jul. 1775.) vom Feuer verzehrt worden ist. — Tröstet Euch, Leserinnen! Daß man Euch so, wie ihr jetzt seyd, aufwachsen lies, war nicht Eure Schuld: aber bittet Gott, daß er Euch Wege weise, einer aenlichen Verschuldung an Euern Töchtern zu entgehn! —

nehme dies Blatt mit, um von hortauss den Ausgang meiner Bekümmernisse dir zu melden.



Donnerstags.

O! mein Ribezal . . .



Noch Donnerstags.

Ich ha'te dies nicht aus, mein lieber Ribezal! Ich schwebe in meinem einsamen Hause umher, wie der Pulverdampf eines Schusses auf der Wasserfläche. Ich falle in einen Stuhl, seth dann auf, um meine glühenden Augen durch Anschau des Monds zu fühlen, lege dann mein Kaminfeuer wieder an, und denke, es sei ihre Asche, was ich emporstauben seh. Denn ach, mein geliebter Ribezal! sie ist todt! und mit welchem Grauen schreibe ich das Wort!

O! das war was tödtlichs, das Schauern, welches hier mich ergriff! Sie, diese schönste der Blumen, schlug der Tod nieder, um Einmal ganz zu zeigen, was er ist! *)

Rühte ich mich nur sammeln, um Dir zu erzählen! ich bin warlich in demjenigen Zustande, welchen man das Aufferfichseyn nennt.

Es ist Mitternacht. Ich habe die Gegenwart meiner Wärterin nicht ausstehn können. Hätte ich doch nur wenigstens dem Küster zugelassen, bei mir zu bleiben! Ich setze mich hieher, um nicht

*) Così del mondo il più bel fiore scelse;

— — per dimonstrarsi

Più chiaramente nelle cose eccelse. PETRAR.

nicht allein zu seyn: denn indem ich die Feder ein-
taufte, fühle ich, daß ich bei Dir bin. Es war
zuviel gewagt, daß ich nicht in Seedorf blieb.

Sehr ermattet kam ich hin. Kan irgend etwas
mich Trost hoffen lassen: so ist's das, daß die gan-
ze Familie mit starker, ich möchte sagen — liebe-
voller — Nührung mir entgegen kam.

„Lebt meine Zucunde?“

— Niemand konnte antworten. Man führte
mich an ihr Bett.

„Lassen Sie sie doch sterben,“ rief ihre Freun-
din, des Schulzen Tochter, „sie war nicht todt.“
— Ich sank in einen Lehnstul; nicht ohnmächtig,
wie, wenn du das Schrecken dieser Stimme fühlst,
du wol erwarten mußt — nein, nicht ohnmäch-
tig; denn ich sollte den Trost haben, den letzten
Hauch dieser heiligen Brust zu athmen. Sie hatte
das Haupt zur Wand gekehrt. Ich küßte mich über
ihren Mund: „Kennen Sie mich, Zucunde?“ —
„Aber ich kan nicht weiter schreiben!“



„Kennen Sie mich, Zucunde?“ sagte ich lei-
se — und hörte einen röchelnden Athem in ihrer
Brust. Gleich drauf blieb ihr Athem aus. Ihr
Puls stand noch. „Kennen Sie mich?“ sagte ich
noch einmal, und heiß gossen meine Thränen sich
hin auf ihre Wangen und auf ihren Hals. Ihr
re Brust erhob sich, und sie machte mit dem Kopf
eine bejahende Bewegung. Maria bei Lazarus Gra-
be kan das kaum empfunden haben, was ich hier
empfund. — „Wer bin ich denn?“ sagte ich.

Ihre

— Ihre Brust hob sich stärker, und ihre Schulter bewegte sich. Wie gern hätte ich in ihrem Auge die Antwort gelesen: aber das Zimmer war finster.

„Mein Töchtergen!“ rief der Vater, „ist's der Herr Vetter? — Sie winkte: Nein.

„Bin ich Radegast?“ — Puls und Athem kamen wieder, wenigstens der letzte. Sie winkte zweimal Ja! Ich sank auf ihre Hand, deren kalte Finger sich fest um meine Wangen legten. Sagen konnte ich nichts. Mein Leben zerriss mit dem ihrigen. *)

„Gott sei hoch gelobt!“ sagte ihr Vater, „sie entschlief sanft.“

— Ich fuhr auf . . .

— Ich kans nicht aushalten, mein Bester! —



Wie gewiß ist's, daß das Sterben nicht vom Wollen der Seele abhängt! Mein ganz Gefühl war Krankheit; so drückte ich meine Lippen auf ihren starren Mund, während daß die Familie mit sanftem Laut einen Vers aus einem Sterbliede sang. Ich harrete, ob nicht der Tod . . . ach! die Bande meines Lebens wurden fest angezogen.

„Gehorsam! mein Sohn,“ sagte der Vater, indem er mich ins Wohnzimmer führte, „Gehorsam gegen den Herrn des Lebens, den starken Lebendigen Gott! Ich verliere durch diesen frühen Tod mehr als Sie: aber ich werde mich beruhigen. Bedenken Sie jetzt, da sie hier vor uns liegt: Ne-
mo

*) Dilaniabatur vita, que vna facta erat ex mea et illius.

„mo parum diu vixit, qui virtutis perfectae perfectus functus est munere! *) und das ist doch wahrlich hier der Fall. Longa est vita, si plena est. **)

— Was soll ich, mein Bester! dir noch sagen? Ich ließ mich nicht länger halten. Ich sehnte mich nach der Lagerstätte, auf welcher ich jetzt sitze. Der Schulz hat in meinem Wagen mich begleitet. Was er unterwegs gesagt hat, weiß ich nicht: aber er muß doch mein Herz getroffen haben, sonst hätte ichs nicht überstehn können.

So ruh sie sanft! Leicht decke sie ihr
Hügel,

der Thränen stilles Heiligthum!

Ich pflanz' einst Rosen um ihr Grab
herum!

O! fächelte, du Todesengel, dann dein
Flügel

den Kranz, der, weß von warmen Zäh-
ren, sinkt!

O kühltest du mein Haupt, wenn ich des
Lebens Plage,

auf ihrem Grabe kniend, ihrer Asche
flage,

die stumm der Thränen Tropfen trinkt! ***)

CCXXIII.

*) CIC.

**) SEN.

***) So schön hat denn Herr Madegast das doch nicht gesagt, als sein Original es gesagt hatte:

Sic bene sub tenera parua quiescat humo!

Illa mihi sancta est, illius dona sepulcro

Et madefacta meis ferta feram lacrimis!

Illius ad tumulum fugiam, supplexque sedebo,

Et mea cum muto fata querar cinere.

TIB.

CCXXIII. Brief.

(Orig: Ausg. 6. Thl. 9. Br.)

Julchens Sache wird ernsthafter.

Julchen an Sophien.

Endlich, theuerste Sophie, läßt mein Märgen sich gewinnen, diesen Brief Ihnen zu übergeben. . . . *) Ich fürchte, daß Igfr. Nitka durch diese Veranstaltungen mich und uns alle unglücklich machen wird. Ich habe harten Befehl, vorzugeben, daß ich auf dem Lande gewesen bin. In welchen Tregang von Lügen werde ich dadurch hineingeführt, ich, die bei der ersten Unwahrheit immer verstumte! — Meinem Oheim darf ich schlechterdings nicht antworten!

Herr von Poufsah, dieser unerklärliche Mensch, hat an mich geschrieben. Er bittet dringend um mein Herz, und versichert mich sogleich mit mehr Pomp als Großmuth, „daß er keines Menschen Vorschläge suchen wolle.“

Diese Versicherung giebt er mir mit so viel Pralerei, daß ich an ihrer Wahrheit zweifeln muß. Ich habe ihm ganz verneinend geantwortet: aber der Brief geht durch meiner Mutter Hände; und so ist sehr ungewiß, ob er ihn erhalten wird? Ich gesteh, ich wolte ihn bitten, meinem Oheim zu sagen, wo ich bin: wie gut ist's, daß ich es unterlassen habe! ich hätte mich ja in Verpflichtungen

gegen

*) Sie erzählt hier die bisherigen Begebenheiten.

gegen diesen Menschen gesetzt! und wieviel Verdruss hätte ich meiner Mutter gemacht, da ich ohnehin nicht weiß, ob nicht der Ausgang meiner Sache mich als rachsüchtig aufstellen kan. Ausser Ihnen, liebes Fietchen, und Herrn Gros, kan Niemand mich retten. O daß Sie beide doch meinem Oheim Vorstellungen thun wolten! Verzeihn Sie; daß ich es sage: Sie sind an allem schuld. Mein Oheim läßt deutlich merken, daß sein Verdruss über Sie, und seine Furcht vor der Macht des Beispiels, ihn hart macht. Möchten Sie doch nur ihn überzeugen können, daß ich nie, und am wenigsten diesen Herrn von Pousaly, heyrathen werde. Die Vorzeigung meines Briefs an Herrn Gros, wird klar machen, daß ich mein Wort nie von mir gegeben habe. Gesezt aber auch, ich hätte das unglücklicher Weise gethan: so würde ich es ohne Bedenken zurück nehmen; denn in seinem Gesicht und ganzem Betragen sind unläugbare Beweise, „daß dieser Mensch viel zu wollüstig, viel zu empfindlich gegen sinnliche Reize ist, als daß er mein Herz bis zu einer immer gleichen Liebe schätzen könnte.“

Zwingt man mich . . . diesen Gedanken kan ich nicht fortsetzen! Ich habe von jeher gesucht, mein Herz zu einem stillen Herzen zu machen: aber wenn ich so hoch getrieben werden soll: so schwöre ich Ihnen und Allen, daß ich am Fuß des Altars, es entsehl draus, was da wolle, laut rufen werde: „ich werde gezwungen!“ Machen Sie dies bekannt, meine Sophie, denn es soll geschehn, und wenn man mich auf die Folter legte.

Ich

Ich weiß nur etwas ganz dunkles von Ihren
letzten Begebenheiten. Soll ich nicht mehr wissen?

CCXXIV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 10. Br.)

Wenig Trost.

Sophie an Zulchen.

Mitleidig, meine Theuerste, beweine ich Sie;
und meine Thränen sind desto schmerzlicher,
je gewisser es ist, daß ich sonst nichts für Sie thun
kan. Mit Ihrem Herrn Oheim kan ich unmöglich re-
den. Ich will Ihr Vertrauen erwidern, und Ih-
nen frei gestehn, daß ich ihn flieh. Nicht als hätte
die hohe Werthschätzung, die ich gegen ihn hatte, ge-
litten: nicht, als fühlte ich nicht jedes Verdienst um
mich, welches er durch seine Unternehmungen sich er-
worben hat: sondern — ich schäme mich, es zu
sagen: ich kan Herrn Less** unmöglich vergesse-
sen — unmöglich, mein Zulchen; denn nie hat ein
Mädgen mehr Anlässe, als ich, ihre Pflichten zu
prüfen. Ich wiederhole es: ich schäme mich die-
ser Ungerechtigkeit, die ich an Ihrem Herrn Oheim
begeh: aber Sie, die die Liebe kennen, werden
mich nicht ganz strenge verdammen. In einer
sehr schwermüthigen Laune sing ich, wenn ich allein
bin, meinem Less** oft dies Lied:

Lebenslang,
ja! lebenslang störst du,
Geliebter! meine Ruh!

Dich

Dich rufen Thränen,
dich wünscht mein heimlich Sehnen,
und mein Gesang.

Innerlich
wühlt er in meiner Brust,
der Mörder meiner Lust,
der Tod der Freuden,
der volle Quell der Leiden:
Der Gram um dich!

Kummervoll
denk ich an dich zurück,
und warte auf mein Glück,
und auf die Stunden,
wo ich, was ich empfunden,
bekennen soll.

Herr Gros kan eben so wenig etwas thun.
Igfr. Ritka hat die Madame Benson gar zu in-
ständig gebeten, zween Briefe Ihres Oheims *)
noch zurück zu legen; und diese thut das gern, weil
sie sich an Herrn Pus rächen will, der ihr einst
ein bißgen zu hart die Wahrheit gesagt, und jetzt
ganz mit ihr gebrochen hat. Ueberdem, Zulchen,
müssen Sie dieser Frau nicht trauen: sie ist falsch.

Ich würde vielleicht die Schwierigkeit, einen
Boten nach Haberstroh, wo Herr Gros jetzt wieder
ist, zu finden, heben können, obwol ich jetzt nicht
weis, wie? denn ich untersteh mich nicht, auszu-
gehn. Aber so genau ich auch Ihre Lage weis: so
seh ich doch nicht, was Sie jetzt zu befürchten hät-
ten? Gegen thätliche Mishandlungen Ihrer Mut-
ter=

*) S. 5. und 273.

ter sind Sie sicher. Wie man bisher mit Ihnen verfahren ist, das komme, auf welche Art es wolle, heraus: so wird Ihr Oheim aufgebracht werden — und nicht gegen Sie, sondern gegen eine Mutter, die allerdings verdient, bestraft zu werden. Und zwingt Ihr Oheim Sie alsdann doch (wider alle meine Vermutung): so bleiben Sie muthig bei dem Entschlus, (den ich allerdings billige,) am Altar über Gewalt zu schreien; und sagen Sie es ihm vorher, daß Sie das unausbleiblich thun werden. Ich bin gewiß, daß auf diese Art Ihre Sachen einen bessern Gang nehmen werden, als die meinigen.

Was Sie von meinen Begebenheiten wissen wollen, das kan ich Ihnen nicht anders als mündlich sagen. Noch ist sehr viel mir selbst dunkel. Sobald Herr Korns komt, sollen Sie mehr erfahren.

Seyn Sie standhaft mein Zulchen. Der Bruder meiner Wirthin, Herr Mag. Rübbutz, sagt, Herr von Ponsaly habe schöne Eigenschaften, sei aber kein Mann für Sie. Ich wolte mehr erfahren. Er antwortete: „mehr kan ich nicht sagen, wenn ich Ihrer Delicatesse schonen soll.“

CCXXV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. II. Br.)

Ankunft einer vermeinten Hauptperson.

Herr Less** an Herrn Gros.

Sie sind — der Augenschein, mein Herz und meine Nachrichten sagen es — Sie sind der Mann.

Mann, den ich in Holland unter dem Namen Feind gekannt habe: und eben so gewiß weiß ich, daß Sie der vortrefliche Mann geworden sind, der Sie damals werden konnten, und werden zu wollen versprochen. Urtheilen Sie selbst, mit welcher Ungeduld, im Wirthshause Ihres Dorfs, nicht fünfzig Schritte von Ihnen, ich die Erlaubnis erwarte, mich in Ihre Arme zu werfen!

Leff**

CCXXVI. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 12. Br.)

Welcher dem Herrn Puf nicht viel verspricht.

Sophie an Herrn Gros.

Königsberg.

S kommen Sie doch bald zu uns, mein Schutzengel! aber vorher erlauben Sie mir, mein Herz Ihnen auszuschütten.

Ich kan nicht in das Vanbergsche Haus zurückgehn: dies Haus und diese Stadt muß ich fliehn, sobald Herr Korns hier seyn wird. Niemals hat irgend ein Mensch solche Ansprüche auf mich gehabt, als der vortrefliche Herr VanBliesen, und nie hat Jemand so thätlich, als Er, sich um meine Liebe beworben. Aber ich kan meine Hand ihm nicht geben. Frei heraus, mein würdiger Beschützer, (und ohnehin wissen Sie alles aus einem Briefe der Mad. L* zu Elbing,) ich liebe den Herrn Leff**, und hoffe, von ihm

ihm geliebt zu werden. Diese Hofnung hatte ich nicht, als ich dem Herrn VanVlieten mein Jawort gab; ich glaube, Sie kennen meine Redlichkeit zu sehr, als daß Sie hieran zweifeln sollten: nur bitte ich Sie, mir hierüber keine Vorstellungen mehr zu thun = = = *) Ueberlassen Sie mich meinem Unglück: es wäre Unglück genug, Herrn VanVlieten fahren zu lassen, und Herrn Less** — nie wieder zu sehn; denn ich weiß wahrlich nicht, wo er ist? Ich fürchte, von Herrn VanVlieten entdeckt zu werden; und inständigst bitte ich Sie, mich durch diesen Boten, noch heute, wissen zu lassen, ob ich dies Haus verlassen darf, und wohin ich mich wenden soll?

CCXXVII. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 13. Br.)

Wo Jemand durchgeht.

Dieselbe an Gulchen.

Ich weiß, meine Liebste, daß Sie schweigen können: aber jetzt sind Sie allzusehr gepeinigt, als daß ich Ihrer Verschwiegenheit trauen könnte. Ich kan Ihnen also nicht sagen, wo ich bin. Ich habe heut an Herrn Gros geschrieben = = = Der Bothe komt zurück, und meldet mir: Herr Gros sei nicht zu Hause, indem er nebst seinem Herzensfreunde, dem Prof. L.*, einen vornehmen Herrn begleitet habe, der diesen Tag bei ihm

*) Sie erzählt hier, wie sie das Blatt gefunden habe, welches sich im 3ten Theil S. 358. befindet.

ihm zu gebracht hatte, und man wisse nicht, wann er wiederkommen werde.

Ich fürchte, daß dieser Mann, allzu sehr beschäftigt, sich meiner Sache nicht wird annehmen können; daß der Major mich entdecken, und daß Ihr Herr Oheim noch einige Hoffnung unterhalten möchte, wenn, wie fast unvermeidlich ist, er erfahren sollte, daß ich noch in Königsberg bin, wo ich nichts zu thun habe, seitdem Herr Gros entweder vom Obristen S* oder sonst, die Vollmacht erhalten hat, die Papiere aus Herrn Korns Händen zu empfangen.

Haben Sie Mitleiden! halten Sie mich nicht für kindisch: aber überzeugen Sie sich, daß bei so vielem und langem Elend mein Kopf gelitten haben kan. Ich werde sogleich, wenn ich dies werde gesiegest haben, das Bensonsche Haus verlassen, und hoffe, an einem Ort aufgenommen zu werden, wo Niemand mich suchen wird. Nur Ein Mensch weiß meinen Aufenthalt, ein Mensch, der mich nicht verrathen wird.

Eine süße Hoffnung sagt mir, daß Sie glücklich seyn werden. Lassen Sie mich wissen, ob das geschehn ist? ich werde bei Ihnen nachfragen lassen, ob Sie ein Zettelgen für mich fertig haben?

Der Herr P. Gros wechselt Briefe mit der Wittwe C., sagen Sie ihm, daß ich in guten Händen bin.

Eine Leidenschaft, der ich mich nicht schämen dürfte, wenn sie Allen gleichgegründet schiene, zwingt mich, aus aller Bekanntschaft mit Ihrer Familie mich zu setzen, welcher ich in der Zukunft nur im-

mer kindischer, undankbarer und treulosser scheinen würde. Mein Zulchen! kan in der Geschichte unsers Geschlechts ein Beispiel gefunden werden, welches warnender sei, als das meinige?

CCXXVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 6. Thl. 14. Br.)

Quid petis? vt nummi, quos hic quincunee modesto Nutrieras, pergant auidos sudare deunces? PERS.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Sihnen, der schon einmal mich zurecht gewiesen hat, will ich — und glauben Sie, es geschieht mit Ken — meine neue Schuld bekennen; zufrieden, dies gethan zu haben, wie auch hernach Zulchens Angelegenheiten ausschlagen mögen, die noch gut gehn können, und bei deren Einlenkung ich die besten Absichten gehabt habe. = = *) Nun befahl Zulchen mir, des Herrn Puf Brief**) Ihnen zu geben, und dann aufs Land zu gehn. Ich that jenes nicht, weil ich glaubte, Ihre Dazwischenkunft würde nur seinen Zorn besänftigen, den ich doch, Zulchen zum Besten, recht hoch treiben wolte; und dieses unterlies ich, weil meine Gegenwart nöthig seyn konnte. Gegen Abend, als Zulchen vom Lande ankommen sollte, konten wir Herrn Puf nicht los werden: er blieb im Zimmer, wo er mit Ungeduld auf

*) Sie entdeckt hier, wieviel und wie thätig sie an Zulchens jezigem Schicksal Theil genommen hat.

**) S. 273.

auf die Gasse sah, und die Kutsche erwartete, welche doch noch steif und fest im Hinterhause stand. Madame Vanberg wurde durch ihre Angst schon vorläufig bestraft. „Das liebe Mäddgen! so sagte Herr Puf beständig; warum, ich möchte das gern wissen, wurde das arme Mäddgen aufs Land geschickt, um nun in einem Wetter zu Hause zu kommen, wo man keinen Hund ausjagt!“

— Je ärger das Wetter ward, desto mehr erweichte sich sein gutes Herz für Zulchen. Die Mutter, voll Furcht, daß diese allzuorthelhaften Eindrücke zu stark werden möchten, setzte mitten ins Zimmer ein Tischgen hin, und foderte zum Piquet ihn auf.

„Hier ist was zu piketten,“ sagte er; „daß du ein hartes Herz hast, das wissen wir lange. „liebste Schwester,“ (die Augen gingen ihm über, als er dies sagte,) „hier steh ich, und weiß nicht, was dem Kinde begegnet ist, für welches ich in der Welt gearbeitet habe; und weiß nicht, warum sie eine so vermaledeite Reise hat thun müssen; und weiß nicht, wem in meiner Familie ich trauen soll; und weiß nicht, ob du meinen besten Freund, den Herrn Gros, nicht auch von meinem Herzen entfemt hast: und habe ohnehin das Herz voll Harm; so Schwester, das ist kein Spas!“

— Die Angst der Madame Vanberg ward so merklich, daß ich, nicht ohne Grund! fürchtete, Herr Puf würde sie wahrwerden. Er sah scharf sie an: „Gieb mir einmal den Schlüssel zu Zulchens Zimmer! Schwester, wir leben auf einem Fus

„zusammen, der, wie ich glaube, unter seinen Leuten seyn mus. Ich kan dich also nicht zwingen, in Absicht auf das Mädggen, reinen Wein mir einzuschenken; im Grunde ist's dein Kind, und du hast Macht, zu thun, was dein Gewissen dir erlaubt: und dein Gewissen ist ein bißgen anders, als meins, wie? Du willst, daß sie Herrn von Pousaly nehmen soll: das will ich auch; was für Geheimnisse hast du denn, da wir doch gemeine Sache machen könnten?“

„Ich habe keine Geheimnisse für dich, lieber Bruder; ich habe Zulichen auf mein Gütgen geschickt, weil ich fürchtete, daß du Herrn von Pousaly entgegen seyn würdest, und ich Zeit gewinnen wolte, dich vorher für sie einzunehmen.“

„So? mich für sie einnehmen? Hör, Schwester, das hast du schlecht gethan; hast mir auch bisher ganz was anders gesagt. Hör, Schwester: ich glaube, daß ich dich auf einem fahlen Pferde treffen werde. Hast du mich hintergangen: so werde ich das, dünkte ich, herauskriegen; hoffe auch, daß ich den Braten schon rieche; und nach dem Fus, worauf wir stehn, werde ich das ganz höflich ahnden, (ich versichre es) ganz höflich, aber wahrhaftig auch nach Proportion. Hol mir doch einmal das Beutelgen, das ich abgezählt habe.“

— Um nur ihn den Schlüssel vergessen zu lassen, ging sie hin.

„Lieschen,“ sagte er jetzt zu mir, „daß giebt faule Fische, wie? kan Sie nicht in der Sache mir etwas Licht geben?“

„Licht

„Licht nicht: aber einen guten Rath, wenn Sie wollen. Fahren Sie jetzt in die Komödie, damit Mutter und Tochter sich unterdessen erst besprechen können: denn wenn Sie bei Julchens Eintritt ins Haus gegenwärtig sind: so wird gewiß nichts gutes daraus.“ — Ich sagte dies, weil ich wolte, daß es auf diese Art herauskommen sollte, der Madame Vanberg Kutsche sei noch nicht abgegangen: denn er war so aufgebracht, daß ich glaubte, dies sei die beste Zeit, Julchen von dem ihr so verhassten Liebhaber zu befreien, und der Mutter Härte zu bestrafen.

„Ei,“ sagte er, „das Ding ist so uneben nicht.“

— Jetzt brachte Madame Vanberg den Beutel.

„Hör, Schwester,“ sagte er, „dies sind 650 Dukaten. Herr Malgre' hat in einem mit Julchens Petschaft versiegelten Beutel so viel gefunden; und das hat ihr Keschgen vermutlich gestohlen. *) Komm, wir wollen ihr das in ihr Schränkgen oder auf ihren Tisch legen, um, wenn, wie ich hoffe, alles gut geht, ihr eine Freude zu machen.“

— Bewundern Sie doch, lieber Herr Pastor, die Gegenwart des Geists dieser Frau: „Ja, den Spas wollen wir uns machen; Lieschen, hol Sie doch Julchens Stubenschlüssel. Er hängt in meiner Stube unter dem Spiegel.“

— Ich ging hin, obwol ich wuste, daß er nicht da, sondern in ihrer Tasche, war.

3 5

„Schade

*) S. III. f. III. Thl.

„Schade,“ sagte sie, als ich wiederkam, „Schade, daß wir uns dies Vergnügen nicht machen können; Zulchen muß ihn wol beim Wegfahren in Gedanken da weggenommen haben. Komm Sie doch, ich will selbst suchen.“

„Mein Gott, Lieschen,“ sagte sie im Hingehn, „mir ist gräulich angst. Dies wird nimmermehr gut gehn! Sophien habe ich glücklich aus seinem Kopf herausgekriegt: aber diesen Abend wirds ein fürchterlicher Tanz werden . . .“

— Er kam uns nach.

„Zulchen,“ sagte sie, „hat den Schlüssel mitgenommen.“

— Er war sehr verdrießlich: „Hör, ich will, die Grillen zu vertreiben, in die Komödie fahren; laß mir doch eine Miethkutsche kommen.“

— Voll Freude, seiner jezt loszuwerden, und voll Eifer, daß dies jezt gleich geschehn möchte, war sie so unbesonnen, zu sagen: „du kannst ja meinen Wagen nehmen . . .“

„Was zum Stern! Schwester, ich denke, dein Kutscher ist außs Gütgen, ihr entgegen, gefahren?“

— Da stand sie, steif, blas, und stumm.

— Ihm ris die Geduld aus: „Helfen Sie sich doch geschwind mit einer Lüge, meine gnädige Frau! sagen Sie doch geschwind, Sie hätten eine Miethkutsche nach Zulchen geschickt. — O, bei meiner Müze! ich bin des Dings müde. Schwester, du hast mich zum Narrn, und das ist nicht mein Casus! Hast Du keinen respect: so brauch ich auch keinen: den Schlüssel her;

„her; und den Augenblick, oder die schweren-noth-
 „nägeln sollen. . . Gott vergebens mir, hier möchte
 „einer fluchen, daß er blizblau im Dingen würde.
 „Was? Sa-bre de bois, was hab ich da-
 „von, daß ich dein Narr bin? wie? Wirst du
 „den Schlüssel hergeben? wirst du?“

— Sie suchte überall, und schwieg mit fin-
 stern Gesicht.

„Sieh lieber an den Boden, da hängt er.
 „Schwester, oder Madame Vanberg, soll ich
 „Ihnen zeigen, wo er ist? Ich thäte es, wenn
 „ich nicht höflich seyn wolte. Und wer weiß,
 „was ich am Ende thue! denn hör, du bist ein
 „Lügenmaul, bist du; und wo uns unser Herr
 „Gott nicht bewahrt; so wird der Geiz eine Wur-
 „zel alles Uebels bei dir werden. Aber ich will
 „rein seyn: ich werde mich niedlich herausziehen.
 „Ich weiß wol, Koschgen — Gott hab sie selig!
 „— Koschgen ist dir in den Kopf gefahren. Das
 „ist eine Züchtigung von Gott, die du als eine
 „Christin tragen solltest: aber das hat dein Herz
 „bitter gemacht, oder wie ichs da nennen soll;
 „und nun hast du keine Ruh; und nun ist so ein
 „W i r r w a r r *) in deinem Herzen, daß drüber
 „dein alter Feind, der leidige Geiz, wieder die
 „Oberhand kriegt. Daß du einen Gänsekopf hast,
 „das seh ich deutlich, seitdem du reich geworden
 „bist. **) — Daß du mit dem armen Gefatter
 „Mal

*) Confusion, embarras.

**) Infirmi animi est pati non posse diuitias.

„Malgre' nicht so hübsch barbarisch umspringen
 „soltest, das verdros dich; daß ich ein armes
 „Mädgen heirathen wolte, das verdros dich.
 „Jetzt, da dieser (zu deiner Freude) der Kopf zu
 „klein geworden ist, willst du Zulchen, wahrhaf-
 „tig nicht aus Liebe zu ihr, oder zum Pousaly,
 „denn du bist, hol mich der T ä n - b r i c h, kei-
 „ner Liebe mehr fähig, das bist du nicht; son-
 „dern, und wenns nicht so ist, so bin ich ein
 „Gebund Holz, sondern deswegen willst du ih-
 „nen mein Geld zuschanzen, damit du eine Zwif-
 „mühle habest, nach deinem h e r r i s c h e n We-
 „sen mit dem ihrigen schalten und walten, und
 „so auf gut jüdisch dich brav bereichern könne-
 „st. O gehorsamer Diener! Gaben soll sie ihn, Zul-
 „chen, davor steh ich: aber du sollst in ihrem
 „Gelde dir die Finger nicht erst beschmutzen; und
 „dein Strik, die russische Lieferung, soll, so ge-
 „wiß Puf Puf ist, mit Monatschluss dir aus
 „den Händen glitschen. Ich bin im Zuge; ich
 „mus dirs endlich einmal . . . Doch ich will lie-
 „ber es deinem eignen Gewissen überlassen, als
 „daß ich dich hier roth machen sollte. *) Spas
 „versteh ich, je, ja: aber Lügen, und Narrns-
 „possen, die kan ich nicht vertragen, ich nicht.
 „Den Schlüssel her, oder ich stosse die Thür ein,
 „daß G o t t e s e r d b o d e n krachen soll.“

— Er ward so laut, und zog so schrecklich die
 Augenbraunen zusammen, daß sie, voll Angst,
 den

*) Ceterum te ipsum tecum, quam me dicente erubef-
 cere malo.

den Schlüssel hervorlangte: „Liebster Brüdern . . .“

„Liebster Schwestergen, küß du mir hier den Ellbogen; hörst du? den Ellbogen küß du mir.“ — Und indem er das rief, lief er auch die Treppe hinauf, und ich hinterher.

F o r t s e z u n g.

Folgen der Pusschen Strafpredigt. Zulchen ist einem wichtigen Geständnis nah. Igfr. Mirka niest, und die Leser machen ihr keine Verbeugung.

Zulchen kniete mitten in ihrem Zimmer, wie die Thür aufzog: „O bester Oheim, schonen Sie meiner Mutter!

„Du armes Würmgen,“ indem er, auch knieend, sie umarmte, „bist du auch geschlagen worden? hast du hungern müssen?“

„Warlich nicht, lieber, bester Oheim; da stehn noch die Teller.“

„Gut; ach Gott, aber wie mager! wo sind die „quatschigen“) Arme? Sag, Kind, hat sie dich „geprügelt?“ — indem er sie aufhob.

„Wie können Sie so was denken?“

„Rund heraus, Kind, hat sie dich geprügelt?“

„Nein, liebster Oheim, das hat sie gewiß nicht „gethan.“ — (Aber Ohrfeigen dachte ich hier, sind doch in der That nichts ersprieslicher, als Prügel:)

„Und warum bist du eingesperrt worden?“

„Verschonen Sie mich mit dieser Frage!“

„Ja, — ich wiederhole sie.“

— Sie

*) potelé,

— Sie war sehr verlegen, aber ihr Verstand half ihr. Sie winkte ihm, als sei meine Person hier hinderlich.

„Hör Sie, Jungfer Mauläffgen, sie kan reisen. Wie zum Belten ist denn das Käjgen hier herauf gekommen? Geh Sie, und der Kutscher soll anspannen.“

— Ich ging — aber nur bis hinter die Thür, denn ich hörte den Kutscher vorsehren.

„Nun geschwind, warum schlos sie dich ein?“

„Ich schämte mich, es zu sagen: ich hatte sie beleidigt.“

„Das ist nicht wahr, denn womit?“

„Ich hatte nicht Vorsichtigkeit genug gehabt, den Hofrath Schulz zu entfernen.“

„So? Ist denn aber nun mit dem Schwerenöthner *) zu Ende?“

„Durchaus!“

„So gewiß, als du meines Lebens Freude gewesen bist?“

„Ja, theuerster Oheim; und eben so gewiß, als ich das wieder werden will.“

„Hoho! das ist noch eine grosse Frage! Es könnte noch unterdessen viel Wasser unter den Brücken durchlaufen.“

„Ist das nicht hart, daß Sie diese Hofnung niederschlagen?“

„Was Särte? bin ich auch hart? wie? Ich dünkte, du wüßtest jezt besser, was Härte ist? Ich dünkte, dir solte jezt der Himmel voll Geisgen hängen.“

„Soll

*) Miferable.

„Soll ich nicht dadurch Ihre Liebe wieder erhalten, daß ich nie ohne Ihre Einwilligung heirathen will?“

„So bin ich doch nicht Puf, wo nicht alle Mädgentöpfe unter einem Stempel gepreßt worden sind! Das ist Eur gewöhnlichs Formular. Grandison, oder wer das Ding da aufgebracht hat. Hör, Zulchen, ich will dir sagen, was das heist: heirathen will ich nicht ohne Einwilligung; aber weglassen.“

„Himmel! liebster Onkel!“

„Nun still, still, das will ich von dir auch nicht sagen. Aber laß mich fortfahren: ich will nicht ohne Einwilligung heirathen; (und wenn ihr vernünftig seid, wie gewisse Leute. . ha, herans mit der Sprache, wie du vormals: so setzt ihr hinzu: „denn das strafen Gott und Menschen:“) aber ich will, wie gewisse andre Leute, ehrliche Kerln zum Narren haben, um nicht müßig und unbemerkt zu seyn; oder ich will die Meinen so lange zwiebeln, *) bis sie in meinen Eigensinn einwilligen. — Nein, Zulchen, du sollst nicht. . . mit einem Wort, du sollst keine Sophie werden. Heirathen sollst du, und das in Jahr und Tag — in — sage ich — drei bis vier Monat Frist.“

— Sie reichte die Hand ihm hin, und sagte lebhaft: „Salten Sie mir das Wort?“

„Poß Narren und kein Ende! Zule, wenn du kein Kerl wärst: so schlage ich dir davor an den Hals.“

*) importuner, chagriner.

„Hals. Habe ich jemals mein Wort gebrochen?
 „ich gebrochen? wie? kommt nicht alle dies Raz-
 „balgen*) eben davon her, daß es hun- hun-
 „dertseitige Seelen giebt, die sich aus ihrem
 „Wort soviel machen, als aus einer Stednadel?
 „Frei herans: Sophie eben hat eine eben solche
 „hun- ich hätte bald was gesagt! eine solche hun-
 „dertseitige Seele; und ich schwöre dir, so
 „sollst du es nicht machen.“

„Dafür sei Ihnen die Redlichkeit meines Her-
 „zens Bürge.“

! „Redlichkeit hier, Redlichkeit dar: wer war red-
 „licher, als Sophie? doch die mag reisen! und
 „nun traue ich keiner. Keiner einzigen, Tuschel!
 „auch dir nicht: denn du hast auch deine Rück-
 „ken**) deine Hinterhaltungen, oder wie
 „Herr Waker sagte, deine reticences.“

„Ich?“

„Nein, du — hast du keine?“

„Warlich nicht.“

„Das wollen wir gleich sehn: du willst also
 „heirathen?“

„Ja! aus Liebe zu Ihnen.“

„Je! daß du mir nicht gestolen wirst; das ist
 „schon so was. Aber gut: und wen willst du
 „heirathen?“

— Sie schwieg.

„Da habt ihrs Mutter, befehls! sagte ichs nicht!
 „habe ich nicht geschrieben, du sollst aufrichtig seyn?“

„Ach, theurster Oheim . . .“

„Du?“

„Ich

*) debats.

**) petite tête.

„Ich kan, theu. . .“

„Heure du morgen mehr. Verdiene ich nicht so viel Vertrauen? hat die Schwester mich ausgestochen? darf ich nicht so viel wissen, als Sophie?“

„D. Sophie weiß von ihm nichts.“

„Hollah! von Ihm? von wem? von wem? hier!“

— Sie küßte ihm die Hand: „Ach Sie werden böse werden.“

„Ob mir nicht schon die Stelle brennt, als wenn ich Ameisen in den Stiefeln hätte? Nein, ich will nicht böse werden.“

— Sie sank auf die Knie: „So sei es dann gewagt: Sophie weiß nichts von . . .“

„Ha! ein Mäusgen an der Thür!“ indem er sich plötzlich wandte; denn wie das Unglück sich in alles mischt, so mußte ich hier, so sehr zur Unzeit niesen. Ich machte aber kek die Thür auf: „Der Wagen ist da.“

„Hat das Ding keine Schuh an?“ indem er auf meine Behen trat; „warum schleicht Sie so leise? Komm, Gulchen, Liebes; angezogen bist du: komm in die Komödie. Oder ist heute Konzert?“

„O! außs Konzert, bester Dheim!“

„Gut!“ — und so führte, oder vielmehr trug er sie in den Wagen.

— Was wird nun aus dieser Sache werden? Auf seine Schwester ist er bitterböse. Beim Vorbeigehn vor ihrem Zimmer, öffnete er die Thür,

IX. Theil.

A s

und

und sagte: „Schwester, ich werde mit Zulchen
 „aufs Gütgen fahren. Ein Abendessen werde ich
 „bestellen, und mitnehmen; schick du aber morgen
 „früh den Proviantwagen.“

— Sie antwortete nichts, und weinte.

„Ho! die Weiberthränen!“ (sagte er zu Zul-
 chen, die ihre zurückgezogene Hand ergriff;) „da
 „siehst du, Zulchen, was eure Thränen sind! als
 „wenn die Gänse sich baden, und Wasser dann
 „über den Schnabel ihnen hintropfelt. Wenn ihr
 „ein gut Gewissen habt, weint ihr meintage
 „nicht. Kommt!“

Inhalt.

- CCVIII. Brief. Crois moi, dût Auzonet t'assurer du succès, A b b è n'entreprends point même &c. S. 5.
 Fortsetzung. Ich zittre schon, wenn zwei nur schreien. S. 9.
 Fortsetzung. Perfida, sed quamuis perfida &c. S. 16.
 CCIX. Brief. Furtimque tabellas occulto portans, itaque, reditque sinu. S. 22.
 Fortsetzung, welche das Vorige erklärt. S. 30.
 CCX. Brief. Pardite luminibus, seu vir, seu foemina, fias obuia. Celari vult sua furta Venus. S. 32.
 CCXI. Brief, welcher eben kein grosses Licht auflekt. S. 38.
 CCXII. Brief. Aude aliquid — carcere dignum. S. 42.
 CCXIII. Brief. Fabula nunc ille est; sed cui sua cura puella est, fabula sit, mauult, quam &c. S. 46.
 Fortsetzung. — Iratae detinet anguis iter. S. 59.
 Fortsetzung. Annotasse videor facta dictaque virorum seminarumque illustrium, alia clariora &c. S. 79.
 CCXIV. Brief. Qua puella nihil vnquam festiuius, amabilius, nec modo longiore vita &c. S. 83.
 CCXV. Brief. In medias res non secus ac notas, auditorem rapit. S. 123.
 Fortsetzung. Ne forte seniles mandentur iuueni partes &c. S. 131.
 Fortsetzung. — Nihil morum principatu speciosius reperies. S. 178.
 Fortsetzung. Vt vetus gubernator littora, et portus, et quae tempestatum signa, quid &c. S. 225.
 CCXVI. Brief. Die sanfte Tugend im Gefängnis. S. 259.
 CCXVII. Brief. Das ungestüme Laster im ic. S. 263.
 Fortsetzung. Der Mann ohne Furcht ic. S. 268.
 CCXVIII. Brief. Etwas aus Portorico, London, Calais, Lübeck und so fort; ic. S. 273.
 CCXIX. Brief. Gar herzlich. S. 281.
 CCXX.

CCXX. Brief. *Natura solitarium nihil amat, semperque ad aliquod tamquam adminiculum &c.* S. 284.

Fortsetzung. *Velox celerem super edere corpus gaudet equum, validisque sedet moderator habenis.*

S. 293.

Fortsetzung. Mancherlei: auch kirchliche Sachen. S. 297.

Fortsetzung. *Aduersaria scholastico-practica.* S. 304.

CCXXI. Brief, welcher alle Morgen beim Eichorientkaffe (oder beim lieben Brodkornkaffe — denn ic. S. 321.

Fortsetzung. Lektion für den Nachmittag beim Thee (so lange noch kein Substitut von dieser Farbe erfunden ist. S. 327.

Fortsetzung. Enthält eine Applikation. S. 332.

CCXXII. Brief. *Nullius boni sine socio. iucunda possessio est.* — S. 338.

Fortsetzung. *Et stygias aequum fuerat — isse sub umbras: sed quia non licuit, viuit, vt &c.* S. 343.

CCXXIII. Brief. Zulchens Sache wird ernsthafter. S. 350.

CCXXIV. Brief. Wenig Trost. S. 352.

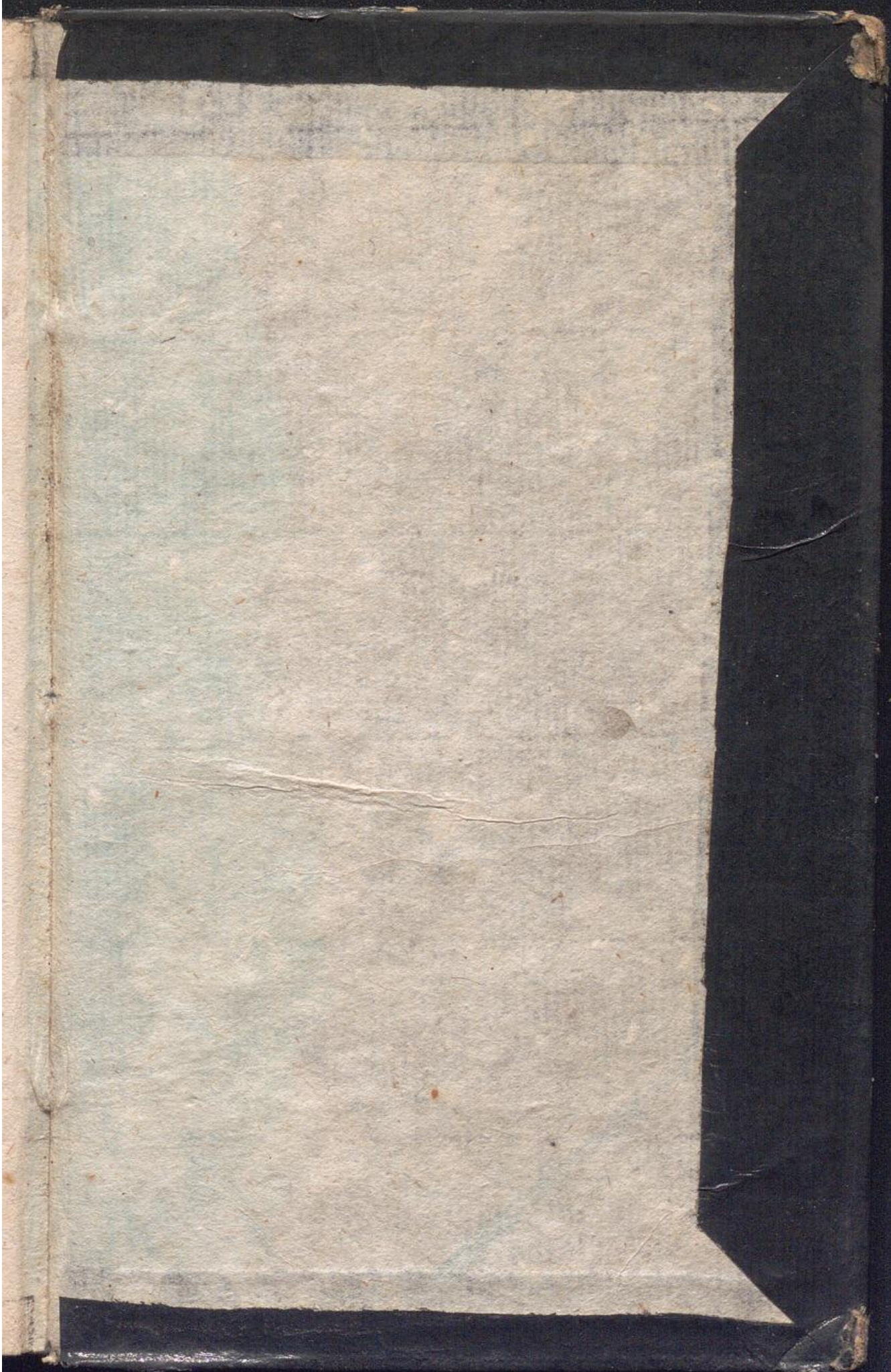
CCXXV. Brief. Ankunft einer vermeinten Hauptperson. S. 354.

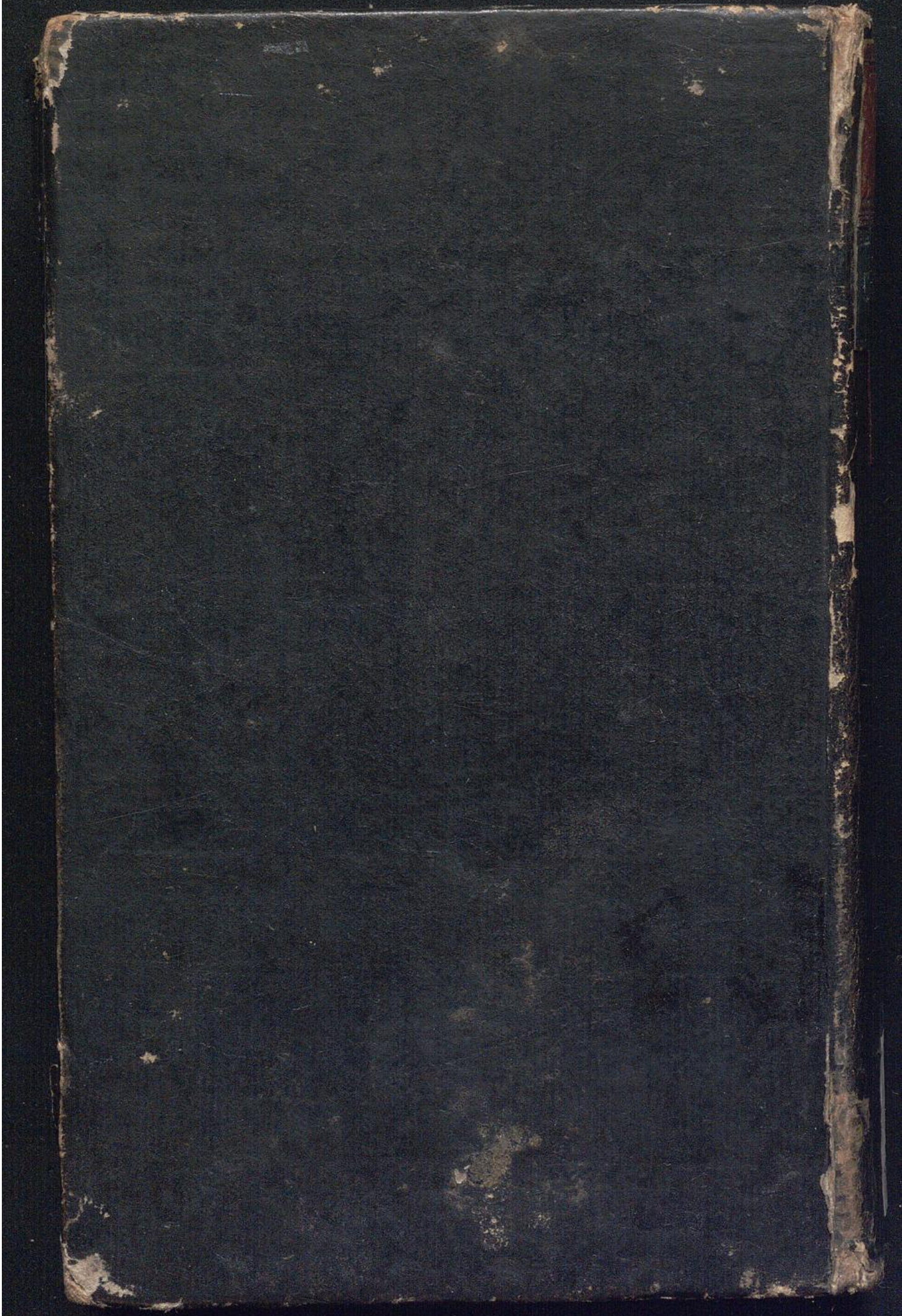
CCXXVI. Brief, welcher Herrn Puf nicht viel ver-
spricht. S. 355.

CCXXVII. Brief, wo Jemand durchgeht. S. 356.

CCXXVIII. Brief. *Quid petis? vt nummi, quos hic quincunce modesto nutrieras, pergant &c.* S. 358.

Fortsetzung. Folgen der Puffschen Strafpredigt. Zul-
chen ist einem wichtigen Geständnis nah. S. 365.





SOPHIENS
REISE.

IX. X. THEIL

P
06

CLRH
1628
-9/10